BESCHAFFT AUS MITTELN DER

Carl Friedrich von Siemens
Stiftung

Path. 1554 c

-1/2

Gottfried Schultzens / Medic. Doct.

Bewährte

Kunst

Vergnügt und lange zu leben/

Worinne denen / die langes Leben und gute Tage begehren / der richtigste Weg ohnfehlbar darzu zu gelangen/ auffs deutlichste gezeiget/

Und die beste Art allerley / absonderlich Gemüths-Kranckheiten / glücklich zu curiren wohlmeynend entdecket wird.

Erster Theil.

LEIPZIG/
Verlegts Christian Emmerich/ 1707.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

cfs 1.6.2 1 | 112

Vorrede an den Leser.

ICh weiß zwar wohl/ G. L. daß ich nicht der erste bin/ der sich bemühet seinem Neben-Nechsten die **Kunst vergnügt und lange zu leben zu lernen**; Allein ich weiß auch/ und der geneigte Leser wird es auch erfahren/ wenn er diese meine geringe Arbeit nur durchzulesen belieben wird/ daß niemand unter denen/ so bißher von dieser Materie geschrieben/ diese **Kunst** auff eine solche Art vorgetragen/ als ich in gegenwärtigem Buche gethan habe. Und eben darum habe ich um so viel weniger Ursache zu sorgen/ daß man mich mit Recht unter die

Plagiarios, das ist/ unter diejenigen/ so andern gelehrten Leuten Inventiones abborgen oder abstehlen/ und mit selbigen hiernechst als ihren eigenen in ihren Schrifften groß thun/ rechnen könte. Diejenigen/ derer Bücher ich dieserwegen nachgeschlagen/ kommen insgemein darinn überein/ daß sie denen/ so lange leben wollen/ die Nüchtern- und Mäßigkeit vor aller andern Artzeney recommendiren/ was diese zur Verlängerung des menschlichen Lebens beytragen könne. Diejenigen/ so sich eines mäßigen Lebens beflissen/ und eben durch solche ihre gute Diät in vollkommener Gesundheit ein hohes Alter erreichet/ mit ihrem Exempel bezeugen. Von einem Engelländer/ Nahmens Thomas Parre/ berichten glaubwürdige Geschicht-Schreiber/ daß er sein Alter auff hundert und zwey und funffzig Jahr und ueun Monat gebracht habe. Wenn sie auff die Ursache kommen/ warum dieser Mann so gar lange gelebet/ da es doch sonst in

En-

Engelland nicht gar viel alte Leute giebet? fällt der Ausspruch durchgehends da hinaus: Weil er sich in seinem Leben jederzeit der Mäßigkeit nach aller Möglichkeit beflissen / und nach seiner Leibes-Constitution noch länger hätte leben können / wenn er nicht dem Grafen von Arundel zu Gefallen sich in einer Säuffte nach London tragen / und als ein Wunder / wovon König Carl der Erste viel gehöret / aber es niemahls geglaubet / dem König und dem gantzen Hofe persönlich dargestellet / und durch diese Veränderung der Lufft / und folglich seiner Diät / weil er nachgehends in des Grafen von Arundel Behausung Zeit seines Lebens delicat tractiret worden / selbst sein Leben verkürtzet hätte. Dieser Mann war gebohren Anno 1483. und hatte neun gekrönte Häupter in Engelland nach einander überlebet. Im hnnderten Jahr seines Alters wurde er zum Wittwer / ward aber durch sein hohes Alter so wenig gehindert / es denen vigoureuslesten und stärckesten Leuten in

diesem und jenem gleich gethan / daß er unter andern nicht allein vier Jahr nach seiner Frauen Tod ein unehelich Kind gezeuget / sondern im hundert und zwantzigsten Jahr eine junge Wittwe wieder geheyrathet / die ebenfalls keine Ursache gehabt über ihn / wegen der ihr allein schuldigen Pflicht / im geringsten Klage zu führen. Sonst findet man auch von ihm / daß er alles verrichtet / was nur immermehr von der Jugend hätte können erfordert werden. Er starb zu London den 5. Novembris An. 1635. Siehe hiervon das Theatrum Europæum Tom. 3. p. 598. und die Act. Societat. Anglic. it. Thom. Bartholin. Histor. Anatom. rar. Centur. 5. Hist. 28. pag. 42. Dergleichen Exempel / so es durch die Mäßigkeit dahin gebracht / daß sie ein sehr hohes Alter erreichet / könte ich mehr anführen / wenn nicht gantze Bücher bereits davon am Tage lägen. Unter andern ist in dieser Messe ein aus dem Italiänischen übersetztes unter dem Titul:

Lu-

Ludovici Cornari, eines Venetianischen Edelmanns/ Consilia und Mittel/ über hundert Jahr in vollkommener Gesundheit zu leben/ zum Vorschein kommen/ worinne der Autor gar fein erwiesen/ wie durch die Mäßigkeit das natürliche Leben um ein merckliches verlängert werden könte. Anderer/ so mit ihm hierinne übereinkommen/ voriezo zu geschweigen; weil mein Vorhaben nicht ist/ dem geneigten Leser dieses Mittel/ welches allerdings gar viel zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens contribuiret/ so sehr zu recommendiren/ als die **Gemüths-Vergnügung** und ein fröliches Hertz; Was dieses vermag/ weiß Salomon gar schön auszudrücken in seinen Sprüchen am siebenzehenden Capitel und zwey und zwantzigsten Vers; **Ein fröliches Hertz**/ schreibet er

daselbst / machet das Leben lustig/ aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine. Und eben diesen Rath ertheilet auch Syrach in seinem Buche am dreyßigsten Capitel und zwey und zwantzigsten Vers / wenn er sich daselbst also vernehmen lässet: Mache dich selbst nicht traurig/ und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedancken. Die Ursache warum / setzet er gleich hinzu: Denn / spricht er / ein frölich Hertz ist des Menschen Leben / und seine Freude ist sein langes Leben. Thue dir guts / fähret er fort / und tröste dein Hertz / und treibe Traurigkeit ferne von dir / denn

Trau-

Traurigkeit tödtet viel Leute/ und dienet doch nirgends zu.

Daß dieses eine ausgemachte Warheit sey/ daran wird niemand leicht zweiffeln; nur fraget es sich/ wie man ein vergnügtes und frölliches Gemüth erhalte und behalten könne? Ich/ der ich gar wohl weiß/ daß mehr als ein Mittel dazu zu gelangen vorhanden sey/ habe für anderen jetzo die Variation erwehlet/ und versuchen wollen/ ob die Würckung des sonst gewöhnlichen Sprüchworts: Variatio delectat, auch in diesem Stück sich werde spühren lassen; Zu dem Ende habe ich allerhand curieuse Geschichte zusammen getragen/ welche dem geneigten Leser verhoffentlich Gelegenheit zur Unterhaltung seiner Vergnügung geben werden. Daß dieses nicht was sonder- oder wunderliches sey/ wird der geneigte Leser um so viel eher glauben/ wenn ich ihn versichere/ daß wohl eher die gefährlichsten Kranckheiten durch Carmina curiret worden/ wovon noch vor kurtzer Zeit

eine wohl-ausgearbeitete Disputation zu Wittenberg gehalten worden. Es kommt hierauff die Probe an; was gilts? der geneigte Leser wird mit mir gestehen / daß das übliche Sprüchwort: Wer mich wird proben / der wird mich loben; wenigstens hier so gut / wo nicht besser / als an dem sonst gewöhnlichen Ort / statt finden werde.

1. Die

I.

Die erste Unterredung von denen Wundern des Allerhöchsten und curiösen Gewächsen der Natur.

MEil wir also beysammen sind (ließe sich Christophorus vernehmen) so wollen wir/damit uns die Zeit nicht zu lang falle/ einige Discurse vor die Hand nehmen / wo es anders der werthen Compagnie nicht wird zuentgegen seyn. Der gantzen Compagnie war dieses sehr angenehm/und discurirten dahero von einem und dem andern / was anitzo in der Welt paßirete. Nach dessen Endigung referirete Herr Heinrich/daß er vor etl. Tagen unterschiedene Autores gelesen/welche ihm die unerhörten Wunder der Welt und GOttes Wunder-Geschöpffe vor Augen geleget; doch habe er unter diesen allen keinen eintzigen gefunden/der die Sonne accurat und richtig abgemessen/und des Mondes Grösse gemeldet hätte. Was? schrie Herr Hieronymus/davon hat man Relationes genug/und wil man versichern / daß die Sonne von uns 2273840. Meilen in die Höhe stehe/deren Grösse aber in die 2837594228737 2 Cubische oder gewürfelt

gewürfelte Meilen (derẽ eine eine Meil dick/lang u. breit ist) zum Cörperlichen Inhalte habe; der Mond aber sol/ kürtzlich 5848 mal kleiner als die Sonne seyn. Was die Grosse derer Planeten anlanget/ davon kan ich nichts so accurates auswendig reveriren; doch werden sie hoffentlich in des Hrn. Happelii Relat. curiosis P. I. davon zur Gnüge finden. Herr Christophoro u. Herr Heinrichen gefielen diese Erzehlungen überaus wohl/ baten ihn dahero in selbigen fortzufahren/ weil er aber ein mehrers von dergleichen Materie zu reden/ mit der Unwissenheit sich entschuldigte/ und versicherte/ daß er diese Erzehlung nur aus etl. Scribenten angemercket/ so bate er/ man möchte ihn gütigst damit verschonen: Allein die gantze Gesellschafft hielte inständig bey ihm an/ daß er nur von curiösen und merckwürdigen Sachen erzehlen wolte/ was ihm beliebete u. bekant wäre. Drauf denn Herr Hieronymus sie versicherte/ daß/ sofern der werthen Compagnie seine Discurse nicht verdrüßlich fallen würden/ wolle er darinnen fortfahren und ihnen melden/ wie nicht gar vor vielen Jahren/ nemlich 1634. in der Africanischen Landschafft Tongil/ unter dem Gebiethe des Scheichs zu Caco, etwa 5 Tage-Reisen Süd-Ost-werts von Tripolis di Barbaria, ein grosses Wunder mit der Stadt Biedoblo sich zugetragen habe. Es

sey

sey nemlich solche durch des allgewaltigen Schöpffers gerechte Gerichte plötzl. nebst denen Menschen/ Viehe/ Bäumen und allem Begriff zu Stein worden. Da denn viel Leute und in specie die von Tripolis befunden/ daß ein Kind in einer Krippe und ein Weib im Bette liegende/ wie auch ein Mann in seiner Hauß-Thüre/ welcher/ als ob er Läuse suchete/ positur machete/ ingleichen ein anderer Mann/ der seine Frau schluge/ alle in einer Nacht in Stein waren verwandelt worden. Jener curiöse Baum ist denckwürdig/ welcher in einer Indianischen Insul gefunden wird/ der sehr liebliche Früchte träget u. folgende Würckung hat: Wenn eine Frau oder Jungfrau davon isset/ so bekömet sie nach 2 oder 3 Tagen eine menschl. doch aber todte Frucht/ zwischen der u. einem Kinde kein Unterscheid ist/ als daß ihr das Leben mangelt. Hierüber fiel ihm Heinrich in die Rede/ weil Hr. Hieronymus auf diese Materie gefallen/ wil ich zugleich anführen/ was ich bey Scalig. Exercit. 157. Sect. I. gelesen: Auf dem Atlandischen Gebürge gegen Niedergang in der Berg-Gegend/ welche von den Einwohnern Sarnaga genennet wird/ findet sich eine Wurtzel/ welche denjenigen/ der davon isset/ hefftig zur Buhlerey anflamet/ auch sogar denselben/ welcher nur sein Wasser drauf fallen läst; wie denn auch die Hirten und Schäffer-Mägdlein/

lein/wenn sie sich auf solche Wurtzel niedersetzē u. ihr Wasser drauf lassen/sie solche Würckung auch empfinden sollen. Nachdem Herr Heinrich dieses erzehlet/ließ sich Hr. Christoph vernehmē: Es ist wol so gut/ daß wir dergleichen Kräuter bey uns nicht haben/ sonsten müste es manchem Frauenzimmer zu einem Deck-Mantel dienen; allein ihr Herren/weil sie von solchen klugē Büchern Wissenschafft haben/ so verzeihen sie mir/ daß ich frage/was sie doch von denenjenigen Gewächsen haltē/welche in etl. Scribenten/als dem Eppendörffer ꝛc. beniemet werden/ als die Kohlstängel/welches wie ein Creutz/daran einer mit fliegenden Haarē hänget/formiret/wie auch von dem Tartarischē Schafs-Kraut/welches/wenn es ausgewachsen/oben an den Stengel ein Gewächse wie ein Schaf præsentiret u. auch Wolle bey sich führet. Worauf ihn die andern beydē verständigten/ daß man dergleichen sehr viel Kräuter und Gewächse habe/da man doch ebent nichts sonderl. daraus judiciren könne/ als daß die Natur bißweilen wunderl. Sachen bilde. Es ist wahr/ sagte Hieronymus/ was finden sich nicht vor mancherley Gewächse in denen Bergwercken? was findet man nicht nur in denen unter der Grafschafft Mansfeld gelegenen Schieffer-Bergwercken/in denen Schieffern vor sonderl. und unterschiedene Büldnisse. Der eine formiret

miret einen Hering/ der andere dieſes / der dritte einen Fiſch ꝛc. Ja man wil auch ſagen / daß die Natur den ſel. Hr. D. Lutherum, wie man ihn abzuſchiltern pfleget/ in einem dergleichē Schieffer ſol gebildet haben u. dergleichen unterſchiedene Bildniß mehr ſind gefunden worden. Gewiß verſetzete Heinrich / wenn man die Wunder der Natur / als die Geſchöpffe des Allerhöchſten/ durchgehen ſolte/ wie wunderbar ſolte man nicht die Bergwercke finden? wer ſolte meynen/ daß es Bergwercke gäbe? in welchen man aus ſchwartzen Schieffern Kupffer u. Silber/ ja gar Gold bekömmet / wie es doch würcklich alſo ſich befindet. Wie reichlich iſt Gold u. Silber aus Ertzt gemachet worden? Man weiß ja wol / daß zu Schneeberg auf einē Kux zu S. Georgen allein 99000 Gülden gefallen ſeyn ſollen. Annaberg hat vor dieſen auch reiche Ausbeute gegeben / u. iſt von Schreckenberg in 4 Jahren allein 124838 Rthl. Ausbeute gefallen. Was Marienberg/ Wolnenſtein/ Dumbrandt / Altenburg/ Geier/ Ebersdorff/ Buchholtz/ Drebach/ Wieſenthal/ Joſdorff und andere umliegende Berg-Städte geſchittet und gegeben haben/ auch noch noch mittheilen/ wird ihnen ohn Zweiffel bewuſt ſeyn. Zu Käyſer Ottonis I. Zeiten/ iſt die löbliche Berg-Stadt Goßlar aufkommen / ſonderl. am Rommels-Berg/ da erſtl. ein Jäger/ ſo Rommel

ge-

genannt/mit seinen Füssen einen reichen Silber-gang entblösset hat. Andersberg/Wildemann/ Claußthal und Zellerfeld an und auf dem Hartz hat auch stattliche Ausbeute gegeben. Der Fichtelberg/ so ein grosses Gebürge ist/ und in die 6 Meilen um sich begreiffet/ist vorzeiten und auch noch sehr reich von allerhand Metallen/ als Gold/ Silber/ Eisen/ Queckſilber/ Schwefel und Zinn. Sonderlich wird die schöne Lasur, der lautere Stahlstein/ so in Fichtelberge bricht/ gerühmet/ u. wird bezeiget/ daß 4 grosse Schiff-reich: Wasser/ als der Mayn/ die Saal/ die Eger und die Nab/ allda aus einem Brunnen entspringen/ welches mit Lust zu sehen seyn mag. Was sind auch endlich vorzeiten vor schöne Bergwercke in Hessen gewesen? welche das Land in grosses Aufnehmen gebracht/ und hätten wir noch gantze Tage nöthig zu reden/ wenn wir jedwedes Bergwercks Begebenheiten recht erzehlen wolten; allein ich bitte/ die werthe Compagnie nehme es nicht übel auf/ daß ich sie mit meinen schlechten Erzchlungen aufgehalten/ und weil ich weiß/ daß Herr Christoph auch ein Liebhaber von allerhand Curiositäten ist/ so ersuche selbigen/ uns deren etliche mitzutheilen.

II.

Die andere Unterredung von etlichen schrecklichen Executionibus.

Weil

Weil mich Herr Heinrich gleichsambittet/ sagte Hieronymus / ihnen von meinen wenigen Wissenschafften etwas mit zutheilen ; so will ich denn etwas von denenjenigen Dingen handeln/ welche schon vorlängst geschehen sind und mir itzo beyfallen wollen. Man errinnere sich doch der erschrecklichen Execution, welche Carolus d' Anjou Ad. 1268. d 2. Decemb. ins Werck richtete: Er ließ zu Neapolis ein Schavott aufrichten selbiges mit rothen Sammet belegen/ und darauf ließ er nun führen Conradinum, einen gebohrnen König zu Navarrē/ Sicilien und Jerusalem/ Herzogen zu Schwaben ꝛc. ingleichen Friedrichen/ Hertzogen in Oesterreich und Steuer-Marck; Heinrichen/ Königes von Castilien Sohn ; einen Schwäbischē Edelmañ und Ritter/ von Hirnheim und 4. Neapolitanische Frey-Herren. Nicht weit von dem Gerüste war ein hoher Stuhl aufgerichtet/ darauf stund einer/ Robert von Barr/ Caroli Cantzler / welcher das Urtheil aus einem Brieffe lase / daß sie alle zum Tode verurtheilet worden. Die Ursache war: Es hätte Conradinus den Frieden der Kirche zerstöret/ sich ohne des Papsts Consens des Königl. Nahmens bedienet/ Carolo nach Leib und Leben gestanden und der Römischen Kirchen Eigenthumb feindseelig angefallen/ die andern aber hätten ihm geholffen und beygestanden. Hierauf sahe Conradinus

den Cantzlar oder Notarium, welcher das Urtheil verlesen/ mit ernsthafften Gesichte an und sprach: Wer macht dich so keck/ daß du Huren-Sohn und stinckender Kuffianer einen gebohrnen König/ der eines Königes Sohn und eines Kaysers Enckel ist/ zum Tode verurtheilen darffst? protestirete dahero/ es wäre ihm niemals in Sinn kommen/ der Römischen Kirchen Landschafften anzufallen/ das Königreich Neapolis und Sicilien wäre sein rechtes väterliches Patrimonium und Erbe und weil er wieder Recht und mit Gewalt davon wäre ausgeschlossen worden; so sey er nicht zuverdencken/ daß er selbiges mit Gewalt habe wollen einnehmen. Er müste zwar sterben/ hoffe aber seine Vettern und Schwäger in Teutschland und anderen Orten/ würden seinen Todt nicht ungerochen lassen. Hiermit ruffte er GOtt zum Zeugen seiner Unschuld an und appellirete vor den Richter-Stuhl Christi. Nach diesen wurde zu erste der junge Hertzog Friedrich von Oesterreich zur Richt-Banck geführet und ihm mit einem Beil das Haupt abgeschlagen/ welches Conradinus mit beyden Händen von der Erden aufhube/ dasselbe weinende küssete und sagete: Er habe diesen Fürsten gleichsam aus seiner Mutter-Schooß gerissen (denn sie diesen ihren einigen Sohn nicht gerne hatte folgen lassen)und in dieses Elend geführet/ gieng darauf unerschrocken hinzu/

kniete

kniete nieder/ bat GOtt umb Vergebung seiner Sünden/ und bohte den Halß dar/ welcher ihm gleichergestalt abgehauen wurde. Der Dritte/ welchem eben dieses begegnete war Graff Gerhard von Pissa und der 4te der von Hirnheim ein Schwäbischer Edelmann und Ritter; die 4. Italiänischen Frey-Herren/ welche mit obigen aus dem Kercker geführet waren/ wurden aufgehencket und Heinrich/ des Königs von Castilien Printz mit den Leben begnadiget und zum ewigen Gefängnüß verdammet. So bald die Execution geschehen/ war einer/ der dazu bestellet/ vorhanden/ welcher den Hencker/ der diese Herren gerichtet hatte/ den Kopff abhub/ der sich aber dessen im geringsten nicht versehen hatte: Die Ursache war/ damit er sich nicht rühmen möchte/ er hätte so vielen vornehmen Herren mit seiner Hand das Leben genommen. Wenn mir recht ist/ sagte Christophorus/ so habe ich diese Tragœdia in Gottfrieds Chronicke gelesen. Es kan seyn/ antwortete ihm Hieronymus/ denn daraus habe ich sie auch und wird ohngefehr p. 590. zu finden seyn/ aber was halten sie vom Könige in Engelland/ welcher seine Gemahlin Anna von Bolleyneben Ehebruchs halber in Verdacht hatte und sie deswegen d. 19. Maii 1536. enthaupten ließ und den Tag drauf eine andere sich vermählete/ welche er auch/ als er Annam/ Hertzog Johannis von Cleven Princessin

sich beylegen ließ/ ihrer ebenfalß auch nach 7. Mo-
naten müde wurde und sie von sich stieß. Als nun
Cromelius in einen Gespräche sich davon verlau-
ten liesse/ er wolte/ daß denjenigen sein Dolch in Lei-
be steckete / der diese Ehe-Scheidung verursachet
hätte; so wurde solches von seinen Mißgönnen al-
so ausgeleget/ als ob es von Ihr. Majest. gemei-
net wäre. Dahero denn der König aller treuen
Dienste des Cromeli vergaß/ seine vorige Huld
und Gnade/ so er gegen ihn getragen/ in grossen
Zorn und Grimm verwandelte und ihm ohne al-
le Gnade das Haupt abschlagen ließ. Daraus
denn gnugsam zusehen / daß man mit der Gunst
grosser Herren gemeiniglich gar subtil und wohl-
bedächtig umbgehen müsse/ wenn man anders darü-
ber nicht offtermals wolle zuschaden kommen und
daß desto gröser Unglück sich öffters nähere/ ie hö-
her solche Faveur zusteigen beginne. Es verhält
sich allerdings also/ mein Herr Hieronymus/ sag-
te Herr Heinrich/ mir aber fället gleich itzo die Hi-
storie von dem Tyrannen Phalaride ein/ welcher
in der Stadt Agrigento in Sicilen geherrschet
hat. Dieser pflegete mit denen frembden/ die in die
Stadt kahmen/ gar unmenschlich umbzugehen und
ersanne neue Martern/ die Menschen damit zu pei-
nigen. Er hatte einen künstlichen Meister in Erz
zugiessen umb sich/ mit Nahmen Perilus, dieser
machte oder gosse diesem Tyrannen einen Ochsen/

so

so innewendig hohl war und diese Eigenschafft hatte; wenn man einen Menschen darein verschlosse und Feuer darunter machete/ der arme Mensch aber vor Hitze schrie und weinete/ so gab es ein Gethöne/ als ob der Ochse brüllete. Als nun dieser Meister dem Phalaridi solchen Ochsen offerirete/ dabey auch den Nutzen und Belustigung meldete/ welche man davon haben könte. So ließ Phalaris den Künstler oder Giesser selbst an allererstem hinein stecken und zu Pulver verbrennen/ damit er also die erste Probe an seinem Wercke bewiese. Das muß eine artige Probe gewesen seyn/ ich meines Orts bedancke mich vor diese Höfflichkeit. Aber wie gienge es dem guten Sisames, welcher von Cambyse, Könige in Persien / zum obersten Richter gesetzet wurde/ denn als dieser erfuhr/ daß jener Geschencke nähme und dadurch gerechte Sachen unrecht gemachet würden; so ließ er ihn stranguliren/ nachmals die Haut abziehen und über die Richtbanck nageln/ da denn sein Sohn an seine Stelle kahm und unter seines Vaters Haut richten muste. Es wird auch der werthen Compagnie (und geneigten Leser/) nicht mißfallen/ wenn ich etwas von der grossen Verfolgung derer Christen in Franckreich anführe. Waren es nicht grosse Verfolgungen/ welche man 1534. in Franckreich vornahm? Wurden nicht die Leute biß an Halß eingegraben und als denn nach ihren Köpf-

fen mit Kugeln geschoben? wurde nicht etlichen die Haut abgezogen und in die Wunden Essig und Pfeffer gegossen? wurden denn nicht auch etliche an einen Schnell-Galgen gehencket/ Feuer drunter gemacht/ daß also die elenden Menschen verschmachten musten? wurden nicht viele an Pfäle gebunden und verbrennet? viel unbeschreiblicher Martern mehr wurden denen guten Leuten ihrer Religion halben angethan. Wir dörffen aber keines weges von solchen Sachen/ die vor langer Zeit geschehen reden/ sondern nur diejenigen ein wenig examiniren/ derer die Gesellschafft noch eingedenck seyn wird.

Was vor grausame Executiones giengen nicht nur vor etlichen Jahren unter der Regierung des itzigen Königes/ Ludovici XIV, mit denen Hugonotten vor? wie grausam verfuhre nicht mit ihnen das gelbe Dragoner-Regiment/ welches diese Execution zuvolziehen beordert war? haben sie denn nicht das schönste Frauenzimmer auf öffentlicher Gasse/ oder wo sie dieselbigen angetroffen/ geschändet/ bey denen Haaren in die Camine entblösset aufgehencket und sie ersticken lassen? haben sie nicht etlichen/ O grausam! Pulver in den Mund und Pudenda geschüttet und sie durch dessen Anzündung zersprenget? denen Mannspersonen wurde nicht gelinder mit gefahren/ daß einen die Haare würden zu Berge stehen/ wo man

alles

alles erzehlen solte. Und geschiehet denn nicht noch heut zu Tage dergleichen Verfolgung? ich habe vor etlichen Tagen nur noch einen Brief erhalten/ daß unterschiedene wieder auf die Galeren sind geschmiedet worden/ daß also die guten Leute ihres Glaubens wegen viel Creutze erfahren und ausgestanden haben. Es ist freylich wahr/ seufzete Heinrich/ es hat nicht nur das arme Volck wegen ihrer Religion viel leiden müssen/ sondern man hat auch denen Predigern grausam mitgespielet/ und zwar nicht allein in Franckreich/ sondern auch in Spanien vor unseren Zeiten. Dergleichen Execution hat man vielfältig/ daß man auch ein gantz Buch damit füllen könte: damit wir uns aber nicht darinnen vertieffen/ will ich der werthen Compagnie dasjenige vortragen/ was sich 1647. zu Goa begeben. Ein Beicht-Vater einer gewissen Frauen wurde eines mit ihr zu conversiren oder vielmehr courtesiren/ zu dem Ende sie ihm auch durch eine strickerne Leiter in ihre Cammer practiciren kunte/ es betraff ihn aber einsten das Unglück/ daß ihr Mann ihn bey ihr in Bette antraff und sie beyde in der Furie zugleich mit einem Degen durchbohrete/ welche Geschichte alda abgemahlet und denen Frembden biß heutiges Tages gezeiget wird.

Ich gestehe/ versetzte Christophorus/ ihr

Gespräche kömmet mir überaus curiöß vor; allein ich bitte umb Vergebung/ daß ich unhöflich bin und ihnen in die Rede falle. Ich habe vernommen/ daß man zu Batavia die Diebe gar auf eine sonderbahre Art justificiret/ ist ihnen wohl davon etwas bewust? So viel ich weiß/ sagte Heinrich/ hat der König zu Materan einen Lust-Garten/ darinnen sich ein gewisses Crocodill und Elephante befinden/ welche beyde Thiere zur Execution abgerichtet sind/ wenn man ihnen den Dieb vorstelt: Also/ daß das Crocodill, nach Beschwerung eines gewissen Pfaffens/ hervorkömmet/ die Malefitz-Person verschlinget und mit sich wiederumb ins Wasser nimmet; Wenn aber der Elephant die Execution verrichten soll/ so verfähret er erbärmlich mit dem armen Sündern/ er wirffet sie in die Höhe und fänget sie wieder/ biß er ihnen endlich durch die an die Zähne gesteckten 2. eyssernen spitzigen Zacken den gar auß machet und alsdenn ist die Execution verrichtet. Von dergleichen Sachen hätte man viel zureden/ allein wir wollen auf

Die Ertz-Diebe der Welt

kommen/ und von einen behenden den Anfang machen/ welcher sich zu Lüneburg in Preussen aufhielte und einem ein Pferd stehlen kunte/ wie vorsichtig

tig auch immer der andere sich dünckete. Nun hatte der Dorff-Prediger ein schönes Pferd/ welches er den Fisch-Meister zu Anberg verkauffet/ aber noch nicht gelieffert hatte. Der Dieb wettete/ er wolte noch dieses Pferd stehlen und nachmals sein Diebes-Handwerck aufgeben. Der Prediger erfuhr dieses/ ließ es dahero so wohl verwahren und verschliessen/ daß er keines weges dazu kommen kunte; als er aber einsmals in die Stadt ritte / kahm der Dieb auch in Bettlers Kleidern mit 2. Kricken in die Herberge und bettelte/ da er merckete/ daß der Pfarrherr bald wieder aufsitzen und nach Hausse kehren wolte/ machete er sich zuvor auf das Feld / warf die Kricken auf einen Baum/ legte sich unter denselbigen und erwartete getrost des Priesters. Dieser kahm bald hernach wohl berauschet/ fande ihn alda liegen und sagte: Bruder auf! auf! die Nacht kömmet herbey/ gehe zu Leuten/ die Wölffe möchten dich sonst diese Nacht fressen. Der Dieb antwortete: ach lieber Herr! es waren itzund böse Buben hier/ welche mir die Kricken auf den Baum geworffen/ nun muß ich alhier sterben und verderben/ denn ohne Kricken kan ich gar nicht fortkommen. Der Prediger erbarmete sich seiner/ sprunge vom Pferde/ gabe ihm den Ziegel in die Hand/ solches zuhalten/ er zohe den Reit-Rock aus/ legete ihn auf den Sattel und stiege auf den Baum / den vermeineten

Bettler/ die Kricken wieder herab zuhohlen; allein dieser war nicht faul/ sondern schwunge sich behende auf das Pferd/ rennete davon/ wurffe die Bettlers Kleider hinweg/ zohe dagegen des Priesters Reit-Rock an und ließ denselben zu Fusse nach Hausse reiten. Es kahm solches vor den Pfleger/ welcher den Dieb bekahm und ihn an den Galgen hängen ließ. Nun wuste iedermann von seiner Geschwindigkeit zusagen; als dahero 2. Edelleute vor den Galgen vorbey ritten / redeten sie wohlbezecht von seiner Behändigkeit/ da denn der eine anfieng: Ach! du must wohl ziemlich behende gewesen seyn/ so du nun geschwinder bist/ als ich/ so kom morgen zu mir und lehre mich! wie es aber damit abgelauffen/ will ich in einem andern Discourse ausführen. Itzo will ich noch 3. Ertz Diebe gedencken/ welche erfuhren/ daß in einem gewissen Holtze ein reicher Müller wohnete/ weswegen sie sich berahtschlageten/ wie sie ihn umb seine Pfennige bringen möchten/ verkleideten sich dahero/ einer in dem Herrn Christum/ der andere als S. Petrus und der dritte als S. Jacob, sie nahmen 3. Flaschen mit Wein zu sich und setzten ihn in kühles Wasser/ sie nahmen auch Fische und thaten solche in den Sumpff/ der in des Müllers Hofe war/ nach diesem klopffeten sie an des Müllers Thüre/ bahten ihn umb Herberge und redeten den guten Leuten viel ein/ und frageten: Ob er/ der Müller/

nichts

nichts zu essen hätte? worauf derjenige/ der den Herrn Christum vorstellete/ sagete: gehet in den Hoff da wird ein Sumpff seyn/ den fischet in meinen Nahmen/ so werdet ihr einen guten Zug thun/ darüber sich die Leute verwunderten; desgleichen befahl er etliche Flaschen Wasser herzubringen/ (welche die Spitzbuben mit Behändigkeit gegen den Wein vertauscheten) auf welche der verstelte Christus die Hände legete und Wein daraus machete/welches alles den Müller dermassen einnahm/ daß er ihnen festen Glauben beymasse. Da sie sich nun stelleten/ als ob sie gehen wolten/ sagte der verstelte Petrus zu dem Herrn Christo: weil uns dieser Mensch viel Gütigkeit erwiesen/ so müssen wir ihn seegnen und seinen Reichthumb vermehren/ dahero befahlen sie ihm/ er solte seine Barschafft herbringen/ damit sie könte geseegnet werden. Der Müller sagte solches seiner Frauen/ der es ein wenig verdächtig schiene/ doch riehte sie ihm/ er solte nur die helffte seines Vermögens hineinbringen/ darauf die verstelten Diebe anfiengen/ als er eine gute Portion brachte: Dieses wird es noch nicht alle seyn? der arme betrogene Mann brachte alsdenn sein gantz Vermögen hervor/ und die Diebe hiessen ihn niederknie und beten. Als er in besten Bete war/ schlichen ihrer 2. sich mit dem Gelde davon/ welche über eine Weile folgete und den guten Müller umb alle das seinige brachten. Ob aber

diese bösen Buben den Mißbrauch der Heiligkeit des Herrn Christo dermaleinst nicht schwer werden zu verantworten haben/ davor lasse ich sie sorgen. Ich finde aber doch keinen grausamen Mörderer und Spitzbuben/ als Melchior Hedloff/ bürtig aus der Medziborischen Heerschafft in Schlesien/ seines Alters 48. Jahr/ welcher in die 15. Jahr über gemordet/ auch seiner Frauen und Tochter gerahten/ daß diese das Kind/ welches sie mit einem Knechte gehabt/ am heil. Christ-Tage 1652 ermorden und begraben solten/ welches zwar geschehen/ aber auch deswegen beyde sind justificiret worden. Sonsten war er ein Wild-Schütze und hatte iederzeit gute Röhre/ daneben auch aus des Teuffels Vergönstigung täglich 3. freye Schüsse und hat in 15. Jahren nach seiner Bekäntnüß 251. Menschen ermordet und von ihnen 520. Rthl. ohne Pferde und Kleider erbeutet. Unter diesen hat er auch einer schwangeren Frauen nicht verschonet/ welche d. 5. Jan. 1644. ihn gebeten/ daß er sie nebst dem Mägdlein/ welches sie bey sich gehabt/ (nachdem sie über Nacht bey ihm logiret) gegen Erlegung eines Reinischen Güldens/ durch die dicke Wildbahne convoyren mögte. Weil er aber Geld bey ihr gemercket / hat er sie durch den Kopff geschossen/ auch das Mägdlein/ welches ihn sehr umb ihr Leben gebeten/ mit der anderen Büchse erleget/ hernachmals die schwangere Frau aus-

ge-

gezogen/ ihren Leib aufgeschnitten / die Leibes-Frucht heraus gerissen/ das Leiblein gleichfals eröffnet/ daß Hertzlein/ welches etwa Daumens dicke gewesen/ im Grimme heraus gezogen und damit er desto teuffelhafftiger würde/ solches alsobald rohe aufgefressen/ davor er aber seinen verdienten Lohn empfangen/ nehmlich: Er wurde von dem Nachrichter vor dem Rathhausse auf einen Wagen gesetzet und ihm alsbald mit glüenden Zangen die Glieder an allen Fingern/ iedes absonderlich/ daselbst abgezwacket, Als dieses geschehen/ hat man ihn an 4. Ecken mit 4. glüenden Zangen an seinen Leibe gerissen/ darauf ist er von 2. Pferden auf einer Schleiffe/ mit einer Ochsens-Haut bedecket/ biß zur Richtstätte hinauß geschleppet und alda in Gegenwart etlicher hundert Personen auf einer insonderheit hiezu erbaueten Bühnen am Armen und Beinen auf daß längste mit dem Rade zustossen/ letzlich aber sein Leib in 4. Stücke zerhauen und an 4. Land-Strassen/ mit einer angehefften kupffernen Tassel/ dieses Innhaltes/ aufgehencket wurden: Melchior Hedloff von Köthen/ in der Medziborischen Herrschafft gelegen/ seines Alters 48. Jahr/ ein beruffener Haupt-Mörder und Strassen-Räuber/ hat innerhalb 15. Jahren in unterschiedenen mit diesen Fürstenthum angräntzenden Oertern und Herrschafften 251. Personen ermordet und Todt geschossen/ auch auser

diesen

diesen Mord-Thaten noch viel andere grausame Unthaten und Laster verübet/ weswegen er endlich nach Urtheil und Recht an Leib und Leben abgestraffet/ hingerichtet und zu dessen Gedächtnüß diese Taffel alhier ist angehencket worden/ so geschehen am Tage seiner Rechtfertigung d. 19. Jan. 1654. Dieses war also der Lohn vor seine Arbeit; denn wie man arbeitet so wird man belohnet. In eben diesem Jahre 1654. zohe man zu Mantern in Oestereich einen Hirten ein/ welcher auch 350. Personen ermordet/ darunter viel schwangere Weiber gewesen. Zu dieser Erzehlung solte sich auch wohl schicken derjenige boßhafftige Todengräber/ welcher zu Gürau in Nieder-Schlesien 1655. eine grausame Seuche anrichtete/ so/ daß in kurtzer Zeit über 2400. Menschen hingeraffet worden. Dieses jämmerliche Elend rührete von niemanden anders/ als des Ortes eigenen Toden-Gräber her/ welcher nicht allein alle Brunnen vergifftet/ sondern auch die meisten und vornehmsten Gassen der Stadt mit einem vergiffteten Pulver bestreuet hatte/ daß diejenigen/ welche das Wasser truncken oder zum waschen gebraucheten/ an statt des Lebens Unterhaltes den Todt einnahmen; wer über die Gasse gienge/ sonderlich das Frauenzimmer/ welches mit denen langen Röcken den ausgestreueten Gifft-Staub am meisten auffienge/ muste wie das unvernünfftige Vieh/ unwissende woher oder warumb

rumb / alsbald verrecken. Dahero das Elend zwischen Vater und Mutter/ Eltern und Kinder/ Schwestern und Brüdern/ Blutsfreunden/ Verwandten und bekanten von Tage zu Tage ie länger ie ärger wurde / wozu endlich auch noch diese Noth kahm/ daß Becker und Brauer dahin sturben und fast niemand mehr zu dem andern kommen wolte/ daß auch zuletzt der schwartze Hunger viel plagte und um das Leben brachte. Gleichwie aber der barmhertzige GOtt seine Zeit wohl weiß und den Mord-Geist nicht länger/ als er will/ seine Zeit verstattet; so hat es sich wunderlich gefüget/ daß erwehntem Toden-Gräber ohngefehr ein Schwein aus der Stadt entliesse/ und ins Feld zu denen Hütten kahme/ welche die aus der Stadt geflüchteten umb besserer Sicherheit willen daselbst aufgebauet hatten / dieses Schwein erschossen sie nicht weit davon/ damit es mit seinen Gestancke und Unflathe ihnen/ als die noch gantz gesund und von der Seuche rein waren/ keine Gefahr möchte verursachen. Als solches der Toden-Gräber erfahren/ setzete er sich auf sein Pferd/ kahm ins Feld geritten und wolte die in denen Hütten wohnende deswegen rechtfertigen/ welche ihn von ferne zuschriehen: Er solte zurücke bleiben/ oder sie wolten ihn wie sein Schwein bewillkommen/ worauf er im Zorne und zwar ziemlich besoffen mit diesen Worten herauß fuhre: Er würde nun mit der

Stadt

Stadt bald fertig seyn und wolte sie auch bald aufräumen/ sie solten sich inzwischen nur nicht verlangen lassen. Welches denn dem Rathe angezeiget wurde/ und dieses war eines. Als er nachgehends eines vornehmen Manns Frau/ welche auch an dieser Seuche gestorben/ in die Erde scharren solte und dabey sahe/ daß er so bitterlich weinete/ tröstete er ihn mit solcher Vermessenheit und Leichtfertigkeit/ er solte sich nicht so sehr bekümmern/ heute begrübe man seine Frau/ morgen wolle er ihn auch nachholen! welche leichtfertige Reden/ wie die vorigen bey denen Gerichten gleichergestalt angegeben worden. Als nun der Rath dieser Stadt Cüran diese 2. Klagen und eigenes Angeben in reiffe Berathschlagung zohen und diesen schändlichen Menschen Mörder in Verhafft nehmen/ auch selbigen / weil er weder eins noch das andere zu verantworten wuste/ endlich an die Folter spannen liesse/ so bekante er öffentlich/ es habe ihm der Teuffel eingegeben/ wie er das Pulver machen/ in die Bruñen schütten und auf die Strassen unvermercket bringen solte. Er bekante noch weiter freywillig/ daß er diese Stückgen nicht für sich allein gethan/ sondern auch anderen Todten-Gräbern/ als zu Braußnitz/ Brintz/ Raloz und anderen Oertern mehr in Nieder-Schlesien/ gelehret und zu gleichmässiger Nachfolge angereitzet hätte/ mit der Versicherung/ daß es ihnen nicht

schaden sondern sie gleich wie ihn zum reichen Manne machen würden/ welches Pulver sie auch willig angenommen und der zu Braußnitz allbereit über 700. Menschen damit hingerichtet hatte. Auf solche Bekäntnüß wurde Urtheil und Recht eingehohlet und dieser so vieler unschuldiger Menschen Mörder d. 30. Aug. gedachten Jahres dem Scharff-Richter übergeben/ anfangs mit glüenden Zangen gerissen/ nachmals Riemen aus seinen Rücken geschnitten / zur Richtbanck geschleiffet und endlich zu Pulver verbrennet/ womit er also seine zeitliche Straffe empfangen hat und solches die werthe Gesellschafft in dem Theatro Europ. ad ann. 156. p. m. 1021. weitläuftig finden kan. Was war dieses nicht vor ein listiger Vogel/ der in diesem Jahre nur kürtzlich zu Lüneburg hingerichtet wurde? Er hiesse Nicol List und führete seinen Nahmen wohl recht mit der That; was hat es nicht vor List gebrauchet/ da er mit seiner Spitzbuben-Rotte die göldene Taffel zu Lüneburg gestohlen hat? wie viel Leute hat er nicht listig gnug betrogen? welche Ränck e der werthen Compagnie wohl werden bekant seyn/ deswegen will ich dessen Schelmerey vorüber gehen und Herrn Christophorum bitten/ daß er von seiner Wissenschafft uns auch etwas mittheile.

Erzehlung etlicher Curiositäten und in specie unterschiedener Feuerwercke und Ehren-Säulen.

Ich bin zwar eben nicht wie die Herren erfahren; fuhr Christophorus fort/ aber so viel mir beyfallen wird / will ich ihnen hertzlich gerne communiciren. Wie ich mich denn itzo des schönen Feuerwercks errinnere / welches bey der Crönung Ihr. Majest. des Römischen Königes in Hamburg præsentiret und d. 6. Febr. 1690. volzogen wurde. Auf E. E. Rahtes Verordnung wurden des Morgens umb 9. Uhr alle Glocken gezogen und eine Stunde lang damit continuiret; nachgehends von allen Thürmen mit Trompeten und Paucken lustig musiciret; darauf von dem berühmten Theologo, Herr D. Meiern/ in der S. Johannis Kirche/ in Gegenwart des Kayserlichen Herrn Abgesandten/ Ihr. Excellenz Herr Baron von Göden/ E. Edlen und Hochw. Rathes/ wie auch eines Ehrwürdigen Ministerii, vieler vornehmer Doctorum, Licentiatum, Professorum, Studiosorum und anderer fürnehmer Bürger und Kauffleute/ mit grossen applausu eine unvergleichliche Lateinische Oration gehalten und nach deren Endigung umb 1. Uhr die Canonen rund umb die Stadt gelöset wur-

wurden. Nach eingenommener Mittags-Mahlzeit erhube sich die samptliche hohe Gesellschafft in die neue Opera, welche Ancile Romane betitult wurde / und sehens würdig war. Ferner wurden die hohen Cavaliers und Ambassadeurs magnifique tractiret / gegen 9. Uhr ein künstliches Feuer-Werck angezündet und das Signum dazu mit 6. Canonen gegeben / da inzwischen die Schalmeyen und Herrpaucken tapffer erklungen. Anfangs præsentirete sich eine schöne Pyramide, auf deren Spitze sich der Kayserl. Adler mit der Uberschrifft / V. L. J. S. A. T. M. in einem schönen Feuer sehen liesse; auf der andern Seite liesse sich ein anderer Adler sehen / mit der Uberschrifft: Vivat Josephus, Rex Romanus nebst einer Königl. Crone in einen hellen weissen Feuer / an deren beyden Seiten abwerts in einen gelben Feuer / nachfolgendes Chrondistichon über eine gute Stunde leuchtete:

ViVat JosephUs, Crescat CLarUsqUe,
Coronis
FaVsta & GaMbrIVio sCeptra saCrata
terat.

Die Menge der Raqveten sambt vielen Donner-Schlägen / Lufft-Lust-Feuern und Wasser-Kugeln waren bey nahe unzehlich und sehr wohl zusehen / auch sahe man 4. Feuer-Räder / wie auch 2. Christen und Türcken mit Feuerspeyenden

Schwertern sich tapffer herumb schlagen/ und die Menge der Zuschauer war unglaublich. Dieses Feuer-Werck wurde mit diesen Worten geschlossen:

Erhebet mit Jauchzen ihr Freudigen Schaaren/
Den Seegen des Himmels/ den Teutschland beglückt!
Last itzo die Geister mit Wonne sich paaren/
Die vormahls den Centner des Jammers gedrückt.
Euch kräncket hinkünfftig kein grausames stürmen.
Dieweil euch zwey Scepter und Cronen beschirmen.

Dem Könige in Engelland zu Ehren wurde ein unvergleichliches Feuer-Werck im Haag angestellet/ da dessen Nahme/ Crone und Scepter in der Lufft sich præsentireten; und sind nicht derer viel hundert gehalten wurden/ daß man auch einen gantzen Folianten davon schreiben könte? allein ich laße sie/ und wende mich zu denen Ehren-Seulen. Was vor eine unvergleichliche Ehren-Seule wurde nicht nach der Eroberung Wien in selbiger Stadt aufgerichtet? welche dem Herrn Hieronymo wohl wird bekant seyn/ deswegen/ die Zeit zu menagiren/ ich der werthen Gesellschafft nur diesen Brief/ welchen ich erst vor etlichen Tagen

von

von Paris bekommen mittheilen werde/ da denn mein Freund von 11. Aug. mit diesen worten schreibet: Das Königliche Bildnüß zu Pferde/ welches Monſ. Girardon aus Ertz gegossen und 120000. Pfund am Gewichte hält/ wurde gestern auf dem Platze von Vendome mit grossen Solenitæten aufgedecket. Der Hertzog von Chevres, als unser Guberneur, hielte nebst dem Profos, den Kauffleuten und Magistrat dieser Stadt einen prächtigen Aufzug zu Pferde und grüsseten das Bild mit tiffester Ehrerbietung/ wobey sich auch des Königes Garde in ihrer neuen Muntirung sehen ließ. Des Mittags wurde auf dem Stadt-Hause ein herrliches Gast-Gebot an einer Taffel von 70. Personen gehalten und des Abends das grosse Feuerwerck angezündet. Die gantze Machine dieses Feuerwerckes stellete den König zu Pferde in einem Ehren-Tempel vor/ welcher auf einem Felsen erbauet/ an den man auf dessen 4. Seiten die 4. Halbgötter/ Perseus/ Hercules/ Theseus und Jason stehen sahe/ mit welchen allen Sr. Königl. Majest. Ludwig der Grosse verglichen/ auch solches durch die vielen beygefügten Sinnbilder und Inscriptiones zu erkennen gegeben wurde; unten an den Felsen sassen etliche Wasser-Götter/ welche ihre Häupter gleichsam mit Verwunderung zu des Königes Bildnüß in die Höhe richteten. Der Tempel

selbst war 8. eckigt und an ieder Ecke eine Triumph-Pforte zu sehen/die dabey gefügten Metaillles stelleten zwischen Sr. Maj. und allen vorigen Kayfern und Königen / die den Zunahmen Augustus und der Grosse/ geführet hatten/ eine Vergleichung an/ und hat man unter andern folgendes Observiret: Magno illi Alexandro par, sed sobrio, neque iracundo, Jenen grossen Alexander gleich / iedoch dem maßigen und nicht dem Jähzornigen; über dem Bilde Kayfers Theodosii des Grossen/ welcher das Concilium wieder die damahligen Arianer und andere Ketzer gehalten/ stunde das Bild Sr. Majest. und hielte die Päpstl. Bulle wieder den Quietismum in der Hand / mit der Uberschrifft: Ne pars sincera trahatur, damit nicht zugleich das gesunde Glied angesteckt werde; an ieder Fronte lase man noch einige besondere inscriptiones, davon die erste war: Ludovico Magno, quod ubique Victor, Suorum votis ac felicitati tantum cedit, Ludwig dem Grossen zu Ehren/ weil er allenthalben als Uberwinder/ derer Seinigen Wünsche nnd Glückseeligkeit alleine weihet; die andere: Ludovico Magno, quod proscripta hæresi, ne Novatorum figmentis Religio deformetur, perpetuo prospicit, Ludwig dem Grossen/ weil er nach ausgerotteter Ketzerey/ noch immer Sorge träget/ damit die Religion

gion durch falsches Gedichte derer Neulinge nicht beflecket werde; die dritte: Ludovico Magno, quod in ipso victoriæ cursu Ecclesiæ, Suis, atque Exteris pacem daturus armaque depoluit, Ludwig dem Grossen/ weil er mitten im Lauffe seines Sieges der Kirche/ denen Seinigen und denen Ausländern Frieden schencken und die Waffen hat wollen niederlegen; Ferner: Ludovico Magno, quod propagato ad pustos antiquosque limites Imperio, ejusdem perpetuæ securitati providit, Ludewig dem Grossen/ weil er sein Reich biß an die rechtmässigen und alten Gräntzen ausgebreitet und auf dessen immerwährende Sicherheit bedacht gewesen. Endlich schwebete das Bild der Ehren mit dieser Uberschrifft: Sic itur ad Astra, so muß man gen Himmel steigen; noch viel andere nachdenckliche Erfindungen waren hierbey zuschen/ welche zubeschreiben alzu weitläuftig fallen würde/ doch finden sich viel Leute/ die sich ziemlich darüber moquiren/ einem gefället der Platz nicht/ darauf es stehet; der Andere weiß etwas am Bilde zu tadeln/ dem Dritten fehlet etwas anders/ wie es insgemein bey dergleichen Sachen herzugehen pfleget. Ich meines Ortes lasse es gehen/ wie es gehet und bitte nur/ die werthe Gesellschafft nehme es nicht übel/ daß ich mit einen so schlechten Discourse sie dermassen lange incommodiret habe.

IV.

Die vierte Unterredung von allerhand Wundern und seltsamen Dingen der Welt.

Woferne es der schätzbahren Gesellschafft beliebet / will ich etwas wunderbahrliches erzehlen/ so zwar nicht wohl glaublich/ doch aber in der That würcklich sich also verhält. In einem gewissen Closter/ Monviedra genant/ war eine Aebtißin/ welche nach erlebten 100. Jahren sich wiederumb verjüngere und ihr alle dasjenige begegnete/ was sie in ihrer Jugend empfunden hatte. Es wuchsen ihr alle Zähne im Munde/ welche ihr zuvor ausgefallen waren; auf dem Haupte bekahm sie schwartze Haare und die grauen fielen ihr dagegen ans; die Runtzlen im Angesichte verlohren sich an ihr und wurde endlich so frisch und Jung/ als eine Jungfrau von 30. Jahren/ daß derowegen viel Leute sie zusehen dahin reiseten und das Wunder mit Erstaunen funden.

War dieses nicht ein Wunder von einem treuen Diener? nehmlich: Als Hiatwar/ König in Schweden/ von Rolffo Könige in Dännemarck bezwungen und ihm zinßbar wurde/ gedachte er sich von diesen Joche zuentledigen. Dahero

zohe

zohe er in eigener Person mit heimlichen Waffen und Rüstungen / auch beherzten Dienern wohl versehen/ mit dem Tribur zum Könige in Dennemarck/ von dem er freundlich empfangen und stattlich bewirthet wurde. Es hatte aber Hiatwar seinen Dienern befohlen/ daß sie sich im Truncke mäßigen und alles genau in acht nehmen solten/ damit/ wenn des Rolfki Diener sich wohl würden berauschet haben/ sie als denn ihn überfallen und tödten solten. Welcher mörderische Anschiag den Schweden auch gelunge/ denn der gute König von Dennemarck wurde mit allen seinen Leuten von diesen untreuen Gästen auf seinen Schlosse jämmerlich ermordet. Es war aber noch ein Diener mit Nahmen Wiggo, von allen übrig/ welcher nach geschehenen Mordte für den Schwedischen König gefangen geführet wurde/ diesen redete der König also an: Wiggo, ich weiß/ daß du deinem Herrn ein treuer Diener gewesen bist/ gedenckest du nun mir eben dergleichen Treue zuerweisen/ wohlan/ so schencke ich dir dein Leben und nehme dich zu meinem Diener an. Wiggo sagte/ Ja! Nun war in denen Nord-Ländern der Gebrauch/ wenn ein Herr einen Knecht annahm/ hielte jener diesem sein blosses Schwred vor/ auf dessen Spitze er seine Finger legen und ihm die Treue schweren muste/ und eben dieses verlangete der König auch von Wiggo, welcher aber zum Schweden sprach:

Da ich meinem Herrn schwur/ gab er mir das Gefässe in die Hand und richtete die Spitze nach seiner Brust/ so gewiß war er meiner Treue und funde dieselbe auch iederzeit standhafftig; so ihr mir nun gleiches zutrauet/ will ich es in der That/ wie meinem vorigen Herrn/ erweisen. Weil nun Gott des Schwedischen Königes grausamen volbrachten Meuchel-Mord rächen wolte/ blendete er den Schweden/ daß er dem Wiggo nach seinem Verlangen das gefäse in die Hand gab und die Spitze des Schwerdes an seine Brust setzete/ welche Wiggo alsbald durchstache und solcher gestalt seines Herren Todt/ als ein getreuer Diener rächete/ ungeachtet er/ wie er sich schon zuvor die Rechnung machen kunte/ von denen Schweden in Stücken zerhauen wurde. Doch wurden sie hinwiederum/ als des Ruffi Todt lautbar wurde/ alle von denen Dänen massacriret/ daß auch nicht ein einziger nach Schweden wieder zurücke kahm.

Auch nachfolgende Historie hat etwas selzames in sich/ deßwegen hoffe ich/ es wird selbige der werthen Compagnie beliebig seyn/ als einstens ein Abfal von dem Könige Richardo in Poiton geschahe/ zoge derselbige eiligst dahin und stillete zwar in kurtzen durch seine Gegenwart den Aufruhr; iedoch muste er wegen Geitz und Ruchlosigkeit kurtz darauf in der besten Blüthe seines Alters sein Leben beschliessen. Denn es hat Vinomar Marg=

Marggraff von Limoge in seinem Lande einẽ grossen Schatz gefunden / dahero brachte er ein Theil davon Richardo an / das übrige aber wolte er vor sich behalten und ruhig gebrauchen; allein Richarto war dieses ungelegen / denn weil sein Königreich wegen der herausgepreßten Rantion erschöpffet und deßelbigen selbst höchlich benöhtiget war / zugeschweigen / daß er vor sich eine grosse Geld-Liebe hegete / so prætendirete er / als der Herr des Landes / welchem das Jus superioritatis zustünde / den ganzen Schatz. Da nun der Marggraff sich dessen wegerte / beklagete der König das Castell Chalus, weil er vermeinete / es würde der Schatz in denselbigen verwahret. So bald aber die Besetzung ihren Herrn in Person vor dem Orte sahen / und in seine Hände zufallen sich befürchtete / so erbothe sie sich / daß sie den Orth augenblicklich zuübergeben bereit wäre / woferne Er / der König / ihnen einen ehrlichen Abzug vergönnen wolte; allein Richart wiesse sie mit grossem Ungestüm ab / und sagete: Mit seinen Unterthanen machte er keine Bedingungen / er wolte sie mit Gewalt haben und sie alsdenn alle hencken lassen. Durch diese Härte wurden die armen Leute also zur Desperation gebracht / daß sie auf das euserste sich zu vertheidigen resolvireten / weil doch keine Hoffnung ihres Lebens mehr übrig wäre. Als nun einsmahls der König seiner unerschrockenen Gewohnheit nach

den

den Orth gar zu nahe recognoscirete/ ziehlete einer derer vornehmsten unter der Besatzung/ Bertram von Gourdon genant/ welcher den König kennete/ so juste nach ihm/ daß er denselben mit einem viereckigten schweren Pfeile durch den lincken Arm unter der Schulter traffe und sehr gefährlich verwundete. Darüber wurde Richart hefftig erbittert/ doch achtete er die Wunde nicht groß und ließ unterdessen dem Orthe Tag und Nacht so grausam und schröcklich zusetzen / daß er zuletzt seinem Begehren nach mit Sturme übergieng/ dabey er auch sein Gelübde hielte und die gantze Besatzung/ so wohl Officirer als gemeine Knechte hencken liesse / ausgenommen denjenigen/ der ihn verwundet hatte / welchen er ohne zweiffel nach seiner Genesung eine härtere Straffe zuerweisen gedachte; allein er hoffete solches vergebens/denn weil das Eisen nicht bald anfangs aus der Wunde war gezogen worden und der Wundartzt hernachmals durch ungeschicktes herausziehen des Pfeiles alle Adern und Sehnen so grausam zerschnitten hatte/ daß der Krebs dazu kahm/ so war es ihm das Leben zuerhalten unmöglich und muste er also d. 12. Tag nach seiner Verwundung im 42. Jahre seines Alters d. 16. April. 1199. sein Leben endigen. Kurtz vor seinem Tode ließ der König diesen Gourdon, der ihn verwundet hatte/ vor sich kommen und fraget ihn freundlich/ warumb er

doch

doch ihn zu töden sich unterstanden hätte? Darumb/ gab dieser trotzig zur Antwort/ weil ihr meinen Vater und meine 2. Brüder mit eigener Hand ermordet/ mich habt wollen hencken lassen und sonsten aller Welt unzehlig viel Ubels erwiesen habet; nun könnet ihr euch nur an mir rächen/ denn wenn ihr nur sterbet/ bin ich bereit/ frölich wiederumb zusterben und die allerärgeste Pein willig zuleiden. Und ich/ sagte Richart, begehre umb der Liebe GOttes willen/ daß ihr bey dem Leben sollet bleiben; ließ ihn auch alsbald in Freyheit setzen und noch 100. Pfund Sterlings auszahlen/ mit ernsten Verbothe an alle die Seinigen/ ihm nicht das geringste Leid zuthun. So bald aber der König verblichen/ wolte jenen des Königes General-Lieutenant keines weges ungestraffet lassen/ sondern ließ ihn an einen Pfahl binden/ lebendig die Haut abziehen und in solchen greulichen Zustande an lichten Galgen hencken.

Es fället mir weiter derjenige grosse Mensch ein/ der vor diesem ein Menschen-Fresser gewesen und in der Belagerung vor Limmerick gefangen wurde/ dieser Mensch war von einem Englischen Envoye in der Türckey/ welcher durch Sturm in Irland verschlagen/ dahin gebracht wurden/ von welchem er sich aber nachgehends verlauffen und in Limmerick zuwohnen sich niedergelassen hatte. Dahero fiel er auch in der Belagerung mit auß/ in

Hoff-

Hoffnung grosse Thaten zuthun/ er wurde aber gefangen und vor König Wilhelm gebracht/ welcher ihn aus Verwunderung mit nach Londen nahm. Er war von ungemeiner Grösse und Länge/ hatte einen langen und krummen Hals/ einer guten Brabandischen Elle lang und muste allezeit 6. gute Gerichte zu einer Mahlzeit haben/ von vielen Kindern blieb ihm ein Sohn übrig.

Eine Seltsamkeit der Welt war es/ daß Sesostris A Mundi 2982. 4. überwundene Könige vor seinem mit Gold und Edelgesteinen geziehreten Wagen spañen ließ/ welche ihn fortziehen musten. Als aber der eine stets zurücke auf das Rad sahe/ fragete ihn Sesostris umb die Ursache/ worauf der Gefangene antwortete: Ich tröste mich des Glückes/ daß gleichwie ein Rad herumb lauffet und das unterste bald zu oberst stehet/ also kan es auch mit uns ergehen. Der König merckete/ worauf dieses Gleichnüß gemeinet/ gieng in sich selber und spannete hinführo keine Könige vor seinen Wagen.

Hierbey will ich auch als etwas selsames anführen nachfolgendes: Als Cambyses, König in Persien einsmahls seinen Geheimbten-Rath und Fürsten Prexaspes fragete/ was doch die Leute von ihm sageten und ob sie Böses oder gutes von ihm redeten? Alles gutes / sagte Prexaspes, außer daß die allgemeine Klage gehet/ Er. Majest. sey dem Weine zu sehr ergeben. Nun

hatte

hatte Cambyses eben dazumahl gesoffen und verdrosse ihm diese Antwort hefftig/ ließ dahero alsbald Prexaspis Söhnlein herführen und sagte zu dem Vater: Werde ich damit diesem Pfeile deinem Sohne nicht ins Hertze schiessen/ sondern verfehlen/ so magst du wohl sagen/ daß ich ein Trunckenbold und närrisch von Weine seyn; werde ich ihn aber ins Hertze treffen/ so bekenne alsdenn/ daß die Perser und alle andere/ die sich über mein Wein trincken beklagen/ grössere Narren sind/ als ich. Indem schosse Cambyses und traff den Knaben/ daß er alsobald tod zur Erden fiele/ ließ darauf des Kindes Leib öffnen/ da sich es denn befunde/ daß ihm der Pfeil juste ins Hertze gegangen war/ und muste des Kindes Vater/ welcher gegenwärtig/ diese That und Geschickligkeit des Königes rühmen helffen/ denn als ihn Cambyses fragete/ sage mir Prexaspes, weist du auch wohl einen Menschen/ der so ein guter Schütze sey/ als ich? da antwortete er; ich glaube nicht/ daß einer unter denen Göttern so gewiß/ als Er. Maj. schiessen kan. Die werthe Versammlung finde sich nicht beleidet/ daß ich ihnen in dieser Garten-Lust und Curiösen Gespräche folgende bekante doch denckwürdige Historie anführe.

Tarquinius Senior oder der Alte schickete seinen Sohn Sextum A. M. 3429. wegen unterschiedener Krieges-Geschäffte in die Stadt Collatiam,

latiam, welcher sein Logir in seines Vetters Lucii Tarquinii Collatini Behausnng nahme/ wie er vor diesen mehrmahl gethan hatte. Es war aber Collatinus im Römischen Feld-Lager vor Ardea, da denn in dessen Abwesenheit Sextus von seiner Schwägerin/ einem überaus schönen Weibe/ die zugleich auch wegen ihrer Keuschheit und anderen Tugenden sehr berühmet war/ aus guter Freundschafft empfangen und tractiret. Als nun Sextus nach der Abend Mahlzeit in ein sonderliches Gemach zur Ruhe gewiesen wurde/ und er vermeinete/ daß alles überall im Hause sicher und iedermann entschlaffen wäre/ kahme er/ von unerbahrer Liebe entbrandt / mit blossem Schwerdte zur schlaffenden Lucretia in die Kammer/ drückete sie mit der lincken Hand auf ihre Brust und sprach: Schweig Lucretia! ich bin Sextus Tarquinius und habe in meiner Hand ein blosses Schwerd/ woferne du nun einiger massen schreyen wirst und mir nicht zu willen bist/ must du sterben. Er drohete ihr neben solcher Todes-Furcht ferner auch grosse Schande / und ließ sich vernehmen/ daß er einen erwürgeten Knecht zu ihrem toden Leibe legen wolte / damit man sagen möchte/ sie wäre in schändlichen Ehebruch entleibet worden. Wie nun durch solchen Schrecken die beständige fürgesetzte Keuschheit/ sie mit Gewalt genothzüchtiget wurde und Tarquinius hin-

weg

weg war/ schickete die über diesen Unfall hochbetrübte Lucretia eiligst einen Boten zu ihrem Vater und Ehe-Herrn/ mit Bitte/ daß ein iedweder mit einem sonderbahren wohlvertrauten Freunde unverzüglich zu ihr kommen möchten/ indem sich ein grausamer Handel zugetragen hätte. Als diese ankahmen und nebst Junio Bruto, ihren nahen Vetter/ Publ. Valerium mit sich brachten/ funden sie die Lucretiam gantz traurig und bekümmert in ihrer Kammer/ welche ihnen mit heulen und weinen klagete/ was ihr von Tarquinio wiederfahren/ und nachdem sie gebeten/ daß sie solches nicht ungerochen lassen wolten/ stache sie sich ein Messer (welches sie unter ihren Kleidern verborgen hielte) in ihr Hertz/ fiel zugleich vorwarts zu Boden und fieng alsbald an zusterben. Ob nun wohl dieses an besagter Lucretia nicht zurühmen/ daß sie selbsten Hand an sich geleget und an ihren eigenem Leibe zur grausamen Mörderin worden; doch ist dabey vernünfftig zuerwegen/ daß sie eine Heydin gewesen/ welche ihr Leben aufzuopffern/ (ob schon aus schlechten Grunde) williger war/ als die Christen/ welche nicht allemahl Gottes Willen stille halten und ihres Stündleins erwarten können; Uber dieses ist auch zu observiren/ daß dieses Züchtige u. theure Weib davor hielte/ sie sey nunmehro Ehren-Loß und nicht würdig

wiederumb in ihr ehrliches Bette zugehen / sie ge-
dachte:

Was soll dem Biedermann das Weib
Forthin mit dem geschwächten Leib.

Allein heutiges Tages wird es leider! vor so gefährlich nicht gehalten. Ihr Gemahl und Vater ruffeten ihr zu / und weil sie alle mit Leid und Schmertzen umbgeben waren / hielte Brutus das blutige und aus der Wunde herausgezogene Messer vor sich / und schwur / daß er Lucium Tarquinium Superbum, sambt seiner ehrlosen Gemahlin / und allen seinen Kindern und Geschlechte mit Schwerdt und Feuer und allerley möglicher Gewalt verfolgen / aus der Stadt verjagen und weder ihm noch einigen andern ein Königl. Regiment zu Rom verstatten wolle.

Ich muß hiebey erzehlen was sich zu Brüg Ao. 1578. mit einem Franciscaner Mönche / Bruder Cornelius Adrian von Dortrecht / begeben. Dieser pflegete nebst andern ungereimbten Sachen und Possen / die er in seinen Predigten vorbrachte / allezeit dieses im Munde zuführen: daß das eheliche Leben an Erlangung der ewigen Seeligkeit sehr hinderlich wäre / und diesem Vorgeben wuste er eine solche Farbe anzustreichen / daß vielen erbaren Weibern darüber angst und bange wurde / auch Jungfrauen und Wittben sich nimmermehr zuverheyrahten ihnen vornahmen.

Wenn

Wenn nun diese beängstigten Weibes Personen zu ihm kahmen und sich Rahtes und Trostes bey ihm erhohlen wolten/ stellete er einẽ sonderl. Orden an/ lehrete sie auch/ sie könten wohl seelig werden/ weñ sie sich nur willig unter seinen Gehorsam begeben/ ihme beichten und für die iñerlichen Gebrechen/ denen sie nicht wiederstehen könten/ an ihren fleischl. Leibe/ die äuserliche heimliche Straffe und Züchtigung annehmen würden/ er überredete die guten Weiblein dahin/ daß sie auf gewisse Tage in ein Hauß zusammen kahmen/ ihm alles/ was sonsten ins Ehebette gehöret / und heimlich soll gehalten werden/ ohne Scham beichteten und erzehleten/ denn er gab vor/ er könte sie nicht recht saubern noch absolviren/ wenn sie nicht alles teutsch heraus sageten. Darauf führete er sie in eine besondere Cammer/ alda sie sich nackend musten ausziehen. Wenn solches geschehen / gab er ihnen mit einer Ruthe/ welche sie selber machen und ihn reichen musten/ etliche Streiche/ doch fein sauber und höflich/ daß sie nicht wehe thaten/ sagte daneben/ daß GOtt mehr wohlgefallen an der Demuth derer Bußfertigen/ so sich selbst entkleideten/ als an denen Schmertzen vieler harten Streiche hätte. Wenn es im Winter zu kalt war sich auszuziehen / musten sie niederknien/ da ihnen denn der heilige Vater die Kleider von hinten auf hube sie züchtigte / und dieses geschahe auch wohl im Sommer mit denenjenigen

Weibern/ die nicht lange aus dem Hause bleiben konten/alles aber geschahe unter dem Schein einer grossen Andacht und Heiligkeit. Endlich kahmen diese Proceduren etlichen gar gottlose und leichtfertig vor/ und an den Tag/ weswegen aber Bruder Cornelius keine andere Straffe aufgelegt wurde/ als daß er von seinen Obristen von Brügge von dar nach Ypern geschaffet wurde.

Unter unsere Seltsamkeiten der Welt/ will ich diejenigen Weiblichen Heldenthaten mit anführen/ welche zu Agrien sich begeben. Als gedachte Stadt von Aly Bassa 1551. belagert war/ und die Bürger sich tapffer wehreten/ trugen die Weiber nicht weniger das ihrige bey. Denn in währenden Sturme haben sich unter andern 2. Weibes-Personen sehr tapffer gehalten/ deren die eine ihres Mannes Degen und Schild/ als er ihr an der Seite mit einem Pfeile erschossen wurde/ ergriffen und nicht ehe von dem Platze gewichen/ biß sie 3. Türcken mit eigenē Händen umbgebracht und also ihres Mannes Todt gerochen hatte/ worauf sie erst den Leichnam auf den Kirchhoff tragen und begraben ließ; die andere/ so noch eine Jungfrau war/ hielte sich sehr tapffer/ und als sie sahe/ wie ihre Mutter/ die einen grossen Stein auf den Kopfe truge/ vor ihr durch einen Schuß gefället wurde/ hub sie den Stein auf/ dermit ihrer Mutter Blut besprenget/ und wältzete denselbigen unter

die

die Türcken hinab / daß einer dadurch erschlagen und 2. harte verwundet worden; Ich hoffe nicht unrecht zu thun / wenn ich nachfolgendes auch unter dieses Capitel setze.

Als 1524. der unseelige Bauer-Krieg geendiget und sich von einer Prodintz in die andere vertheileten / so lieffe doch dieses unglückseelige Volck im Frühlinge des 1525. Jahres gar bald wieder zusammen / schwuren einander Treu und Eid / die Lehre des Evangelii zu beschützen und die Dienstbarkeit der Oberherrn von sich zuwerffen. Erstlich trieben sie dieses unter dem Schein erlaubeter zusammenkünffte / als da sind Kirch-Weihungen / Hochzeiten und gemeine Zechen ꝛc. und sich also immer ie mehr und mehr zusammen rotteten / biß sie endlich sich so starck vermercketen / daß sie öffentlich könten zu Felde ziehen. Die Alliirten des Schwäbischen Bundes / nachdem sie Hertzog Ulrichen von Würtenberg zum andernmahl aus dem Lande verjaget / bedieneten sich ihrer Krieges-Macht wieder diese aufgestandenen Bauern / die sich dazumahl in 3. Hauffen getheilet hatten / der erste lage umb die Stadt Biberach; der andere in Allgau und der dritte am Boden See. Anfangs unterstunden sich die benachbarten Reichs-Städte im Schwäbischen Creisse die Sache zuvergleichen; nachmals schickete die Reichs-Regierung von Eßlingen / darunter Pfaltz-Graff Friedrich

der vornehmste war/ an beyde Partheyen/ mit ernstlen Verbote/ daß sie die Waffen solten niederlegen; allein es woite nichts verfangen / darauf that Herr Truchses von Waldburg/des Schwäbischen Bundes Obrister/ mit denen Bauern die sich bey Leipheim aufhielten ein Treffen/ welches ein klein Städlein und 2. Meilen unter Ulm an der Donau gelegen ist. In diesen Treffen setzete er allein mit denen Reutern in sie und schonete des Fußvolckes/ schlug ihrer viel todt und jagte die übrigen ins Wasser / daß sie alle elendiglich umbkahmen/ durch diesen Schaden/ meinete man/ solte der andere Hauffe/ der sich in Allgau postiret hatte/ seyn witzig worden; aber sie antworteten; Sie wären des Sinnes/ wie ihre Brüder/ und wie es einem gegangen / müste es dem andern auch ergehen. Da man nun mit gantzer Macht sie angriffe/ lieffe der meiste Theil davon/ die übrigen aber ergaben sich auf Gnade/ und Ungnade/ und liefferten ihr Fähnlein. Der dritte Hauffe hatte sich bey Schwäbisch Halle und in Francken Lande umb ein merckliches verstärcket/ dieser zoge am Oster-Tage vor das Städtlein Weinsberg in Francken/ und nahm dasselbe ein/ die von Adel/ so darinnen zur Besatzung lagen/ schlugen sie todt/ etliche aber nahmen sie gefangen / aus diesen jagten sie Graff Ludwig von Helffenstein nebst unterschiedenen von Adel durch die Spiesse/ welches eine

schie-

greuliche Art des Todes ist. Und wurde dieser Proceß weit abscheulicher gemacht/ daß die unmenschlichen Bösewichter des Graffen Gemahlin gantz schmählich abtrieben/ da sie doch des Kaysers Maximiliani natirliche Tochter war/ mit ihren kleinen Söhnlein denen ungehobelten Reckeln zu Fusse viel/ und erbärmlich bate/ daß sie doch den armen Kinde seinem Vater schencken und das Leben lassen wolten. Drauf theileten sie ihren Hauffen/ und zohen ein Theil nach dem Würtenberger Lande/ der andere aber nach Ulm zu und wolten weder vom Vertrage noch Frieden hören/ weswegen ihnen obgemeldeter Herr Truchses/ des Schwäbischen Bundes Obrister/ starck unter die Augen gienge/ ihren Hauffen zertrennete/ etliche tausend erschlug und viel gefangene ernstlich und strenge abstraffete; unter andern ließ er etliche/ welche an den Graffen von Helffenstein Hand angeleget hatten/ an lange Ketten schmieden und ein Feuer von Weiden Holtz umb sie herumb machen/ daß sie also am Pfale kunten herum lauffen und doch gebraten wurden/ und hatten die von Adel kein bedencken Holtz zum Feuer zuzutragen/ so gar waren sie auf die unbarmhertzigen Bauern erbittert. Allein diese Strengigkeit verursachte/ daß der andere Hauffe weit erbitterter wurde/ dahero sie auch in Franckenland mehr als 100. Clöster/ Schlösser und Adeliche Sitze in die Asche legeten/ die Stadt

Würtzburg einnahmen und das Bischhöfliche Schloß belagerten. Doch ihr Præceptor, der Truchses/ kahm ihnen aus den Würtenberger Lande eilends über den Hals/ traff und schlug sie jammerlich bey dem Flecken Engelstadt/ nahm die Stadt Würtzburg wieder ein/ errettete das Schloß von der Belagerung und mit Verwilligung Pfaltz Graff Ludwigs ließ er ihrer viel durchs Schwerdt hinrichten; wie von dieser gantzen Affaire die werthe Gesellschafft ausführlich in Gottfriedts Chronica pag. 712. mit mehrern lesen kan.

Itzo aber will ich ihnen denjenigen Kampff/ so auch seltsam scheinet/ recensiren/ welcher sich A. 1424. begeben/ nehmlich: Es kahm zu Adrianopel einer aus der Tartarey an/ welcher sich vor einen Ausbund aller Fechter ausgab und den gantzen Ottomannischen Hoff aufforderte/ ob iemand wäre/ der mit ihm auf Leib und Leben kämpffen wolte/ die Manier aber des kampffes war folgende: Ein iedweder solte gantz nackend/ ausser mit bedeckter Scham/ mit blosem Schwerdt ohne Schild und Tartschen erscheinen und sein Heil versuchen. Da die Türcken solche närrische Ausforderung höreten/ hatte keiner Lust darzu/ und war an dem/ daß dieser Groß-Sprecher den Preiß/ mit grossen Spott der gantzen Ottomannischen Pforte/ ohngefochten davon gebracht hätte. Diesem nun vorzukommen/ ließ Amurath Königl. Gaben hervor-

bringen/

bringen/ ob iemand vielleicht dadurch könte bewogen werden/ mit dem Tartar einen Gang zuwagen; allein die grausame Art mit blossem Leibe zufechten übertraff die Kostbarbeit der Præsenten. Da nun dieser frembde gleich itzo nach denen Verehrungen greiffen wolte/ sprang George Castriotus hervor und rieff: Halt ein Tartar/ du solt diese Kleinodien nicht sonder Blut haben/ du must mich zuvor todt schlagen/ darumb wisse/ daß du nun denjenigen gefunden/ welchen du so lange gesuchet. Worauf denn diese beyde für Amurath geführet und der Orth zum Kampffe bestimmet wurden. Da sie nun beyde ihre Kleider nebst denen Hembden von sich geworffen/ wurden ihnen 2. Säbel gleiche Länge und Gewichtes grreichet/ der Tartar führete den ersten Streich auf seinen Feind/ den Scanderbeg mit der lincken Hand ausschlug und mit den Rechten dem Tartar den Halß und Nacken mehr als halb voneinander hiebe/ wovon er für sich todt zur Erden fiel/ worauf er ihn den Halß vollends abhieb/ des Tartars Kopff nahme und solchen nackend/ wie er mit den Blute seines Feindes besprenget war/ für den Könnig Amurath truge/ wovor ihm alsbald die Königliche Præsente gefolget und von Amurath sehr gelobet wurde/ daß er sich so tapffer gehalten und seines Hauses Ehre gerettet hätte. Und weil ich spühre/ daß die sämtliche Compagnie an dieser

sen Erzehlungen kein Mißfallen empfindet / so will ich ihnen noch etwas aus des Herrn Hapelii Relat. Curios. p. 472. P. 2. referiren.

Vor etlichen Jahren sey ein Holländischer Kauffmann nebst andern nach Liefland in ein Würtz-Hauß gekommen / allwo man ihm erzehlet habe / daß es solche Leute gäbe / die umb ein gewisses Trinckgeld einen weiten Weg reiseten / wohin man nur begehrete / blieben aber doch dem Leibe nach bey ihnen in der Stube. Dieses nun wolte der Kauffmann gerne erfahren und fragete den Wirth / ob er iemand haben könte / der nach Holland reisete; der Wirth versprach ihm solches und brachte bald darauf einen solchen Menschen hinein in die Stube / der sich erbothe / dem Kauffmanne umb ein Trinckgeld in Holland nach Hause zureisen. Der Kauffmann fragete: wie lange er wolte aussenbleiben? der gab zur Antwort: Eine Stunde und bate man möchte den Sand-Seiger umbkehren / wenn derselbe ausgelauffen / wolte er wieder da seyn / darauf gienge er zur Stube hinnauß und brachte ein wenig Holtz auf dem Arme getragen / welches er mitten in der Stube anzündete und so lange umb das Feuer herum lieffe biß es verbrennet war / da er mit gantzen Leibe drauf fiele und ohne eintziges regen und bewegen auf denselbigen liegen bliebe. Als aber der Seiger ausgelauffen / begunte er sich wiederumb zu regen / stund end-

endlich auf/ riebe sich unter dem Gesichte gleich einem der geschlaffen hat / trat vor den Tisch und sagte zum Kauffmanne: Er habe nun seine Reyse vollendet. Der Kauffmann fragete ihn: Wo er gewesen? dieser antwortete: Er sey zu Hause in Holland bey seiner Liebste in der und der Stube gewesen/ so und so hätte das Hauß ausgesehen/ er beschrieb ihm auch wo inwendig die Treppe wäre hinauf gegangen/ was hier und da im Hause gestanden und was vor Bilder und andere Sachen in der Stube wären aufgemacht gewesen/ daß sich also der Kauffmann nicht gnug verwundern konte. Er erzehlete auch ferner/ wie seine Liebste gestaltet gewesen und was sie vor ein Kleid getragen/ es wären auch etliche Kinder in der Stube gewesen/ die er also beschriebe/ daß der Kauffmann merckete/ es wären seine Kinder und vor grosser Verwunderung erstaunete. Hierauf grieffe der Mensch in Schubsack und zohe einen silbernen Löffel herauß/ auf welchen des Kauffmannes Nahme stunde und sagte: Den brächte er zum Wahrzeichen mit/ damit er gewiß glauben möchte/ wie er in seinem Hause und Stube gewesen sey. Dieser seinen Löffel ersehende/ wuste nicht was er gedencken solte/ und sagete: Dieses ist einer von den Dutzent Löffeln/ welche ich meiner Frau gelassen / da ich bin weg gereiset/ wie bist du darzu kommen? Jener antwortetete: Als er wäre in die Stube gekommen/

hät-

hätten sie gleich wollen essen/ weswegen der Tisch gedecket und die Löffel auf den Tische gelegen/ wovon er einen hinweg genoñen; worauf er noch einmahl in seinen Schubsack grieffe/ einen Ring heraus brachte und fragete: Ob er diesen auch kennete? worüber der Kauffmann erschrack und sprach: Dieses ist der Ring/ welchen ich meiner Liebsten gegeben/ als ich sie geheyrahtet habe/ den sie auch biß daro an ihrer Hand getragen/ wie hastu den bekommen? darauf antwortete der Zauberer: Seine Liebste habe sich gleich in dem wollen waschen/ und dahero den Ring von Finger gezogen und neben sich aufs Hand-Baß geleget/ welchen er hinweg genommen habe. Da muste der Kauffmann glauben/ daß dieser Mensch innerhalb einer Stunde gewiß zu hause bey seiner Liebsten gewesen/ und gab ihm deswegen das versprochene Trinck-Geld.

Ich hoffe nicht unrecht zuthun/ wenn ich der curiösen Compagnie den jenigen Brief/ so von einem guten Freunde/ aus Constantinopel vom 28. Aug. 1699. datiret/ empfangen/ welcher also lautet/ daß der Sultan zu Adrianopel ein über die massen kostbahres Zelt/ selbiges dem Römischen Könige zu verehren/ verfertigen/ und solches vor der Stadt hat aufrichten lassen/ worüber das gemeine Volck dergestalt erbittert/ daß es zu einem grossen Aufstand gekommen/ aus der Ursach/ weil

man

man sonst von Seiten der Ottomannischen Pforten niemals gewohnet gewesen/ Christlichen Potentaten dergleichen theuere Præsente zuzusenden/ wohl aber solche von ihnen anzunehmen und also einen vermeinten Vorzug zu behaupten. Diesen Tumult hatte deß Groß-Sultans Mutter/ und die Mahometanischen Geistlichen dergestalt zu unterhalten gewust/ daß sie den Groß-Sultan bedrohet/ er solte/ wenn er solches Zelt an höchstgedachten Römischen König überschicken würde/ seines Trohns entsetzet werden/ welches der Groß-Sultan sich dermassen zu Gemüthe gezogen/ daß er nicht allein das Zelt alsobald wegschaffen/ sondern auch auf ungestümes Anhalten seiner Mutter denjenigen Künstler/ der es mit grosser Mühe gewürcket/ und in Stand gebracht hatte/ den Kopff abschlagen lassen. Der gute Herre wäre solches gerne entübriget gewesen; doch seinen Trohn hätte er müssen verlassen/ wie er sich denn gegen die Christen sehr Mildreich und Gutthätig erwiesen/ und befohlen/ alle loßzulassen. So viel ist es/ wessen mich der Freund versichert hat.

Weil ich nun sehe daß die Beliebte Compagnie keinen Mißfallen an meinen Erzehlungen verspühren lässet/ so werde in diesem Discours fortfahren und der werthen Compagnie eine Historie auß Gottfrieds Chronica pag. 315. hiemit communiciren. Da der Kayser Nero im

Jahr

Jahr Christi 64. mit etlichen Christen eine schreckliche Execution verübete. Etliche ließ er auf das allergreulichste peinigen und tödten; etliche befahl er in Bähren- und andere Wilds-Häute ein zu nehen/ und sie mit Hunden zu tode zu hetzen; etliche wurden an das Creutz genagelt; viele mit Pech/ Wachß/ Fette/ und andern brennenden Materien überzogen/ darinnen Hanff und dürre Holtz verborgen war/ hernachmals an Pfäle binden und bey anbrechender Nacht dieselbigen anzünden / daß sie nach und nach verbrenneten und zugleich des Nachts wie Pech-Fackeln leuchteten/ dabey hat man auch der armen Menschen noch verspottet und sie nicht anders als Wachs-Lichter und Pech-Krantze genennet. Durch welche Marter sehr viel fromme Christen/ denen man ohne dem zu Rom feind war/ umbkommen sind/ und ist kein Zweiffel/ es sind auch Petrus und Paulus in diesen Verfolgungen hingerichtet worden. Allein es gieng diesem Neroni wieder contrair, denn als er wegen vieler Neuerungen/ die er erhalten wolte/ von vielen Ständen verlassen wurde/ warb er Volck und wolte solche wieder mit Gewalt unter seine Bothmäßigkeit bringen; aber seine eigene Armee fiel unverhofft von ihm ab/ daß auch kein einiger ihm folgen wolte/ ja es fragte ihn einer: Warumb er nicht stürbe? In der folgenden Nacht/ da er erwachete/ befande er/ daß seine Leibwache von ihm

gewichen und er von iedermann verlassen war/ dahero suchte er einen / der ihn umbrächte/ aber niemand wolte es thun/ worauf er sagete: Wohlan/ so sehe ich wohl/ daß ich weder Freunde noch Feinde habe! nahm deswegen die Flucht an die Hand/ zohe schlechte Kleider an/ setzete sich auf sein Pferd/ verdeckete sein Angesicht mit seinen Schnupfftuche und ritte nebst 5. zur Stadt hinauß/ der Meynung sich in einen Bauren Hoffe/ mit nahmen Phaon, zu verbergen. Als er daselbst ankam/ ließ er die Reuter von sich/ verbarg sich eine Weile in denen Büschen und Hecken/ kroch hernach unter der Mauer biß an die Bauren Hütten und legte sich auf ein schlechtes Bettlein/ nachdem er zuvor einen Trunck Wasser gethan hatte. Da er nun hörete/ daß der gantze Rath ihn vor einen öffentlichen Feind erkläret hätte und auch Reuter ausgeschicket wären / die ihn suchen und nach Rom schleppen solten / so ließ er sich 2. Dolche langen und versuchte mit den Nagel / welcher der schärfeste wäre/ den er bey Seite legete und sagete: Dieser wird es thun. Gleich indem zeigete ihm einer an/ daß die Reuter zugegen wären/ die ihn fangen solten/ weswegen er den Dolch nahm ihn denselbigen selbst durch den Halß stieß und also auf die Erde fiel. Zu eben dieser Zeit kahm der Rittmeister hinnein/ fand ihn todt liegen / doch so/ daß er noch ein wenig reden kunnte; allein er starb mit solchen

star-

starrenden Augen/die ihn vor dem Kopffe lagen/ daß es grausam zusehen war. Ein solches Ende nahm dieses Monstrum, und muste der Nero, welcher so unzehlich viel unschuldige Leute hinrichten lassen/ sein eigener Hencker werden.

Ich werde der werthen Compagnie und geneigten Leser/ der über die Untermischung keinen Mißfallen haben wolle / noch ein paar Exempel vorlegen. Jener Leibeigene Knecht/ nahmens Androdus wurde von seinen Herrn/ dem Land-Voigte in der Barbarey/ so übel gehalten/ daß er entlauffen muste. Da er sich nun in denen wüsten Sand-Feldern ohne einzige Hülffe und Trost sahe/ kroche er in eine Höle unter die Erde/ unwissende/ was es vor ein Loch wäre. Nicht lange nach diesen/ kahm ein grosser und erschröcklicher Löwe/ deren das Land Africa viel ernehret/ in diese Höle und fande den armen Androdum in derselbigen/ welchem er doch nichts zuthun begehrete; sondern ihn allein seinen Fuß zeigete/ welcher von einem Dorn/ in welchen der Löwe getreten/ aufgeschwollen und voll Geschwüre war. Androdus zohe dem Thiere den Dorn heraus/ sauberte und verband ihm den Schaden/ so gut/ als er konte/ derowegen der Löwe gegen ihn so danckbahr sich erzeigete/ daß er ihn biß in das dritte Jahr in dieser Höle ernehrete und von dem Raube diesem Androdo allezeit das beste Theil mitbrachte. Endlich

lich ist Androdus, dieses wilden Lebens müde/ herausgegangen/ daher er gefangen und nach bekanter Warheit zu seinem Herrn gen Rom geführet worden/ welcher ihn verurtheilet/ daß er denen wilden Thieren solte vorgeworffen werden. Das Urtheil wurde volzogen/ der Knecht Androdus in den Schau-Platz geführet und ein grosser erschrecklicher Löwe an ihn gelassen/ welcher ihn erstlich eine gute Zeit ansahe/ und da er endlich der von ihm empfangenen Wolthat sich errinnerte und Androdum kennete/ ihm seine Hände und Beine leckete/ sich freundlich zu ihm hielte und ihn schützete. Der Kayser verwunderte sich dessen und das Volck auf dem Schau-Gerüste machte ein grosses Geschrey/ woher doch diese Bekandtschafft zwischen dem Löwen und Knechte kommen müsse/ da denn Androdus den gantzen Verlauff erzehlete/ und dadurch erlangete/ daß er nicht allein frey gelassen/ sondern auch der Löwe geschencket wurde/ welchen er an einem Strick ohne eintzigen Schaden in der Stadt herumb führete und sie beyde viel Geld miteinander verdieneten. Dieses ist ein Exempel der Danckbarkeit eines unvernünfftigen Thieres/ dadurch viel tausend Menschen beschämet werden/ die ihren Wolthätern undanckbar seyn und bleiben. Hieher soll sich auch nicht übel diese Seltsamkeit schicken.

Als Anno M. 3733. die Römer in grosser

Menge geschlagen und die Zeitung gen Rom kahm/ daß der Bürgemeister und mit ihm das gantze Heer/ biß auf etliche wenige entrunnen/ das Leben eingebüsset/ so lieffe das Volck mit Hauffen unter die Thore/ und fragten sonderlich die Weiber/ welche Männer oder Söhne unter der Armee gehabt/ wie es denn denen ihrigen ergangen sey? Wobey sich denn dazumahl 2. denckwürdige Begebenheiten zugetragen. Eine vornehme Frau stunde unter dem Thore und wartete/ ob sie auch etwas von ihren Sohne vernehmen möchte; als er nun ohngefehr daher ritte/ und die Mutter ihn plötzlich ersahe/ fiel sie in eine Ohnmacht und weil man ihr nicht zu Hülffe kahm/ fiel sie dahin. Eine andere Matrone hatte Zeitung bekommen/ Ihr Sohn wäre erschlagen worden. Diese nun sasse sehr traurig zu Hause und beklagte ihren und ihres Sohnes Unfall/ indem aber gieng der vermeinete Tode zum Thore hinein und grüssete die Mutter/ welche über den unversehenen Anblick so erfreuet war/ daß ihr der Oden aussenblieb und sie Todt zur Erden fiel.

Hier wolte ich meinen Discours schliessen/ allein ich hoffe ich werde folgendes noch als eine Seltsamkeit hieher ziehen können/ woferne es der werthen Compagnie nicht zu entgegen seyn wird/ denn weil sie mir unvermuthet beyfallen/ will ich sie noch mit auf das Tapet bringen. Es soll

aber

aber meine Rede auf die Kunst-Mahler/ welche zu Zeiten Caroli Magni A. M. 2626. gelebet/ gerichtet seyn. Unter diesen war einer/ mit nahmen Apelles, welcher eine Stutte oder Mutter-Pferd so künstlich gemahlet/ das die Hengste/ so man zu selbigen geführet/ dasselbe angewihert und dessen begehret haben. Zwey andere Meister Zeuxis und Parrhasius stritten miteinander/ welcher wohl in seiner Kunst vollkommener wäre. Zeuxis mahlete Trauben so schön und natürlich/ daß die Vogel herzu flohen und selbige als wahre Trauben genießen wolten. Parrhasius mahlte nichts/ als einen Fürhang auf eine Taffel/ gleich als ob das Gemählde mit den selbigen bedecket wäre. Zeuxis wolte dieses Kunst-Stücke eilends besehen und begehrete deswegen/ jener solte den Fürhang hinweg thun/ da fand er sich betrogen und gab dem Parrhasio gewonnen/ weil Zeuxis nur die Vögel/ Parrhasius aber einen Meister dieser Kunst geäffet hatte/ wie solches der geneigte Leser in Gottfrieds Chronice p. 186. finden kan.

Es beliebe aber die werthe Compagnie diese denckwürdige Historie auch noch gütig anzuhören/ welche Albrecht Krantz und viele andere Historiographi confirmiren. Im Dorffe Kolbeck/ nicht weit von Magdeburg/ darinnen eine Kirche S. Magno geweihet war/ kahm ein Bauer/ mit nahmen Otto Bär/ in der Nacht vor dem

Christ-oder Weinacht-Feste nebst noch 14. Männern und 3. Weibern/ ihrer zusammen 18. auf den Kirchhoff/ stelleten daselbst einen Tantz an/ und fiengen darbey weltliche Buhlen Lieder/ ungeachtet der H. Zeit/ mit ungeschickten Geschrey zu singen. Weil sie nun damit dem Priester selbiges Ortes Ruprecht genant/ verbireten/ gieng er zu ihnen heraus und mahnete sie von solcher Gottlosigkeit ab/ wornach sie aber nichts frageten sondern in ihrem Unfug immer fortfuhren. Darüber ergörnete sich der Priester und fluchte ihnen in nahmen GOttes und S. Magno, des Märtyrers/ daß sie ein gantzes Jahr aneinander tantzen musten! dieses geschahe also/ sie fuhren wie unsinnige Leute fort/ tantzeten und schriehen Tag und Nacht/ klageten weder Frost noch Hitze/ weder Hunger noch Durst/ auch fiel kein Regen noch Schnee auf sie und ihre Kleider und Schuhe blieben unversehret. Einer wolte seine Schwester mit Gewalt von diesem Tantze hinweg ziehen und nahm sie bey dem Arme/ welchen sie gehen und auf die Erde fallen ließ/ doch kahm kein tropffen Blut heraus/ das Weib an sich selbsten war Jung und tantzete einen Weg fort. Als sie dieses nun ein gantzes Jahr getrieben/ und sich in einen runten tieffen Creyß biß an den Gürtel in die Erde getantzet hatten/ kahm der Bischoff von Cöln sambt anderen Geistlichen und Nonnen dahin/ und beteten vor sie/ da

sie denn der Bischoff endlich bey denen Händen nahm / schiede sie voneinander / führete sie in die Kirche und danckete GOtt vor ihre Erlösung. Drey von ihnen / unter welchen auch das Weib / welches den Arm verlohren hatte / sturben alsbald vor dem Altar / etliche gaben ihr Leben in 2. oder 3. Monaten auf / die aber bey dem Leben blieben / zitterten stets und konten ihre Glieder nicht stillhalten / zu einem immerwährenden Zeugnüß der begangenen Boßheit. Hierauß ist zusehen / daß GOtt sich nicht verspotten lasse und muthwillige Boßheiten bösen Lohn nach sich ziehen. Diese Geschichte wird von mehr als zehen bewerthen Historicis, die entweder zur selben Zeit oder doch kurtz hernach gelebet haben / beschrieben.

Itzo will ich der curiösen Versammlung die letzte von dieser Materie zeigen / sie handelt von den Holsteinischen Wasser-Männlein / von welchen im Theatro Europæo P. XI. p. 145. kan nachgelesen werden / allwo die Worte also lauten: Nachfolgendes wurde aus Jtland geschrieben: Anno 1678. d. 7. Oct. kahm abends in der Dämmerung von Darmet her über die Stoppeln vor dem Kloster ein kleines See-Männlein / welches / als es sich der Thüre des alten Hauß-Voigtes gewähret / wolte es hinein gehen / weil es aber von einem Ketten-Hunde angefahren wurde / wendete es sich alsbald / lieff hinter dem Garten hin / und

wurde in ein ander Hauß eingelassen. So bald es in das Hauß gekommen und man sahe/ daß es barfuß war und kaum mit seinen Kleidern seine Blösse bedecken konte/ so führete man es in die Küche zum Feuer/ an welches es sich gantz nahe setzete und die eine Hand ins Feuer hielte/ daß man meinete/ es würde solches ohne Verlust des Lebens nicht thun können; allein es schadete ihm nichts. Nachdem es sich nun ausgewärmet/ gabe man ihm ein wenig Grütze zu essen/ welchen es sehr begierig verzehrete/ und da ein grosser Zulauf von Leuten wurde und ein ieglicher dem Männlein am nähesten seyn wolte/ fieng es an zu weinen und redete zu niemanden nicht ein einiges Wort. Umb Mitternacht kahm ein Studiosus, welcher zu dem Männlein in die Stube geführet wurde/ nachdem er dasselbige gefraget und mit Zeichen bedeutet/ ob es nicht reden könte? hat es zwar einen Laut/ aber mit heischerer Stimme und zusammengebissenen Zähnen von sich gegeben. Darauf wurde es in eine Kammer gebracht/ daselbst begrieffe es die Riemen eines zugegen liegenden Sattels und striche dieselbigen mit seinen Händen / da aber das Stroh kahm und aufgebunden wurde/ umbfassete es erstlich denjenigen/ der es brachte/ nachgehends vorbesagten Studiosum, endlich setzete es sich nieder auf das Stroh und machte ehe es sich zum Schlaffen nieder legete/ etliche Creutze/ mit der

Hand

Hand vor die Stirne/ schlosse hernach die Hände ineinander; man konte zwar nicht hören/ was es sagete/ doch sahe man es seine Lippen rühren/ letzlich legte sich das seltsame Männlein nieder/ zohe seine alte Fuhrmanns Mütze über die Augen/ deckete sich mit dem Strohe zu/ legete seine Sachen/ nehmlich 5. Breter/ einen Bienen Korb und 2. Stücken von einem Ahorn Baum neben sich zur rechten Seiten und schlieff also fort ein. Am folgenden Morgen weckete man dasselbe wieder auf/ und da man ihm ein Butter Brod gab/ umbfassete es denjenigen abermahl/ der ihm güttlich thate/ und gienge hernachmals fort/ ehe es aber aus dem Dorffe kahm/ gieng es noch in ein anderes Hauß und trunck ein wenig Brandtewein/ welchen man ihm darbothe/ wie man ihm denn auch Strümpffe und andere Sachen offerirete/ allein es wegerte sich solches anzunehmen. Man verehrete ihm weiters einen 6. Pfenige/ welchen er ansahe/ aber bald wieder von sich gabe/ und da man ihn ein stück Fleisch reichete/ nahm er solches an/ legete es auf den bey dem Feuer stehenden Rost/ præsentirete hernach der spinnenden Magd etwas davon. Letzlich begab es sich zu der Kirche/ setzete sich vor dem Altar nieder und betete bey sich ziemlich lange/ worauf es aus der Kirchen und eben denselben Weg/ den es war angekommen/ wieder zurücke gienge. Es kahm zwar selbigen Abend in ein an-

der Dorff; allein es wolte nicht daselbst verblei-
ben/ ob es schon anfienge finster zu werden; son-
dern lieffe über die Heyde/ daß man niemals erfah-
ren können/ wohin es möge gekommen seyn. Es
war von Person ohngefehr 2. Ellen lang und dem
Ansehen nach 40. Jahr alt/ hatte einen schwartzen
und dicken/ doch nicht gar langen Bart/ der etwas
dicker auf denen Backen als an dem Kinne war/
wenige und kurtze aber etwas krausse Haare auf
dem Haupte/ eine breite kurtze Naase/ schwartz-
braun war es von Angesicht und hatte eine grosse
Ober-Lippe. Was nun dieses Männlein ge-
wesen seyn mag/ laß ich die werthe Compagnie
selbsten davon judiciren/ ich aber bitte/ sie wollen
mit diesen Erzehlungen verlieb nehmen und mir ge-
wogen verbleiben. Wir sind dem Herrn höhe-
stens verbunden/ daß er uns mit seinen Historien
die Zeit verkürtzet hat; allein wir bitten/ liessen
sich die übrigen hören/ woferne ihm noch etwas
von dergleichen Materie beyfället/ daß er uns doch
solches zuerzehlen/ sich wolle gefallen lassen/ indem
wir uns von Hertzen darüber ergötzen. Weil ich
sahe/ antwortete Hieronymus/ daß sie ein Wohl-
gefallen an diesen Erzehlungen haben/ so will ich
von solchen merckwürdigen Dingen continuiren.
Und giebet mir Herr Ziegler aus seinen Schau-
Platze folgendes in den Mund: Ein Bräutigam
war so sehr in seine Braut verliebet gewesen/ daß

er

er ihr die erste Nacht / als er bey ihr geschlaffen/ vor hertzlicher Liebe die Brüste abgefressen und sie so lange gemergelt hatte/ biß sie ihren Geist darüber aufgegeben. Weil nun diejenigen/ welche in dem Hause zugegen waren/ daß grosse Schmatzen höreten/ wolten sie durch die Thüre hinein gehen/ allein sie war festeverriegelt/ weswegen sie par force eröffnet wurde/ da sie denn den Bräutigam noch immer über seiner Braut fressende antraffen und keines weges auch davon abreisen kunten/ biß ihn endlich einer mit dem bey sich habenden Pistoll den Lebens-Faden verkürtzete und also Braut und Bräutgam ein abscheuliches Spectacul formireten.

Solte ich nicht wohl dasjenige mit unter die Curiositæten schreiben / dessen Herr M. Voigt in seinen Physicalischen Zeitvertreiber p. 243. von einem Edelmanne welcher sich mit einem geschlagen und die Naase darüber eingebüsset hatte/ ließ den Wund-Artzt zu sich kommen. Weil nun dieser kein Fleisch aus des Edelmanns Arme/ zu Formirung einer andern Naase/ schneiden wolte/ indem er wohl merckete/ daß er alzuzärtlich wäre; so riethe er ihm/ er möchte seinem Knecht überreden und ihm etwas geben/ daß er aus seinem Arme sich ein stücke Fleisch schneiden liesse/ aus welchen er ihm eine Naase machen wolte. Es war gut/ der Edelmann thate es und der Knecht verwilligte drein.

Die Cur gieng glücklich von statten/ der Edelmann bekam wieder eine Naase/ und dem Knechte wurde der Arm wieder geheilet und ergänzet. Nach dem aber der Knecht versturbe/ so verlohr der Edelmann auch seine Naase.

Hierunter setze ich auch die Wunder-Geburth des Königes von Navarra/ derer iztgedachter Autor p. 342. gedencket/ wenn er schreibet: Es ist bekant was man in der Spanischen Cronicke findet und keines weges in Zweiffel gezogen wird/ was ins gemein von der Wunder-Geburth des Königes zu Navarra/ mit Nahmen Don Sancho Sarcia gemeldet wird. Als dessen Frau Mutter/ Uraque, in einem Dorffe nahmens Bambam sich aufhielte und daselbst etliche Mohren einfielen. Das Dorff plünderten und die Leute beschädigten/ empfinge dieselbige von einer Lantzen oder Speer eine tödtliche Wunde in den Bauch und da sie darüber itzt sterben wolte/ zeigete das Kindlein/ mit welchen sie schwanger war/ durch die Wunde an/ daß es heraus wolte/ weswegen man alsbald die Wunde weiter eröffnete und das Kind lebendig heraus zoge/ welches hernachmals lange Jahre gelebet und regieret hat. Auf solche Art ist nicht alzulange vor unseren Zeiten Don Diego Osorio, ein Riteer von den Hause Astroga gebohren worden/ welcher/ als er aus Mutter-Leibe geschnitten wurde/ an einem Fusse

etwas

etwas verletzet wurde und dahero Zeit seines Lebens hincken muste/ dabey aber zu einem hohen Alter gelangete.

Es fält mir diejenige seltsame Geschichte bey/ welche Anno 1675. d. 25. Martii passiret ist. In einem Dorffe nahmens Manthal/ eine halbe Meile von Königsberg in Preussen / gieng ein Mägdlein aus der Mühle in willens/ bey dem nähesten Brunnen Wasser zuhohlen/ unter wegens aber ward sie und die Erde gantz und gar mit Blute besprenget/ daß sie umbkehren und sich waschen muste. Am folgenden Tage begegnete ihr eben desgleichen und sahe dabey über sich in der Lufft 2. schöne schwartze Pferde miteinander streiten/ neben sich aber 2. grosse schwartze Geister/ deren einer zur Rechten ihr eine Crone auffsetzete/ der andere aber zur Lincken redete sie also an: Du solt dich nicht fürchten/ noch das Blut abwischen; sondern zeigen und verkündigen/ woferne die Leute nicht bey zeiten Busse thun würden/ solte ein blutiger Krieg über sie kommen/ und dieses solten sie zum Zeichen haben/ daß nehmlich ein Fruchtbar Jahr kommen und sie die Dirre aber die Ernde nicht erleben solten. Hierauf haben sie ihr einen Crantz aufgesetzet/ welcher wie Rosen aus sahe und sehr starck roche/ nach diesem ist alles verschwunden. Das Mägdlein gieng mit dem Crantze nach Hause/ solchen den Leuten zuzeigen/ welcher sich aber

ber bey Versammlung des Volckes in lauter Blut verwandelte. Des Abends zwischen 9. und 10. Uhr/ als sich das Mägdlein wolte schlaffen legen/ zeigete sich in ihrer Kammer ein heller Blitz und war die Kammer nebst dem Bette mit vollem Blute besprenget/ welches auch das Ende dieser seltsamen begebenheit war. Wie ich denn dabey melde/ daß dieses Mägdlein von denen Gerichten abgehöret und das Blut Augenscheinlich hat können gesehen werden. Sonsten hat sich bald darauf am 15. Maii in der Marck Brandenburg bey dem Closter Breybuß eine See in Blut verwandelt und haben sich Gespenster hin und wieder von denen Schwedischen Schild-Wachten sehen lassen/ und sie gar offte verjaget. Kurtz vor diesem liessen sich des Nachts biß am hellen Morgen über und umb Berlin in der Lufft viel Regimenter zu Pferde sehen / welche untereinander chargireten/ daß man das Gefechte eigentlich sehen/ den Klang der Degen hören/ und Dampff und Feuer/ wie wohl ohne Knall/ genau schauen konte. Was solches bedeutete/ zeigete solches bald darauff die bey Fehr Berlin erlittene Schwedische Niederlage. Sonsten begab sich im Febr. zuvor zu Magdeburg folgendes : Ein Weib / aus dem Dorffe Sollenheim/ practicirte einer Beckerinn in einem Sacke mit Saltz einen Kobolt ins Hauß. Als nun das Saltz eine Weile im Hause gestan-

den/

den lief es hoch auf/ deswegen der Becker seinem Jungen befahle/ daß er sich drauf setzen und das Saltz nieder drücken solte. Ehe man es sich aber versahe/ warf der Kobolt den Jungen mitten in das Hauß/ schlug zugleich eine Kachel aus den Offen und etliche Krüge und Gläser in Stücken/ welches viel Leute gesehen und wahrhafftig bezeuget haben. vid: Herr Happeli in seiner Chronicke Mens. Novembr. 1680. p. 326. In eben diesen angeführten Buche saget gedachter Autor p. 79. also: In diesem Jahre wollen wir bey Eintritt des Novembr. die Beschreibung eines sehr beruffenen Herrn Paters itziger Zeit/ nahmens Marcus d' Aviano, vor uns nehmen/ wir beziehen uns aber iedesmahl auf die davon eingelauffenen Zeitungen und zweiffeln nicht/ der unpartheiische Leser werde solches nicht übel deuten.

Dieser heilige Capuciner wurde auf Anfuchen des Kaysers wegen seines heilichen Lebens aus Italien nach Lintz beruffen. Als er nun auf der Reise nach Lintz begriffen war/ brach allenthalben das Gerichte von seinen heiligen Leben und denen hin und wieder verrichteten Wunderwercken hervor/ und kahm uns nebst seinen Bildnüsse nachfolgende Beschreibung zu Händen: Von unterschiedenen Orten wird itziger Zeit von einem andächtigen Manne/ S. Francisci Capuciner Ordens berichtet/ welcher durch seine von GOtt

empfan-

empfangene grosse Gnade so wohl denen Blinden zum Gesichte/ als auch denen Krummen und Lahmen zu ihren geraden Gliedern und Leibe/ wie nicht weniger denen Stummen zu ihrer Sprache und denen Gehörlosen zu ihrem Gehöre/ auf beständigen/ festen und wahren Glauben wiederumb verhilffet. Wie denn deren eine nahmhaffte Zahl würcklich restituiret sind. Unter andern ist nur neulicher Zeit ein gantz krummer Mensche/ der auf seinen Füssen nicht stehen konte/ gantz gerade/ und als ein Stummer nach empfangener Benediction wieder redend worden. Zu Hall in Tyrol wurde ein Aussätziger Mann in beyseyn einer grossen Menge Volckes gantz rein/ daß auch der Aussatz Augenscheinlich vom Gesichte und gantzen Leibe hinweg fiele. An andern Orten hat er unterwegens durch seine heiliche Benediction auf freyen Felde von einem Weibe den bösen Feind ausgetrieben auch vor kurtzer Zeit einen jungen Knecht oder Bauern Sohn gleichergestalt vom bösen Feind errettet. Zu Saltzburg soll er viel Krumme gehend und viel Blinde sehend gemachet haben. Zu Lintz/ alwo er den 7. Sebtembr. angelanget/ ist er am Kayserlichen Hoffe in grosser estimè gewesen/ uud hat unterschiedliche Buß-Predigten alda gehalten/ wie er denn den 24. Septembr. die letzte Predigt von der Liebe GOttes gegen die Menschen mit grosser Erbauung abgeleget/ Messe gehalten

halten und die Benediction ertheilet hat/ dabey er auch den Hertzog von Lothringen von einem schweren Zufall/ welchen er von einem Falle von dem Pferde vor Philippsburg ein gantzes Jahr über behalten/ durch sein Gebeth erlediget hat. Worauf er seine Reise auf Passau fortsetzete/ weil er auf verlangen Ihr. Majest. der regierenden Kayserinn auf eine gewisse Zeit an den Hertzoglichen Neuburgischen Hoffe/ nach Dissseldorff zu Ihro Churfürstl. Durchl. dem Hertzogl. Erb-Printz/ und dero Frau Gemahlin/ Maria/ sich zu begeben sich resolviret hatte. Wie er nun seine Reise von einem Orte zu dem andern allmählich verrichtet/ daselbst ist allenthalben viel Volck zusammen gelauffen/ welchem er mit zusammen geschlagenen Händen den Seegen ertheilet. Als er zu Meintz ankahm/ gerieth fast alles auf die Beine/ etliche Hoff-Kutschen worden ans Wasser geschicket/ daß sie ihn aus dem Schiffe hohlen solten; allein dieser demuths Spiegel wolte sich darzu nicht verstehen sondern wurde von denen P. P. Capucinern zu Fusse in ihr Kloster geführet/ alwo er in der Pfarr-Kirche vor Ihr. Churfürstlichen Durchl. zu Meintz predigte und Messe hielte; des Mittags aber in der Capuciner-Kirche den in grosser Anzahl versammleten Volcke zweymahl die Benediction gabe/ hiervon schreibet einer nachfolgende Worte: Ich habe gesehen/ daß eine lah-

me

me Weibes Person ihre 2. Krücken in der Kirchen gelassen/ welche sie vorhin hat brauchen müssen/ und ist ohne dieselbige nach Hause gegangen. Wie denn auch ein junger Knabe an seinen lahmen Arme/ woran viel Jahre geartztet worden/ gesund von dannen gienge. Von Meintz gieng er nach Coblenz, und von dar nach Cöln. Ob nun zwar Jhr. Churfürstl. Durchl. ihn von 2. Ministern in einer Carosse wolte lassen einhohlen/ wolte er doch keines weges in dieselbige treten; sondern gieng zu Fusse unter dem Gedränge einer unglaublichen Menge Volckes nach Hoffe/ von welchem er des Abends umb 7. Uhr nebst etlichen Capucinern unter Begleitung vieler Menschen nach dem Capuciner Closter begleitet wurde. Den 25. hielte er des Morgens im Kloster Pantaleon, in Gegenwart Jhr. Churfürstl. Durchl. Messe und that eine kleine Predigt vor einer unzahlbahren Menge Zuhörer/ und gab unterschiedenen gebrechlichen Menschen die Benediction. Und wurde aus Cöln vom 10. Novembr. folgendes geschrieben: Der berühmte Capuciner, Pater Marcus d'Aviano, hat hier wie es viel hundert Personen/ die es mit Augen gesehen/ bezeugen und bekräfftigen/ durch seine Benediction viel Krancke curiret unterschiedene Krüpel/ die nunmehro gehen können/ gehend und viel Blinde sehend gemacht. Ich aber kan hiervon kein Zeugnüß geben/

ben/ sintemahl ich an den Orth/ wo solches geschehen/ keines weges wegen der Menge des Volckes habe können gelangen. Doch versichert mich der Herr General Major Avila, als dieser Stadt Commendante, daß er selbst gesehen habe/ wie gedachter Pater einem Menschen/ der von Kindheit an blind gewesen / zu seinem Gesichte geholffen hat/ bloß allein durch seine Benediction und diese Worte: Lasset ihn die Augen waschen. Ich habe ihn hören predigen/ und gewiß/ wo er nicht seinen Capuciner-Habit angehabt hätte/ würde ich ihn vor einen Evangelischen Prediger angesehen haben / massen er denn in der Predigt nichts von Maria oder andern Heiligen vorbrachte/ sondern einzig und allein von Christo redete/ und iedermänniglich zur Busse/ zu Bereuung der Sünden/ und Besserung des Lebens vermahnete. Er versicherte/ daß der geringste Priester diejenigen Wunder-Wercke/ welche er thäte/ gleicher Gestalt verrichten könte/ woferne nur derselbige einen wahren Glauben/ und festes Vertrauen auf GOTT hätte. In seiner Lehre ist er einfältig/ hält nichts von disputiren oder andern subtilitæten; befindet er sich alleine/ so thut er anders nichts/ als bey sich selbst beten; deß Tages isset er nur einmahl/ aber sehr mässig. Den Hertzog von Jülich hat er auch zu Bareuth besuchet/ welcher ihn sehr wohl beneventiret/ alwo er auch nach Münster zu

kommen bittlich ersuchet wurde/ welches er aber abgeschlagen/ weil er seine Reise über Italien wieder fortzusetzen willens war. Dieses istes nun/ was mir anietzo von ihm hat wollen beyfallen. Deßwegen ich bitte/ sie wollen solches nicht ungütig auffnehmen/ sondern sich diese schlechten Erzehlungen belieben lassen. Ich bin aber vergewissert/ daß Herr Christophorus ein halber Kriegsmann ist/ drum will ich denselbigen gehorsamst ersuchet haben/ uns von dergleichen Materie etwas mit zutheilen.

V.

Von blutigen Kriegen und Schlachten.

Ich bin eben in dieser Materie nicht der Erfahrensten einer/ da es aber Herr Heinrich befiehlet/ sagte Herr Christoph/ will ich/ so viel mir einfallen wird / erzehlen. Eine denckwürdige Schlacht wares/ welche den 6. Novembr. 1632. bey Lützen ohnweit hiesiger Stadt sich begabe/ da der helden muthige König Gustavus Adolphus seinen Geist auffgab/ welcher nach diesen mit grossem Pomp nach seinen Reiche geführet wurde. War dieses nicht eine grausame See-Schlacht/ welche den 28. Maij 1672. geliefert wurde? In welchen Jahre die Englische / Frantzösische und Holländ-

Holländische Kriegs-Flotte aneinander geriethen/ da denn von 8. Uhr des Morgens an biß in die spätte Nacht ein solches schreckliches und blutiges Gefechte gewesen/ desgleichen niemahls/ so lange die Welt gestanden/ erhöret worden. An Englischer und Frantzösischer Seite blieben (ohne die Branders und geringere) fünffe ihrer besten Schiffe/ unter welchen das grosse Admiral Schiff von der blauen Flagge sich befunde/ welches der Englische Montagu commandirete und mit hundert Stücken und neunhundert Mann ausgerüstet war. Der Admiral Montagu ertranck/ sein Sohn nebst noch 18 Großen worden erschoßen und noch ein und zwantzig harte blessiret. Das Englische Admiral-Schiff von der rothen Flagge/ welches Duc de Jorck führete/ war auch dermassen durchbohret und zugerichtet/ daß er sich auff ein anderes /als albereit das dritte/ begeben muste. An Hollandischer Seite: Der Vice-Admiral, der Herr von Gent, wie auch der Seeländische Admiral Cornelius Everts, und andere mehr An Schiffen aber war der Verlust nicht groß/ massen nur ein eintziges Schiff/ Josua genant/ in grund geschossen und das Schiff Mestergo des andern Tages durch Verwahrlosung seines eigenen Pulvers in die Lufft gesprenget wurde. Diese See-Schlacht war über alle massen blutig und kostete manchen Matrosen und Soldaten seinen Halß.

Auff des Herrn Admiral de Reuter Schiffe/ die sieben Provincien genandt / sind 25000. ℔. Pulver verschossen worden. Und hat bemeldter Herr es bezeuget / daß er in dergleichen hefftigen Gefechte noch niemahls gewesen sey/ wiewohl er doch nicht mehr als 28. Todte und 26. Verwundete auf seinen Schiffe gezehlet hat. Die Victorie eigneten sich beyde Theile zu/ weme sie aber eigentlich zuzuschreiben sey / davon lasse ich den unpassionirten Leser judiciren; doch ist gewiß daß die Engelländer und Frantzosen denen Holländern die See überlassen/ und sich wiederumb nach dem Engelländischer Küsten begeben haben.

Weil ich mich nun in diesen Discours eingelassen habe/ von dergleichen Materie zu handeln/ so will ich darinnen fortfahren und von denjenigen Kriegen melden/ derer ich mich errinnere/ und welche bey meinen Lebens-Zeiten geschehen sind. Den 1. Novembr. 1673. resolvirete sich der Polnische Feldherr Johannes Sobieski das Türckische Lager unter Cozim, weil sich die Polnische und Littauische Armee conjungiret/ an dreyen Oertern zugleich mit stürmender Hand anzugreiffen/ welches auch zu Werck gerichtet/ und nach starcker Gegenwehre so wohl gelückete/ daß sie dasselbige eroberten/ die Türckische Macht/ welche in dreyßig tausend Mann bestunde/ worunter 8000. Janitscharen/ meisten theils niedersebelten/ und eine unglaubliche

glaubliche Beute bekamen. 5000. Türcken vermeynten sich zu salviren und durch den Dniester zu schwimmen/ allein sie ersoffen alle. Der Hussaim Bassa, welcher dazumahl Generalissimus war/ reterirete sich nach Cocim mit etliche 1000. Mann / wurde aber daselbst des andern Tages drauff belagert und muste sich ergeben. Hali Bassa, welcher mit 5000. über die Brücke nach Caminieck geflüchtet war/ wolten die in Caminieck nicht einlassen ; dahero wurde er von denen Bauern uberfallen/ und nebst allen in stücken zerhauen. Nachdem nun also der Höchste GOtt diese herrliche Victoria verliehen/ ließ der Feldherr desselbigen Tages in des Hussaim Bassa Gezelt Betstunde halten/ und dem grossen GOtt zu Ehren das Te Deum Laudamus singen.

Als die alliirte Armee unter seiner Hoheit / dem Printzen von Uranien / Graff von Montres unweit von Frantzösischen Lager 1674. campirete / und durch alle Mittel und Wege den Printzen de Conde zu einer Bataille nöthigte / ihn aber keines weges aus seinen Vortheil locken konte/ resolvirete er sich d. 1. August. von Sennef auffzubrechen/ bey dem Frantzösischen Lager vorbey zumarchiren und in Franckreich einzufallen. Die Kayserlichen hatten die avant-Garde ; seine Hoheit das Corpus und die Spanier die arriere-Garde. Weil aber Conde wuste/ daß die Wege sehr schwehr und

unbequem vor ein so grosses Heer zu passiren wären/ fiel er von hintẽ ein/ worüber sie in ein solch hefftiges 12. stündiges Gefechte geriethen/ daß zu beyden Seiten eine sehr grosse Anzahl erschlagen wurde. Auff Frantzösischer Seite befanden sich 579. theils tode/ theils gequetschte Officier/ und 4000. Gemeine. Auf der alliirten Seite wurden auch viel Officier/ tode und gefangene vermisset. Beyde Theile prætendireten zwar den Sieg/ weil die Frantzosen viel gefangene und auch die Holländische Bagage erobert; die Alliirten aber das Feld erhalten und ihren Zweck erreichet hatten. Es hat sie aber einer also geschieden: Die Frantzosen haben die Beute/ die Kayserlichen die Ehre/ die Holländer das Feld/ und die Spanier die Schläge erhalten.

Den 24. Septembr. gedachten Jahres geriethen die Alliirten mit denen Frantzosen unweit Straßburg in ein grausames Gefechte/ welches von früh 8ten an biß wiederumb 8. Uhr gegen Abend anhielte. Brauneville, Marggraff von Baden, Caprara und Weedmüller hatten mit denen Kayserlichen und Münsterischen den rechten/ die Lüneburger aber nebst denen Lotthringern und 6. Compagnien Croaten unter dem Hertzog von Holstein / dem Hertzog von Lotthringen und Chavott den lincken Flügel. Die Lüneburgischen geriethen an ersten an die Frantzosen und fochten

selbige

selbige so frisch und heldenmüthig / daß es nicht zu beschreiben ist / dahero sie auch den grösten Verlusterlitten. Man sagt das auff beyden Theilen 7. biß 8000. Mann geblieben. Die Victorie wolte sich ein ieder selbsten anmassen. Den 26. Decembr. des 74sten Jahres rücketen beyde Armeen wieder an einander ohnweit Colmar, weil sich Turenne in Breysach zu entsetzen gäntzlich vorgenommen hatte / es möchte auch kosten was es wolte. Dahero es zu einen blutigen Gefechte kahm und zu beyden Theilen eine ziemliche Anzahl auf den Platze blieben. Weil aber die Münsterischen Völcker / welche umb Geld gedinget waren / bey zeiten zurücke wiechen / wurde Breysach nicht alleine entsetzet / sondern auch bald darauff Colmar, Schletstadt und die gantze Elsaß von denen Alliirten quittiret. Auf alliirter Seite bliebe Graff Caprara und bey 1400. gemeine / und die Gefangenen wurden an der Anzahl fast denen todten gleich. An Frantzösischer Seiten bliebe / wie Turenne selbst bekandt / über 2000. Mann / unter welchen der General-Lieutenant Fauvvald, Monsieur de Moasis, Ritter de la Roque, Capitain Sourdis und andere mehr sich befunden.

Im Jahr 1675. brachen die Schweden d. 17. Junii des Nachts bey Nauen auf und giengen nach Fehr Bellin / denen ihre Churfürstliche

Durchl. von Brandenburg auf den Fusse folgeten/ und weil die Schweden sahen/ daß sie ohngeschlagen nicht würden davon kommen/ setzeten sie sich an einen vortheilhafften Orte bey dem Dorffe Linum, eine halbe Meile von Fehr Bellin/ auf einer Höhe/ woselbst sie ineine blutige Action geriethen/ daß bey 3000. Mann beyderseits auf der Stelle umkamen / und obschon die Schweden 2. mahl stärcker als die Brandenburger waren; diese auch nicht einen einzigen Musquetirer mit sich führeten/ weil sie in der Eil nicht folgen kunten; die Schweden aber dargegen 8. Regimenter Fuß-Völcker hatten; so erhielten dennoch die Brandenburger das Feld / und blieb an Schwedischer Seite der Baron Wachtmeister / welcher das Ostro Gothische Regiment Archipoffirer commandirete / 3. Majors, 6. Rittmeister/ 10. Capitaines und über 2000. gemeine/ ohne die gequetschten und gefangenen; An Churfürstl. Seite aber blieben der Obriste Mörner / der Obriste Wacht-Meister Morwitz/ 4. Rittmeister / 4. Lieutenantes und eine ziemliche Anzahl Gemeine/ und 4. Obriste Lieutenantes waren sehr verwundet. Ihre Churfürstl. Durchl. führten selbst mit einer unbeschreiblichen Dapfferkeit dero Troupen an/ und schonete keine Gefahr/ wie groß sie auch nur seyn mochte/ wie denn auch dero Stallmeister Frobenius Ihre Churfürstl. Durchl. von der

Seite

Seite mit einer Stück-Kugel hinweg gerissen wurde.

Den 14. Julii brach Turenne mit der Armee auf und nahm sein Haupt-Quartier zu Reichen/ in willens daselbst durch zubrechen/ und des Gebirges/ und consequenter guter foura-ge sich zu bemächtigen; Allein es fiel Printz Carl von Lothringen am folgenden Tage/ als den 14. mit 4000. Mann in die avant-Garde, welche der Marquis de Vabrun führete/ brachte selbige in Confusion, ruinirte meistens alle Dragoner/ avancirete biß an ihre 3. Posten/ und schlug 600. tod/ wobey auch de Vabrun und de Plessich, hart verwundet!/ und General-Major Trosses gefangen wurden. Weil aber Turenne mit der gantzen Armee fortrückete und mit Stücken starck spielete/ muste er endlich der grossen Force weichen und sich retteriren. An Kayserl. Seiten blieb der Obriste Wacht-Meister/ Graff von Thurn, nebst etlichen andern Officirern und Gemeinen.

Den 1. Aug. selbiges Jahres/ unterstunde sich Duc de Crequi mit seiner Armee, welche sich ohngefehr in die 10000 Mann verstärcket hatte Trier zuentsetzen. Vornehmlich aber den vor seine Armee auf der Mosel herab kommenden Proviant zubehaupten / welchen die Alliirten vor Trier Ihm abzuschneiden willens war. Er wur-

de aber durch ein starckes aus commandirtes Corpo der Alliirten in recht furioeser Bataille dergestalt in Felde bewilkommet / daß von seinem Völckern bey 6000 auf der Wahlstatt liegen blieben/ und in die 1300 gefangen wurden/ Er selbst retterirte sich nachdem er 24 Stunden / nebst etlichen andern hohen Officirern in einem Busche gelegen/ in die Stadt Trier/ aber alle seine Stücken/ Fahnen/und Standarten/alle Bagage, Zelten/Wägen/ Maul-Esel / Silbern Service und das gantze Lager eroberten die Alliirten / und kamen mit grosser Beute wieder in Ihr Lager vor Trier / allwo die zurückgebliebene/ die aus der Stadt ausgefallene/ in dessen auch gar übel geputzet und mit grossen Verlust wiederum zurück getrieben hatten. Inzwischen schätzete sich Crequi annoch glücklich/ daß Er nach Trier entkommen/ weil theils der Commendant, Monſ. Vigneroy, in den ausgethanen Ausfalle den Halß gestürtzet/ und also die Garnison ohne Haupt war; theils aber auch weil Er seinen begangenen Fehler dadurch zu verbessern gedachte. Die Herren Gebrüdere/die Hertzoge von Lüneburg/haben hierbey sonderliche Ehre erworben/ und hat sich ein iedweder von ihnen in dieser Action, als ein tapfferer Soldat erwiesen.

Den 14. Novembr. wurde von Venedig berichtet / daß unterschiedene Türckische Galleen von Smirna und Candia einen Anschlag auf 10.

Malte-

Maltesische Schiffe gehabt hätten und weil die Malteser von ihrem Dessein nichts gewust/ wären sie von selbigen angegriffen/ zertrennet/ und in grosse Gefahr gerathen/ wie denn auch allbereit 2. davon gefangen gewesen. Zu guten Glück waren 6. Venetianische Kriegs Schiffe von Curfu bey denen geschlagenen Maltesern angelanget/ welche nach 3. Tagen die Türcken wieder angefallen/ die 2. Schiffe erlöset/ 2. Türckische in Grund geschossen/ und die andern verjaget hätten.

Im Jahr 1676. geriethen die beyden Niederländischen Flotten in der Ost-See zwischen Gothland und Ysel im Junio abermahl einander in die Haare/ da es denn an ein hefftiges Gefechte gienge. Weil aber bald Anfangs das Schwedische kostbahre und grosse Admiral-Schiff die Crone/ welches 120. Metallene Stücke und 1000. Mann/ darunter der beste Kern des Adels war/ führete/ durch das kurtze Umwenden/ und Eröffnung der untersten Schießlöcher/ zu welchen daß Wasser häuffig hindurch trunge/ umschlug/ und mit allem Volcke/ etliche wenige ausgenommen zu Grunde gieng/ verursachte solches unter denen Schweden ein solches Schrecken/ daß sie meistentheils alle/ bis auf etliche wenige ihren Feinden die Spiegel zu kehreten und die Flucht nahmen; absonderlich da sie sahen daß nach einem 3. Stundigen hefftigen Gefechte gegen den Admiral Trom-

pe

pe dertapffere Baron und Vice-Admiral Ugla, welcher das Schwerdt mit 96. Stücken und 600. Mann führete / durch unfleissiges secundiren seinen Mast verlohre/ von einem Holländischen Brander wieder Willen des Herrn General Troumpens ruiniret wurde / und endlich mit vielen Seelen in die Lufft flohe. Die Dänen und Holländer verfolgten hierauf ihre Victorie und jagten denen flüchtigen nach/ daher sie auch noch etliche Schiffe an Strand trieben/ uud eroberten; doch rühmeten sie den Schwedischen Vice-Admiral über die massen/ daß Er nehmlich gethan/ was ein tapfferer See-Held auch nur immer hatte verrichten können/ wie denn auch Admiral Tromp 2. mahl von ihm in Brandt geschossen/ und dadurch nebst seinem Capitain auch 80. Mann auf dem Schiffe einbüssete / ohne was auf dem andern geblieben/ deren auch über 300. sollen gewesen seyn. Die Schweden lieffen nach denen Scheren/ alwo ihnen noch dieses Unglück aufstiesse/ daß das schöne Schiff der Reichs-Apffel/ welches 80. Stücke führete/ durch Unvorsichtigkeit des Schiff-Capitains an eine Klippe stieß und zu Grunde gieng/ wovor der Capitain den Strick zum Lohne bekam/ und an den Galgen gehencket wurde.

Den 4. Decembr. dieses Jahres kahmen endlich die beyden Nordischen Cronen in Schonen an einander/ da denn bey Lund eine solche hefftiꝛ

tige Schlacht geschahe/ desgleichen zwischen beyden gedachten Cronen niemals ist erlebet worden. Die von Dänischer Seite erhaltene Beschreibung lautet also: Nachdem Ihr Königl. Maj. in Dennemarck/ dem Könige in Schweden und dero Armee die Pässe nach Malmöe, so viel müglich abzuschneiden/ sich bemühet und deswegen endlich ihr Lager bey Löderaue geschlagen haben; so haben die Schweden auf der andern Seite gleich gegen über sich gesetzet. Als aber die Schweden sich nicht nur mit denen Völckern aus Pommern und Bremen sondern auch durch die in Lands-Kronen/ und andern eroberten Oertern/ heraus gezogene Garnison, ingleichen auch einen abermahligen Succurs unter dem Obristen Brunno wie nicht weniger etliche Helsingörische Soldaten/ überkommen/ und dahero ein Corpo in die 20000. Mann/ wo nicht höher zusammen gebracht hatten; so brachen sie mit ihrer gantzen Macht heimlich auf und marchirten in voller Bataille fort. Indem sie nun des Montags früh zwischen 6. und 7. Uhr über mehr gemeldete Aue bey Boareby, welches von dem Lager nach der See abwerts lage/ passiren wolten / gaben sie aus ihrem alten Lager die Losung / welchen hinwieder geantwortet wurde. Weswegen in Dänischen Lager erstlich ein kleines Lermen/ und bald darauf etliche ausgecommandiret worden/ welche recognosciren solten/ ob et-

wa

wa die Schweden ein sonderliches Werck vor hätten; (denn die Schweden hatten dergleichen Losung zwar offt gegeben sich aber dennoch niemals moviret/) wie diese aber die Kundschafft von den Aufbruch der Schweden zurücke brachten/ und sich albereit etliche 1 rouppen über das Eiß begeben hätten/ wurde darauf alles munter und rüstete sich zum Treffen. Als man nun in Dänischen Lager gegen 8. Uhr von General-Adjutanten Hoyen die fernere Nachricht erhielt/ daß sich die Schweden $1\frac{1}{2}$ Meile von ihnen sich über das Eiß gezogen in voller Bataille stunden/ auch mit ihrem rechten Flügel nacher Lund zu eileten/ und dieselbige Stadt in Rücken zu bekommen willens wären/ so haben Ihr Excell. der Herr General Carl von Arensdorff Ordre ertheilet/ vermöge eines schleunigen contra-marches denen Schweden wo möglich vorzubeugen/ welches ihnen auch gelunge/ dahero auch der Dänische lincke Flügel (so anfangs von vorbesagter Sr. Excellenz, nachgehends aber von General Sandberg commandiret wurde) den Schwedischen rechten Fliegel angrieffe/ in Meynung/ derer Schweden fernern March zu verhindern und durch deren Repusirung die Ehre alleine davon zutragen; als aber das Unglück wolte/ daß auf Dänischer Seite alle hohe Officierer (als der Obriste Schestet/ Graff Holck Obrister/ Johann Paul Kremberg Obrister/ der Obriste

Fridrich

Fridrich Holstein / der Obriste Dertzen / Major Diebschitz / Rittmeister Marschwein / Lepper und andere mehr ꝛc.) so die Esquadronen anführeten / theils erschossen / theils tödlich blessiret worden / auch mehr gedachter Herr General, indem er sich von dem lincken Fliegel nach der Artillerie begeben / unvermuthlich in den lincken Arm einen tödlichen Stich bekahme / und dahero der Bataille nicht weiter beywohnen kunte / so geriethe der Dänische lincke Fliegel dadurch in Disorde. Da die Schweden solches sahen / giengen sie auf die Dänische Infanterie loß / und wurde hefftig beyderseits gefochten und canoniret. Inzwischen nun die Infanterie vom Dänischen rechten Flügel in stetiger Action mit dem Schwedischen lincken Fliegel begrieffen war / und obbesagter massen von der Cavallerie verlassen wurde ; thäte er dennoch tapffere und unbeschreibliche Gegenwehre / erlitte aber doch ziemlichen Schaden / massen sie von denen Schweden auf allen Seiten umbgeben und übermannet waren. Der Dänische rechte Fliegel unter dem Commando des Herrn General Lieutenants, Friedrich von Arensdorff und denen beyden Herrn Majoren, Möhrheim und Rantzau avancireten mit nicht geringer Mühe und Schwürigkeiten über einen hohen Teich und tieffen Graben / gegen welchem die Schweden mit ihren lincken Fliegel und zwar von einer vortheil-

hafften

hafften Post/ nehmlich von einem Hügel herab kahmen und bald darauf in ein sehr scharffes Gefechte mit einander geriethen/ wobey die Dänischen sehr glücklich traffen/ den lincken Fliegel derer Schweden in Confusion brachten und ihre eigene Infanterie bedecketen. Weil aber die Schweden nachdrücklich von ihrem rechten Fliegel/ welcher mit den Dänischen lincken Fliegel bereits getroffen/ secundirt wurde/ formireten die Dänischen eiligst wieder eine neue Bataille, traffen abermahl auf den herabkommenden Schwedischen Fliegel sehr Mannhafftig und Tapffer/ so daß sie wenig Mannn verlohren/ des Feindes beyde Fliegel aus dem Felde schlugen und selbige unterschiedene mahl umb/ in und durch die Stadt Lunden jageten/ daß dieser Gegend ein grausames Metzeln war und viele caputiret wurden. In dieser tapffern Action behielten die Dänischen/ biß sich die Sonne neigen wolte/ das Feld/ blieben auch Meister von der Schwedischen Artillerie, und gaben aus selbiger 3fache Losung/ in der guten Hoffnung/ daß sie ihren lincken Fliegel wieder zu Stande bringen von selbigen secundiret werden und das Feld inteniren könten. Weil aber der rechte Fliegel in die 9. biß 12. mahl auf die Schweden losgieng und insonderheit die Königl. Dänische Leib-Garde, welche Ihr. Königl. Maj. persöhnlich anführete/ zu 16. mahlen mit selbigen chargirete und dadurch

durch die Schweden weiter zuverfolgen ermüdet wurde; so hat der Herr General-Lieutenant Friedrich von Arensdorff sich bey Mondenschein in der Nacht über die Aue mit guter Ordnung gezogen/ und sich mit denen andern vor Lands-Cron versamleten Trouppen conjungiret. Weil aber die schweren Canonen über das schwache Eiß zubringen unmöglich war/ so wurden solche versencket in mehrbesagter Aue/ und denen Schweden das Feld gelassen. Es sollen 6. biß 8000. Erschlagene auf der Wahlstadt seyn gezehlet worden.

Lista derer toden/ verwundeten und gefangenen an Königl. Dänischer Seite.

General Arendorff/ in Coppenhagen an seiner Wunde gestorben.
Obriste Graff Holcke/ todt.
Obriste Friedrich Hollstein/ todt.
Obriste Sehenstedt/ gefangen und verwundet.
Obriste Leventzon/ verwundet.
Obriste Oertzen/ verwundet.
Baron Schulenberg/ verwundet.
Obriste Lieuten. Joh. Paul Kremberg/ todt.
Obriste Lieuten. Blücher/ todt.
Obriste Lieuten. Dederding/ todt.
Obriste Lieuten. Harhausen/ verwundet.
- - Oertzen/ verwundet.
- - Kooß/ verwundet.
- - Schilder/ verwundet.

Obriſte Lieuten. Bibau / verwundet.
- - Stücke/ - -
Rittmeiſter Breckdorff/ todt.
Rittmeiſter Winderfeld/ verwundet.
- - Reventlau / - -
- - Peren/ - -
- - Gerſtorff/ todt.
- - Pulß/ - -
- - Happe/ verwundet.
Major Diebſchütz/ todt.
- - Brockenhuß - -
Capitain Flagel/ - -
- - Dreyer/ - -
Zwey Lieutenants von denen Marinirs gefangen.
Capitain Lieut. Dreßdorff/ todt.
- - Beer / verwundet.
Regim. Quartier-Meiſter Joh. Leonhart/ todt.

Specification der Reuter und Dragoner, Eſtandarten/ Fahnen und Heerpaucken/ welche die Däniſche von dem Schwediſchen bekommen haben.

Reuter Eſtandarten.

2. Mit Gold und Silber reich bordirte von dem Leib-Regiment / worinnen des Königes von Schweden Nahme war.
2. Blaue mit Gold und Silber bordirte von des

Obri-

Obristen Braunau Regiment Finnen/ worinnen des Königes von Schweden Nahme.

1. Gelbe bordirte Fahne vom Obristen Dreckadel.
1. Schlechte gelbe vom Obristen Wellig.
2. Grüne von dem Obristen Mellien.
2. Blaue vom Obristen Günterberg.
1. Gelb und schwartze vom Aschenberg.
1. Estandarte, nicht wissende/ von was vor einem Regiment sie ware.

Dragoner Estandarten.

6. Davon eine weisse und 5. schwartze vom Obristen Burchhausen.

Fahnen.

2. vom Obristen Herrenfeld.
2. Grüne und 1. weise vom Obristen Klau.
1. Blau vom Obr. Horrn.
1. Blaue.
2. Heerpaucken / welche der Schwedische Obriste Peter Hierta geführet.

Die von Schwedischer Seite ausgegebene Nachricht von dieser Bataille lautete also:

Malmoe vom 23. Decemb.

Nachdem Ihr. Königl. Majestät/ unsers allergnädigsten Königs und Herrens verstärckete Armee der Dänischen immer auf dem Fusse gefolget/ verhoffende / dieselbige zu Stande zubringen/ ihr Heil wieder selbige zuversuchen/ das sie deswegen

gen so wenig als wir die Winter-Quartiere genie-
sen konte/ sondern sich endlich zum andernmahl ü-
ber den Strohm/ welcher bey Lidköping in die See
fället/ ziehen und bey Schwenstorp die Armee in
ein formales Lager setzen muste/ in welchem sie
hernachmals immer nach und nach verstärcket wur-
den; Ihr. Königl. Maj. aber ihre Armee disseit
des Flusses postiret hatte/ iedoch solcher Gestalt
den ganzen Herbst und folgenden Winder hin-
durch zu campiren viel zu schwer und diese Fati-
ques so wohl uns als denen Feinden/ sehr empfind-
lich fallen wolten; so haben Ihr. Königl. Maj.
bey starcken Froste und Passirung des Eises/ resol-
viret/ den Feind anzugreiffen/ und dadurch der
Campagne vor dieses mahl ein Ende zumachen.
Weswegen am 3. dieses in der Nacht umb 12. Uhr
(obgleich ein paar Stunden vorhero der Dänische
General Major Möhrheim mit einer Parthey
über den Fluß gesetzet und an unsern lincken Flie-
gel/ allwo der Herr General Aschenberg sein
Quartier hatte / Lerm gemachet/ vom gedachten
General aber mit denen in Eil zu sich genomme-
nen Trouppen ziemlich empfangen/ mit Verlust
zurücke getrieben und dadurch versichert wurde/ daß
die Schweden noch verhanden wären) mit der Ar-
mee, welche in lauter National-Mannschafft be-
stunde/ nebst der Artillerie und Bagage der Auf-
bruch geschahe/ welche unterhalb Groß-Harie, als

welcher

welcher Ort dazu am bequemsten befunden wurde/ den Fluß passirete/ auch den 4. mit anbrechendem Tage biß eine viertel Meile von des Feindes Lager in mögligster Stille und guter Ordnung avancirete; über dieses auch/ woferne der Feind nach davon erhaltener Kundschafft und Lermen sich mit seiner Armee auf die höhe mit guter Ordnung nacher Lunden ziehen mögte/ sind wir solche vom Feinde zugewinnen/ auß der andern Seite anmarchiret. Wie wir nun solcher gestalt fortgegangen/ die Vortrouppen mit Aufgang der Sonnen bey Lunden anlangeten und die Armee zu stellen den Anfang macheten/ kahme unser rechter Fliegel/ bey welchen Ihr. Königl. Maj. in eigener Person sich befunden/ mit des Feindes lincken Fliegel ohngefehr des Morgens umb 9. Uhr zum Treffen und begegnete diesem dergestalt/ (ob sie sich gleich sehr wohl hielten/ ihre Stelle defendireten und es an gehöriger Conduite und Courage nicht ermangeln liessen/ dennoch aber durch unsern rechten Fliegel in die Flucht getrieben worden/ worbey die unserigen/ insonderheit des Königes Garde und Leib-Regiment mit ihren Herrn Obristen Herrn Niels Bilcken sich sehr tapffer erwiesen und rühmlich fochten) daß die darauff gestandenen Trouppen geschlagen/ fast gäntzlich ruiniret und sich nach dem Passe in Confusion zu reteriren gezwungen worden/ welche aber Ihr.

Königl. Maj. selbsten mit 9. Esquadronen von rechten Fliegel biß dahin verfolgete/ und noch viele/ so sich durch die Flucht zu salviren vermeynetē /niedermetzelten. Weil auch das Eiß von der grossen und schweren Last zerbrochen/ sind viele in dem Wasser um das Leben kommen. Unsere Infanterie/ hielte sich sehr wohl/ und schluge ebenfals des Feindes Infanterie. Als aber unser rechter Fliegel des Feindes lincken besagter massen gar weit und biß an den Paß/ welchen wir passiret waren/ nachsetzete und inzwischen etliche beyseits abgewichene Esquadronen und flüchtende sich zu des Feindes rechten Fliegel/ auf welchen unser lincker des Morgens avanciret war/ reterireten/ wodurch derselbige dergestalt verstärcket wurde/ daß er an Mannschafft unserm lincken Fliegel weit überlegen war und allemahl 2. Esquadronen von ihnen gegen eine derer unsrigen treffen kunte/ auch auf solche Weise etliche Stunden nacheinander rechtschaffen gefochten wurde; so muste sich endlich unser/ durch so hartes Gefechte ermüdeter lincke Fliegel in etwas zurücke ziehen. Zumahl unsere Infanterie/ welche mit dem Feinde tapffer chargiret und von diesem 12. Bataillons mit Hülffe der Reuter / so nahe dabey gestanden / übern hauffen geworffen / auch / was nicht niedergemacht/ gefangen war/ fliehen wolte / muste Herr Graff Carlson und Herr Obr. Gündersberg mit etlichen Esquadronen

unsere

unsere Infanterie bedecken. Weil nun Jhr. Königliche Majestät den Dänischen ausgerissenen Fliegel verfolgeten und zurücke blieben/ so wurde aus dem lincken Fliegel und was sonsten dazu gestossen/ eine neue Bataille formiret/ das Fuß-Volck in die mittẽ gestellet und wieder an den Feind angeführet/ welcher gleicher gestalt aus seinen rechten Fliegel und Infanterie eine neue Bataille gemachet hatte. Und solchergestalt wurde beyderseits hefftig aufeinander getroffen/ daß sehr viele blieben/ auch in solchen Gefechte etliche Standarten und Fahnen verwechslet und einander zu Theile worden/ biß endlich unser Fuß-Volck/ unter welchen der Herr Obriste Güldern mit Jhr. Königlichen Majestät Garde sich sehr tapffer hielte/ den Feind zurücke triebe/ 3. Brigaden nebst denen Matrosen schluge/ die übrigen beyde biß hinder das Dorff Walckir jagete und sich dadurch der gantzen feindlichen Artillerie bemächtigte. Worauf nochmals unsere Infanterie von den Dänischen lincken Flügel geschlagen wurde/ so/ daß letzlich an beyden Seiten die Cavallerie allein im Felde blieben/ von welchen die Feindliche am ersten zuweichen sich genöhtiget sahe/ als Jhr. Königl. Majest. selbsten 9. Esquadronen des rechten Fliegels anführeten/ mit welchen sie des Feindes lincken Fliegel vorberegter massen biß an den Paß verfolget und gäntzlich geschlagen hatten/ mit Victorie zu rücke brachte und

des Feindes annoch ziemlich starcken rechten Flie-
gel in diesen Abziehen antraffen mit demselben
chargirte und so lange warm hielte/ biß unser lin-
cker Fliegel auf Ihr. Königl. Maj. einziges Zu-
ruffen und encouragieren auch wieder auf das
neue auf sie loß gienge/ und den Feind mit gesamb-
ter Hand abermahls angrieffe/ poussirete/ und
biß zu denen abgesagten über bliebenen beyden Ba-
taillons, hinter Wallkir/ sich zu reteriren zwun-
gen / welche nachgehends von den unserigen aufs
neue angegriffen und verfolget worden/ biß die ein-
fallende Nacht und müdigkeit der Leute/ massen
sie den gantzen Tag biß in den späten Abend zu
Pferde gewesen / diesem combat ein glückliches
Ende machten/ daß also der Feind Ihr. Königl.
Maj. zu Schweden das Feld mit Hinterlassung
einer grossen Anzahl Toden/ auch aller seiner Ar-
tillerie neben den mehrern theil Bagage, wie auch
vielen Fahnen und Standarten/ gefangen und
blessirten Officierern und Gemeinen/ aller Ma-
trosen und dem gantzen Fußvolcke biß auf 2. Batail-
lons, in summa die völlige Victorie überließ;
Es haben sonst Ihr. Königl. Maj. zu Schweden
dieser Action von Anfang biß zum Ende in eige-
ner Person beygewohnet/ die Ihrigen mit freudi-
gen und unerschrockenen Helden Muth encoura-
gieret/ auch viele Esquadronen selbst angeführet/
alles durch dero hohe Direction angeordnet/ und

zur

zur Execution bringen lassen/ und dabey Ihr. Excellenz des Herrn Feldmarschaln Hemfeldt/ sämbtlicher Herrn Generalen/und anderer hohen und niedriger Officiern und Soldatesque gute Resolution, Courage und tapffere Hand wieder dero Feinde selbst gesehen/ und darob ein sonderbahres gnädigstes Contentement und Wohlgefallen spüren lassen.

Nun will ich diejenige Copey referiren/ so den 29. April des folgenden Jahres geschrieben worden.

Ewer Hochmögen unser Schuldigkeit nach/ und sonderlich von denjenigen Nachricht zu geben/ was in den jüngsten Treffen bey Basel vorgegangen/ so sollen dieselben wissen/ daß/ nachdem wir unsern Marsch aufs eiligste/ als mögligst/ beschleuniget St. Omer zu entsetzen/ wir den 29. Abends in einen Dorffe/ genand Maria Capel, eine halbe Stunde von Cassel campiret haben / alda wir vernahmen/ daß der Feind anderthalbe Stunden von dar/ recht auf dem Wege/ den wir pasiren musten/ sich gesetzt hätte. Wir resolvirten nichts destoweniger unsern Marsch zu continuiren/ welcher durch viele enge Passagen sehr mühsam war/ also daß wir den Fluß / die Peene genant / alda wir den Feind oberwerts in Bataille stehen sahen/ in einen Grunde/ welcher frey offen/ und wenig bedeckt zu seyn schiene/ pasiren musten/ weil wir von

allen Wegweisern und Leuten/ denen das Land bekant war/ Kundschafft einnahmen/und sie uns allesambt einhellig versicherten/ daß alda kein anderer Weg zum Marsch/ nach einen Orthe/ mit nahmen leBack sey/ wodurch nach iedermänniglicheſ Meinung St. Omer könne entsetzet werden; deswegen entschlossen wir uns über den obgedachten kleinen Fluß zu gehen und den Feind zu attaquiren/nachdem wir auch die Brücken darüber schlagen lassen/ giengen wir gestern des Morgens mit anbrechenden Tage über den Fluß und zwar so geschwinde/ daß alles hinüber war/ ehe der Feind solches gewahr wurde. Jedoch wurden wir sehr bestürzt/ als wir verstunden/ daß noch ein ander Wasser mit vielen Absätzen durchschnitten/ zwischen uns und dem Feinde waren/ davon alle Leute die des Landes kundig waren/ uns des Widerspiels versicherten/ und bezeigeten/ wenn wir über das erste Wasser gekommen/ kein einiger orth zwischen uns und dem Feinde übrig wäre. Dahero wir besorget waren/ solchem Fluß in dem Gesichte des Feindes/ welcher nahe dabey in voller Bataille stund/ zu pasiren. Ich besetzte derohalben mit meinen Regimente Dragoner die Abthey Pienes an der Oberseiten/ in willens von der rechten Seiten durchzubrechen. Da ich aber habe recognosciren lassen/ ist das Land dermassen gebrochen gefunden worden/ daß dadurch zukommen unmüglich war.

war. Nichts destoweniger sind wir kurtz hernach mit dem Feind in Action gerathen/ indem derselbe die Abthey/in welche wir unsere Dragoner geleget/ attaquiret/ die sehr lange Widerstand thäten/ biß daß wir etliche Battaillons zu Fusse hinschicketen/ welche den Feinde von dannen abgetrieben haben. Darauf ließen wir die Dragoner sich reteriren und zugleich die Abtey in den Brand stecken/ den Feind dadurch solche einzunehmen zu verhindern/ weil sie uns dadurch sehr hätten incommodiren können. Augenblücklig darauff ließ der Feind seinen rechten Fliegel herab/ auf unsere lincken Seite marchiren/uns in die Flancquen zu fallen/ welche mit Hecken bedecket war/ und darein wir 2. Bataillons zu Fuß geleget hatten; Als wir aber sahen/ das der Feind sehr starck ankam/ liessen wir noch 3. Bataillonen avanciren/ auch einige Esquadronen sich wenden/ umb beyder Flanque kraut zu machen/ und diesen Anfall aufzuhalten in deme eine Flanque hinter der Hecken war. Es flohen aber die 2. ersten Regimenter/ sobald der Feind an sie kam schändlicher Weise/ also daß wir keine Zeit hatten/ die ihnen zu Hülfe geschickten 3. Regimenter zu postiren. Weil nun dieselben nicht postiret waren/ und sie die 2. ersten Bataillons laufften sahen/ gaben sie sich auch in die Flucht und fielen zusammen in die Esquadronen/die sie zum Stande bringen/ welches sehr

grosse

grosse Confusion verursachte. Darauf die Cavallerie des Feindes/ welche avancirete / und mit der Infanterie, welche unaufhörlich schosse/ begleitet ward/ gemelte Espuadronen repusirete / aber nicht weit/ weil sie sich alsobald wieder versammleten und den Feind zurücke trieben. Wie aber des Feindes Infanterie avancireten/und die Hecken/ darinnen unser Volck gestanden/eingenommen/ konten sie nicht länger Widerstand thun/ noch verwehren/ daß der Feind in die Flanque von unser Infantery einfiel und sie zugleich von vorne attaquirten. Sie hielten sich zwar wohl/ weil sie aber so wohl in der Flanque als vorwerts angefallen wurden/ und nicht resistiren konten/ quittirten sie ihre Post. Wir giengen wieder über den Fluß und reterirten uns biß Stevorden, und von dannen nach Peperdingen. Der Feind hat in diesen Treffen ungleich viel mehr Macht beysammen gehabt / als wir vermuthet haben / indem er des Nachts zuvor von Cammerich eine grosse Verstärckung erhalten / wodurch er nach Außsage der gefangenen Officierer 39. Battallionen und 100. Esquadronen starck gewesen. Wir haben hiebey gethan alles/ was uns müglich zu thun war und unsere Pflicht erfordert hat/ und ist uns sehr leid daß wir Ew. Hochmögen adviciren musten/ daß GOtt denen Herrn des Staats-Waffen unter

unsere

unsere conduite vor dißmahl nicht gefallen hat/ zu segnen 1677. G. H. Prince de orange.

Lista der Todten/ gequetschten/ und gefangenen an Holländischer Seiten

INFANTERIE.

Todt.

3. Obristen.
1. Obrister Lieutenant.
3. Majors.
10. Capitans.
8. Lieutenante.
3. Fendriche.
1. Gefreuter Officier.

Verwundete.

2. Obristen.
1. Obrister Lieutenant.
5. Majors.
18. Capitains.
3. Lieutenante.
11. Fendriche.
2. Adjutanten.

Gefangene.

3. Obristen.
6. Obriste Lieutenantes.
6. Majors.
12. Capitains.
4. Lieutenants.
3. Fendriche.

CAVALLERIE.

Todt.

1. Major.
1. Rittmeister.
1. Lieutenant.
1. Gefreiter Officier.

Verwundete.

1. Cornet.

Gefangene.

1. Lieutenant.

Uber diese sind noch über 1500. gemeine Soldaten gefangen und bey die 2400. theils todt theils gequetschte zurechnen.

Nun soll ich auch nicht verschweigen der jenigen scharffen See-Action, so sich den 1. Junii 1677 zwischen den Königl. Dänischen und Schwedischen begeben. Nachdem Ihro Königl. Maj. zu Dennemarck Admiral Niels Juel Ordre erhalten mit einer Esquadre Kriegs-Schiffe nach der Ost-See zu gehen und daselbst zu kreutzen/ ist derselbe an 23. Maij von der Coppenhagischen Rehde zu Seegel gangen/ und wie er an 26. dito zwischen Robbenes und Giesse an der Mecklenburgischen Küste angekommen/ hat er wegen stillen Wetters selbst den Ancker fallen lassen/ und sich mit denen vorhin zu unterschiedenen mahlen außgelaufenen Schiffen conjungiret/ daß also desselben geführte Esquadre in folgenden Schiffen bestunde:

Nehmlich

Nehmlich: Christianus Quintus, der Chur-Printz/ Güldenlöwe/ die Einigkeit/ der Lindwurm Christianus Quartus, Christian Sandt/ Neptunus, Hummer/ und das Meer-Weib nebst 2. Brandern. Den 26. commandirte obgedachter Juel 2. Fregatten nebst 2. wohl mondirten Böthen nacher Bohrt und Dessa/ umb daselbst dem Feinde einigen Abbruch zuthun/ auch selbige/ weil der Admiral vernommen/ daß etliche Schuten mit dem Münsterischen emparquirten Trouppen, durch Ungewitter und contrairen Wind/ nach denen Mecklenburgischen Küsten Rostock und Wißmar zerstreuet wären/ aufzusuchen und zu convoyren. Welcher Ordre jene so wohl nachlebeten/ daß sie nicht allein einen Schwedischen Caper aus Strahlsund/ der kleine Jager genant/ mit 8. Stücken/ einen Sergenten/ etlichen Soldaten und Matrosen glücklich eroberten/ sondern auch auf dem also genanten Dornbusche eine Warte nebst andern Häusern in Brandt stecketen/ dadurch die ganze Gegend da herumb in Lermen und grossen Schrecken brachten/ und obgemeldete Münsterische Trouppen durch ihre Convoy salvireten/ welche alle wohl erhalten nach Schonen überkamen. Inzwischen erhielte mehr gedachter Herr General Juel Nachricht/ daß aus Godenburg unter dem Schwedischen Admiral Soeblat eine Esquadre Kriegs-Schiffe ausgelauffen/ sich

in

in den Belt begeben und deſſelben Deſſein dahin gerichtet ſey/ſo lange zwiſchen Bornholm und dem Lande Rügen zu kreutzen/ biß er ſich daſelbſt mit der Stockholmiſchen Flotte conjungiret/ und der Schwediſche Admiral die Feſtung Neüburg bereits paſſiret wäre. Dahero der Admiral Juel am 29 Maji alle Officirer durch das gewöhnliche Zeichen zu ſich am Bort beruffen und Krigs-Rath halten laſſen. Nachdem nun vor gut befunden worden/ den Feind aufzuſuchen und ſelbigen zu attaquiren; ſo hat der Admiral, weſſen ſie ſich bey vorſehenden Treffen zu verhalten/ Ordre ertheilet und ſich darneben ſambt und ſonders ihrer pflichtſchuldigſter Treue und ihres ſo theueren abgelegten Eides errinnert und zur Tapferkeit animiret. Worauf ein ieder ſich nach ſeinem Schiff verfüget und bald darauf die Ancker/ umb den Feind aufzuſuchen gelichtet worden/ welchen ſie denn am 30 Maij Nachmittage ungefehr 3. Meilen von Roſtock/ vorn Ancker liegend ins Geſicht bekommen und ſich darauf zum Treffen fertig machten/ maſſen ſie noch ſelbigen Tag/ wie auch die folgende gantze Nacht/ ſo viel das ſtille Wetter zulaſſen wollen/ auf die Feindliche Schiffe loßgiengen. Ohngeachtet der Feind ſolches ſpührete/ ſo blieb er dennoch mit ſeinen Schiffen ſtill vor Ancker liegen/ vielleicht der Hoffnung/ jene würden durch das ſtille Wetter und contrairen Wind/ ihn

nicht

nicht so leichte können aufflaviren. Da sie aber näher kamen / hat er dieser Sicherheit nicht länger trauen dürffen / sondern in aller Geschwindigkeit seinen Ancker gekappet / auch alle Seegel beygesetzt; und weil er wegen des stillen Wetters nicht weit fortkommen können / sich mit Böthen zu boxiren angefangen / in der Meinung / denen Dänischen seine Spiegel zuzukehren / und also nacher Bornholm oder gar nach denen Scheren zu echappiren. Der Dänische Admiral, der solches merckete / gab durch ein Zeichen denen seinigen zuverstehen / daß iedweder / umb den Feind zu verfolgen / sein bestes thun solte. Hierauff kamen den 31 Maji / des Abends umb 7 Uhr / die Dänischen Schiffe ihm so nahe / daß sie auf dessen hinderste Schiffe aus denen schwersten canonen tapffer zu canoniren anfiengen und damit biß umb 12 Uhr in der Nacht / continuirten / wodurch derselbige ziemlichen Schaden an seinen Rudern bekame. Der Feind vergaß hinwiederumb nicht / mit seinen Geschütze unauffhörlich zuantworten. Am 1. Juni / des Morgens etwan umb 2. Uhr / lagen die Dänische Louvvert von den Schweden / es begunte aber der Wind etwas starck zu kühlen / und vor jene was favorabler / als den vorigen Tag / zu wehen / welches der Herr Admiral Iouel vor ein sonderbahres Glück und Zeichen von dem Himmel vor Ihr. Königl. Maj. seinen allergnädigsten König annahme / und da er

seine Avantage sahe / machte selbiger nach gegebenen Zeichen selbst den Anfang/ dahero selbst mit einen unerschrockenen Muthe 6. feindliche Schiffe mit so guten succes zugleich attaquirete / daß selbige innerhalb wenig Stunden/wie tapfere und lobenswürdige Gegenwehr die Feinde auch thäten/ und ihrer Seits als rechte See-Helden fochten/ meistentheils ruinirer worden. Weil aber offtgenanter Herr Juel sich besorgete/ es möchte der Schwedische Herr Admiral ihm unter faveur des Dampfs und Rauchs entweichen; als hat er einige von denen zerschossenen Schiffen seinem Secundanten, selbiger sich weiter zu bemeistetn/ überlassen / und selbsten das Feindliche Admiral-Schiff/ Amiranthe genant/ mit 60. Stücken und 300. Mann an Bort geleget / und nach 2. stündigen harten und ungemeinen Gefechte denselben gezwungen / das Seegel zu streichen/ und sich auf Discretion zu ergeben. Worauf desselben secunde, das Schiff/ der Engel Gabriel / von 50. Stücken und über 140. Mann aufhabende/ mit dem Herrn Admiral Juel in ein sehr hefftiges Gefechte geriethe; Es gab aber GOtt/ daß vermittelst einer gantzen Lage der Engel Mastloß geschossen/ und gleich wie der vorige umb Quartier anzusuchen / genöthiget wurde. Inzwischen hat der Vice-Admiral, Christian Bielcke/ nicht minder seine devoir gegen seinen Erb-König und dem

Va-

Vaterlande mercklich spühren lassen/ indem er den Herrn Admiral Juel getreulich secundirt, und dem grössesten von allen/ das Castel von Colmar, welches 74. Stücke/ und 400. Mann/ sich an Bord geleget und dasselbe erobert. Capitain Dreyer und Capitain Witt / haben das ihrige auch nicht verabsäumet/ sondern sehr wohl gefochten: Jener hat das Schiff Wrangels Palais auf etliche 40. Stücke und 3000. Mann; dieser ein anders / das Meer-Weib/ welches 46. Stücke und über 300. Mann führete/ erobert.

LISTA der genommenen Schwedischen Schiffe.

Nahmen.	Stücke.	Matrosen.	Soldaten.
Amaranthe.	60.	250.	55.
Engel Gabriel.	50.	196.	40.
Castel von Colmar.	74.	275.	125.
Wrangels Palais.	44.	248.	52.
Meer-Weib.	45.	153.	60.

Summa 274. Stück 1122. Mat. 332. Soldaten

Von den Flüchtlingen ist ein Brand-Schiff St. Pe-

Peter von den Bauren mit 2. Böthen genommen; Auch hat Capitain Schenckel 2. Advis Jachten/ Diana und Venus, iede mit 4. Stücken erobert.

LISTA der Schwedischen Officierer / welche in dieser See/Bataille gefangen/und nacher Conpenhagen eingebracht worden.

Admiral. Herr Erich Sibladh.
Capitain, Mathias Borgieson.
Capitain, Andreas Wygen.
Capitain, Cornelius Tiesson.
Capitain, Peter Hasselburg.
Capitain, - - Purath.
Capitain, Johann Brand.
Capitain, - .. Bachert.
8. Lieutenants.

Von der Land Milice.

Obrist Lieutenant Gustav Rachlier.
Major Magnus Gagge.
Bapitain Lietenant Johann Troxer.
Lieutenant Abraham Detleff von Krackuwitz.
Lieutenant Oluf Madzon.
Lieutenant Jonas Elling.
Lieutenant Christian von Boltz.
Lieutenant Gabriel Schmidt.
Fendrich Carl Dedla.

Nun will ich der werthrn Compagnie

auch

auch gedencken von denjenigen Gefechte/ so den 1. Juli sich ereignete/ da denn früh Morgens umb 4. Uhr beyde Flotten auf einen Canonschuß von einander waren / iedweder bemühete sich umb den Lauff/ die Dänischen selbigen zu bekommen/ und die Schwedischen denselben zu behalten. Weil es aber an Dänischer Seite nicht gelingen wolte/ gab der Herr Admiral Niels Juel 3. Lösungs-Schüsse/ zum Zeichen/ daß er die Schweden erwartete. Ohngeachtet diese nun gar leicht ihm mit den Canonen hätten erreichen können/ auch/ wie vorerwehnet/ den Vortheil vom Winde gehabt/ über dieses die Dänische Flotte in der Nacht/ durch Sturm und Wind fast einer halben Meile voneinander getrennet/ und in Confusion gerathen war/ so wolten sie sich dennoch nicht nähern/ thäten auch keinen einzigen Schuß / biß der Herr Juel dem Feinde so nahe gienge/ daß er gezwungen wörde zu antworten. Worauf bald hernach in der andern Wendung ein Schwedisch Schiff von 60. Stücken unter Stetvens auf den Grund gerieth/ welches derselben Vice-Admiral einer/ mit 5. Stücken secundiren wolte/ wodurch die Schwedische Flotte etwas separiret wurde. Weil aber einige von denen Dänischen / so von der Flotte durch den Strom getrennet worden/ eben herbey kahmen/ wurden diese 6. Schiffe von Admiral Herrn Marcus Rodstern und Vice-Admiral

Spaan attaquiret / und ob sie gleich lobwürdige und tapfere Gegenwehr thaten und auf beyden Seiten harte und lange gefochten wurde ; so wurden dennoch die Schwedischen Schiffe / sich zu retteriren / genöthiget ; gestalt denn dreye derselben / als St. Hieronymus, Calmar und Mercurius nach Malmöe das Refugium genommen / weil sie gantz Rehdloß geschossen waren. Zwey andere Schiffe kahmen auf Falsterbeer Riff zu sitzen / welche aber den Bericht nach davon wieder abgekommen. Inzwischen thate der Herr Admiral Marcus Rodstern sein äuserstes / umb zur Flotte zukommen / welches denn bey der dritten Wendung wohl glückte / also / daß sie denen Schweden 16. Seegel worunter 6. Orlog Schiffe / abschnitten / worunter auch / wie man muthmassete / der Vice-Admiral Spaan gewesen sey / welche zwar anfänglich mine machten / denen unserigen zu warten / als sie aber den Ernst gesehen / sich eines andern bedachten / und sich auf die Flucht begaben. Ob es nun gleich damahlen schon das Ansehen hatte / daß GOtt denen Dänischen den Sieg verleihen würde / so fieng dennoch das Gefechte erst wieder an / und ward beyderseits so gewaltig und hitzig gefochten / daß es kaum zu beschreiben / indem zu beyden Seiten mehrern theils mit gantzen Lagen Feuer gegeben wurde. Auf Schwedischer Seite / weil sie Standt zuhalten gezwungen wurden /

den/ wurde mit überauß grosser Furie hefftig gefochten/ dahero dann auch beyderseits kein geringer Schade geschehen. Dem Herrn Admiral Juel wurden die Seegel gantz herunter und daß Schiff gantz Redtloß geschossen/ daß er auch dasselbe/ weil es fünff Fuß Wasser bekommen/ verlassen und zurücke schicken muste/ ging hernach auf ein anders/ Friedericus Tertius genant/ welches bald auch Redloß wurde/ also daß er sich auf daß dritte begeben muste. Auf diesen ward der Herr Admiral Juel von 2. Feindlichen Admiralen, nebst einem andern Schiffe zugleich attaquiret, wodurch denn dasselbe 3. Fuß Wasser bekahm. Es ward aber der Herr Juel von beyden Capitains Dreyer und Gedde/ die darzu ordiniret waren/ sehr wohl secundiret. Admiral Marquart und Rodstern wurden die Masten abgeschossen/ Admiral Jens Rodsteen hat die Gallionen und Borgspried verlohren. Vice-Admiral Bielcke ist gantz Redloß worden; Vice-Admiral Spaan/ den Nordischen Löwen führende/ hat die grosse Stange verlohren/ und im Wassergange einige Schüsse bekommen/ weßwegen er abweichen muste; 2. andere Capitains haben auch ziemlichen Schaden gelitten/ deßwegen sie dem Herrn Admiral nicht wohl folgen können/ sondern etwas zurücke bleiben musten. Wie nun daß Gefechte mit ungemeiner Furie, einige Stunden continuirete/ und indes-

sen die Nacht darüber einfiele ; so haben die Schweden derselben und deß favorablen Windes sich bedient / sich auf die Flucht begeben und zu dem Ende alle Seegel beygesetzet / daher auch in die 22. Seegel echappireten / welche von denen Dänen biß unter Bornholm verfolget worden. Weil aber die Schweden / ungeachtet der Herr Admiral Juel unterschiedene Lösungs-Schüsse thun liesse / wiederumb zustehen keine Apparenz machten / auch die Dänischen selbst an Rudern und Tauen sehr beschädiget waren / und also die Schweden nicht wieder einhohlen konten ; so begab sich die Dänische Flotte wiederumb zurücke / damit sie die beschädigten Schiffe wieder möchten repariren lassen. Nachdem nun erwehnte 3. Capital Schiffe / S. Hieronymus, Calmar und Mercurius von ihrer Haupt Flotte gesondert blieben und über Falster Rieff nicht kommen konten / hoffeten sie durch den Sund zu echappiren; eines aber davon gerieth vor der Malmöer Rehde auf den Grund / weswegen sie alle 3. sich gantz nahe an die Stadt setzeten / als es seyn wolte. Inzwischen erfuhren Ihr. Königl. Maj. vor Malmöe im Lager / daß der Herr Admiral, General Graff Tromp mit 10. Holländischen auxiliar-Schiffen / des Abends im Sunde angekommen war / dahero beorderten sie dieselben alsbald / solche 3. Schiffe zu attaquiren / worauf am 2. Julij Abends etliche Holländ-

ländische Schiffe ankahmen und gieng Capitain Cornelius Tieloos mit dem Schiff Lampen ohnumgesehen auf die 3. loß/ welchen ein Brander folgete und Capitain Jean de Jonge mit dem Schiffe Osterwick besagten Capitain secundirete. Die Schwedischen Schiffe wehreten sich 5. biß 6. Stunden tapffer/ man schosse auch aus dem Schlosse; da aber der Brander an sie kahm/ sprang das Volck aus dem Schiffe/ Mercurius, auf welchen Major von der Sout bey Nacht Anckerhielm commandirte/ in eine Schluppe/ und ersoff mit dem Major Fichting/ über die Finnischen Soldaten/ mit vielen Volck und der Capitain Tieloos eroberte besagtes Schiff von 66. Canonen; der Brander aber trieb ab und verbrante sonder Frucht. Darauff attaquirte Capitain Tieloos daß Schiff/ Hieronymus/ von 70. Canonen und eroberte solches auch/ nachdem der Capitain Taube darauf erschossen wurde. Capitain Batman/ auf den Schiff Calmar/ von 70. Canonen wolte nicht länger warten/ salvirte sich dahero mit theils Volck in seine Schluppe nach Malmöe, und zündete besagtes Schiff an/ welches verbrante. Alles dieses ist in Höchstgemelten Königl. Maj. nahe Anwesenheit am Strande geschehen/ welche deß andern Tags selber auf bemeltes Schiff uhren/ und alles in Augenschein nahmen. Eine kleine Jacht/ Gripe genant/ mit 8. Canonen/ exe-

te sich auf den Grunde und das Volck salvirte sich in Malmöe.

An Dänischer Seite ist kein eintziges Schiff geblieben / oder verlohren / auch keiner von denen Ober Officirern / außer ein eintziger Schiff Capitain, Jacob Philipps / welcher löblich gefochten / und auf dem Bette der Ehren gestorben. Die Zahl derer gebliebenen Matrosen und Soldaten mit denen gequetschten wird ohngefehr 300. Mann außmachen da hingegen findet man auf denen eroberten Schiffen bey 500. todt; der gefangenen werden 2. biß 3000. Mann seyn / auch ist die hülffliche Hand GOttes hierinnen zu erkennen / daß die Schweden auf den Schiff Cæsar über 100. und auf den Mars 214. tode gelassen; hingegen Vice-Admiral Bielcke und Schout bey Nacht Floriß und Carstensen, welche besagte Schiffe eroberten / hatten ieglicher nur 20. biß 30. tode und gequetscht / ohngeachtet sie / nach deren Eroberung / von neuen und also continuirlich den gantzen Tag gfochten. Ihr. Königl. Maj. haben Herrn Niels Juel wegen seiner tapfern geführten Conduite di Admiral-General-Lieutenants Charge allergnädigst aufgetragen.

Nun kom ich auch auf die Victorie, so der Herr Graff Königsmarck auf der Insel Rügen wieder die Dänischen und alliirte Trouppen den 8. Juni 1678. erhielte. Nehmlich es hatte deß

Herrn

Herrn Feld Marschalcks Graff Königsmarck Excellenz, seit der Zeit daß der König von Dännemarck auf der Insel Rügen Posto gefasset und sie mit bey sich habender geringen Macht den Feind anfangs den Kopf nicht bieten können/ dennoch allezeit dahin gedrachtet/ sich der Insel wiederumb zu bemächtigen und den Feind durch GOttes Beystand wiederumb davon zutreiben. Worzu sie denn umb so viel mehr Hoffnung schöpffeten/ als man erfuhre/ daß Ihro Königl. Maj. von Dännemarck sich selbsten mit ihrer Garde wiederumb nach Coppenhagen begeben/ der Herr General Major Lehndorff mit den bey sich habenden Pohlen zu dem Churfürsten von Brandenburg zum Succurs vor Stettin gerücket/ und wie man sagte/ durch sterben und krancken/ die unter dem Commando deß Herrn General Major Rumor auf der Insel gebliebene allürte Trouppen, ziemlich abgenommen hätten. Dannenhero der Herr General-Feld-Marschalck eine geraume Zeit Anstalt gemacht/ die Garnison aus Stralsund und Greiffswalde zu lichten/ der unberittenen Reuter ein Theil zu Verstärckung der Infanterie mit Picken zu verstehen? ein Theil aber mit Pferden aus bemelten Städten wieder beritten zu machen und alles/ was von der Militz auf zubringen war/ nach der Insel wiederumb zu transportiren. Es hat aber in dem nächst verwichenen

nen Jahre der Transport niemals gelücken wollen; denn wenn man zu Wasser mit denen darzu præparirten Schiffs-Gefässen / so eine gute Anzahl Cavallerie auf einmahl fassen konten / überzugehen die Anstalt machte; so fiel der Frost alsofort ein / und wann man sich wieder bearbeitete über das Eiß zu gehen / wurde durch das zu verschiedenen mahlen eingefallene Tau-Wetter das vorgehabte Dessein allemahl rückgängig gemacht / biß endlich am 5. hujus Wind und Wetter über die massen fügeten / und das so lange projectirte Vorhaben nicht wenig bewerckstelligen halffen. Ihro Excellenz, nachdem sie den Herrn Obriste Macklier / mit etlichen wenigen Knechten / in Stralsund gelassen / und demselben die Bewahrung der Stadt aufgetragen / auch die ehrliebende Bürgerschafft aus Zelle gegen Ihr. Maj. 300. die Garnison der Neu-Fehr-Schantze abzulösen / freywillig mit gegeben / liessen den Nachmittag zwischen 3. und 4. Uhr einen Caper, mit etlichen 30. Seegeln / von dem hiesigen Zese-Kähnen auslegen / und dero Cours nach denen Gellen richten / den Feind dadurch zu embragiren / als wolte man auf Schapperode oder Wittow die Descente versuchen. Die Infanterie aber wurde entzwischen bey denen Brücken in aller stille embraquiret / und gieng der Herr Feld-Marschalck selbst bey anbrechenden Abend / damit nach der Neu-

Fehr-Schantze. Die Cavallerie war commandiret/ nebst den Upländischen Regiment zu Fuß/ nach dem Deffinischen Berge/ so gleich gegen der Schantze über lieget/ zu marchiren und von dannen mit dem oberwehnten/ so wohl groß als kleinen Fahrzeugen/ nach jener Seite zu setzen. Von der Reuterey war am 6. gegen Mittag/ nicht mehr hinüber als die Garde, des Herrn Feld-Marschaln Regiment und die Buchwaldische Esquadron. Und weiles in der Schantze vor die Trouppen etwas enge zu werden begunte/ Ihre Excellenze auch die Continance des Feindes/ und ob er die Passage über das Defile hienauß rucken/ und mit dem feindlichen Trouppen/ so verdeckt hinter dem Berge stunden/ scharmitziren könte/ wohl observiret/ sind sie selbst/ nebst dem Frantzösischen Ambassadeur, Herrn Graff Rebenac (welcher dieser gantzen Action, von Anfang biß zum Ende/ mit beygewohnet / und viele Proben der ihme beywohnenden tapfern Conduite von sich erblicken lassen) wie auch der Herr Obriste Heidebreck/ der Frantzösische Obrist-Lieutenant Fieux Vome, Capitain de Assie (so nachmals in Treffen fast tödlich blessirt wurde/) und andere Cavalliere in Person gefolget; hatten auch den Herrn General-Major Buchwalden/ mit dem was von der Cavallerie übergesetzet war/ zu marchiren und das Combat zu soustentiren beordert;

Als

Allein der Feind überließ das Feld/ und avancirten unsere Trouppen auf den/ hinder den Defile nechst angelegenen/ sehr avantageusen Berg/ fasseten posto, und bedienten sich alsobald des ihnen eingeräumten Vortheils. In chargiren ward der Lieutenant Behr erschossen/ Rittmeister Walther am lincken Arm/ und andere mehr/ wie wohl auſſer Gefahr/ blessiret. Am 17. hujus des Montags/ wurde aller Effort angewendet/ die an der Pommerischen Seite noch stehende Trouppen hinüber zuschaffen und selbige dem Herrn Obristen Dreffenfeld/ von welchen man Nachricht hatte/ daß er unsere Arriergarde mit 1500. Pferden anfallen wolte/ aus den Rachen zureissen : Welches auch so glücklich erfolgete/ das zwischen 5. und 6. Uhren nicht ein einziger Mann auf selbiger Seiten bliebe. Wie nun Ihr. Excellenz, der Herr Feld-Marschall/ dero force so ohngefehr und aufs höchste in 3500. Mann/ als 2000. Reuter/ und 1500. Fuß-Knechte zusammen bestunde/ hinter der Schantzen an sich gezogen; entschlossen sie am 8 dieses den Feind anzugreiffen/ rieffen vorhero zu GOtt umb Sieg und Glück/ und rückten gegen 7. Uhr mit den Losungs Worte: Hilff GOTT/ aus ihrem Lager. Der Marsch gieng mit guter Ordre fort/ so viel es sich zwischen Berg und Thal thun ließ/ und fand man den Feind eine halbe Meilen von

dan-

dannen auf einer vortheilhafften Höhe stehen. Er ließ zwar/ wie er unsern Marsch in zwey Columnen auf der ersten Höhe wahrgenommen/ etliche Squadronen an das nechstgelegene Defile, welches beyde Armeen noch voneinander schied/ und der Orth war/ wo er seine erste Wache hatte/ marchiren; allein weil man mine machte mit ihnen zu chargiren/ zohen sie sich nach ihren corpo wieder zuruck. Darauf nahmen Ihro Excellenz Gelegenheit die Trouppen in Bataille zu stellen/ und des Hügels/ welcher gegen den Feind über war/ sambt der herumb gelegenen Plaine sich zu bedienen/ sie macheten zwo Linien/ und setzten in ersten Treffen auf iedweden Fliegel 7. Squadronen und in der mitte 4. Bataillons, und im andern Treffen hatten sie 5. Esquadrons und eine Squadron Dragoner/ welche bald hier/ bald dort/ wo es nöthig war/ gebraucht wurden. Den rechden Fliegel commandirte der Herr General-Major Buchwald/ und wurden die Squadronen unter dessen conduite nach ihren Rang angeführet/ von den Herrn Major Strücken/ Herrn Obrist Tiesenhausen/ Herrn Obrist Güldenern und den Herrn Obrist Baron Wacht-Meister. Das Corpo de Bataille commandirte der Herr General-Major Grothhausen nebst den Herrn Obristen Graff Carls Sohn und Herrn Obristen Schverin; den lincken Fliegel aber der Herr

Obriste

Obriſte Live und Obriſter Stählhammer/ und denn die Reſerve, der Herr Obriſte Mellin. Der Feind machte eine weit anſehnlichere Fronte, und hatte zwar in dem erſten Treffen nicht mehr den 6. groſſe Squadronen auff iedweden Fliegel und 4. Bataillons in der mitte/ die Reſerve aber beſtund noch aus 9. Squadronen und zwo Bataillons. Seinen rechten Fliegel commandirte der Obriſte-Lieutenant Meyer/ den lincken der Herr Obriſte Hülſen/ das Corpo de Bataillie die Herrn Obriſten Mellin/ Rezow und Offenkeller/ die Reſerve aber der Obriſte Keller von dem Königl. Leib-Regiment. Als ſie ſolcher geſtalt gegen einander poſtiret waren/ und ſich nunmehro mit den Canonen erreichen konten/ fieng der Feind an auf die unſerigen ſeine Stücke zu gebrauchen/ des Herrn Feldmarſchallen Excellenz aber antwortete bald mit guten Effect, weil ſie nicht allein an Artillerie dem Feinde überlegen/ ſondern auch dabey die commandirenden Officierer/ als der Herr Major Sioblad, Capitain Gülden-Granat und andere ihre Devoir mit aller Wachſamkeit und promptitude verrichteten. Und litte des Feindes rechter Fliegel abſonderlich groſſen Schaden/ indem man von dem Hügel/ worauf etliche von unſren Stücken gepflantzet waren/ in des Feindes Flanquen ſpielete/ und dadurch verurſachete daß/ nachdem die Kayſerlichen Dragoner/ ſo davon

von

von sonderlich incommodiret worden/ eine gute Anzahl verlohren/ die Squadronen sich reteriren und hinter einer Höhe Schutz suchen musten. Es ist schon oben erwehnet worden/ daß ein Graben oder holer Weg mit Wasser angefüllet/ beyde Armeen separiret und also kein mouvement geschehen konte/ es müste denn ein oder andere Partey / davon profitiren oder einbüssen. Weil nun des Herrn Feldmarschallen Excellenz wohl vermercket / daß der Feind nicht alle mahl seinen Vortheil beobachtete/ auch nicht leicht von der Höhe sich herunter geben würde sie zu attaquiren/ durch andere Wege aber ihm beyzukommen/ oder weiter auf der Insul fortzurücken/ kein Mittel verhanden war; Als resolvirten sie das Defile, welches nur 500. Schritte von des Feindes posten war/ zu passiren und auf jener Seiten in ordentlicher Bataille sich wiederumb zu setzen. Dahero hiessen sie commandirte aufbrechen den Graben zu füllen/ welche solches in geschwinder Eyl verrichteten/ dergestalt/ daß 2. Esquadronen von ieden Fliegel zugleich / die Infanterie aber in der Mitten übergehen / auch weil der Feind Zeit darzu gönnete/ in kurtzen alles in guter Ordnung auf jener Seiten stehen konte. So bald diese Difficultæt überwunden / liessen Hochgedachte Se. Excellenz durch den Capitain Güllengranat 4. Stücke den Berg hinan führen/ den Feind durch

Canonen zu obiligiren/entweder herunter zu kommen oder die Höhe gar zu quittiren. Da dann des Feindes lincker Fliegel/ welchen der Herr Obriste Hülsen commandirte/ grossen Schaden litte und aus obgedachten canons mit Cartetschen so lange begrüsset wurde/biß er sich resolvirte loßzubrechen/ und unsern rechten Fliegel zu attaquiren/ worauff ein sehr scharffes und obstinates Gefechte entstund. Fünff starcke Squadronen kahmen von dem Feinde auf die unserigen anmarchiret/ und traff die erste mit grosser Resolution auf die Gvvarde, 3. Squadronen auf den Obristen Tiesenhausen und Obrist Lieutenant Raden/ und eine auf den Obristen Gildener. Der Obrist Lieutenant Raden wurde durch des Feindes furieusen Ansatz und weil anderthalb Squadronen zugleich auf ihn loß giengen / getrennet/ und von den Obristen Mellin aber mit 2. Squadronen von unserer Reserve tapfer und wohl secundiret; die übrigen wurden durch des Herrn Major Buchwalds wachsamen conduite und der andern iezt benenten Herrn Officiers vor der Gvvarde des Herrn Feldmarschalln Regiment / ungemeinen Tapferkeit/ nach einem sehr scharffen Gefechte geschlagen/ und biß ins andere Treffen gejaget/ welches auch nach etlicher einiger Resistence ingleiche confusion gebracht/ und reiß aus zunehmen genöthiget wurde. Inzwischen stieß der Herr General-

ral-Major Buchwald / nebst dem Herrn Obri-
sten Tiesenhausen auf etliche Schlibische Drago-
ger / welche bey einen Marast abgesessen waren / und
auf die ankommenden gewaltig feuerten / wurden
aber nach einen harten Gefechte übermannet / und
wenig ausgenommen / so sich in die Büsche verkro-
chen / meistentheils niedergehauen. Als die un-
serigen die Höhe / wo der Feind kurtz zuvor ge-
standen occupiret / wurde man gewahr / daß
des Feindes rechter Fliegel dem lincken mit einer
Squadronen zu Hülffe kommen wolte / nachdem
sie sich aber verfolget sahen / giengen sie durch / wel-
ches auch die übergebliebenen Esquadronen von
rechten Fliegel ebenmässig thaten / und die Stücke
und Infanterie in Stiche liessen. Hierauff a-
vancirte unser lincker Fliegel und der General-
Major Grothusen (welcher inzwischen auf alle
occasiones genaue Achtung gab / und nebst dem
Obristen Schwerin wie auch Obristen Graff
Carl Sohn / Ihro Excellenz dem Herrn Feld-
marschall mercklich assistireten) mit dem gesamten
Fußvolcke ; des Feindes Infanterie aber / weil
sie sahe / daß man sie gantz verlassen hatte / legte
nach etlichen Schüssen das Gewehr nieder / und er-
gab sich zu des Herrn Feldmarschalln Hochgräffl.
Excellenz Discretion. Zwar giengen die Fin-
nen / so sich in das geschwinde Accommode-
ment nicht finden konten / noch mit ungestüm

draufloß/ verübeten auch bey Officierern so wohl als bey Gemeinen einigen Schaden; die Disordre aber wurd durch presence und Vermittelung der hohen Officierer bald gestillet/ und also Nachmittage zwischen 1. und 2. Uhr die vollkommene Victorie, durch mercklichen und wunderbahren Beystand des Höchsten/ von des Herrn Feldmarschalln Hochgräffl. Excellenz glücklich befochten. Von unsern Leuthen/ ob sie wohl durchgehends so wohl hohe als niedrige eine ungemeine courage zu fechten erwiesen/ ist niemand als der rechte Fliegel/ ausser dem Obristen Baron Wachtmeister (welcher daselbst mit seiner guten contenance einige des Feindes Squadronen geschrecket) zur Action gekommen/ auch kein eintziger/ so wohl von Generals Personen als Regiments Officierer/ weder geblieben noch beschädiget worden. Gleich wie sich aber des Herrn Feldmarschalln Hochgräffl. Excellenz nicht zufrieden stellen konten/ bevor alles complet und die 2000. Pferde/ so sich über Bergen nach Wittorp salviret/ gleichmäßig zur raison gebracht; als rückten sie noch den Abend biß eine Meile von Bergen/ gaben zum Zeichen der Victorie mit den Geschütz doppelte Schwedische Losung und ruheten die Nacht mit denen ermiedeten Trouppen aus. Den 9 frühe giengen sie mit der Cavallerie und etlichen Bataillons durch Bergen weiter fort/ und

kahmen

kahmen erst den 10. hujus gegen den Abend / wegen des tieffen und üblen Weges nach dem Spycker. Ohngefehr bey Sagard kahm ein Trompeter mit einen Schreiben von dem Obristen Retzow / darinnen sich der Rest von der übergebliebenen Reuterey / zum accord erboth / wie denn auch selbigen Abend späth / der Herr Obrist Lieutenant von Hessischen / Herr Wilhelm Horn / nebst einem Brandenburgischen und Dänischen Hauptmann sich einfunden und mündlich eben diesen Vortrag thaten. Des Herrn Feldmarschalls Excellenz aber wolte von keinem andern accord, als auf Gnade oder Ungnade wissen / welchen sie dennoch aus angebohrner Generosität und Güte den folgenden Tag dergestalt moderirten / daß weder Officierern noch Gemeinen / nachdem sie ihr Gewehr und Montirung von sich gegeben / nicht das geringste von Kleidern oder Geld abgenommen / sondern einem ieden das seinige gelassen wurde. Worauf Ihr. Excellenz den Herrn General-Major Buchwald / Herrn Obristen Mellin und Obrist Lieutenant von Raden commission gaben / das Gewehre nebst der Montirung zunehmen und die Eintheilung zu machen / daß unsere Cavallerie durch solche Recruiten vollkommen wieder beschossen und beritten gemacht würde / welches auch am 15. dieses effectuirt / die Feindlichen Officierer von den Ge-

meinen abgesondert/ und jene zu Pferde durch den Ober-General Adjutant Ladermannen anhero gebracht/ diese aber auf Wittow geführet und bewahret worden. Die Anzahl der Gefangenen erstreckete sich mehr als weniger/ auf 5000. von des Feindes Infanterie, die aus den Königl. Dänischen Leib-Regiment denen Kayserl. Stralsundischen/ wie auch einige Heß- und Münsterischen Regimentern bestunden / sind bereits 2000 untergestecket; die übrigen werden noch en Prison gehalten/ die Feindliche Cavallerie ist von nachfolgenden Trouppen zusammen gesetzet gewesen.

Dragonern.

5. Compagnien Kayserlichen.
5. Compagnien Brandenburgischen und
5. Compagnien Münsterischen.

Reutern.

8. Coupagnien Königlichen Dänischen.
6. Compagnien Brandenburgischen untern Obrist Hülsen
Noch 2. Commandirte Brandenburgische Compagnien.
4. Compagnien Heßischen und 5. Compagnien Münsterischen.

Allzusammen 36. Compagnien.

Auf der Wahlstadt sind vom Feinde/ ohngefehr 3. bis 400. geblieben/ der unserigen aber mit dem/ was die Stücken und des rechten Fliegels

metz-

metzlen verletzet / kaum 200. schadhafft und tod. Der Hr. General-Major Rump ist bald Anfangs in Treffen von einer Canon Kugel getroffen und nach einer halben Stunden verschieden. Der Herr Obrist Hülse hat sich nebst den dreyen Herrn Obristen Keller/ Offenkeller und Mellis zu Wasser nach Wolgast salviret/ und hat auch der Herr Obrist-Lieutenant Meyer nebst einen Lieutenant, einem Cornet und 4. Corporalen/ von Schaprode aus/ein gleichmäßiges versuchen wollen / ist aber von unsern ausgängern ertappet und gefänglich eingebracht worden.

LISTA der Gefangenen auf der Insul Rügen am 8. Januarij Anno 1678.

2400. Gemeine von allerseits Infanterie
2300. Gemeine von allerseits Cavallerie.
824. Allerseits Officierer hohe und niedrige.

Summa/ 5024. Mann der gefangenen.

Zur Beute haben die Schweden bekommen.

2400. gesattelte und gemundirte Pferde 1. paar Heerpaucken 53. Estandarten und Fahnen 16. Metalline Stücken/ 5. Feuermörser und viel Packwagen/ Pulver/ Stück- und Mußqueten-Kugeln/ Granaten / Gewehr/ Schauffeln/ Spaden / Spitzhacken / Breithacken / Creutzhacken &c.

Nun wollen wir etwas von der nachfolgenden Action so zwischen der Kön. Dänis. und Schwedischen

dischen Flotte sich zugetragen/ etwas beyfügen/ woran nachfolgende Relation den 25. Julij Ao. 1679. aus der Königl. Dänischen Flotte gegeben wurde.

Mein Herr.

Als wir die Schwedische Flotte unter dem Commando des Herrn General-Admiral Wachtmeisters auf die Flucht gebracht mit Hinterlassung eines Schiffs/ der Lachs/ genant/ nebst einigen kleinen Fahrzeug/ und dieselbige in die Calmarische Klippen biß unters Geschütz der Stadt gejaget/ auch durch Senckung des grossen devalirten Schiffes/ die Einigkeit/ dem Feinde bey der Süder Seiten das Ein und Auslauffen/ mit seinen schweren Schiffen einiger massen gehemmet/ und dazumahl dem Feinde kein Abbruch ferner geschehen können; so hat sich der Herr General Admiral Juel mit der Dänischen Flotte am 8. Juli nacher Gottland begeben/ woselbst sie am 10. dito/ in der Nacht zwischen denen beyden Insulen Carl-Goer geanckert/ und sich folgends mit frischen Wasser und andern zur erfrischung dienlichen Sachen versehen. Inzwischen hat man zu unterschiedlichen mahlen consuliret/ was mit der Königl. Flotte weiter vorzunehmen. Worauf wir uns am 18. Juli wiederum von dannen gewendet. Am 18. dito wurden wir 6. Schiffe gewahr/ die ihren Cours nach denen Feindlichen Küsten richte-

ten/

ten/ Sr. Excellenz commandirten alsobald die leichtesten Schiffe voraus zu gehen / welchen wir mit denen schweren Schiffen folgeten. Es konten aber weder jene noch wir die 5. vorgesagte Schiffe erreichen/ sondern musten leiden/ daß selbe umb den Norder-Huck von Oeland nach dem Calmar-Sund einlieffen. Wir folgeten ihnen dennoch immer biß nach der Sonnen Untergang / und als denen vordersten Schiffen ein signum gegeben ward/ dem Feinde vor dießmahl nicht mehr zu folgen/ kahmen wir insgesamt/ eine starcke Meile vom Schloß Bornholm/ unter Ancker. Den 20. dito so bald es begunte zu tagen wurden wir 5. grosse Schiffe inne/ welche nach der Feindlichen Flotte zugiengen. Se. Excellenz lieffen so fort die blaue Flaquen/ umb zu segeln/ wehen. Kaum waren wir über eine Stunde unter Seegel gewesen/ so konten wir oben von der Compagne erkennen/ daß es Feindliche Kriegs-Schiffe waren. Weil aber zu besorgen stunde/ daß wir mit unsren grösten Schiffen leicht auf die Klippen könten gerathen/ als stelte der Herr Admiral Juel ordre, daß unterm commando des Herrn Vice-Admiral Spaan/ folgende Schiffe/ als Christianus der 4te/ Güldenlöw/ Amiranthe/ Victoria, Neptunus, Deemenhorst/ Neselbladt/ fliehender Hirsch / und Hummer/ samt drey Brandern auf sie zu gehen solten/ umb den Feind zu attaquiren. Gegen

10. Uhr Mittags/ zu welcher Zeit der Feind eine kleine Meile voraus war/ ließ der Herr Spaan alles beysetzen/ und gieng mit grossen Eyfer auf dem Feind loß/ dieser solches sehende suchte durch zugehen/ welches ihm auch sonder zweiffel wäre gelungen/ wenn er nicht wegen des engen Einlauffs sich besorgen muste/ auf den Grund zu gerathen/ und solcher gestalt langsam seegeln muste/ welches denn 2. von unsern Schiffen erfahren müssen/ massen sie fest zusitzen kahmen/ und nicht ehender als nach geendigter Action wiederum loß gekommen. Umb 11. Uhr kahm der Herr Spaan mit einigen Schiffen dem Feind so nahe/ daß dieser bald darauf begunte auß den Canonen zu spielen. Weil aber unsere Schiffe nicht mit so schweren Geschütze/ als wie die Feindliche versehen waren/ so hatten diese den Vortheil uns zureichen/ welches wir nicht thun konten. Mitlerweile avancirte der Herr Spaan algemählig näher/ so gar/ daß man einander aus den Musqueten konte begrüssen. Hierauff gieng das Canoniren beyderseits so furieuxe an/ daß es warlich kaum zu beschreiben und dergleichen bey manchen grossen Seetreffen kaum geschiehet. Dhngeachtet wir den Feind in dieser Action an Schiffen überlegen/ so waren diese 5. Feindliche Schiffe/ so der Kern von der Schwedischen Flotte/ dennoch capabel genung gegen unsere/ wann sie noch stärcker von dergleichen Gattung

wären gewesen/ zufechten. Der Feind/ welcher zum Fechten gezwungen worden / defendirte sich über die massen lobwürdig/ iedoch continuirlich in einer Retraite. Umb 12. Uhr gerieth eines von dessen Schiffen / der Schlüssel genant / auf den Grund. Der Herr Spaan gieng mit 4. Schiffen auf selbiges loß/ und beschoß es continuirlich. Das Schwedische Schiff der Schlüssel/ wie auch ein ander groß Schiff/ so jenen tapfer secundirte/ blieben nichts schuldig / sondern fulminirten abscheulich. Die andern drey Feindlichen Schiffe da sie dieses sahen/ nahmen die Flucht/ und wurden von 4. andern von unsern Schiffen verfolget. Endlich ward nach dem Feindlichen Schiffe/ der Schlüssel / einer von Brandern commandiret/ welcher sich ihm an Bord legte/dieses aber von selbigem mit grosser Geschwindigkeit sich loß machte Bald darnach gieng ein ander Brander auf ihm zu/ und legte sich ihm auf die Seite/ konte sich aber nicht anklammern noch feste machen/ weil der Feind sein Gewand und alles/woran der Brander hätte fassen sollen/ albereits hatte abkappen lassen. Jedoch verursachete dieser Brander so viel/ daß bey 200. Mann/ aus Furcht verbrand zu werden/ über Bord ins Wasser sprungen / und mehrentheils alle jämmerlich ersoffen. Jtztbesagter Brander ward/ mitlerzeit er sich wieder abdrehete/ von den Feindlichen so sehr durchlöchert/ daß er

kaum

kaum mehr über Wasser sich halten kunte/ und ward endlich gar in Brand geschossen; iedoch salvirte sich der Commandeur nebst aller Mannschafft in des Herrn Spaans Schiffe/ so damahls auf Christianus 4. übergetretten/ weil sein erstes Victoria zimlich schadhafft geschossen worden Die Schweden thaten ihr äuserstes/ in der Meinung/ uns von ihnen abzuwenden/ und so lange zu fechten/ biß wir sie solten verlassen haben/ massen sie in währenden Gefechte/ daß fast 5. Stunden continuirte/ den Schlüssel zu 3. diverse mahlen aus ihrer Flotte auf Böthen und Galoupen mit frischen Volcke secundirten/ welches wir ihnen nicht hindern konten/ denn es geschahe alles untern faveur des Geschützes ihrer gantzen Flotte. Als man nun beyderseits gegen einander einige Stunden gefochten/ geschahe es/ daß nachdem der Herr Spaan eine halbe Stunde auf Christianus 4. übergetreten/ auf demselben Schiffe eine Kugel ins Feindliche gekommen/ die das Pulver angesteckt/ worüber das Schiff/ der Reichs Schlüssel/ als das letztere derer Schweden also genanten Regalien, unvermuthlich und im Augenblick mit grossen Krachen samt allen inhabenden Volcke/ in die Lufft gesprungen. Jetzt genantes Schiff führete 86. Canonen worunter 66. Metalline waren/ und mit 600. Seelen besetzet/ da es anfangs auf dem Grund kam/ und von uns attaquîret wurde.

An Menschen sind bey diesen Lufft-Sprunge etwan 40. von unsern Galoupen geberget/ unter denen befindet sich auch der Major Frantz Lön/ so dieses Schiff commandirt gehabt/ nebst 2. Lieutenanten, so mehrentheils von Pulver sehr verbrent worden. Diese berichten uns/ daß/ als das Schiff gesprungen/ sie damahln 200. tode und 100. gequetschte gezehlet. Under andern ist dieses sehr Wunderbahr / daß eines gemeinen Matrosen Weib / so den Tag zuvor/ nebst ihren säugenden Kinde von 18. Wochen/ von Deland gekommen/ umb ihren Manne etwas Essen zu bringen/ bey der Springung/ da sie unter der andern Decke des Schiffs gesessen/ nebst ihren Kinde ohne allen Schaden glücklich geberget worden / welche der Herr Juel dieser Tagen wiederum auf Deland hat setzen lassen. Kaum war das Schiff gesprungen/ so gerieth das andere Schiff gleich darauf in Brand/ ohnwissend von wannen es gekommen/ es wurde aber dasselbe von dem Feinde wieder gelöschet/ und folgends mit Böthen und Galoupen nach der Schwedischen Flotte geschleppet/ so wir ihnen gestatten musten / weil unsere Schiffe sich nicht weiter hazardiren dorfften. Unserer Seite haben wir 30. Mann verlohren/ worunter ein Capitain und die Anzahl der gequetschten erstrecket sich auf 80. Der Feind hingegen hat in dieser Action ungleich mehr eingebüsset/ weil die Gefangenen

gene und salvirte berichten/ daß die zu dreyen mahlen in währenden Gefechte zum succurs geschickte Mannschafft bey 400. Menschen und der Kern von ihren Seevolck gewesen. So viel habe ich der werthen Gesellschafft von meinen Wissenschafften mit theilen wollen. Bittende nicht in üblen zu vermercken daß ich sie so eine lange Weile mit aufgehalten habe.

VI.

Von Empörungen/ und Rebellionen

Weil ich/ sagte Hieronymus, auch meine Wissenschafft an Tag geben soll/ und solche Materia sich hierbey auch wohl schicken wird; werde ich von der Empörung davon Herr Gottfried in seiner Cronica an 1141. Bladte gedencket einen Anfang machen/ wenn er spricht/ welcher gestald im Jahr 1614. zwischen dem Rath und der Bürgerschafft der Stadt Franckfurth am Mayn wegen Communication derer Privilegien und anderer Uhrsachen halber ein zweyspalt entstunde hernach aber durch Churfürsten Johann Schwenckharden von Maynz und Landgraff Ludwigen von Darmstad/ welche Kayser Matthias damahls zu solchen Ende zu seinen Commissarien verordnet/ wieder etlicher massen beygeleget worden sey. Ob man nun wohl vermeinet/ der Handel würde also

damit

damit außgemacht/ und kein neuer Zanck deßwegen zubefahren seyn/ hat sich doch in diesem Jahre viel ein anders gewiesen/ und ist das Letzte ärger worden/ als das Erste. Denn nachdem etliche Puncten/ sonderlich die Stadt-Rechnung betreffende/ nicht allerdings nach der Bürger willen erörtert worden/ ist den 3. May durch Aufwieglung etlicher unruhiger Köpffe/ darzu sonderlich Vincent Fettmilch ein Löbkuchen-Becker sich für andern tapffer gebrauchen ließ/ ein neuer Aufflauff von dem gemeinen Pöbel erfolget/ welcher die Deputirten/ so gedachten Regnungen vorgesetzet/ neben etlichen andern Raths-Herrn und Dienern absonderlich auf die Zunfftstuben geführet/ und daselbst wegen einen und dem andern examiniret/ auch nach zween Tagen den übrigen alten Rath/ als derselbige von gemeinen Sachen zu rathschlagen/ zusammen kommen/ in Römer etliche Tage eingesperret gehalten haben/ biß er endlich den 9. May vor Notarien und Zeugen/ weil der Tumultuirende Pöbel kurtz umb es also haben wolte/ resigniren muste/ also daß allein die Achtzehener/ so hiebevor krafft der angeregten Transaction den alten Rath adjungiret worden/ noch im Rath übrig blieben/ welche hernachmahl/ weil bey so gestalten Sachen zu besorgen/ daß durch ungleiche Spargirung dieses Wesens die Franckfurther Messen gesteckt/ und in Abgang möchten gebracht wer-

werden/ die Schrifft publicirten/ darinnen sie die Kauff=und Handels=Leute versicherten/ daß sie sich der entstandenen Unruhe wegen nichts wiedriges zu befahren hätten/ mit vermelden/ daß es die Bürger allein mit dem alten Rath zu thun/ und ihre Sachen mit Recht ordentlich auszuführen gedächten. Als nun dieser Handel vor dem Kayser kam/ schickte selbiger alsobalo/ damit allen fernern Unfall bey zeiten möchte begegnet werden/ denen Bürgern ein Mandat zu/ darinnen er ihnen zuwissen thäte/ wie er nach denenienigen/ so diese Unruhe angefangen/wie auch nach dem/ so der alte Rath peccirt zu inquiriren seinen Commissarien aufgetragen hätte/ und deswegen ernstlich befahl/ daß sie gedachten alten Rath wieder zu seiner Rathsstelle kommmen/ und nebst denen vorgemelten 18. Raths Herrn sein Ambt unverhindert administriren lassen/ auch sich ruhig und friedlich/ biß solche Inquisition geschehen verhalten solten/ mit Bedrohung der Acht/ wieder diejenigen/ so hierinnen nicht pariren würden/ es wären gleich Bürger oder Handwercks=Gesellen/ oder andere Diener und Einwohner. Hierauff schickten die Auffrührischen ihre deputirte zum Kayser nach Lintz/ ihre Sachen daselbst zu justificiren/ und wieder den alten Rath auszuführen. Als nun/ ehe selbige wiederkahmen/ der Kayserl. Commissarien subdelegirte in der Stadt die Inquisi-

tion

tion nach obigen Mandat ins Werck zu setzen angelanget/ berufften sich die Bürger auf ihrer Deputirten Wiederkunfft. Mit dieser Antwort aber waren die Supdeligirten nicht zufrieden/ liessen derohalben denen Handwercks-Burschen und denen ledigen Gesellen anmelden/ sie solten ihre Herrn und Meister/ die sich dem Kayserl. Mandat nicht accommodiren wolten/ verlassen/ und sich aus der Stadt machen/ wann sie anders Gefahr und Schaden vermeiden wolten. Hierüber kam ein Geschrey aus/ als wann sie alle solten unredlich gemacht/ und ihre Nahmen ans Gerichte geschlagen werden. Dieses verursachete einen grossen Tumult und fieng das ledige Bürschlein an mit grosser Furie und Drohworten in der Stadt herumb zu lauffen/ also daß es das Ansehen hatte/ es wurde etwas gefährliches von ihnen vorgenommen werden: Wie denn auch endlich geschehen/ nachdem sie/ etliche von den gemeinen Pöbel zu sich genommen/ den 22. August gegen Abend die Juden Gasse gestürmet und guten theils ausgeplündert/ worbey aber viele an stat der Beute/ blutige Köpffe davon getragen. Der Rath und Bürger hätten zwar gerne dieß Wesen verhindert/ wie dann auch zu solchem Ende ihrer etliche sich in Rüstung begaben/ welche aber wegen der Menge und grossen Furie dieses Gesindleins/ auch der einfallenden Nacht halben/ ihnen nicht wehren können;

doch wurden des andern Tages Wachten für die Juden Gassen gestellet/ viele dererjenigen/ so die Beute heraus getragen / bekommen / und endlich die Juden/ derer in 1400. waren/ und sich biß dahin auf ihren Kirchhoff / darauff sie bey dem Einfall geflohen/ aufgehalten hatten mit Schiffen den Mayn theils auf/ theils ab/ geführet/ damit ihnen kein grösseres Ungemach zugefüget würde; denn das aufrührische Gesinde tobete also/ daß endlich die Subdelegirten gezwungen wurden/ woferne dem Tumult ein Ende gemachet und weiteres Unheil verhütet werden solte/ ihnen einen Revers zugeben und Patenta zu affigiren; darinnen sie alle vor ehrlich und redlich erkant und ihnen erlaubet wurde frey und ungehindert/ wohin sie wolten / zuziehen und ihres Thuns und Handwercks abzuwarten. Die alten Rathherrn/ weil die Subdelegirten in der Stadt waren/ hatten ihre vorigen Raths-Stellen wieder eingenommen. Wie aber der Handel mit denen Jüden vorgieng/ sind sie meistentheils/ aus Beysorge/ es möchte ihnen dergleichen auch etwan wiederfahren/ wiederumb aus der Stadt gewichen. Weswegen an deren Stelle auf ein Interim, damit das Regiment möchte bestellet seyn/ so viel andere erwehlet worden/ welches die Subdelegirten/ weil es die Zeit nicht anders leiden wolte / musten geschehen lassen; als sie aber wieder hinweg waren/ liessen

ihre Principalen/ der Churfürst von Maynz und Land-Graff von Hessen ein Mandatum contradictorium darwieder ausgehen/ darinnen sie meldeten/ daß dasjenige/ welches ihre Subdelegirten / wegen des Reverses, welcher denen Handwercks-Gesellen gegeben worden und mit der Erwehlung der neuen Raths-Herrn/ an statt der Alten abwesenden/ gethan hätten/ aus Zwang geschehen wäre / weil sie mit denen Aufrührern umbgeben gewesen/ und sich allerhand Ungemachs hätten befahren müssen. Dahero sie keines weges darein willigen noch dergleichen billigen könten/ sondern die gebührende Ahndungs Mittel/ wegen solcher erwiesenen Gewalt/ sich wolten vorbehalten haben. Hierauf erklährete Kayser Matthias Vincentz Fettmilchen / Conrad Schoppen und Conrad Berngrossen in die Acht/ weil sie alles Tumultes und Aufruhres/ so bißhero vorgegangen/ vornehmste Anstiffter und Redelsführer waren/ auch sich keines bessern wolten unterweisen lassen. Kurtz darauf ließ der Kayser noch ein Mandat publiciren / in welchem denen 23. neuerwehlten Raths-Herrn auferleget wurde/ daß sie hinführo aus dem Rathe bleiben und denen alten Rathsherrn wiederumb ihre Stellen einräumen solten. Dieser Proceß schreckete den meistentheil ab/ daß sie in sich giengen und mit dem aufrührischen Wesen weiter nichts wolten zu thun haben. Dahero

sie von Fettmilchen und seinem Anhange Verräh-
ter des Vaterlandes und ihrer Freyheit genennet
wurden. Doch begunte diesem auch nicht gar
wohl bey der Sache zuwerden/ sonderlich/ weil sie
mercketen/ daß der Rath und die Bürgerschafft da-
hin trachteten/ wie sie ihrer habhafft werden/ dies
ser Empöhrer und aller gemeiner der Stadt besor-
gender Gefahr ein Ende machen möchten. Da-
hero auch Conrad Gerngroß/ in Hoffnung Gna-
de zuerlangen/ selber nach Darmstadt zohe und sich
Landgraff Ludwigen stellete; aber es war zu lan-
ge gewartet und der Handel allbereit zu weit ge-
kommen/ derohalben er auch nach Rüsselsheim ge-
fänglich geführet wurde. Die übrigen zwey/
Fettmilch und Schoppe blieben in ihrem Unge-
horsam und Rebellion beständig. Und weil
Fettmilch merckete/ daß man ihm nachstellete/
truge er allzeit ein Hand-Rohr oder Puffer bey
sich/ sich damit auf allen Fall zu wehren. Dahe-
ro sich auch lange Zeit keiner an ihn machen wolte/
weil er von etlichen Bürgern/ verwegenen Hand-
wercks-Burschen und andern liederlichen Gesind-
lein einen guten Anhang hatte. Doch bekahm er
endlich seinen Meister/ indem es Johann Martin
Bauer/ ein Rathsherr/ tapffer wagete/ mit etli-
chen Soldaten/ als er in einem Wirths-Hause
mit seinen Gesellen zehrte/ ihn unversehens auf den
Hals kahme/ ihm das Rohr/ ehe er es loß brennen

konte/

konte/ aus der Hand brachte/ ihn grieffe und auf den Bornheimer Thurm führen ließ/ allwo ihm sein Anhang zu Hülffe kahm und ihn mit Gewalt loß machte. Es hatte aber keinen Bestandt/ denn des andern Morgens grieff gedachter Hans Martin Bauer die Sache mit grösserem Ernste an/ brachte die Bürger in Rüstung/ ließ sie an unterschiedlichen Orten/ allen Anlauff zuverhüten/ Wache halten/ die Ketten vorspannen/ die Feld-Pforten schliessen und kahm mit 4. biß 500. Bürgern und vielen Soldaten vor Fettmilchens Behausung/ bey welchen sich eben dazumahl auch Conrad Schoppe / nebst etlichen Handwercks-Burschen und andern Gesindlein sich befunde/ welche sich miteinander zu wehren entschlossen waren. Als aber Fettmilch die grosse Gewalt ersahe/ bedachte er sich eines andern und ergabe sich mit Conrad Schoppen gutwillig. Worauf sie auf die Catharinen Pforte und d. 2. Decembr. von dannen mit etlichen Curaßirern aus der Stadt geführet/ denen Mayntzischen überantwortet und nach Aschaffenburg geführet worden. Auf solche Weise erlangete E.E. Hochw. Rath seine vorige Autoritæt und alle Unruhe in der Stadt naym ein Ende.

Welcher gestalt nun die vornehmsten Rädels-Führer der Empöhrung zu Franckfurth vom Käyser in die Acht erkläret und darauff in gefängliche

liche Hafft sind genommen worden/ haben wir zuvor schon erwehnet/ nach solchem aber sind noch unterschiedene andere/ welche zu gedachter Unruhe am meisten geholffen/ gefangen und nach Höchst geliefert worden/ alda ihm zu Anfange des 1616. Jahres/ auf Ihr Kayserl. Maj. Verordnung/ von des Churfürstens von Maynz und Landgraff Ludwigs von Darmstadt Abgeordneten/ der Proceß gemacht/ etliche zum Tode/ etliche zum Ausstreichen und etliche zur Proscription condemniret wurden. Die Execution wurde den 28. Februarij drauff zu Franckfurt angestellet/ woselbst anfangs zu solchem Ende ein Gerüste auf dem Roßmarckte aufgeschlagen/ mit Schrancken verwahret/ ingleichen noch drey andere/ als eines vor den Rath und eines vor die Zunfft-Meister und Vorsteher der Gesellschafften und endlich ein kleines vor die Gefangenen/ auf denselbigen ihr Urtheil anzuhören/ am Roß-Zoll aufgerichtet / und die Fenster an gedachten Hause für die Kayserlichen Subdelegirten mit schwartzen Tuch behänget worden. Demnach nun auf bestimeten Tag das Zeughauß/ die Wälle und vornehmsten Derter der Stadt mit einigen Rotten aus der Bürgerschafft besetzet/ auch etliche Stücke Geschütze auf den Roßmarckt/ derselben sich auf allen Fall zugebrauchen/ gepflantzet waren/ hat man hernach die Galgen- und Bockenheimer-Pforte/ welche das

Volck

Volck der Kayserl. Commissarien vor diesesmahl in Verwahrung genommen/ eröffnet/ durch welche des Morgens zwischen 7. und 8. Uhr. ein Troupen Reuter und ein Fähnlein Fußvolck in die Stadt kahme und sich umb das Gerüste/ welches zur Execution aufgerichtet war / in Ordnung stelleten/ welchen bald noch einige Völcker zu Roß und Fusse folgeten/ deren ein Theil an vorbesagte Thore und Wälle die meisten aber auf den Executions-Platz sich begaben. Mit diesem Volcke wurden zugleich 7. gefangene/ als 1. Vincentz Fettmilch/ 2. Conrad Schoppe/ 3. Conrad Gerngroß 4. Adolph Canter/ 5. Peter Mutschier 6. Herrmann Geiß/ und 7. ein lediger Schneider-Knecht von Steifurt / welche die vergangene Nacht zu Höchst waren zusammen geführet wurden/ auf 4. Bauren Wägen/ an Händen und Füssen wohl verwahret/ mit in die Stadt und auf den Roß-Zoll zu andern Gefangenen geführet/ welche man biß dato in der Stadt in guter Hoffnung gelassen/ und auch damals dahin geführet/ allwo sich Prediger einfunden / die sie trösteten. Umb 8. Uhr wurde Fettmilch / Schopp und GernGroß auf das vorgemelte kleine Gerüste geführet und ihnen von dem Orte/ da die Kayserl. Subdelegirten an denen Fenstern stunden/ ihr Urtheil abgelesen/ welches darinnen bestunde: Es solte ihnen wegen ihrer Mißhandlung und angesponnenen Auf-

ruhr erstlich die 2. förderſten Finger an der rechten Hand abgehauen/ und nachmals die Köpffe abgeſchlagen/ an den Brücken-Thurm aufgeſtecket/ Fettmilchs Cörper nach der Decolation gevierttheilet/ und an die 4. Straſſen aufgehänget/ ſeine Behauſung niedergeriſſen und an deren Stadt eine ſteinerne Saule mit einer Schrifft von ſeinem Verbrechen und Straffe zum Gedachtnüß aufgerichtet/ ſein Weib und Kinder der Stadt und des Landes auf ewig verwieſen/ die Cörper aber der andern auf das Hoch-Gerichte begraben werden. Ob nun wohl die Condemnirten mit einem Fußfall umb Gnade baten/ ſo bliebe es doch bey dieſer Sentenz und die Execution erfolgete. Als ſolches geſchehen/ wurden 4. andere/ als Ewald ein Schwartz-Ferber/ Adolph ein Handels-Mann/ Stephan Wolff/ ein Seiler und Herrmann Geiß/ ein Schneider/ auf das vorgedachte kleine Gerüſte geführet und gleichfals ihr Urtheil abgeleſen/ daß ihnen nehmlich/ wegen der vorgegangenen Empöhrung die Köpffe abgeſchlagen und ihre Cörper unter das Hoch-Gerichte ſolten begraben werden/ doch ſolte Ewelts Kopff neben den andern auf dem Brücken-Thurm geſtecket werden/ welches auch alſo volzogen wurde. Nach dieſen wurden neun andere hervor gebracht/ welche zum Theil fremde/ unter denen auch Peter Mutſchir und Theobald Strauch ſich befanden/ welche alle mit Ruthen

hinaus gestriechen und der Stadt/ des Churfürstenthumbs Maynz und des Land Graffen von Hessen Landes verwiesen wurden. Nach solchen wurde 8. anderen die Stadt und das Land auf eine gewisse Zeit verboten und endlich wieder etlichen entwichenen Personen ein Urtheil abgelesen/ daß sie dem Ertz-Stifft Maynz / Fürstenthum Hessen/ und der Stadt Franckfurt auf 12. Meilen ihr Lebenlang sich nicht nähern wolten/ wie denn auch eine Achts-Erklärung wieder Johann Geisseln ergieng. Endlich kahm es auch an die Juden/ dieselben hatten im vergangenen Jahre ein scharffes Mandatum pænale restitutorum bey dem Kayser ausgebracht und auf Befehl unter währender Execution vor der Galgen-Pforte aufgewartet; Als nun solche vollendet/ wurden sie mit etlichen Reutern und einem Fähnlein Fuß-Volcke in die Stadt bey dem Executions-Platze vorbey geführet/ zu ihrer Gasse und alten Wohnung begleitet und an das Tohr ein blecherner Adler mit der Uberschrifft Kayserlichen Schutzes angeschlagen. Letztens wurden etliche Decreta von Geld-Straffen/ die etliche Bürger erlegen solten/ abgelesen/ ingleichen/ daß die Zünffte und Gesellschafften/ biß auff etliche wenige/ welche in gewisser Ordnung blieben/ solten aufgehoben seyn. Hiermit war dieser Executions-Actus beschlossen/ das Kriegs-Volck wurde wiederumb aus der

Stadt geführet und auf solche Weise denen Bürgern und Einwohnern zu Franckfurt nicht wenig Furcht und Schrecken eingejaget/ sich hinführo für dergleichen Rebellion zuhüten.

Entstunde nicht im May 1593. in Leipzig in Meßzeit ein grosser Tumult? D. Hubertus von Wittenberg besuchete d. 14. Maij einen bekanten Studenten von Bären/ welchen D. Major ein Lutheraner bey der Mahlzeit unbekanter Weise mit groben Schelt-Worten lästerte/ wegen einer Vorrede wieder Kimedontin und Unterschreibung des Concordien Buches. Weil nun dieser Zang über der Mahlzeit in Weinhanssens eines bekanten Reformirten Bürgers vorgienge/ so wurden die Studenten und Handwercks-Pursche dadurch angereitzet/ dieses Weinhanssens Wohnung d. 19. und 20. zustürmen und gäntzlich/ im Angesichte des Bürgemeisters und etlicher Raths-herrn/ zu plündern. Den 15. und 16. hörete der Rath D. Huberti klage in Gegenwart des Weinhanssens an/ welcher vor gantz unsträflich erkennet wurde. Das Plündern wolte noch mehr Häuser ergreiffen und die verdächtigen aus der Stadt jagen/ damit aber grösseres Unglück möchte verhütet werden; so ließ der Rath auf Begehren der Bürgerschafft die wegen der Religion verdächtigen Personen abziehen. Endlich kahm ein Chur-Sächsischer Minister nach Leipzig in willens den

Tumult zu stillen und die Anfänger zu straffen/ deren denn 40. gefänglich eingezogen und 4. denen übrigen zum Schreckrn geköpffet wurden.

Zu Berlin gab es am Palm-Sontage des 1615. Jahres auch Streit. Denn weil alle Bilder/ Altäre/ Tauffsteine/ Epitaphien und dergleichen aus denen Haupt-Kirchen hinweg geschaffet wurden und deswegen die Lutherischen und Calvinischen Theologi in denen Predigten einander hefftig durchzogen; wurde der gemeine Pöbel dergestalt darüber entrüstet/ daß sie mit grossem Geschrey und toben des Abends in der Stadt herum lauffen und denen Reformirten Theologis die Fenster einzuwerffen anfiengen/ endlich die Glocken läuteten und einen grossen Aufruhr und Tumult anrichteten. Ob nun wohl Marggraff Johann George von Brandenburg/ welcher an des Churfürstens statt/ so dazumahl abwesend/ das Gubernement führete/ als er dieses Wesen vernahm/ mit etlichen Reutern aus dem Schlosse in die Stadt kahm und in der Güte die Tumultuirenden zu stillen vermeinete; so war es doch vergebliche Mühe und wurde der Pöbel nur desto schwüriger/ kahmen endlich gar vom Worten zum Schlägen und geriethen in einen harten Scharmützel/ worinnen von des Marggrafens Leuten 10. von denen andern aber 3. auf dem Platze blieben/ viel verwundet und der Marg-

graff

graff selbst an einem Beine mit einem Steine verletzet wurde/ daß er sich ins Schloß salviren muste/ da sich denn der Pöbel in der Stille wiederumb verlieffe.

Nachfolgendes/ welches mir itzo gleich unvermuthet beyfält/ will ich mit folgenden Worten erzehlen/ verhoffende/ die werthe Compagnie werde es gütig aufnehmen.

Es hatte der glückliche und glorwürdigste König von Groß Britannien den Thron/ seiner Väter kaum betretten/ als der eintzige und rechtmäßige Nachfolger seiner Durchl. und großmächtigsten Vorfahren; da empfand er schon die Ungelegenheit einer Verwirrung unter etlichen unruhigen Köpffen. Ich muß aber ein wenig zurücke tretten/ und dem curieusen Leser zuvor zuwissen thun/ daß der Hertzog von Monmuth schon eine geraume Zeit her sich bemühet/ die Gunst der Gemeine in Engeland zu gewinnen/ worbey er aber nicht ermangeln lassen seinen Competitoren der Krone bestmögligst zu verkleinern/ indem er vorgewendet/ er sey nicht allein ein natürlicher/ sondern ein ehrlicher Sohn des Königes Caroli II. als welcher/ zeit seines Exilij, seine Mutter geheurathet habe. Weil er nun ein sehr freundlicher Herr/ war ihm der gemeine Mann sehr günstig/ und die Religion machte ihm noch weit beliebter: Dannenhero sagte man/ er habe die Acte der Exclusi-

clusion oder Ausschliessung des damahligen Herzogen von Jorck zu zeiten des vorigen Königes am stärcksten getrieben. Wie nun gehörter massen König Carolus II. so schleunig aus dieser Welt hingerafft wurde/ hatte er weder Zeit noch Gelegenheit in Engeland sich dem itzigen/ gleich darauf succedirenden Könige zu opponiren/ dannenhero zog er mit seinen Adhærenten herauß in ein anders Gebiethe und brachte etliche Schiffe/ Munition und Volck zu wege / in Hoffnung/ so bald er sich in Engelland damit præsentirte/ würde ihm iedermann zufallen/ und er endlich mit der Krone davon gehen. Der Schottische Graff Archibald Cambel von Argyle/ sein fürnehmster Rathgeber / gieng mit etlichen Schiffen nach Schottland voran umb diesen seinen erwehlten Haupt den Weg zubereiten. Es war eben dahmahlen das Parlament in Londen beysammen/ dannenhero deßfals der König in eigener Person nach dem grossen Saal sich verfügete/ und beyde Häuser mit diesen Worten anredete.

MYLORDS!

Ich muß euch erzehlen/ daß ich diesen Morgen aus Schottland eine Zeitung erhalten/ daß Argyle in West-Hochland mit dem Volcke/ so er aus Holland gebracht/ geländet ist/ und alda 2. Declarationes, die eine in Nahmen derer/ die in den Waffen sind/ und die andere in seinen eigenen

Nah-

Nahmen publiciret habe. Es wird mir zu lange fallen/ deren Einhalt euch fürzutragen/ es erhellet genugsam/ daß ich darinnen grosser Gewalthätigkeiten und Tyranney beschuldiget werde. Ich habe aber die Anstalt gemacht/ daß derselben Inhalt euch ehisten kund gethan werden soll. Ich will Sorge tragen/ daß diese Declarationes von ihrer eigenen Faction und Rebellion nach ihrem Verdienste ihren Lohn bekommen/ und will nicht zweiffeln/ es werden Ei. L. desto eyferiger werden/ die Regierung zu unterstützen und meine Revenuen mir sonder Verzug zu geben. Auf diese Zeitung wegen des Graffen von Argyle/ präsentirte das Ober-Hauß des Parlaments von Engelland dem Könige nachfolgende Addresse. Demnach der König die Gütigkeit gehabt/ diesem Ober-Hause kund zu thun/ wie er eine gewisse Zeutung erhalten/ daß Archibald, vormals Graff von Argyle und der Verrätherey schuldig erklärter/ in Schottland mit vielen seinen Complicen, welches thätliche Rebellen sind/ an das Land getretten ; so haben die Lords, Geistliche und Weltliche/ so in diesen Parlament sind/ resolviret/ daß dieses Hauß heut umb 5. Uhr Nachmittage dem König in Quetting Hause zu Withal aufwarten/ und Se Maj. sehr demüthigst danck zu sagen/ daß es demselben beliebet/ diese Sache dem Hause kund zu thun/ und ihm ihr Leben und Gü-

ter

ter gegen gedachte Rebellen und andere Feinde anzubieten. Das Unter-Hauß resolvirte ingleichen ohne iedermanns widersprechen/ nachdem sie die Declaration des Argyle gelesen / daß das Hauß in ihren Lehen und Gütern wieder Archibald Cambel / angemasten Graffen von Argyle/ und seine Adhærenten und allen Rebellen und Verräthern wie auch allen andern/ die dem Argyle und dessen Adhærenten beystehen/ agiren wolte/ und das Hauß diese Resolution dem Könige hinterbringen lassen solte/ welches auch diesen Tag/ als den Sonnabend/ Nachmittage umb 4. Uhr werckstellig gemacht wurde. Darauff der König auf dieses versprechen folgender massen antwortete: Ich kunte von einen sothanen Uuter-Hause/ als ihr seyd/ nicht weniger erwarten und erkläre mich auf die Verheissungen/ so Eure Liebden mir gethan/ welche die natürliche Würckungen sind/ daß Eure Liebden der Monarchie und Kirchen in Engelland zugethan seyn. Ich werde allen solchen beystehen und wenn mir dergestalt geholffen wird/ habe ich keine Ursache einige Rebellen oder Feinde/ die ich haben möchte/ von was Natur und Beschaffenheit dieselbigen auch seyn möchten/ zuförchten.

Hierauff ist das Parlament zusammen getreten und hat dem Könige über die andern Intraden eine Summa von 340000. Pfund Sterlings

lings zu geben gewilliget/ mit beyfügen/ wenn ein mehrers nöthig/ alsdenn solche Summa zu verdoppeln : Ebener massen das Parlament in Schottland/ dieweil es consideriret/ daß die milize, so anitzo auf den Beinen/ zu Beschürmung des Landes nicht genug/ hat es 260000. Pfund Sterlings Jährlich dem Könige verwilliget/ alle Pfingsten und Martini zu bezahlen/ und damit diese Pfingsten den Anfang zu machen/ und das über den Tax/ von 5. Monathen im Jahr 1581. eingewilliget worden/ von denen alle Terminen 4. Monat bezahlt werden solten/ womit man diese Pfingsten den Anfang hat machen/ und die Leb-Zeit des Königes continuiren wollen. Auf diese Resolution des Parlaments in Engeland haben Seiner Maj. in folgender Form wiederum geantwortet.

Ich dancke Eure Liebden hertzlich vor das jenige/ was Eure Liebden anhero gebracht/ dieselbige versichernd / daß die eilige und bereitwillige Werckstellig-Machung dieser Bille mir eben so wohl gefält/ als die Bille selber. Ich habe nicht vermeinet/ bey den Anfang dieser Sitzung euch mit etwas ungewöhnliches zu begegnen / gleichwohl muß ich Eure Liebden / nunmehro wegen der Schiffs-Macht errinnern/ welches die Stärcke dieses Königreichs ist/ daß dieselbe sehr vermindert/ die vorhero schon eingezogene Revenuen sehr groß/

und

und meines Bruders Schulden billig zu bedencken. Die Rebellion in Schottland erfordert gleicher gestalt eine considerable Summa/ und darumb bitte ich Eure Liebden umb einen notablen und ausserordentlichen Zuschuß / Euer Liebden versprechende/ daß die Gelder gäntzlich zu dem Ende/ wozu sie destiniret sind/ distribuiret/ und ich damit/ so genau als immer möglich menagiren/ auch selber acht darauf haben werde. Euer Liebden glauben/ daß ich von deroselben nichts begehren werde/ als was in Wahrheit erfordert wird/ denn ich werde mich dermassen aller orthen formidabel zumachen trachten/ als iemahls von einem meinen Vorfahren geschehen/ gestalt ich denn ein so gut Englisch Hertze als iemand habe/ und dasselbe auch mehr als iemand zu defendiren gedencke.

Darauff denn das Unter-Hauß ein Suplement von 400000. Pfund Sterlings einzuwilligen beschlossen. Worauff das Parlament biß zu den 25. October verwiesen wurde.

Bey Landung des Graffen von Argyle war er nicht über 300. Mann starck/ er hat aber diese Mannschafft hernach auch umb ein merckliges verstärcket. Unterdessen ließ er eine gar scharfe Proclamation wider den König drucken. Von der Insul Yla wendete er sich bald nach Kinlyrd / und daselbst das Volck zur Ergreiffung

der Waffen zu bringen / dabey dann auch sein Sohn Carl ein gleiches zu Argyl-Schire / und andern Orthen zu wege zu bringen/ bemühet war. Von Königl. Seiten aber/ hat man das Volck/ daß auf der Seiten Engelland lieget aufgebracht/ umb den Graffen Argyle allen Succurs abzuschneiden/ und zu denen Trouppen bey Glascow noch mehrerer zusammen beruffen / als nemlich alle Erbgesessene/von Ostlothien bey Beuntfeld/ und weil man auch besorgete/ daß das Volck in dem Sommerseths/ Dorseths/ uud Devonschire zum Auffruhr geneiget/ hat der König nach denen beyden Provintzen die Herrn Obristen Mattrel und Philipps/ den Graffen Albemarle aber nach der andern Seiten von Devon abgeschicket/ umb alle gute Versehung zu thun/ daß sie so viel Soldaten/ als immer möglich sein könte/ aufbrächten; der Graff Argyle aber hat/ nebst denen bey sich habenden 2. Compagnien Reuter/ und 700. Mann zu Fuß/ zu welchen sich noch 300. Mann von der Insul Yla gefunden/ und 200 Mann von andern Orthen noch darzu stossen sollen/ nach Tarbert sich verfüget/ woselbst hin auch seine Schiffe von Campletown abgeseegelt; Nach daselbst/ den 8. dieses geschehenen Musterung/ hat sich offt bemelter Graff d' Argyle nach der Insul Booth verfüget / einigen Proviant daselbsten abzuhohlen. Den 9. darauff seegelte er mit seinen 3. Schiffen

und

und 20. Stücken leichten Fahrzeug rund umb die Insul/ kam wiederumb gen Rysa/ that einige Canonen Schüsse/ und führte bereits bey sich drittehalb tausend Mann. Vor seiner Abreise von Campletown/ schrieb der Graff d'Argyle folgenden Brieff an General Luhr;

Werther Freund/ es hat GOTT beliebet/ daß ich glücklich alhier arriviret/ wo sich viel Personen/ von ein und anderer Nation zu mir geschlagen/ zu Beschirmung der protestantischen Religion unsers Lebens und unserer Freyheiten wider des Pabstthumbs arbitrair und absolute Regierung/ wo von man die Particularia in 2. Declarationen, davon die eine/ diese Herrn Edelleute und dergleichen/ die andern aber ich für mich selbsten publiciren lassen/ sehen kan : Euer Vater und ich haben in grosser Freundschafft gelebet/ und ich bin geneigt Euch zu dienen. Euch/ der ihr sein Sohn seyd/ zu Beschirmung der protestantischen Religion, worzu ich allezeit parat sein will/ so sich nur Gelegenheit darzu præsentiret. Ich bitte/ daß Euer Edlen sich durch niemand / wer solches auch sey / weder durch Furcht oder andere böse Mittel bewegen lasse/ umb Eure Pflicht gegen GOtt und den Vaterland zu verwahrlosen/ daß der Hertzog von Yorck kein Papist sey/ und daß er deßwegen kein rechtfertiger König seyn kan. Wisset/ daß Engelland an dreyen unterschiedlichen Orthen in Waffen ist/ daß der Hertzog von Mon-

muth zu selbiger Zeit / als wir und auf gleiches Fundament erscheinet / daß in Schottland wenig Oerther / so sich nicht in kurtzen an uns ergeben werden / und das die West- und Süder-Provintzen / noch nichts anders / und solches zu thun / warten / als nur nach denen Zeitungen von meiner Landung. Denn dis ist es / was mir vor meiner Abreise aus Holland beschlossen. Ich bitte euch derohalben nicht zu warten / umb euch von denjenigen abzusondern welche euch zubetriegen suchen und arbeiten / das Pabstthum fortzusetzen / sondern mit allen denjenigen / so euch zugehören / zu kommen / umb die Sache von der Religion beschirmen zu helffen. Seyd versichert / daß Euer Edlen wohl sollen empfangen werden durch Euren Freund / welcher geneigt ist Euch zu dienen.

Argyle.

P. S. Last diesen Brieff auch den Jungen Legie, Skipnage, und Charles Macechan sehen.

Diesem nach hat man vernommen / daß angeregter Graff d' Argyle mit seinen Volcke in das Westen einen Streiff gethan und 2. kleine Plätze fortificiren lassen. Den 13. Junij hat er unterm Commando des Ritters Cocheam und Herrn Polward 200. Mann nach Greedock geschicket / umb daselbsten zu landen. Ob nun wohl eine Königl. Compagnie daselbsten gegenwertig / umb ihr Dessein abzuwenden / so sind sie dennoch nicht

als

allein an Land/ sondern auch in Greedock/ welcher Orth weder Wall noch Mauren hat/ gekommen/ haben von dannen etwas Mehl und Lebens-Mittel mit sich genommen/und sich wieder nach der Insul Booth begeben. Nach dem er aber Nachricht bekommen/ daß des Königs Schiffe vor der Insul Booth arriviret/ hat er solchen Ort verlassen/ und ist nach Cowal gegangen / zuvor aber des Scheriffs von Booth Güter ruiniret/ auch dessen Hauß abgebrand/ und was er mit nehmen können/ hinweggenommen ; so dann seine Schiffe und Galouppen zu Lockfyne nach der Seite von Inferarly gebracht.

Inzwischen da dieses in Schottland passirte/ersahe Duc de Monmuth seine Gelegenheit/ und gieng gerade nach Engelland/ zu mahlen er nirgends mehr / weder in Holland noch in den Spanischen Niederlanden wolte geduldet werden/ allermassen dann an 23. Junij des jüngst abgelebten 1685. Jahres der König durch einen Expressen/ der ihme von Major zu Lime war zu geschicket worden / Zeitung erhalten/ daß vor wenig Tagen auf der Höhe selbiger Orthen 3. Schiffe angelanget/ und Abends umb 7. Uhr der Hertzog von Monmuth mit etwa 150. Mann an das Land kommen/ und sich derselben Stadt versichert/ auch etliche von seinen Freunden an die umliegende Oerther abgeschicket / das Volck zum Auffstand

zu bewegen/ gestalt er dann auch zu dem Ende gleich dem Graffen d' Argyle durch eine Declaration die Ursachen/ warumb er solches fürgenommen/ im Druck publiciren lassen/ darinnen er fürnehmlich über die Unterdrückung der Religion, Landsfreyheit/ und Großwerden der Papisten klaget/ und solches alles in einen andern Stand zu bringen promittiret. Hierauff hat Se. Maj. Ordre ergehen lassen/ alle Compagnien zu Fuß von 60. biß 100. Mann und die zu Pferde von 40. biß 50. Mann zu verstärcken. Es sind auch also bald 600. Mann zu Fuß 40. zu Pferde und 200. Dragoner nach der Gegend Lime marchirt, sich mit den Hertzog von Albemarle zu conjungiren. Im Parlament wurde auch beschlossen/ daß kein Lands-Herr einige Häuser an iemand der in der Rebellion begriffen gewesen/ vermiethen solle; daß alle Personen/ die letztens publicirte Declaration, derer in den Waffen befindlichen Schotten/ abschweren/ alle Straffen/ so von dem Recht wider die Deserteurs gestellet/ in Jahr und Tag exspiriren; Das gemeine allen Privat Interesse vorgezogen; da einiger Bischoff oder Minister ermordet wurde/ das Land die Mörder zu entdecken und anzuhalten/ bey Straffe 5000. Pfund durch die Erbgesessenenen der Parochie/ darinnen der Mord geschehen/ zu bezahlen verpflichtet/ und kein Schiffer ohne Paß/ keinen Reisenden Transportieren/

tieren/ noch iemand/ den er herein gebracht/ ohne Examine, wohin er verlangte/ gehen lassen solte.

Uber das ist der Hertzog von Monmuth durch öffentlichen Anschlag binnen 60. Tagen vor dem Parlament / Hause zu erscheinen/ auff die Beschuldigung/ daß er dem Graffen Argyle mit Volck/ Geld und Gewehr/ das Königreich Feindlich anzugehen / geholffen zu antworren / citriret/ sein Ritter-Orden und Dignitæt dem Graffen Peterboroug conferiret und die so in faveur derselben reden / als Criminis læsæ Majestatis schuldig durch eine Bille declariret worden. Den 28. May ist die Gräffin von Argyle nebst dero Tochter der Lady Sophia Linofey auch unterschiedlichen Edelleuten / auff vorgebrachte Beschuldigung/ daß sie mit denen Rebellen correspondiret/ auff den Schloß zu Edenburg fest gesetzet/ auch bey der Hertzogin von Monmuth und derselben Kindern eine Wacht geordnet worden.

Also müssen die unschuldigen angehörigen dasjenige gemeiniglich mit büssen / was ihre Väter oder Männer verbrochen haben. Ein trauriges Exempel hat man insonderheit deßfalls an des Dänischen Königes Christiani II. Gemahlin/ der Königin Isabella, diese muste nebst ihren Gemahl wegen dessen unleidlicher Tyranney das Reich verlassen/ und ihr Leben im Elend/ an denen Gräntzen Niederlands/ in grosser Bekümmernüß

beschlieſſen. Sie hatte zwar den Groſsmächtigsten Käyser Carolum V. zum Vater/ die beyden Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg zu Schwägern / aber alle ihre Hülffe / Rath und und Anschläge fruchteten nichts wider den König Fridericum, gewesenen Hertzogen von Hollstein/ derselbige ward König in Dännemarck an seine Stelle / bekam ihn in seine Gewalt/ und hielt ihn biß ans Ende auf 29. Jahr gefangen.

Solcher Gestalt wird offt das Laster des einen zur Busse auferleget einem andern/der nicht die allergeringste Schuld dran hat. Müssen doch die Gemahlin und Kinder des hingerichteten Hertzogen von Monmouth gleicher Gestalt dasjenige mit büssen/was ihr respective Gemahl und Vater gesündiget und verbrochen hat. Solches aber solte ein Auffrührer billig betrachten / daß die Straffe seiner Missethat allemahl seine eigene Person überschreite / und sich auf viele andere ausbreite. Auffrührer nehmen gar selten ein gutes Ende/darum soll ein ieder sich davor hüten / aber wer achtets ? Seit dem / daß in dem Gehirn gewisser aber sehr ruchloser Welt-Leute das Thema geschmidet worden/ daß denen Unterthanen frey stehe / gewaltsamen Regenten sich zu widersetzen/ (wie solches in einem absonderlichen Buch/welches Anno 1665. zu Rom gedruckt/ im folgenden Jahre aber zu Paris öffentlich durch den Hencker ver-

brand

brand worden/ außgeführet wird) haben sich sehr unruhige Köpfe zu allerhand Neuerungen verleiten lassen. Sie wissen ihre Häupter mit sonderbahren Farben/ als Tyrannen und Gewaltthäter anzuschwärtzen und bekommen von allerhand Gesindlein/die in grossen Schulden stecken/Neuerung lieben/sehr geitzig sind/ oder gar einen Haß auf ihren rechtmäßigen Herrn geworffen haben / gar leicht einen schleinigen Anhang ; Es ist aber ein jämmerlich / ja ein blindes Werck um einen Aufruhr / wann wir betrachten / daß sich Leute darzu verleiten lassen / ohneracht solches in heiliger Schrifft ausdrücklich verboten / auch denen / die darinnen verwickelt / grosse Gefahr über dem Kopf immerdar schwebet. Anlangend das Verboth/ so lesen wir/ Proverb. 21. Fürchte den König/und menge dich nicht unter die Aufrührer. Syrach spricht am 7. Cap. v. 7. Richte nicht Aufruhr an in der Stadt / und hänge dich nicht an den Pöbel/ auf daß du nicht tragen müssest zweyfache Schuld; denn es wird keiner ungestraffet bleiben. Und cap. 26. vers. 5. sagt er : Drey Dinge sind erschrecklich/ Verrätherey/ Aufruhr/ und unschuldig Blutvergiessen / welche alle ärger sind als der Tod. Die Rechte verbieten dieses Laster gleicher Gestalt gar hoch/ Tit. de crim. læs. Majest. & (de seditios. & de pac. ten. in consuet.) Feud. item Qui sint rebelles in Extravag. So findet man über-

dem auch noch heut zu Tage dergleichen Verbot in Land und Religions-Frieden Caroli V. wie auch in denen Reichs-Abschieden. Daß aber denen Aufrührern allemahl grosse Gefahr über dem Kopfe schwebe/gibt die Erfahrung/ deñ theils werden über ihrer Aufruhr flüchtig / und müssen im Elende umher ziehen / wie gelesen wird von Baal/ dem Aufrührer Judic. 9 Und vor nicht gar viel Jahren hat uns Dännemarck dißfalls ein merckliches Exempel vor Augen gestellet. Ja / ob sie gleich gerne wollen / können sie offt nicht entfliehen/wie dem Absalon widerfahren/und offtmahls/ damit sie nicht in ihrer Feinde Hände kommen/ermorden sie sich selber / wie Ahitophel und Simei 2. Reg. 17. und 3. Reg. 16. Wofern sie aber in der Flucht lebendig ergrieffen werdē/ stellet man sie der Obrigkeit vor/ wider welche sie sich empöret / zu ihrer gebührlichen Straffe / wie Jojakim und Zedekia begegnete 4. Reg. 24. 3. c. 25. und an den jüngsten Britannischen Rebellen erscheinet.

Zu Sparta setzte man solche Leute weiland von ihren Aemptern ab / und beraubte sie des Bürger-Rechts; Zu Thebe wurden sie ins Elend geschicket / oder zu den Bergwercken verwiesen. Die Athenienser aber setzeten sie unter die Meineydigen. Die Parlamenten und Justitz-Kammern der heutigen Printzen in Europa dictiren den Verbrechern gleichergestalt die Straffe

des

des Todes/wie an denen zu sehen/davon wir allhier handeln wollen.

So bald der Graff von Argyle verstanden/ daß etliche Königliche Schiffe auf die seinigen avancirten/ hat er dieses nach Locksine schicken wollen/welches aber der contraire Wind verhindert; sind also die Königl. Schiffe in den Mund des Orts angekommen / alwo die Argylische vor Ancker lagen/woselbst dann auch Argyle die Citadelle Ellengrey fortificiren lassen/ um seine Schiffe zu defendiren/ hinterlassende 150 Mann/die Schiffe darmit zu besetzen / brachte dahero seine Canonen mit der Ammunition auf besagtes Castell / worauf er nach der Seiten Locksine abmarchirte. Den 11. Julii schlug der Marquis d' Athol eine Partey von 400. Mann zu Fuß und 80. zu Pferde/ welche alle ihre Ammunition und Todten hinterliessen/ und wieder nach Ellengrey kehreten/woselbst sie auch verblieben. Den 15. kamen die Königl. Schiffe vor dasselbe Castell / worauf des Graffen d' Argyle Ammunition und Waffen zu befinden waren. So bald aber nur der erste Canonen-Schuß geschehen / kamen alsobald 2. Männer mit einer weissen Estandarte heraus/ und berichteten/ daß die Rebellen abgewichen / daher man alsobald das Castell mit aller Ammunition Schiffen und andern / sonder einigen Resistence emportirte. Es hatten zwar die Re-

bellen das Pulver sprengen wollen / doch war es verhindert worden. Den 16. passirten sie die Ecke von Gottlochuw eine trockene Passage aufzusuchen / wie die Levini zwischen Lochlomund und der Stadt Dumbarton.

Den 17. sandte der Graf von Dumbarton 3. Compagnien Dragoner unter dem Commando seines Obristen Mylord Charles Murray denen Rebellen die Passage der Rivier Clyde zu verwehren. Immittelst war der Graf mit seinen Trouppen denen Rebellen von Glaßkow entgegen marchiret / behielten an ihrer rechten Seite die Rivier Clyde / welche die Dragoner besetzet; An der lincken Seite stund der Hertzog von Gordoun und hinter ihn befand sich der Marquis de Athol. Wie nun der Graf v Argyle überhalb Dumbarton die Revier Levin passiret war / wurde ihm durch die Dragoner der Paß so lange disputiret / biß die Königl. Trouppen zu Fusse angelanget waren. Weil aber Argyle sich so wohl postirt hatte / befand man nicht rathsam zu seyn ihn zu attaquiren; dahero stunden die Königl. Trouppen die gantze Nacht in Waffen / umb den Feind in der Morgenstunde anzufallen; Argyle dargegen war bey finsterer Nacht durchgegangen / die Rivier Clyde passiret / das Dorff Kilpatricht ohne Anfechtungen erlanget / und war also nach Renfreu gekommen.

Als die Königl. nun vernommen / daß die Rebellen durchgegangen und die Revier Clyde passiret/marchirten sie nacher Glaßkow/ woselbst man auch befunden / daß sie sich in grosser confusion von dannen gemacht. Den 18. aber gegen 7. Uhr Abends sind 3. Diener eines Edelmanns von Renfreu den flüchtigen Argyle so eine Mütze auf dem Kopf gehabt / begegnet / in Meinung durch die Revier Clyde zu gehen/ nachgesetzt haben/ denselben blessiret / weil er nicht sagen wollen / wer er wäre/und sich ie länger ie mehr ihnen aus dem Gesicht ziehen wollen; nachdem sie ihm aber näher auf die Haut gekommen / und er gesehen / daß es sein Leben kosten würde / hat er endlich eröffnet/wer er wäre/worauf sie ihn zu ihren Commendanten den Herrn Cocheam gebracht / welcher denselben weiters den Herrn Commendanten zu Glaßcow / den Herrn Graffen von Winter/überlieffert / welcher solches alsobald dem geheimen Rath Schaffsbury zugeschrieben.

Wie nun der Graff v Argyle durch die Wasser-Pforte nach Edenburg gebracht wurde/ waren alle Strassen durch die in selbiger Stadt belegenen Compagnien des Königes besetzet / seine Hände waren ihm auf den Rücken gebunden / und gienge er mit entblössetem Haupte hinter dem Scharffrichter her / biß er aufs Schloß gefangen gebracht worden. Der Obriste Ayloff ware zu-

gleich

gleich auch mit eingebracht worden/es hat aber derselbe des Nachts vor seiner Ausführung ihm mit einem Federmesser selbst den Bauch aufgeschnitten / daß man also an seinem Leben und aufkommen gezweiffelt. Die Standarte des Grafen d Argyle ist nach St. James gebracht/worauf diese Uberschrifft befindlich: Wider die Papisterey/ Prälaterey/ und Gratianismum. Die Sentenz aber ist von Königlicher Majest. wider ihn also unterzeichnet/ daß er den 30 justificiret / als nemlich erst enthäuptet / hernach geviertheilet werden solte. Es ist aber die Execution den 3. Julii vollstrecket worden/indem er gebeten/daß man ihm Zeit gönnen wolte/sich zum Tode zu bereiten / und einen schwartzen Sterbe-Kittel/ darinnen er zur Execution gienge / ihn verfertigen zu lassen/welches ihm dennoch vergünstiget worden. Als ihm nun der Kopf abgeschlagen / ward solcher auf der Gefängnüß (Tolbath genant) aufgestecket / dessen Leib aber ist in der Capelle St. Marien Magdalenen beerdiget worden. Ist ihm also kein neuer Proceß formiret/sondern war in Krafft der vorm Jahre schon wider ihn gefallenen Sentenz executiret worden/ worbey auch dieses merckwürdig/ daß sein Vater vor 27. Jahren auf eben dem Monats-Tag gefangen / und an eben demselben Tage hingerichtet worden. Der bekante Rumbold, so mit dem Grafen d Argyle gefangen worden / ist

auch

auch den 29. Julii nachmittags auf dem grossen Platz gerichtet / erst gehencket / und hernach geviertheilet worden. Und hiermit hat diese Rebellion ihre Endschafft erreichet / zu grossen Schrecken aller deren / die darzu geneigt seyn möchten.

Wir wollen nun auch sehen / wie es mit dem Duc de Monmouth abgelauffen / dieser nachdem er sich vorgedachter massen der Stadt Lime versichert / marchirte er mit seinem Anhange langsam fort und stund nicht weit mehr von Britgewater / ließ vor angehender Action in dem Lager eine Faste halten und eine Predigt aus dem 5. Buch Mosis cap. 20. v. 1. 2. 3. & 4. thun. Der Graf von Pembrock / Gouverneur von Wildshire / notificirte inzwischen dem Könige / daß als er vernommen / daß einiges Volck nach Frowne / so durch den Constabele commandirt / des Hertzogen von Monmouths Declararion auf dem Marche affigiret hatte / er mit 160 Reutern / hinter welche er 80. Musquetirer aufsetzen lassen / dahin gangen / und als er allda ankommen / verstanden / daß sich dieses Volck / durch einige von Westmünster und Westburi biß auf 300 Mann verstärcket / demnach mit seiner kleinen Anzahl / die Burg erstiegen habe. Die Besatzung habe zwar anfangs guten Muth bezeuget / so daß einer von ihnen auf den Grafen von Pembrock Feuer gegeben; Aber kurtz darnach hätten sie das Gewehr niedergeworffen /

und

und sich an der andern Seite der Brücken / mit der Flucht salviret / darauf habe der Graf des Monmouths Declaration wieder abreissen lassen / und den Constabel gezwungen / mit eigener Hand zu schreiben / daß er den Hertzog von Monmouth für einen Verräther erkärete.

Welche Declaration denn der Constabel selbst anschlagen und sich hiernechst gefangen müssen nehmen lassen; Inzwischen hat der Hertzog von Monmouth an den Hertzog von Albemarle in folgenden Formalien geschrieben.

Weil wir in Erfahrung kommen / daß ihr unter Ew. Edl. Commando habet Cavallerie und Infanterie zu Dienste Jacobus Hertzogen von Jorck / welche Trouppen expresse geworben sind / um sich wider Ihre Königl. Hoheit zu opponiren; weßhalben wir für gut und nöthig befunden / umb Ew. Edl. unsere Meinung hierüber bekant zu machen / und glauben wir / daß alles das jenige / so Ew. Edl. gethan / biß dato geschehen / durch übele Information und aus Unvorsehen / auch daß Ew. Edl. andere Messures nehmen würden / wenn sie wissen solten / daß wir als König und Nachfolger unsers Herrn Vaters / welcher unlängst verstorben ist / proclamirt worden. Wir senden Ew. Edlen zu solchem Ende diesen Expressen / umb Ew. Edl. davon Part zu geben / und ist unser Königl. Wille und befehlen wir Ew.

Edl.

Edl. daß so fort/ wann dieser Brief Ew. Edl. zu Handen kommet/ihr cessiren und aufhören sollet/ alle hostilitäten wider uns und unsere gute Unterthanen/ und mögen Ew. Edl. sich versichern / in unser Lager frey zukommen / alwo wir nicht manquiren wollen / Ew. Edlen wohl zu empfangen. So aber solches nicht erfolgen solte / wollen wir Ew. Edlen für einen Rebellen erklären / wie auch alle diejenigen/ so unter eurem Commando Waffen tragen/auch Ew. Edlen/und denen so euch anhangen/also tractiren. Doch versichern wir uns selbsten daß ihr gehorsamen werdet/und derohalben sagen wir Adjieu.

Jaques Rex.

Gedachter Hertzog von Albemarle aber hat dne Duc de Monmuth, durch seinen Trompeter nachfolgende Antwort zugeschicket.

Ich habe Ew. Edlen Brief wohl empfangen / und zweifele ich nicht / ihr würdet mich wohl tractiren/so fern ich nur von Ew. Edlen selbst hierzu zubringen wäre/derowegen muß ich Ew. Edlen hierdurch bekant machen / daß ich niemahlen ein Rebelle gewesen / noch ein solcher iemahlen seyn will / wider einen rechten König / nemlich Jacobum den Andern / des selig verstorbenen Königes Caroli des Andern Herrn Bruder/ und weil Ew. Edlen glauben/daß ich unrecht ihr aber recht habet/ so zweiffele ich nicht/wenn wir einander rencontri-

zen / die Gerechtigkeit meiner Sachen sollte Ew. Edlen völlig überzeugen / es wäre vor Ew. Edlen besser gewesen / wenn sie diese Rebellion unterlassen und diese Nation nicht in solche Troublen verwickelt hätten.

Albemarle.

Am folgenden Sonntag morgens ist der Herr General Ferersham vom Sommerton nach Westen an der Seiten von Seymour marchiret / woselbst er seine Cavallerie und Dragoner an einen vortheilhafften Ort postirte / auch einen Graben vor sich hatte. Des Abends erhielt er Kundschafft / daß die Monmuthischen aus der Stadt auf ihn anmarchirten / um welcher Ursache willen / er sie zu observiren / unterschiedliche Partheyen ausgesendet. Die Monmuthischen sind heimlich und dermassen in der Stille fortgerücket / daß sie ungehindert den Morast erreicheten. Des folgenden Morgens haben sie ihre Infanterie, die etwa 5. biß 600 Mann starck war / in Bataille gestellet / und ist der Duc de Monmuth vor denselben an der Spitze gestanden / hat sich also denen Königlichen Trouppen genähert. Nachdem nun der Graff von Ferersham davon Kundschafft erhalten / hat er Ihrer Majest. force, die in 1800 Mann zu Fuß und 700 zu Pferde / Granadirern und Dragonern bestunde / den Feind zu empfangen / in Position gesetzet; worauf die Rebellen mit einer gan-

ten Salve und grossem Geschrey auf die Königlichen losgegangen/ die ihnen auch gleicher Weise geantwortet. Mittlerzeit brachten die Monmuthischen ihre Cavallerie herbey/ umb die Infanterie zu succuriren / wurden aber durch eine andere Königl. Parthey zu Pferde daran verhindert/ welche der Obriste Ogelthorpe commandirte/ der sich mit ihnen ins Gefechte eingelassen/ biß des Grafen von Oxfort Regiment/uñ das Detachement von des Königs Leib-Garde darzu kahme/ und die Linie formirten. Die Resistence der Cavallerie des Monmuthischen / so ohngefehr tausend biß zwölff hundert starck / und durch Lord Gray commandiret wurden/war gar schlecht / weil sie niemahls manierlich in Ordnung gestanden/uñ ehe sie zu chargiren angefangen / schon ziemlich zurück gewichen sind/und das Feld darauf quittiret. Mittlerzeit aber hat die Infanterie sehr mannlich gefochten und viel Salven ausgehalten; sind aber zu beyden Theilen durch vorgedachten Graben/daß sie nicht aneinander kommen können/ verhindert worden ; Endlich aber als die Königl. Artillerie herbey gekommen und die Cavallerie ihnen eingebrochen / sind sie gäntzlich zerstreuet / und 3 Stücken Geschütz (welches alles war so sie führten) ihnen abgenommen worden. Bey 1500 der Rebellen sind auf dem Platz geblieben/ die übrigen hat man verfolget/in die Graben und wüsten Län-

der verjagt / wovon noch bey 200. niedergemachet worden. Unter denen erschlagenen hat man unter andern des Duc de Monmuths Diener / und bey ihm 200 Guinees gefunden / welches man sagen wollen / daß es alles Geld gewesen / so Monmuth bey sich gehabt. Des Duc de Monmuth Roß / welchen er zu tragen pflegen und umb nicht erkant zu werden / von sich geworffen / hat man auch gefunden.

Nachdem nun das Feld von den Feinden gesaubert worden / hat der Graff von Ferersham den Lord Gurchill mit 500 zu Pferde und so vielen zu Fusse nach Britgewater commandiret / der Lord Gray ward zu erst / der Hertzog von Monmuth und der von Bancken aber wurde folgendes Tages ertappet. Der erste war in Bauer-Kleidern / und wurde / da er durch ein Dorff gieng / von einem / der ehemahlen sein Knecht gewesen / entdecket / auch kurtz hernach die andern in einem Graben mit Sträuchen bedecket / durch einen Theil der Militz der Grafschafft Dorset gefunden / welche / als sie durch die Schildwache Nachricht erhalten / daß des Nachts zwo Personen / die auf beschehenes Zuruffen nicht stehen bleiben wollen / passiret wären / des Morgens darauf etliche kleine Trouppen ausgiengen / und vermittelst eines Hundes erst den von Bancken / hernach den Hertzog von Monmuth funden. Der Hertzog / welcher in 46. Stunden

nichts gessen noch geschlaffen hatte / ward so hart schlaffend angetroffen / daß er kaum zu ermuntern / auch da er wachte / war er so schwach / daß er kaum auf den Beinen stehen kunte. Er hatte mehr nicht als den Ritter-Orden von St. George / und 100 Guinees an Golde bey sich / ward also zu Dorsetshirn in die Hände des Lords Lunier gelieffert / und den 23. nach Mittag mit über den Ellenbogen gebundenen Arm nebst dem Lord Gray und dem bekanten Holländer von Bancken / mit einer Wacht von 1500 Pferden von Farnesem biß Farhane gebracht / allwo sie umb 1 Uhr arrivirten / und durch Königl. Fahrzeug mit Harquebusiers wohl bewaffnet empfangen / und darauff umb 3 Uhr im Gesichte Ihrer Majestät der verwittbeten Königin / Printzen von Dännemarck und dessen Gemahlin / nach Witthal gebracht / welche alle in denen Fenstern lagen / und weil der Hertzog vorher einen demüthigen Brief an Ihre Majestät und den Reichs-Schatzmeister geschrieben hatte / und darinnen unterthänigst gebeten / für Se. Majest. gelassen zu werden / so ward ihm auch solches verstattet. Ihre Königl. Majest. waren bey demselben auff eine halbe Stunde allein / iedoch in Presence zweyer derer vornehmsten Estats-Secretarien / da denn der König ihm auf viele Puncten befraget. Man sagt / er habe der Zeit auf die Knie fallend Ihre Majest. um Perdon ersuchet / und

selbige gegen ihn sich also gnädig erkläret/daß sie ihm sonst alles vergeben wolten / weil er aber Sr. Maj. den Bruder-Mord/als des vorigen Königes/beymessen wolte / könte er von der Lebensstraffe nicht gerettet werden. Muste also hierauf der Hertzog von Monmuth wieder in das Fahrzeug treten/womit er nach dem Tour gebracht wurde. Lord Gray ward auch mit einer Barque nach dem Tour / sein Compagnion nacher Neugath / die andern aber nach schlechtern Gefängnüssen geführet.

Man machte es mit dem Proceß dieses fürnehmen Gefangenen kurtz und gut / und nachdem der König das Urtheil über ihn unterschrieben/ brachten es die Scheriffs zu dem Leutenamt im Tour / damit derselbe dem Hertzog davon part geben möchte / welcher das Urtheil auch ohne einige alteration empfieng; Nachmittags darauf gieng der Bischoff von Ely zu ihm/ihn zum Tode zuvor zu bereiten. Des Mittewochs frühe ward der Tourhill durch 4 Battaillons und 3 Esquadrons besetzet/ welche sich dergestalt auf alle Advenuen postirten / daß wenig Volck dahin kommen kunte; gleichwohl waren viel Leute / so durch die Häuser / welche auf die andere Strassen einen Ausgang hatten / passiret waren / die so wohl umb das Schavott als hinter die Militz sich gestellet. Die Scheriffs kahmen um 10 Uhr den Schavott / samt

samt dem was dazu gehörte / zu besetzen ; selbiger war an dem Ort aufgerichtet / allwo Sidney und andere mehr vormahls justificiret wurden / und war derselbe mit schwartzen Sammet bekleidet. Hiernechst giengen die Scheriffs hin / den Hertzog von Monmuth mit einer Carosse mit 2 Pferden abzuholen / fuhren also mit ihm aus dem Tour. In der Carossen sassen bey ihm 2 Bischöffe samt dem Lieutenant des Tours / welcher ihn den Scheriffs überlieferte. Der Hertzog von Monmuth gieng von dannen nach dem Schavott / welcher etwa 200 Schritte von dem Orte der Uberliferung stunde / trug seinen Hut unter den Armen / und hatte ein graues mit schwartz gefüttertes Kleid an. Die Passage war mit neugeworbenen Granadierern besetzet / die er mit Verwunderung anzusehen schiene. Im übrigen erzeigte er eine grosse Resolution, und grüsste alle / die er kante. Als er nun anfangs auf das Schavott kame / sahe er nach dem Scharffrichter / und als er denselbigen gewahr worden / sprach er zu ihm : Seyd ihr der Mann / der die Execution thun soll ? Verrichtet euer Ambt wohl.

Es ist aber zu wissen / daß der Scharffrichter in seiner Execution sehr unglücklich gewesen / dann zum erstenmahl ließ er das Beil gar leisse fallen / so daß dem Hertzog das Haupt etwas verkehrt und umgewendet wurde / und das andremahl traff er

ihn noch nicht recht. Der Hertzog hub sich etwas in die Höhe/ sahe den Scharffrichter scheel an/ und sagte: Ach GOtt wie werde ich gemartert! der Scharffrichter that noch den dritten Hieb/ und als er auch mit demselben die Execution nicht vollstrecket/ warff er das Beil nieder/ und sagte/ daß er sich bey dieser Execution dermassen entsetzet/ daß er sie unmüglich vollstrecken könne. Diese Procedurenhaben die Umstehenden dermassen beweget/ daß wenn nicht die gantze Militz in Waffen/ (indem nicht allein der Gericht-Platz mit vielem Volck/ sondern auch auf dem Schavott die 6 Leibwachten mit Pougarts/ doppelten Pistohlen an der Seiten/ und anhangenden Carabiners aufgewartet) gar leicht ein Auffstand hätte geschehen mögen. Hat derowegen der Scharffrichter noch zween Hiebe gethan/ und demnach endlich den Kopf mit einem Messer abschneiden müssen. Der Leichnam ward in einen zienernen Sarck/ in eine rothe sammtene Decke gewickelt/ geleget/ und in den Tour/ das abgemergelte Haupt wieder angenehet/ und endlich als ein Printz vom Geblüte begraben. Die Militz begab sich nicht ehe von dannen/ biß dieses alles vollbracht war. Letzlich ward das Schavott abgebrochen/ und das schwartze Laken/ womit es bekleidet gewesen/ nebst denen mit Blut besprengten Sachen/ in Verwahrung gebracht/ dieweil man vernommen/ daß etliche von

seinem Blut etwas aufzuhacken getrachtet. Hiermit war das Haupt der Rebellen weg/ und sie musten sich hernach einer nach dem andern gefangen geben.

Copey der Abschrifft/ welche der gewesene Hertzog von Monmuth vor seinem Ende dem Bischoff von Ely übergeben.

Ich erkläre/ daß der Titul deß Königes mit Gewalt mir aufgedrungen worden / uud daß es warlich wider meinen Willen geschehen / als ich proclamiret wurde. Und der Welt ein Genügen zu thun / so erkläre ich/ daß der letzte König mir gesaget / daß er niemahls mit meiner Mutter getrauet gewesen / und weil ich solches erkläret habe/ habe / will ich hoffen/ daß der gegenwärtige König meine Kinder diese Sache nicht werde entgelten lassen. Zu Uhrkund setze ich meine Hand hierunter. Den 15. 25. Julii.

Monmuth.

Durch ihn selbst erkläret und unterschrieben in unser Gegenwart Frans Eli, Th. Bath und Wels Th. Tenison, George Hooper.

Dieses ist der gantze Verlauff dieser Rebellion / und hat man in weniger Zeit hernach noch viele hundert von denen Rebellen hingerichtet und noch vielmehr in Neu-Engelland verschicket.

Lord Gray aber ist zu iedermans Verwunderung vom Könige perdoniret worden. Als dieser unglückliche Hertzog iezt von des Königs Leuten im Felde war gefunden / und gefangen worden / da schrieb er an den König nachfolgendes de- und wehmüthiges Schreiben.

Eure Maj. mag vielleicht gedencken / daß das Unglück / worunter ich nun liege / dieses würcke / daß ich dieses Addresse an Euch thue; aber ich versichere Eure Majest. es ist das Leidwesen / welches ich in mir habe / wegen des Unrechtes / so ich gegen euch in unterschiedlichen Dingen gethan und die Waffen wider euch ergriffen habe. Die Ergreiffung der Waffen war seit des Königs Tode niemahls in meine Gedancken kommen / der Printz und die Printzessin von Uranien werden von mir zeugen können / was ich ihnen für Versicherung gethan habe / daß ich niemahls wider euch mich empören würde; aber mein Unglück war es / daß ich einige erschreckliche Leute angetroffen / welche mich Dinge von Eu. Maj. zu glauben beredeten / und so viel Beweißthümer gaben / daß ich dadurch vollkömlich verleitet worden bin / zu glauben / daß es eine Schand und Sünde vor GOtt / dergleichen nicht zu thun / wäre. Aber Sire, ich will Eure Majest. gegenwärtig nicht mit vielen Dingen beschwerlich fallen / die ich vor mich selber einbringen künte / davon ich selber versichert bin / daß sie euch

zum

zum Mitleiden würden bewegen können. Die fürnehmste Ursache dieses Briefes ist / euch allein zu bitten / daß ich das Glück haben möchte / mit Eu. Maj. zu reden / denn ich habe euch was zu sagen / welches euch Hoffnung geben kan / zu einer langen und glücklichen Regierung. Ich bin versichert / so ihr mich höret / daß ihr überzeuget von der Zuneigung / die ich zu eurer Erhaltung habe / und wie hertzlich ich dasjenige / welches ich gethan habe / bereue. Ich kan anitzo gegen Ihre Majest. nicht mehr sagen / dieweil dieser Brief von meinen Bewahrern muß gesehen werden / darum Sire, will ich ein Ende machen / mit ersuchen / daß Eure Majestät mir glauben wolle / daß ich lieber tausend Tode sterben wolle / als einiges Ding / so ich gethan habe / entschuldigen / wañ ich nicht selber urtheilete in dem allergrössesten Irthum gewesen zu seyn / als iemahls ein Mensch gewesen ist / und so ich nicht von Grund meines Hertzens einen Abscheu von den Leuten die mich darzu gebracht / und vor der That selber habe. Ich hoffe Sire, GOtt werde euer Hertz mit Barmhertzigkeit und Mitleiden gegen mich bewegen / gleich wie er meines mit einem Abscheu vor dem / was ich verübet habe / bewogen hat: derohalben hoffe ich / Sire, daß ich leben möge umb zu erweisen / wie eifferig zu euren Diensten ich seyn werde. Und so ich nur ein Wort in diesem Brief sagen könte / würdet ihr dessen überzeuget seyn / es ist

aber

aber von solcher consequenz, daß ich es nicht thun darff. Derohalben bitte ich euch/Sire, noch-mahlen/mir mit euch zu reden zu vergönnen/ denn alsdenn werdet ihr überzeuget seyn/ wie sehr ich allezeit seyn werde Eu. Majestät demüthigster und gehorsamster

Monmuth.

Man hat nach der Hand über diesen traurigen Casum allerhand schöne Inscriptiones in Engelland aufgesetzet/unter denen folgende/ absonderlich aber der erste Vers/ den man hinter wie vor sich (eine ungemeine Kunst sothane aufzusetzen) lesen kan/ als lesenswürdig allhier eingerücket sind.

SAT SE JAM ERUTAM TENET
MATURE MAJESTAS.

Die hohe Majestät des Königs hat in
Zeiten
Sich aus Gefahr gesetzt mit glücklichem
bestreiten.

Ferner lase man folgendes:

Rex Argyle ambit Scotus : Monmutius
Anglus
Esse : perit, Regem qui petit ense suum
Eruta maturo majestas Angla periclo est,
Scote tuo Regi plaude Britanne tuo.

Es

Es trachtet nach der Cron in Schott-
und Engelland
Monmuth und Argyle/ der dorten/ je-
ner hie/
Wer seinen König denckt zu stürtzen/
stürtzt vom Stand.
Sich selbst/ darinn er stund. Es ist ge-
lungen nie/
Nacht wider diese Nacht die GOtt ge-
setzet hat
In Schott- und Engelland dem Köni-
glichen Staat.

Grabschrifft über den Hertzogen von Monmuth.

Mutius ense petit Regem, & Monmutius errant.
Hic caput invitus; sponte dat ille manum.

Der Römer Mutius da er mit seinen
Degen
Des Königs hat gefehlt/ gab selbsten her
die Hand:
der Monmuth aber muß gezwungen
nieder legen
Das Haupt so wider den/ der sein Haupt
war/ entbrant.

Grab-

Graffschrifft über den Grafen von Argyle.

Ecce sub Argylla jacet hic Argyle cruenta:
Non oculis Argus: sed fraude Argivus Ulysses.

Dem argen Argyle hat Argeliſt / ein Leben/
Das in dem argen lag/ bracht in die höchſte Noth/
Wer ſo wie dieſer war/ ; dem argen iſt ergehen
Schau dieſen argen Sarg ; ſchau dieſen argen Tod.

Im Jahr 1531. iſt auch ein ſchädlicher Aufruhr zu Brehmen entſtanden / in welcher Stadt das gemeine Volck hefftig wider die Obrigkeit gewütet hat. Dieſes gieng aber nicht der Religion halben vor / ſondern traff etliche gemeine Waiden und Alimenten an / welche / derer Bürger Vorgeben nach/Biſchoff Hartwig der Stadtübergeben / ins gemein zu genieſſen / nun aber etliche Privat-Perſonen und Geiſtliche in ihren Nutzen gezogen hätten. Darüm wolten die Bürger / ein ieder ſolte dociren/mit was Recht er ſelbe Güter beſäſſe. Da nun ſolches geſchehen / waren die von der Gemeine mit ſolchen Documenten nicht zu frieden/ ſondern wolten ältere Beweißthümer von 200 und

mehr Jahren haben / und wurde diese Sache mit solcher Ungestümmigkeit getrieben / daß ein Commentheur von Adel / Rudolph von Bardewich beneben 5. seiner Diener unschuldig von dem Pöbel erschlagen wurden / weil man ihm Schuld gab / er hätte die Haupt-Briefe der Donation hinter sich / wolte sie aber nicht heraus geben.

Da nun diese Aufrührer den obgemeldten Commentheur in der Kirche erschlagen hatten / und gleichwohl die verhofften brieflichen Urkunden hinter ihm nicht funden / lieffen sie mit gleicher Ungestüm auf das Rathhauß / brachen alle Kisten und Kasten auf / plünderten was sie funden / und soffen die gantze Nacht / als ob sie die Sache wohl ausgerichtet hätten. Der Rath durffte die Aufrührer dieser Empörung nicht angreiffen / welche denen Canonicis noch darzu anzeigen liessen / sie solten von Besitzung der streitigen Feld-Güter freywillig abtreten: Denn sie diesen Sreit einmahl ein Ende machen wolten / welches die Geistlichen auff Gutachten des Raths thaten / biß zu Außtrag der Sachen. Und weil noch ferner und härter mit Drohungen und Vorhaltungen und Commentheurs Exempel / in die Dumherrn gesetzet ward / beriethen sie sich kurtz und wichen alle zur Stadt hinaus. Ob nun wohl dieser unbesonnene Pöbel dem Rathe / fürnehmsten Bürgern und Kauffleuten übel gefiel / wuchs doch die Zahl derer Auffrührer

rührer/daß die Obrigkeit keinen Gewalt mehr hatte/ die Dumherren zu restituiren/ und weil sie aus eigenem Willkühr gewichen / und durch den Ausschuß der 104 Mann/die Messe und andere Päbstliche Ceremonien in der Dumkirchen zu Bremen gäntzlich abgeschaffet/und Prediger des Evangelii eingesetzet / daran vielleicht im Anfange niemand gedacht hatte. Gleichwohl aber ward der Auffruhr dadurch nicht gestillet / sondern währete noch fast zwey Jahr lang / daß die hundert und vier Männer die höchste Gewalt in der Stadt besassen; der alte Rath aber das Nachsehen haben muste.

Als es nun endlich zu grob hergehen wolte/ und die gemeinen Bürger dem alten Rath viel unziemliche Sachen zumutheten / wolte er es nicht länger leiden / sondern begab sich unvermerckt aus der Stadt / auf ein nah gelegenes Schloß. Von dannen schrieben sie denen Bürgern gar beweglich zu/ daß sie den gemeinen Wohlstand des Vaterlandes doch dermahleinst in acht nehmen / und zu Wiederbringung erwünschter Ruhe und Friedens / sich von denen schädlichen Aufwügelern abziehen wolten. Darbey dann auch an einer ieden Pfarre die Prediger durch erinnern und vermahnen so viel ausrichtetes / daß der meiste Theil der Bürger sich eines bessern bedachten und den Ausschuß der hundert und viere cassireten. Worauf denn die ordentlichen Rathsherren wieder in die

Stadt

Stadt gefordert worden/ welche bald hernach etliche von denen Rädelsführern des ergangenen Aufstands greiffen/und solche über die Klinge springen liessen. Der meiste Theil aber/so sich schuldig wuste / machten sich bey Zeiten aus dem Staube/ darunter wurden diejenigen / so zu dem Mord des Commentheurn geholffen/auf ewig von der Stadt verbannet. Also nahm dieser Aufstand ein Ende/ doch blieb die angestellte Reformation in Religions⁄ Sachen in ihrem Esse. Ob wohl die Domherren anhielten / sie wieder in die Stadt zu lassen / und ihr voriges Exercitium Religionis Romanæ, ihnen zu vergönnen.

Um das 1680ste Jahr hat ein unruhiger Mönch einen grossen Aufflauff zu Breßlau erreget. Denn als er auf den heiligen Christag in dem Closter zu St. Albrecht seine Predigt mit Lästern/Schänden und Schmähen der Evangelischen tapfer schmückete / wurde der gemeine Pöbel dadurch dermassen erzürnet / daß sie darauf zusammen lieffen / das Closter stürmeten / und mit Gewalt aufbrachen/ die Bilder abworffen/die Altäre umkehreten / die Fenster ausschmiessen / Bücher/ Kelch und Meßgewand / und andere dergleichen Dinge zerrissen/zerbrochen und zerpflücketen / auch theils gar für gute Beute hinweg nahmen. Die Mönche/als sie diesen Tumult merckten / machten sich theils bey zeiten aus dem Staube / andere aber

verbargen sich an heimliche Oerther / sonst würde ihrer wohl übel / wann sie wären ertappet wären / seyn gewartet worden. Die Obrigkeit konte dieses tumultuirende Gesindlein kaum stillen / daß sie nicht bald auch andere Klöster hätten angegriffen.

Den 18. Febr. 1686. wurde auch wider etliche rebellische Bürger zu Cöln / welche in der Stadt daselbst eine geraume Zeit viel Ungemach und Unruhe gestifftet / auch so gar dem Käyserlichen hierzu delegirten wenig Gehöre geben wollten / und dahero vor Verräther erkläret worden / ein scharffes procedere vorgenommen ; Ihre Nahmen waren Nicolaus Gulich / ein Leinwands-Krämer / Abraham Saxe / ein Handschuchmacher / und Antonius Mestovius ein Tuchscherer. Was den ersten anbelangt / als das Haupt der gantzen faction, so ist dessen Verbrechen und die zuerkannte Straffe aus folgenden zu ersehen : Nachdem aus Käyserl. Commission über dem Cölnischen Tumult geführten Inquisition und Executions-Proceß sich befunden / dvß der in verwichenem Jahre 1685. declarirte Aechter zu Müllheim / Nicolaus Gulich / gewesener Bürger und Leinwands-Krämer in Cöln / der Haupt-Rebelle und Rädelsführer der gantzen Sedition und Bürgerlichen Aufstandes iederzeit gewesen / auch dabey verharrlich geblieben / und also seiner vielfaltigen verübten höchststraffbaren Miß-

hands-

handlung allerdings überwiesen sey / was massen nehmlich derselbe unter allen Aufrührern der Uhrheber Vorgänger und Director gewesen/ auch auff öffentlichen Strassen so genannten Gaffeln und anderen Versamlungen aus dem Transfixo, welches die Haupt-Gesetze der Stadt in sich begreifft / frey hergelesen / gleichsam geprediget und dieselben gantz irrig und verkehrter Weise außgelegt; wodurch denn das gemeine und unwissende Volck schändlich verführet/abgeleitet und auf einen Irrweg/ auch Haß gegen den Magistrat gebracht worden. Deßgleichen hat auch gedachter Gulich nicht allein höchstschädliche Anschläge in denen Zünfften selbst münd- und schrifftlich proponiret/ sondern auch so gar andere deßgleichen zu thun beordret/aufgefrischet und angeschicket / zumahlen er dergleichen Consilia mehr unter seinen Briefschafften verwahrlich aufgehoben / welche alle meistentheils dahin gezielet und angereitzt haben / den Banner-Rath abzuschaffen/und einen Protectorem aufzuwerffen / so die Macht haben solle / die Gemeine nach Belieben zu versamlen wider den Rath zu inquiriren/selbigen nach befinden entweder gantz oder zum Theil zu vernichten / und über einen Hauffen zu werffen / inmassen er denn solche seine vermessene und boßhaffte Intention in der That selbsten bekräfftiger und werckstellig gemacht/ so daß er sich des Oberkeitlichen Regiments in der

Stadt als ein angehender Præses Provinciæ, unter dem Nahmen der gantzen Bürgerschafft / vorsetzlich und fälschlicher Weise angemasset / auch die Stadt-Thore nach eigenem Belieben öffnen und sperren lassen. Nicht weniger hat er auch die Parole und Losung selbsten / so münd- als schrifftlich ausgetheilet / oder ein solches zu thun andere seines Anhangs autorisiret u. bevollmächtiget / massen er denn alleine durch seine Direction und Anstellung / die Stücken auf den Raehs-Platz gegen und wider den Magistrat vor verschiedene Gassen und Strassen pflantzen / darneben die gantze Gemeine / bey Bedrohung und angedeuteter Strafte / auf denen Zünfften mit Gewehre zu erscheinen / nöthigte / durch seinen schwürig gemachten Anhang die gantze Stadt in Aufruhr bringen / wie auch des Raths- Zeug- und Kornhauß einnehmen lassen / wodurch er also seiner ordentliche vorgesetzten Obrigkeit auf einmahl allen schuldigen Gehorsam / Respect und Gewalt entzohe / ingleichen auch gegen die Bürgemeister und Rath höchstärgerliche Schmähungen und verkleinerliche Nachrede nicht allein öffentlich geführet / sondern auch dessen vornehmste Mitglieder zu deroselben höchsten Spott und Verschimpfung / wie auch den Obristen und Stadt-Commendanten selbst ohn erkanntes Rechtes hin und wieder schleppen / stossen und in Verhafft nehmen liesse. Uber dieses hat er sich auch

gegen

gegen den gantzen Rath sehr vermessen aufgelehnet/ selbigen seinem so theuer = geschwornen Eyde und Pflicht zu wider von dem rechtmäßig = gebühren= dem Raths = Sitze verstossen/ diejenigen Bürger/ welche sich der Käyserl. allergnädigsten Commis= sion gehorsamst unterworffen und submittiret/ auch die Käyserl. Protectoria angenommen / an Ehren nnd Gut auf das alleräusserste verfolget/ selbige exequiret und aus der Stadt verwiesen und noch darzu Nasen und Ohren ihnen abschnei= den/ja wohl gar die Hälse zu zerbrechen und todt zu schlagen gedrohet. Zu allen diesen Unthaten aber hat er einer gantz falschē Legitimation oder Voll= macht solchen verwegenen Unterstehens im Nah= men aller Aempter und Zünfften sich bedienet/ auch zu fernerer Fortsetzung solches bösen und frevel= hafften Vorhabens/ erwehlete er aus der Gemei= ne Commissarios; weil aber unterschiedene Zünff= te in die von gemeldetem Aechter / zu seinem An= sehen und vermeinten gültiger Würde / selbst auf= gerichteter Vollmacht/ nicht einwilligen / noch gegen ihre Obrigkeit solche wolten versiegeln lassen; so fiel mehrgemeldeter boßhafftige Aechter mit gewaffne= ter Hand selbst hinzu und unterstunde sich gewalt= thätiger Weise / vermöge Erbrechung eiserner Schlösser / Bände und Riegeln aus denen in die Kirche GOttes verwahreten so genannten Gaffel= Küsten/ mit Hülffe seines Anhanges / die Siegel

zu rauben/ wie er denn auch hernachmals eines weit höhern sich erkühnete und samt seinen aufgeworffenen Commissarien ein eigenes Consistorium oder Gerichte auf dem Zunfftthause / Himmelreich / formirete / vor welches er die inhafftirten Bürgemeister und Raths Personen citiren und bescheiden liesse / wobey er sich selbst als Kläger / Examinator und Richter zugleich erwiese / und einen iedeen nach beliebigen und eigenen boßhafften Willen mit schweren und nahmhafften Geldstraffen ernstlich belegete. Dieser Freveler und Verführer des Volcks verfuhre denen vielfältigen Käyserlichen Mandaten / Warnungen / Abmahnungen und scharffen Bedrohungen/alß iedesmahl ungehorsam gantzlich zuwider und setzete sich beydes vor und nach der Achts-Erklärung denenselbigen heilloser und unverantwortlicher Weise schnurstracks entgegen; indem er biß auf die letzte Stunde der Execution und Vollziehung des Urtheils die Käyserliche hohe Jurisdiction über seine Person keines weges erkennen wollte / sondern vielmehr / zu halsstarriger und hartnäckigter Behauptung seines angefangenen unrechtmäßigen Aufstandes und boshafftigen Sedition, allerhand unziemliche Wege und Mittel ergrieffe / womit er nur mit solchen vergeblichen Ausflüchten die Käyserl. allergnädigste Commission eludirete / und selbige gar in conspectu des gantzen Volcks einer falsité und Betruges

truges beschuldigte / vorgebende / es wären solche durch falschen Bericht des Käyserl. Abgesandtens gesendet worden. Wobey er auch fälschlich anbielte und zu wege brachte / daß wohlerwehnter Käyserlicher Herr Abgesandter / vermöge etlicher Gaffeln-Schlüsse / innerhalb 24. Stunden aus der Stadt zu weichen gezwungen / auch die Herren Subdelegirten und Verordneten eines gantz wieder Recht ungebührlichen Verfahrens beschuldiget worden. Uber dieses hat es auch gedachter Aechter mit sonderbarer Lust angesehen / und weder gewehret / geändert noch bestraffet / daß der hochlöbl. Commission Secretarius von etlichen seines Anhanges wider Käyserl. Respect verschimpfet / aus der Raths-Stube verstossen / mit Worten injuriret und bedrohet wurde / auch noch vielweniger die an unterschiedenen Häusern der Stadt unchristl. verübete Gewalt / Mord und Plünderung (da er es doch wohl hätte verhüten und abwenden können) gehemmet und wider die bekannten Thäter fleissig inquiriret oder zu gebührender Straffe gezogen ; sondern vielmehr diese Thaten gelobet und gut geheissen. Weßwegen er auch als ein Verletzer der Käyserl. Hoheit und gemeiner Feind des Reiches in die Acht erkläret und mit Leib und Leben / Hab und Gut iederman Preiß gegeben wurde. Dem aber ungeacht drunge er sich dennoch nach solcher Achts-Erklärung in den Rath ein und ver-

meinete sich bey dem Syndicat-Ampte zu maintenniren / biß er endlich darüber in gefängliche Verhafft genommen wurde. Da denn für Recht erkennet wurde / daß wider gemeldten Nicolaum Gülich / das von allerhöchstgedachten Käyserl. Maj. rechtmäßig ergangene Achts-Erklärungs-Urtheil / wegen angezogener und noch vieler anderer auffrührischen Mißhandlungen / zu Beschützung derer Frommen / an ihme zu wohlverdienter Straffe und andern zum abscheulichen Exempel, solte volzogen werden / nehmlich dergestalt: daß er den Nachrichter in die Hände übergeben / die zwey fördern Finger an der rechten Hand ihm auf einen Stocke abgeschlagen / hernachmals durch das Schwerd vom Leben zum Tode gerichtet / der Leib auf den Galgen-Platz an Mülheim begraben / der Kopf aber an eine eisserne Stange in die Höhe auf den Bayern Thurm in Cöln aufgesteckt worden / dessen Güther auch dem Kayserlichen Fisco zu gut eingezogen / und seine Behaussung / iedoch mit vorbehaltener billiger Vergnügung derer darauf an einen Schrein specialiter versicherten Creditoren, niedergerissen und geschleiffet / der Platz auch niemals bebauet / sondern daselbst eine Seule aufgerichtet / und zu des Aechtern ewigen infamie desselben Unthaten und Verbrechen / daran geschrieben wurde. Publicatum Mülheim / den 23. Febr. 1686.

Schmach

Schmach- und Denck-Seule.

Nicolaus Gülichs / als eines Rebellen/ sambt dessen Uberschrifft oder eigendlicher Lebens-Beschreibung.

Hier stunde Gülichs Hauß/ darinnen er gewohnet/
So der Rebellen Haupt / Uhrsprung und Führer war/
Und aus Treuloßigkeit der Obern nicht verschonet/
Gemeiner Stadt Gesetz beschiempfft/ verworfen gar.
Dieselben mißgedeut/ in Aempter sich gedrungen/
Bevor des Syndicats sich Frevlicht angemaßt
Prodector sich benahmt/ und mit vergiffter Zungen/
Boßhafftig als ein Hund gebält und angefast.
Die hohe Obrigkeit/ wie auch das Volck beflammet/
Und fälschlich aufgereitzt zu Bürgerlichen Mord/
Und so als ein Tyran dem Nero nach geflammet/
An Lastern sich ergötzt/ gewüttet fort und fort/
Ein Feind der Majestæt, Gerechtigkeit und Frieden/
Der alles unterdrückt/ was Einigkeit erweckt/
Ein Meister Zancks und Streits/ den zwist- und zwietracht Schmiden/
Ein Fackel so nur Rach und Aufruhr angesteckt

Ein Rauber Plünderer der Gott geweyten Häu-
ser
Und andrer Orten mehr/ der Schlösser aufge-
sprengt.
Den hohen Bann veracht und widerstrebt den
Kayser/
Die Zunfften aufgeregt/ Verführung einge-
mengt/
Der Kläger/ Richter/ Zeug/ Uhrheber alles bö-
sen/
Ja alls in allen war / was Unglück stifften
kund.
Ein dreyfach Schuldiger der Maj. gewesen/
Ein schädlich Gifft und Pest der Stadt durch
seinen Mund/
Die Ruth der Obrigkeit/ die GOtt zur Straff
gebrauchet/
Ein rechtes Raben-Aas/ daß sich an Raub be-
lust
Ein Egel/ der das Marck und Blut der Stadt
gesauget/
Ein Spitz und Rattenmaus / vol gifft und
gallen Wust.
Du der du wirst alhier an dieser Seule lesen/
Die Schand- und Laster-That/bedencke dessen
Lohn/ (sen/
Trag solcher Boßheit scheu/ sey nicht was er gewe-
Und kanstu weinen nicht/ so piß/und geh darvon.

Abraham

Abraham Sachsensteins Urthel war/daß er mit dem Schwerd vom Leben zum Todt gebracht und dessen Kopff in die Höhe auf eine Stange an St. Cuniberti Thurm aufgesteckt/ der Leib auf den Galgen-Platz begraben / die Güter confiscirt und seine Kinder ewig der Stadt verwiesen würden. Mestophius aber wurde auch zum todt condemniret, doch aus erheblichen Uhrsachen ist ihm daß Leben geschencket und von den Nachrichter die gantze Freyheit Mülheim/ den Rhein hinnauf mit Ruthen gestriechen/ der drey Ertz-Bischoff Thümer Mäyntz/ Trier und Cöln/ beyder Hertzogthümer Gülich und Berg / und dann der Stadt Cöln immer und ewig verwiesen worden / wie denn der geneigte Leser eine weit mehrere und völligere Relation darvon in XIII. Theil Theat Europ. pag. 87. finden wird/ als dahin ich denselbigen vorizo verwiesen haben will/ und nur diese Novelle so in Riega in Liefland 1585. entstanden anzeigen/ nehmlich/ es hat sich alda in diesen Jahr wegen des Calenders ein Aufruhr erhoben; dann als auf Befehl des Königs Stephani der Rath daselbst den Gregorischen Calender angenommen und das Weynacht-Fest darnach gehalten/ ist die Evangelische Bürgerschafft nicht in die Kirche kommen/ und sich deß Gottesdiensts entäussert / aber den 24. Nov. haben sie an den Rath appellirt, daß ihnen solches Fest altem Gebrauchs

brauchs nach zu celebriren möchte gestattet werden / da der Rath solches abgeschlagen/seind die Bürger nichts desto weniger folgenden heiligen Tag in beyden Kirchen zusammen kommen und das Fest mit gewöhnlichen Weynacht Gesängen gehalten/ und hat der Rector der Schulen eine Predigt gethan/welches den Burggraffen Nicolaum Eick hefftig verdrossen/ also daß er den Rectorem derentwegen auf dem Rathhauß in Verhafft setzen lassen; Als nun ein Geschrey erschollen/ man würde den Rector hinsetzen und köpfen/ hat der Conrector Valentinus Rascius umb Loßlassung seines Collegen bey den Burggrafen/ inständiglich angehalten/aber schlechte Audienz erlanget; da seind die Schüller in denen Gassen herumb gelauffen und ihres Præceptoris Unfall geklagt/darauff der gemeine Mann das Rathhauß mit Gewalt aufgebrochen / und den Rector loß gemacht/ auch des Burggraffens und des Syndici Gebharts Walling Behauffung gestürmet/ und geplündert. Nachdem dieser Aufruhr sich deß Nachts über geleget/haben folgendes Tages die Bürger/welche nun 3. Jahr lang sich beklaget/ daß die Jesuiten und durch sie die Päbstische Religion in die Stadt wäre eingeführt/ und durch sie ihre Freyheit geschwächt worden/die Stadt Thore zugehalten/ und mit dem Rath über etliche Articul gehandelt/und scharff verwiesen/daß sie ihrem Amte

nicht

nicht wohl vorgestanden. Bey dieser Action ist der Gregorische Calender wieder abgeschafft worden.

VII.

Etliche Erzehlungen derer kostbahren Begräbnüsse grosser Potentaten.

Mein sagte Heinrich ich bitte umb Vergebung daß ich dem Herrn Hieronymo in die Rede falle. War dieses nicht ein schön Begräbnüß so den 5.(15.)May 1695. der verbleichtem Königin in Engelland von ihren Unterthanen zu bereitet wurde. Damit nun alle und iede dero Unterthanen ihre so hoch geliebte Königin nach ihrem Tode sehen und ihr Ruhmwürdiges Gedächtnüs sich darbey errinnern möchten/ wurde beliebet/ dieselbe zu Witthal in dero Schlaffgemach/ auf ein herlich zubereitetes Parade Bethlein zu legen und von iederman gesehen zu werden. Welches also eingerichtet worden; Die grosse Pforte zu Witthall war mit trauer behangen/ und mit einem Schilde gezieret/so die Wappen Irrland/ Engelland/ und Schottland vorstelleetn. Wenn man dadurch gegangen/ kam man in einen verdeckten Gang/ an dessen Ende eine Treppe/ von welcher man in den Saal trate/so gantz schwartz bekleidet/und alle Hellebardiers in Gewehr stunden. Von dannen

gieng

gieng man in ein ander Zimmer/ so gleicher gestalt gantz schwartz bezogen/alwo einige Bedienten stunden/ und an desselbigen Wand einige Leichter mit brennenden Wachs-Kertzen zu sehen waren. Hierauf kam man in daß 3te Zimmer in welchen müssig einige von deneu Bedienten waren. In gleichen sahe man einen Throhn/ unter einen Himmel und von demselben 2 Geridons/ auff deren ieden eine silberne Kanne/ sampt einen brennenden Waxlicht/ auffer denen/ viel schwartz gestirnete Leuchter mit Lichtern / so rund umb in den Zimmer herum hiengen/stnnden. Aus diesen Zimmer gieng man in ein anders welches sehr prächtig war ; denn daselbsten stund ein Thron unter einen Himmel/ an dessen Fuß sassen zu ieder Seiten 3. Staats Jungfrauen in tieffester Trauer mit grossen Schleppen an ihren Taberten/ die biß an daß Gegitter so umbher stunde hiengen ; an der lincken Seiten des Throns sahe man 12. Edelleute in tieffer Trauer längst den Saal sitzen ; Vor den Throne stunden 4. Geridons und auf ieden derselben ein silberner Leuchter mit einen brennenden Waxlicht. Mitten in dem Saal hieng eine Krone/ von sehr künstlicher Arbeit mit sehr viel brennenden Lichtern und ferner sehr viel silberne Leuchter und brennende Lichter/ und umb den Saal her/ so hing auch an unterschiedenen Orthen/ Wappen Schilde von erhobner Bordirung/ auf einen silbernen Lacken

Grunde

Grunde; aus diesen kam man endlich in daß Gemach darinnen Jhro Maj. die Königin in Parade lag/ unter einen sehr prächtigen Himmel/ in einen Sarge der ohngefehr 3. Fuß hoch stunde/ bedecket mit einen köstlichen Lacken von güldenen Stücken mit einen Purpur Grunde/ und rund umb mit güldenen Frantzen geziert. Zum Haupte stunde ein vier eckigter Tisch mit Golde bordiret auf welchen die Kron und Scepter lagen/ und darunter die güldenen Kugeln alle mit köstlichen Diamanden/ Rubinen und andern Edelgesteinen besetzet; zum Füssen stund ein Bänck lein/ worauf das Königl. Schwerd und der Helm lagen/ an eder Ecke deß Sargs saß eine Staats Jungfrau welche alle halbe Stunden abgelöst wurde; An ieder Seite 6. Geridons und zum Füssen auch sechs/ ieglicher mit einen silbernen Leuchter und ein groß Wachslicht darauff/ umb dieses alles war ein Gegitter worauf unterschiedliche Banier und Standarten stunden mit darauff bordirten Wappen/ausserhalb dem Saal stunden zwey Herolde in ihren Wapen Röcken/ daß Gemach war umb und umb mit schwartzen Sammet behangen/ und an unterschiedenen Orthen mit Silber bordirten Wapen gezieret. Ferner hiengen eine grosse menge Leuchter mit darauf brennenden Wachslichtern umb her. Wenn man wieder hinnächß gieng/ kam man in unterschiedene Zimmer/ die alle mit schwartzen Lacken

umb-

umbhangen und schwartz gefirnsten Leuchtern und brennenden Lichten/ versehn waren/und zuletzt wieder an die Treppe.

Wie wurde nicht Ihro Königliche Majestät in Dännemarck / so in diesen Jahre verblichen / zwey Tage nach einander iederman ohne Unterscheid gezeiget; selbige lage nun in einen sehr kostbahren silbernen Stück mit vortrefflichen Spitzen ausgeschmücket / unter einem mit schwartzen Sammet und silbernen Frantzen bezogener Himmel/ rings umbher stunden 18. silberne Waxkertzen/ und hatte bey der Leiche Tag und Nacht ein geheimder Rath / 2. Cammer Herrn / und 4. Cammer Junckern die Wache/ welche das Volck an einer Seite herrein und an der andern wieder hinnauß liessen. Die Personen von Condition wurden darbey mit Wein/ Confecturen und andern Erfrischungen tractiret. Es wäre zwar mehrers von dergleichen Materie zu reden/ allein wir wollen solches bey Seite setzen und iezo handeln von derer

VIII.

Juden Grausamkeit gegen die Christen-Kinder.

Es hatten sich im Jahr 1475. zu Trient drey vornehme Juden mit einander verbundē denen Christen zur Schmach in der Marter-Woche einen

nen Christen zu kreutzigen. Was geschahe? sie bringen mit sonderbahrer List eines Gerbers Söhnlein/ von ungefehr 4. Jahren alt/ mit Nahmen Simon in ihre Hände / daß führeten sie Nachts-Zeit in ihre Synagoge, damit sie nicht möchten verrathen werden. Der eine nahm das Kindlein auf den Schoß und die andern Juden zogen ihn rückwerts seine Kleider aus/ und bunden ihn ein Wischtuch umb den Halß damit es nicht schreyen kunte; andere hielten ihn Hände und Füsse: Einer aber stach ihn daß Messer durchs Gemächtlein/ nahm eine Scheere/ zerschnitten ihn den rechten Backen/ von Kinn an/ und schnitten ein Stück herauß/ warffen es in einen Becher/ dergleichen auch die andern Juden thaten/ und fiengen daß Blut auf. Endlich nam ein alter Schelm/ so der Anstiffter wahr/ das halb tode Knäblein/ richtete es auf und dehnete ihm die Arme auseinander/ als ob es gekreutziget wäre/ und sprachen unter einander: wir wollen den Leib mit Nägeln und Pfriemen zustechen/ und thäten es auch also von der Haubt-Scheittel/ biß auf die Fuß-Sohlen und schrien auf Hebreisch: Wir wollen diesen umbringen/ wie Christum/ der Christen GOtt/ der nichts ist/ und also müssen unsere Feinde ewig zu schanden werden. Nach verrichter That zohen sie den Knaben seine Kleider wieder an/ warffen ihn ins Wasser/ so hinder der Synagoge hin

Hosse/ und weil man das verlohrne Kind flugs den Juden Schuld gabe/ gieng einer aus ihnen hin/ umb sich weiß zu brennen/ und zeigts dem Bischoff alda an/ es were ein Kind hinder ihrer Synagoge geschwummen kommen/ und aldar am Gitter hangen blieben/ man solte es doch hinweg holen. Als aber das Kind besichtiget wurde/ und man befande/ daß es so übel zugerichtet war/ wurden die Juden alsbald in Hafft genommen/ die sich zur That bekanten/ deßwegen sie auch ihren gebürenden Lohn empfiengen. Dahero von der selben Zeit an/ kein Jude weder in selber Stadt noch in selben ganzen Gebiethe/ sich mehr darff sehen und blicken lassen. Vid. Gottfrieds Chrons p. 556.

Dergleichen haben die Juden zu München in Bayern gethan/ da sie ein Christen-Kind mit Nadeln zu tode gemartert und als solches der gemeine Mann inne wurde/ indem daß Kind so übel zugerichtet gefunden wurde/ überfielen sie die Juden in einem Hausse/ darinnen sie zusammen gelaufen und verbranten sie sambt dem Hausse.

Anno 1411. haben sie auch zu Meissen ein Christen-Kind erkaufft und auf Ostern gemartert/ deßwegen sie auch grausam hingerichtet/ der Verkauffer geviertheilet und auf das Rath gelegt worden.

Eine solche Unthat haben die Juden auch

1529.

1529. verübet in dem Ungerischen Flecken Bossing dem Graffen von S. Görgen gehörig / an einem Knaben / der 9. Jahr alt war / Johannes genandt / eines Wagners Sohn mit Nahmen Georg Meilinger. Diesen haben sie gestohlen und unter einander in einen Keller gemartert / ihn die Adern abgeschnitten und am gantzen Leibe voller Löcher gestochen / daß Blut aufgefangen / nachmahls den toden Cörper / mit gebundenen Händen / und blossen Haupte hinnauß getragen / und hinder der Töpffer Gasse in einen Dornstrauch geworffen. Weil man nun die Juden alsobald scharff vornahme / welche die That von Stund an bekanten / auch von andern Juden überwiesen worden / ist das Urtheil ergangen: Daß die gantze Judenschafft zu Bossing / Mann / Weib / Kinder und Ehehalten / sollen mit Feuer ausgerottet werden. So sind dennoch auf die 30. Personen derer Juden hinnaus geführt / und auf einen Platz verbrannt worden / ausgenommen die Kinder unter zehen Jahren / welche gutherzige Christen zu sich genommen und in Christlichen Glauben unterweisen lassen.

Und war nicht in verwichenen 1698. Jahre in Eyßleben eine Christen Magd / so aldar ein Mägdlein von der Gassen gestohlen und nach Helfft gegangen / solches an einen Juden zu verkauffen und 60. Thal. darvor gefordert. Weil

sie aber des Preisses nicht haben können einig werden/ zeigen etliche Juden solches an/ da sie denn in Verhafft genommen und nach eingeholeten Urtheil ihr der Kopf vor die Füsse gelegt wurde. Bey diesen Erzehlungen fällt mir ein:

IX.

Daß zu Höchst ohne Schaden von Thurme hergefallene Kind.

Den 6. Julii deß 1681. Jahres hat sich zu Höchst ohnweit Franckfort ein sonderlicher Casus zu getragen: Nehmlich es ist des Thürmers kleines Söhnlein/ von $\frac{5}{4}$ Jahren/ durch Unachtsamkeit eines andern Knabens/ so das Kind auf den Arm gehabt/ umb den Umgang herumb getragen und selbigen seine Mutter/ so unten auf der Erden war/ zeigen wollen/ diesen Knaben aus denen Händen von den grausamen 240. Stuffen hohen Thurm herunter gefallen/ daß das Kind nicht den geringsten Mangel oder einige Verletzung davon bekommen/ sondern als die Mutter zu ihren todt vermeinden Kinde voller Schrecken hinzu gelaufen/ hat solches auf der Erden/ die mit wenig Mist bedecket war/ stille gelegen und ist das grüne Schürtzlein/ so dem Kind umb den Leib gebunden gewesen/ auf dem Angesicht gedeckt gewesen. Als

aber die Mutter das Kind aufhebet/ist solches gantz frisch und gesund/ und hat anders nichts/ als mit seinen Händen gegen den Thurm hinnan gezeiget/ als wolte es sagen/ da bin ich herkommen. Hierbey errinnere ich mich des

X.

Untreuen Sohnes/

Welchen 1682. im April der Geitz als einen unartigen Menschen verlautete. Der Podesta von Treviso, sendete dieser Tage einen von seinen Ibiris oder Gerichts Dienern nach Venedig/ weil er seinen leiblichen Vater umbs Leben zubringen getrachtet / der ein Mann von 70. Jahren war. Dieser Vater der vor 25. Jahren des Landes verwiesen/ hatte sich inmittelst in Teutschland aufgehalten. Da er aber seinen Sohn/ der damals/ als er bannisirt worden/ noch nicht gebohren war/ einmahl zu sehen verlangete/ kam er wieder ins Land und gab sich demselbigen zu erkennen/ ihn ermahnende/ er möchte dem verächtlichen Stand/ darinnen er itzo lebete/ fahren lassen und mit ihm nach Teutschland kehren/ da er ihn zum Erben seiner Verlassenschafft machen wolte. Aber recht verfluchte Untreu! Dieses Kind nimbt etliche Tage Bedenckzeit/ begiebet sich in dessen zu

den Berogel und vergliche sich mit demselben umb 2000. Ducaten/ so wolte er ihn einen Banditen in die Hände spielen/ worauf der gute Vater gefangen genommen und vor den Richter gebracht wurde. Nachdem aber derselbe mehr Mitleiden/ als der Sohn mit dem alten Mann hatte/ auch des Sohnes schnöde That verfluchte/ bannete er diesen Sohn auf die Galleren und ließ den Vater ungehindert wieder nach Teutschland ziehen.

XI.

Die Theuren Spieler.

Anno 1529. den 24. Oct. ist zu Meiningen ein Raths-Decret ergangen/ daß in denen Zünfften niemand höher als umb einen Heller spielen solle; Und zu Ulm solle der gemeinen Bürger theurestes Spiel in einen Kreutzer bestehen. Wie dann die angegebenen Ubertretter mit 4. Gülden zur Straffe angezogen und belegt werden. Zweifels ohne werden anderer Orthen Obrigkeiten / und Herrschafften wegen Mißbrauch des Spieleus auch daß ihrige thun/ sonderlich die Jugend damit abzuhalten und gute Gesetz/ die liederliche Gesellschafft damit zu bezwingen ertheilen/ weißliche Verordnung machen und sehen lassen. Anietzo wollen wir die theuren Spieler anführen.

Herzog

Hertzog Albrecht zu Sachsen/ Churfürstens Ernesti Herr Bruder/ spielete gar gerne umb zu weilen sein Gemüthe zu erfrischen. Als er nun auf eine Zeit eine grosse Summa Geldes verspielet hatte/ baten und vermahneten ihn seine Räthe/ sich doch des Spielens zu enthalten/ daraus nicht so wohl mancherley Schaden/ als auch Lebens-Gefahr öffters entstanden wäre. Darauf gab der Fürst zur Antwort: Lieben Freunde ich zweiffle nicht/ daß ihr es mit mir gut meynet; Aber ihr heisset mich itzo aufhören zu spiehlen/nachdem ich mein Geld verspielt habe/ viel weißer hättet ihr gethan so ihr mich errinnert hättet zu selbiger Zeit abzustehen/ da ich viel gewonnen und nicht viel verlohren hatte.

Als besagter Hertzog einsmahls zu Nürrenberg auf dem Reichs-Tage war/ spielete er mit einem reichen Müller/ dem gewann er eine Mühle mit 11. Gängen und Rädern ab/ biß auf den letzten Gang/ da sagte der Hertzog: Also soll man denen Bauern den Pflug teilen. Da nun das Glücke/wie es bey denen spielen hergehet/ wieder an den Müller kam und er alle seine Mühl-Gänge nebst noch einer Summa Geldes gewonnen hatte/ so bezahlte er den Fürsten mit seiner bevor ausgegeben Karten wieder: Also solle man den Fürsten die Sporren recken!

Anno 1568. wurde Christoph Gering/ weil

er die 7600. Gülden auf denen Karten-Spiel/ welches sie primiren heissen/ auf der Herren Stube in wenig Stunden verspielet/ zu Augspurg aus dem Rath gestossen/ weil es ohnmöglich wäre daß ein Spieler seinem Ampte könte gnug thun.

Ein Spieler zu Neyland hatte alle sein Habe verspielet/ biß auf einen Meyerhoff/ den er feilgeboten/ und mit dem daraus gelösten Gelde wieder zu gewinnen verhoffte. Indem aber die darzu gehörigen Felder schlecht und er keinen Käuffer finden können/ inzwischen aber zu spielen begierig trachtete/ hat er die Ziegel von denen Hause abheben lassen/ selbige verkaufft/ das Geld verspielet und das gantze Gebäude von Regen in Grund verderben lassen. Dieser Kauffmann ist endlich in eine tödliche nnd fast verzweiffelte Traurigkeit gerathen und hat in seinen letzten Willen versehen/ daß man seinen toden Leichnam die Haut abziehen/ über ein Brettspiel ziehen/ aus seinen Beinen aber Würffel machen solle/ damit er sich auch in dem Tode wo möglich mit den spielen belustigen könne und G. Ph. Harßd. in grassen Schauplatz Hist. LI Zu Paris in der berühmbten Stadt/ lebt noch heut zu Tage (nehmlich deß 1672. als vorgedachter Autor solche Geschicht beschrieben/) ein sehr alter Spieler/ Nahmens Gallet und zwar in grosser Dürfftigkeit und Elende. Dieser hatte König Heinrich den Vierten/ dieses Nahmens in Franckreich

auf

auf einen Jahrmarckt zu S. Germain gebührender Ehrerbietung 3. Würffel und hundert Kronen gewiesen/ mit Bitte/ daß seine Maj. ihm die Gnade erweisen und mit ihn spielen wolte. Der König wuste/ daß dieses ein berühmter Spieler/ und wolte ihm dieses Laster zu verstehen geben und willigte darein; Jedoch sagt er: Du solt wissen/ daß ich König bin und du ein armer Gesell/ hundert Kronen ist zu wenig und biete ich dir noch 300. darzu/ Gallet antwortete: Wohl/ Euer Maj. ich halte diese 300. Kronen und biete noch so viel nehmlich 600. darzu/ daß also in allen iedes Theil 1000. Kronen stunden. Hierüber wunderte sich der König/ sagende: Glaube mir/ daß ich noch so wohl 1000. Kronen als du 1000. Stüber zu verspielen; ich halte/ was du in das Spiel geboten/ begehre aber Aergernis zu vermeiden nicht zu spielen. Hierauf versetzte Gallet/ so habe ich gewonnen/ und wird Euer Maj. gnädig geruhen/ mir das Geld zahlen zu lassen. Der König sagte: Ja du solt die 100. Kronen haben/ gedencke aber an meine Worte/ die ich sagen will: Du bist diesem leichtfertigen Laster des Spieles ergeben/ und wirst Zeit deines Lebens ein Bettler seyn und bleiben. Wie nun aller Spiele Gewinn ein Unterpfand bald folgenden Verlusts ist/ also hat auch der Frantzoß nicht allein die Hundert Kronen/ so er von den König kühner Weise gewonnen/ sondern noch viel ein mehres und alle

daß seinige/ ja sein Hauß und Hoff verspielet/ daß er letzlich mit denen Karten und Würfflen in Armuth gerathen und sein grösstes Belieben hat wann er andere spielen siehet/ weil er nicht mehr Zusetzen kan und im Wercke erfahren.

Daß das Alter gereuhet/
Was die Jugend erfreuet.

XII.

Die unnatierliche Ehe.

Giebt uns Herr Hapel. in seinen Relation-Curios. am 15. Blat des 1. Theil an Tag/ wenn er spricht: Von denen Affen bezeugen die Natur-Kündiger/ daß er sehr begierig nach dem Frauen-Volck sey/ so er eine Fraü entführet/ wird er sie auch richtig beschlaffen. Im übrigen kömmet er den Menschen am Verstand und Gestalt überaus nahe/ dahero man darvor hält/ daß die Alten durch ihre Satyros oder Wald-Götter die Affen verstanden haben. Bey denen Indianern werden sie noch biß auf diese Stunde Ouran, Outang oder Wald-Menschen genennet. Dann man will in Africa und an andern Orten bald versichern/ daß sie ihren Uhrsprung und Anfang von der Vermischung derer Menschen mit denen wilden Thieren genommen. Ich lasse zwar dieses

Vor-

Vorgeben auf seiner Güte beruhen/ will aber in dessen ein Exempel anführen/ woraus die Affen-Art sonderlich erhellet. Eine Purtugische Frau wurde auf eine Zeit umb einer bösen That willen verurtheilet/ ihr übriges Leben auf einer gewissen Insel zuzubringen. Zu dem Ende ward sie vermittelst eines nach Indien segelnden Schiffes/ auf die so genante Schlangen Insel gesetzet/ umb daselbst Busse zuthun. Alsbald fand sie hier einen grossen Berg mit einem dicken Gebüsche überall überzogen. Wie nun diese Person ihren jämmerlichen Zustand/ daß sie nehmlich verstossen und von aller menschlichen Hülffe verlassen seyn muste/ erwoge/ fieng sie ein jämmerliches Heulen an und geberdete sich überaus übel. Hierüber versamlete sich eine grosse Menge Affen umb daß Gebüsche her umb die weinende Frau/ unter denen einer war/ so an der Grösse die andern weit übertraff und eine vollkommene Mannsgrösse hatte/ wann er aufgerichts stunde. Dieser sahe die ächzende Frau mitleident an/ nahete sich zu ihr und liebkosete sie/ indem er ihr allerhand wilde Früchte zutruge/ wodurch die Frau Hoffnung bekam/ die Affen würden ihr kein Leid thun/ gieng demnach mit ihnen nach dem Berg/ da sie von dem Grösten in eine Höhle geführet ward/ der ihr so manierlich Speise zutruge/ daß sie sich des Hungers wohl erwehren kunte. Nahe bey diesem Berge ware eine klare

Was-

Wasser-Quelle/ aus welcher sie ihren Durst leschete/ und solcher gestalt brachte sie eine gute Zeit in des Affens Höle zu/ der sich denn immittelst zum öfftern freundlich zu ihr thate und seine Wollust mit ihr pflegte/ welche sie/ daferne sie (ihren Vorgeben nach) nicht lebendig wolte zerrissen werden/ nicht versagen durffte. Hierdurch wurde die Frau endlich schwanger und bekam von dem Affen zwey Kinder nach einander/ welche sich vernünfftig erzeigten und eine gute Aussprache hatten. Als das jüngste von diesen Affen Kindern 2. und das älste 3. Jahr alt war/ trug sichs zu/ daß ein aus Indien kommendes Schiff an dieser Insul anlangete/ weil sie grossen Mangel an süssen Wasser hatten/ davon sie ihre Fässer daselbst zu füllen ans Land stiegen. Da die Affen dieser Leute gewahr wurden/ verbargen sie sich in ihre Hölen/ die Frau aber einer solchen elenden Affen Gesellschafft überdrüssig fassete einen Muth und lieff mit hellem Geschrey nach dem Schiff-Leuten/ umb sich durch deren Hülffe dieses Elendes zu befreuen. Diese mercketen alsbald/ das es eine wahrhaffte Frau/ warteten ihrer/ namen sie mit ins Both und brachten sie ins Schiff/ von Stund an versamleten sich alle Affen am Uffer/ daß sie ein gantzes Kriegsheer schienen. Der Gröste unter ihnen durch seine feurige/ wie wohl unvernünfftigen Liebe angetrieben/ begab sich ins Wasser und schwumme der Frau/ ob-

schon

schon mit Gefahr seines Lebens nach. Aus seinem Geschrey konte man leichtlich ermessen/ daß ihm die Entführung seiner Frau zu Hertzen gienge. Wie er endlich merckte/ daß er gar nichts ausszurichten vermochte/ hergegen sahe/ daß das Schiff seine Seegel fahren ließ und Seewerts einlieff; da eilete er nach dem Lande/ nahm das Jüngste von beyden Kindern in seine Arm und lieff wieder nach dem Wasser/ das Kind hielt er in die Höhe/ so viel ihn möglich/ darnach warff ers in die See/ daß es Augenblicklich ersoffe; Stracks darnach gieng er hin und holete das andere Kind/ welches er gleichfals eine Weile über dem Wasser in die Höhe hielte und es gleicher Gestalt ins Wasser zu werffen trohete/ damit er hiedurch die Schiffleute und Mutter vieleicht zu Erbarmung bewegen möchte / zumahlen/ da das arme Kind dieser gar jämmerlich nachschrie / sie möchte doch wieder umbkehren/ damit es sein Leben erhielte. Als man nun auff inständiges Anhalten des Weibes den Both ausgesetzt/ da wolte der Affe ihrer nicht erwarten/ sondern warff das Kind ins Wasser und flohe mit seiner gantzen Affen Rotte nach dem Gebüsche. Die Bots-Leute waren zwar hefftig bemühet das Kind zu erhalten/ aber es war schon todt/ ehe sie dabey gelangen kunten. Ein ieder verwunderte sich über des Affens Bezeugung/ noch viel mehr aber/ da sie von der Frauen vernahmen/ daß sie einige Jahre

mit

mit ihn gelebt hätte. Endlich kamen sie mit einander glücklich nach Portugal über/ woselbst diese Mähre sich in gantzen Lande ausbreitete/ indem die Schiffleute dieselben iedermann erzehleten/ worüber das gute Weib in gefänglichen Hafft gezogen und verurtheilet wurde/ verbrand zu werden/ weil sie mit einem Affen so lange Zeit zu gehalten hätte. Aber Hieronymus Capo di Ferra, welcher damahls Päpstlicher Nuncius am Portugisischen Hoffe war und nach der Zeit zur Päpstlichen Würde erhoben wurde / legte eine nachdrückliche Vorbitte bey dem Könige vor die Frau ein / und hielte ihm vor / das sie als ein schwaches Weibesbild dem augenscheinlichen Todt zu entgehen in ihre begangene Missethat hätte einwilligen müssen/ dadurch denn das Todes-Urtheil in eine Verbannung des Klosters verändert wurde.

XIII.

Der von etlichen Bauren gefundene Schatz.

Anno 1688. kauffte in Franckreich ein Bauer in einen Dorff Frenay genant ein Hauß / als er nun ein und daß andere in denselben zu bauen willens und zu dem Ende in der Erden zu graben angefangen/ fande er zwey Töpfe mit Geld/ welche

wohl

wohl über 1400. Jahr in der Erden gestanden und zur Zeit als die Römer untern Julio Cæsare die Stadt Faluise belagert/ mochten seyn vergraben worden. Das älteste Geld war vom Kayser Trajano, von Jahr Christi 98. dessen Aufschrifft hiesse Victoria Augusti ; Andere waren vom Käyser Gordiano, auf denen eine Göttin in einem Sessel gepräget/ und hatte in der einen Hand das Cornu Copiæ oder Horn des Uberflusses und in der andern einen Scepter mit der Spitzen unter sich gekehret/ die Uberschrifft war Fortuna Augusti, auf der andern Seite war die Göttin Minerva stehende/ welche einen Ast in der Hand hatte/ die Uberschrifft war : Provid. August. Dieser Gordianus war Käyser im Jahr nach Christi Geburt 239. Andere Müntzen von unterschiedlichen Bildern waren vom Kayser Juliano, deren einige mit der Göttin Themis. die in der einen Hand eine Wage in der andern das Horn des Uberfluß hielte/ gemüntzt waren/ mit der Uberschrifft : Æquitas Augusti ; anderehatten ein Frauensbild/ mit der Uberschrifft: Cor Salonina Augusti; Auf der andern Seiten eine Göttin sitzende/ mit der Uberschrifft : Pudiciria. Viele waren von Käyser Claudio im Jahr Christi 43. welcher A. 56. gestorben mit verschiedenen Uberschrifften. Item. viele von den Käyser Gallieno welcher A. 253. zu dem Reiche gelanget nnd Ao, 269. mit sei-

nen

nen gantzen Hause umbgebracht wurde; Andere von dem Käyser Valeriano, welcher von dem Könige Sapore aus Persien gefangen worden / der ihn so übel tractirete / daß er ihn iedesmahl / wann er zu Pferde steigen / wolte mit seinen Rücken für einen Steichbügel dienen müssen / deren Uberschrifft und Bilder unterschiedlich waren; Auf etlichen war zu sehen Jupiter, der einen Donnerkeil in der Hand hatte mit der Auffschrifft: Jovi Conf. Item befanden sich etliche von dem Käyser Aureliano, welcher in Jahr 274. zum Käyser gemacht und nachgehends Ao. 278. von seinen Kriegs-Officirern umbgebracht worden; ingleichen verschiedene von Käyser Victorino, mit unterschiedlichen Bildern und Uberschrifften / als: Pax, Providentia, Hilaritas, und andere mehr. Vid. Theat. Europ. P. XIII. pag. 627.

XIV.

Der sich aus Desperation verbrennende Bauer.

In Mon. Julii des 1690. Jahrs begab sich in der Graffschafft Leiningen / in dem Dorff Harlingshausen dieser erbärmlicher Zufall / daß ein Einwohner selbigen Dorffs / der durch die Frantzosen gäntzlich ruiniret und nach einer Kranckheit lahm geblieben war / so daß er auf Kricken gehen muste /

aus

aus Ungedult in einer Nacht auf solche desperate Gedancken gerathen/ daß er mit dem Licht sein Bettstroh angezündet/ sich sambt seinem vor etlichen Jahren neu augebauten Hauß verbrennete/ und damit das noch übrige jämmerlich in die Asche legte. Ibid. pag. 1660.

XV.

Das in ein Grab verwandelte Hochzeit Bette.

Antonio Perillo, ein Neapolitaner, hatte in seiner Jugend/ weil es ihm an treuen Rathgebern mangelte/ fast sein gantzes Vermögen in Karten- und Würffel-Spiel verschleudert/ verliebte sich aber darauf gantz gehling in eine reiche Kauffmanns Tochter und weil er von anmuthiger Gestalt/ so liesse sich die Jungfer bewegen/ ihm ihre Gegengunst zuversprechen / woferne ihr Vater sein Jawort zu ihren Ansuchen geben wolte; allein Peter Minio, so hieß dieser/ schluge die Werbung aus/ weil ihm bewust/ daß dieser junge Freyer ein übler Hauß-Halter war und das seinige meistens durchgebracht hatte. Perillo, dem der Schimpf zu Hertzen gienge und doch durch diese Weigerung nicht kunte bewogen werden/ seine Liebe abzuschaffen/ entschlosse sich seine noch übrigen

Mittel zu sammen zunehmen und nach Alexandriam in Egypten zu gehen In dieser Absicht begab er sich mit einigen Kauffleuten zu Schiffe/ allein nach den sie ein gutes Theil des Weges zurück geleget/ wurden sie von einem harten Sturm und endlich von einen See-Räuber uberfallen/ welcher sich ihres Schiffes bemächtigte und sie insgesambt zu Sclaven machte. Da er nun in dem grösten Elende gefangen lag/ so beorderte Minio nach Gewohnheit / die er von langen Jahren her aus Christlicher Liebe also gehalten/ einen seiner Factoren/ daß er zehn Neapolitanische gefangene auf denen Barbarischen See-Kisten von denen Türckischen Corsaren ranzioniren solte/ von denen er denn/ wenn sie noch Mittel hätten/ sich mit der Zeit das ausgelöste Löse-Geld liesse wieder geben; waren es aber Arme/ welche nichts zu erstatten fähig/ denen schenckete er die Ranzion. Das Glück wolte/ daß eben dieser Perillo unter denen Zehen gefangenen seyn muste/ welche des Minio sein Factor frey machte. Also kehrete er nun mit Freuden nach Neapolis zurücke und wie er bey wieder erlangter Freyheit gleich wohl die Liebesfessel behalten/ so vermehrte auch seine Ergebenheit gegen die Geliebte/ die von ihrem Vater empfangene grosse Wohlthat/ durch die Erlösung der Sclaverey. Er unterließ nicht durch verpflichtete Brieffe und treue Unterhandlung es dahin zubringen/ daß er

mit

mit dieser welche er anbedete zu reden/kam und wüste sich dermassen ein zuschmeichlen/ daß sie ihm die Ehe versprach/ er verschaffte Mittel den Minio als ihren Vater/ daß vor ihm ausgelöste Löse-Geld wiederumb zu bezahlen und nahm darauf eine neue Reise zu Wasser vor / da er denn glücklich war/ sich durch sein fleissiges Gewerbe so wohl aufbrachte/ daß er in kurtzer Zeit mehr Reichthum zusammen brachte/ als ihn sein Vater gelassen hatte. Weil er nun in allen sich Tugendhafft aufführete/ daß ehmahlige wüste Leben gantz und gar abgeschaffet und dannenhero bey iederman ein groß Lob erworbe; so truge auch Minio kein Bedencken bey dessen ferneren Anhalten ihm die Tochter zu versprechen/ die Hochzeit wurde mit grossen Freuden unter Beywohnung beyderseits Anverwanten/ und anderen Wohlwollenden begangen/ und endlich erndnete das Brant-Paar in ihren aufgeputzten Hochzeit-Bette unter einer süssen Umbarmung tausendfaches Vergnügen ein. Aber da sie eine Stunde beysammen gelegen/kam ein schrecklich Donner-Wetter mit so grausamen Blitzen begleitet/ daß man dergleichen sich von langer Zeit her nicht zu errinnern gewust/ endlich traff ein verzehrender Blitz/ den ein starcker Schlag begleitete/ Braut und Brautegam dermassen tödlich/ daß beyde in selbigem Augenblick das Leben einbüsseten/ und man beyde gantz fest einander umbarmt hal-

tende/ also todt im Bette fande/ daß also die Freude der Hochzeit in bitteres Leyd/ Klagen und das frohe Braut-Bette in einen traurigen Sarg verwandelt wurde.

XVI.

Die bewiesene Keuschheit oder unbefleckte Jungferschafft.

Als ehmals zu Rom eine Vestalische Nonne beschuldiget wurde/ sie hätte Unzucht getrieben/ bewehrte sie ihre Keuschheit mit folgenden Wunder-Wercken: Sie gieng mit einem Siebe an den Tyber-Fluß/ fiel auf ihre Knie und that ihr Gebet zu der Göttin Vesta / senckete darauf das Sieb ins Wasser und sprach: So war ich eine unbefleckte Jungfrau bin/ so will ich das geschöpffte Wasser in den löcherigten Siebe aus der Tyber in den Vestalischen Tempel tragen/ das nicht ein Tröpflein soll heraus fallen/ damit hobe sie das gantz mit Wasser angefülte Sieb aus dem Fluß heraus und trug es also ohne eintziges Auslaufen mit iedermans Erstaunen in besagten Tempel.

XVII.

Eines Löwens Liebes-Zeichen.

Den

Den 24. Januarii des 1684. Jahres wurde ein gebohrner Frantzose/ so bey dem Käyser von Fetz und Marocco in grossen Gnaden stunde/ von denselben sehr angestrenget/ den Mahometanischen Glauben zu acceptiren; als er sich aber hier zu keines Weges verstehen wolte/ ward er einsten auf Käyserlichen Befehl denen Löwen vorgeworffen/ die ihn aber an statt ihrer reissenden Zähne mit der sanfftẽ und liebkoseden Zunge liebkoseten. Hierüber erzürneten sich seine Maj. und befohlen den aller grausamsten Löwen loß zu lassen/ welcher sich aber noch viel freundlicher/ als die vorigen gegen den armen Menschen erzeigete/ daß also derselbe unverletzt aus der Löwen Grube wieder heraus kam.

XVIII.

Der zweymahl dem Tode entwischte Soldate.

Den 16 April 1675. wolten die Holländer 3. Soldaten zu Löben hencken lassen/ wie sie nun nach dem Gerichte geführet wurden/ rissen sich unter Wegens zweye loß und salvirten sich und lief der eine auf den Kirchhoff. Die Holländer/ welche die Privilegia der geweiheten Oerter nicht wusten/ eileten ihm nach/ kriegten ihn wieder und henckten ihn auf. Wie aber dem Priester solches beyge-

bracht ward / lieffe er geschwinde zu / über begangne Profanirung übel zufrieden / stiege die Leiter hinnauf und schnitte den bereits hangenden geschwind wieder ab / und brachte ihn in sein Kloster / da er wieder zu sich selbst kam.

XIX.

Die wohl-gelehrte Nachtigalle.

Ulysses, Aldrovandus, Gesnerus, Neander und andere berühmte Physici können sich nicht genung verwundern über die drey sprechenden Nachtigallen zu Regenspurg / welches ein merklicher Beweiß ist / daß man durch stetes Anhalten und unverdroßnen Fleiß eine Sache auswürcken könne / die einem in Anfang ohnmöglich scheinet. Höret hiervon nachfolgende merckwürdige Erzehlung. Im verwichenen Seculo und zwar im Jahr Christi 1546. begab sichs zu Regenspurg auf den damahligen Reichs-Tage / daß ein führnehmer Herr nebest andern im Gasthoff zur so genanten güldene Crone selbigmahl logirete. Der Wirth selbiges Hauses hatte wohl abgerichtete Nachtigallen / in so viel absonderlichen Käffigen vor den Fenster hangen / welche des Tages über absonderlich bey der angenehmen Frühlings Zeit mit ihren angenehmen Singen und Plaudern allen an-

anwesenden Gästen die Zeit mercklich verkürzten. Es trug sich aber einstens umb Mitternacht zu/ eben als der Herr des Hauses / wegen grossen Stein-Schmertzen keines Schlaffs noch andere Ruhe geniessen kunte/ daß er gemelte seine drey Nachtigallen/in einer wohlvernehmlichen teutschen Sprache/ gleichsam einen Streit oder Wort-Zanck unter sich erregen hörte/sintemahl sie das jenige Haar klein wiederholeten/ was des abgelebten Tages über von denen Gästen in der Stube war geredet worden. Zwo von diesen Nachtigallen/weil sie kaum 10. Schuch von des Patienten Bette entfernet waren/ konte derselbe gar volkommen/ die dritte aber/weil sie gar zuweit entfernet/ nicht gar wohl verstehen. Da sie dann unter andern Erzehlungen zwey Geschichte zum öfftern und so gar biß an den herran nahenden Morgen wiederholeten/deren die eine den Wirth und seine Frau betraffe/welche/ ohnerachtet ihr der Mann die schöne Beute vorhielte/dennoch nicht konte darzu gebracht werden/daß sie sich erklärete/ mit ihm im Krieg zu ziehen/ sondern sie wolte viel mehr zu Regenspurg oder Nürnberg verbleiben/ und ihre Handthierung in guter Ruhe abwarten. Worüber diese beyde Ehe-Leute in einen Wortstreit geriethen/ welches diese Nachtigallen gar ordendlich/ des Nachts wiederholeten. Die andere Historie handelte von den dazumahl angezündeten Kriegs-

Feuer wider die Proteſtirenden / da die Nachtigallen gleichſam vorher ſagten / was der Ausgang alzu viel bekrafftiget hat. Sie miſchten ferner auch ein / was wegen des Hertzogs von Braunſchweig ſich hernach zu getragen / welches wie leicht zu erachten / ſie von denen Gäſten in der Stube des vorigen Tages muſten gehöret haben.

XX.

Das groſſe Unglück.

Im 1651. Jahr am 10. Septemb. trug ſich zu Embden umb 4. Uhr Nachmittags ein klaglicher Fall zu. Denn als man daſelbſt bey dem rothen Syl oder Schlauſſe / ein neuerbautes Schiff von Land ab ins Waſſer lauffen laſſen / iſt ſolches erſtlich auf eine Seite / bald aber gar umbgeſchlagen / das der Kiel oben und das oberſte unten zu liegen kommen / wodurch in die 4. biß 500. Menſchen / Jung und Alt / welche nach kurtzweiliger Gewohnheit / in ſolchen ablauffenden Schiffen mit vielen Freuden-Geſchrey abgefahren waren / jämmerlich ertruncken. Man hat die Toden Menſchen aus dem hinter Theil des Schiffs wie die Heringe nach einander her / aus gehohlet / und auffs Land wie die Cabeljau auff- und neben einander geleget / da dann ein iedweder ſeine Toden /

hinweg

hinweg und nach Hause tragen lassen. Bey diesen greulichen Unglück war noch dieses ein Gelück/ daß etliche Bürger mit Aexten und Beylen auf das umgeschlagene Schiff gesprungen/ und in aller Eyl eine Oeffnung bey dem Kiel machten/ wodurch noch bey 100. Menschen/ so gesunde/ als halbtode erhalten worden. Dieser klägliche Zufall verursachete/ daß auf den neuen/ alten und andern Kirchhöffen mehr zu Embden viel Gräber geöffnet werden musten/ und sahe die gantze Stadt/ wegen der häuffig-geschlossenen Thüren / Fenstern und Läden/ fast einen grossen Klag-Hause gleich.

XXI.

Der erschreckliche Zufall.

Anno 1650. im Februario haben zu Dantzig 3. fürnehme Kinder (welche eine Zeithero daselbsten im Zucht-Hauß gesessen) aus Verzweiffelung/ und das sie ihres mühseligen Lebens/ dessen sie nicht gewohnet/ abkämen/ einen Schneider-Gesellen/ nachdem sie Abends verher etliche Toden-Lieder mit ihm gesungen/ und ihn angemahnet/ er solte frisch mit singen/ man wisse doch nicht/ wem der Tod am nähesten wäre/ des Morgens darauf mit 3. Stichen jammerlich umb das Leben

gebracht/ denen man auch hernach ihren verdienten Lohn ertheilet hat.

XXII.

Bald hernach wolte daselbst eine Weibs-Person 2. Kinder/ so sie zu verpflegen hatte/ baden und säubern. Indem sie nun das eine Kind im Bade sitzend hat/ befiehlt sie dem andern ein benöthigtes Messer herzuholen / aber das Kind fällt mit den Messer/ und bleibt tod darbey. Solches zu retten laufft die unglückseelige Frau hinzu/ aber inzwischen fällt das andere Kind ins Wasser/ und ersaufft. Der Vater kombt drüber zu Hauß/ und erbittert dergestalt über die Wärterin/ daß er sie zu Tode schlägt. Bey dieser jämmrrlichen Geschichte errinnere ich mich einer andern/ welche sich/ weiß nicht wo? solle begeben haben/ wie folget. Eine Frau sitzet mit ihrem jungen Söhnlein beym Bad/ unter dessen sehen ihre zween etwas erwachsene Söhne / daß bey ihren Hause ein Schwein geschlachtet wird. Einer sagt in seiner Unschuld zum andern/ sey du ein Schwein; ich will dich schlachten/ der erste legt sich/ und der andere sticht ihm mit den Messer den Hals ab/ über das Geschrey laufft die Mutter hinzu/ reist dem ermordeten Kinde das Messer aus dem Hals/ und sticht es dem andern in Grim̃ in Leib/ wie sie aber zurücke

komt/

komt/ und siehet/ daß inzwischen das erste Kind in Bade ersoffen/ da nimt sie einen Strick und erhängt sich aus Verzweiffelung. Als der Mann bey seiner Heimkunfft solches trauriges Spectacul erblücket/ fält er vor Schrecken nieder und bleibt alsobald tod. Diese jämmerliche Geschichte wolte ein fürnehmer Herr gerne in einen lateinischen Disticho beschrieben wissen/ weil aber solches keinen Menschen möglich/ soll der Satan als Uhrheber derselben/ folgende Beschreibung darüber gemacht haben :

Sus, puer bini, puer unus, nupta, maritus:
Cultellô, lymphà, fune, dolore cadunt.

Möchte zu Teutsch also gegeben werden.

Das Schwein/ ein Knab/ noch zween/ ein
Mann und seine Frau/
Durchs Messer/ Bad/ Strick/ Angst/ sind
bracht zu dieser Schau.

Sonst hat sich zu Dantzig im bemelten Jahr noch weiter begeben/ daß eine Magd nach einen Dorffe etwas Geld einzumahnen/ gesendet wordeo; unter Wegs aber ergrieff sie ein lahmer Bettler/ und wirfft sie zu Boden; als sie nun den Ernst siehet/ ermannet sie sich/ und wird seine Meisterin/ schneidet ihm auch die Gurgel ab: Laufft zur nächsten Soldaten-Wacht/ und zeiget ihr Unglück an. Diese gehen hinzu und finden bey dem mörderischen Buben eine Pfeiffe/ und wie einer darauf pfeiffet/

kommen

kommen noch einr Frau und Magd/ und wollen den erschlagenen Bettler helffen/ werden aber von denen Soldaten ergrieffen und zu ihrer Straffe hingelieffert.

Hingegen hat in viel besagten Jahre ein Jud in Bömen zu Laden ein Christen-Knäblein von 5. Jahren mit 8. Stichen auf öffentlicher Strassen ermordet/ demselben ward zu Lohne/ am 22. Marti erstlich die rechte Hand abgehauen/ ein Stück von der Zunge geschnitten/ beyde Brüste mit glüenden Zangen abgerissen/ hernach der Leib von unten auf gerädert/ und auf die Strassen aufgesteckt. Vor seinen Tode hat er sich noch von dem Dechant des Orts tauffen lassen/ und den Christlichen-Glauben angerommen. Vom ermordeten Kindlein geschieret dieser Zusatz/ als man solches sieben Tage nach seiner Ermordung auf den Kirch-Hoff ausgegraben/ und in die Kirche legen wollen/ habe sich nicht weit von Grabe ein Kind in eiuen weissen Hemdlein sehen lassen/ so sich noch niemahls in ein Licht verwandelt/ und endlich verschwunden. Vid. Theat. Europ. part. VI. pag. 1206.

XXIII.

Des Teufels Verblendung.

In Vor-Pommern des 1670. Jahrs hatte

te die Zauberey gewaltig überhand genommen/ als woselbst ein Mägdlein von zehen Jahren (mit welcher der Satan sein Spiel gehabt) ausgesaget/ daß er mit demselben schon 2. Kinder gezeuget habe und nunmehro mit dem dritten schwanger gehe.

So begab sich auch den 27. Juni bemelten Jahres in der Marck-Brandenburg ein seltzamer Casus, wie denn von dannen nachfolgendes Schreiben abgefertiget ist: Das der böse Feind auf dieser Grund-Suppen der Welt/ sich fast überall grimmiger erzeiget/ bezeigen die vielen Exempel leider mehr als zu viel. Alhier hat er vor wenig Tagen seine Klauen an einen Bauers-Mann von Hönau/ Nahmens Andreas Hitze/ setzen wollen/ welches ihm aber nicht angegangen/ womit es sich folgender Gestalt verhält. Am 27. Juni frühe fuhr bemelter Mann nach Berlin/ und holete etliche Scheffel Gersten ab. Als er nun selbige geladen/ fuhr er Mittags umb 11. Uhr wieder hienaus/ wie er aber vor die Stadt und auf die Brücke kam/ blieben seine Pferde stehen/ welche er weder mit Worten/ noch mit Schlägen fortbringen kunte. Endlich wird er gewahr/ das ein grosses/ altes/ heßliches Weib mit feurigen Augen auf den Wagen sitzet/ welches ihn mit diesen Worten anredete: Was siehestu dich lange umb? fahre fort! dann ich bin müde/ und habe dir lange genug nach geeilet. Der Bauer sagte gantz erschrocken: Soll

ich

ich dich noch mit führen/ da du siehest/ daß die Pferde/ so nicht fort wollen? das Weib sprach: Gieb mir die Peitsche/ und setze dich auf den Wagen/ ich will sie schon fortbringen. Der Bauer fassete ein Hertz und sprlcht: Ich habe diesen Weg durch GOttes Gnade manchmahl gefahren/ will demselben auch/ ohne deine Hülffe dieses mahl vollenden. Und fienge darauf an zu singen: Eine feste Burg ist unser GOTT ꝛc. Das Weib hingegen fieng an zufluchen/ GOTT und seinen Sohn zu lästern/ rief auch dem Bauer beständig zu/ er solte nicht beten/ sondern helffen lästern und fluchen/ wobey das Weib ein grosses Papier hervor zoge/ auf welchen es dem Bauer den Himmel und die Hölle zeigete/ mit diesen Worten: Die ihr/ dem Weibe/ dieneten/ kämen alle in die Hölle; wobey zugleich ein heßliches Winseln gehöret worden. Darauf fuhr das Weib ferner fort/ und sagte: Was hilfft dich das Beten/ und daß du dich an GOtt haltest? du bist ja ein armer Mann und hast kaum das Brod darbey/ hingegen haben die/ so mir folgen/ keinen Mangel/ folge du mir/ so will ich dir Geld genug geben/ hies ihn auch den Hut aufhalten und zeigte ihm mehr als einen Scheffel Geldes. Wie sie aber die Schürtze aufgehoben/ ward der Bauer ihrer heßlichen Gestalt erst recht gewahr/ erschrack demnach noch mehr und sagte: **Wilt du fahren so fahre mit in JEsu Nahmen.**

Nahmen. Damit verschwand das Weib/ der Bauer aber fuhr wieder nach Hause/ welcher es auch der Obrigkeit und den Geistlichen also eydlich ausgesaget hat. Vit Theat. Europ. part. X. ad Anno 1670. pag. m. 400

XXIV.

Der gottlosse Flucher.

Ein erschreckliches Exempel eines leichtfertigen Fluchers/ der dem Satan sich ergeben/ und von demselben am Neuen Jahrs-Tage Anno 1678. auch schon vorher von demselben seinen schwartzen Meistern geplaget worden/ ist uns noch meistens in frischen Andencken. Weil aber nicht iederman alle Umbstände darbey kund seyn möchten/ will ich solche dem curieusen Leser itzo folgender Gestalt mitgetheilet haben. Dieser Flucher hieß Peter Otte/ war von geringen Eltern zu Goßlar gebohren/ hatte zwar die Buchdrucker-Kunst gelernet/ da er aber seine Jahre nicht völlig ausgestanden/ hat er das Postulat nicht halten können/ ist also genöthiget worden/ etwas anders zu ergreiffen/ da er denn auf Prage kommen/ und im Wirths-Hause zum güldnen Adler sich für einen Hauß-Knecht bedungen. Am Neuen Jahrs-Tage Anno 1666. hat er sich im Brantewein besoffen/

als

als ihm nun ein Krämer anmuthete/ sein Pferd in den Stall zu bringen/ verfluchet er sich hoch/ den Tag kein Pferd in den Stall zu führen/ vergiest aber kurtz darauf seines Fluches / und führet das Pferd hienein. Kaum hatte er es an die Krippen gebunden / da überfält ihm ein ungewöhnlicher Schwindel/ und dünckt ihm/ es sey gantz finster/ so das er die Thüre nicht finden kan/ wodurch er dann hefftig zu fluchen anhebet/ und den Teuffel rechtschaffen ladet. Indem höret er iemand sagen: Holla/ ruffe nur so laut nicht/ ich bin schon da! wird auch alsofort eines Cavalliers in Leidern Collet, schwartzen Hut und weissen Federn gewahr/ dessen er erschrickt/ und der Thür/ die er wieder sehen kunte/ zu eilete. Von der Zeit an ist ihm alle Lust zum Gebet/ und Ubung der Gottseeligkeit vergangen/ und wenn er ja beten oder lesen wollen / hat sich der Satan in Ratzen/ Katzen/ Hunde oder auch Ochsen Gestalt bey ihm auf der Banck oder in der Stuben præsentiret/ und ihm eingeblasen: Es hilfft dir nicht: Nach sechs Wochen wird er vom Satan in Cavallires Gestalt in den Stall gefordert/ und befraget: Ob er ihm dienen wolle auf 16. Jahr? als er ihm das gefallen lassen/ hat Satan/ eine Handschrifft/ mit eigenem Blute/ von ihm gefordert/ welches letzte er zwar abgeschlagen/ aber zum Handschlage sich bereden lassen/ da er dann an diesen neuen Herrn

Nä-

Nägel eines Fingers lang gewahr worden/ von denen derselbe ihm einen in den Finger gedruckt/ und befohlen nach der Gesinde Stuben zu gehen/ da werde er Feder und Papier finden zu einer Handschrifft: Es hat auch eingetroffen/ doch hat er die Schrifft nicht verfertigen wollen/ sondern die Feder zerstossen/ und das Papier zerrissen/ endlich vom Satan einen Wechsel-Thaler auf die Hand genommen/ und sothanen Accord eingegangen; er solle 16. Jahr lang in allerhand Sünden und Schande dem Satan dienen/ und insonderheit am Montag/ Mittewoch und Donnerstag ihm als einem Knechte aufwarten/ Sonntag/ Dienstag und Freytag solte ihm frey bleiben/ am Sonnabend wolte der Satan ihm/ als einen Diener aufwarten. Dagegen begehrte dieser fest zu seyn für Hieb und Stich/ das Frauen-Volck zu seinen Willen/ und allemahl gut Glück auf dem Spiele zu haben/ welches der Satan zugesaget/ und hinzu gesetzt: Wenn er in diesen 16. Jahren 25. Menschen in ihren Sünden ermorden/ oder sonst ihm zuführen könte/ so wolle er einen vornehmen Cavalier aus ihm machen:

XXV.

Das gottlose Verhalten dieses Fluchers.

Es wird aber zu weitläufftig fallen/ alles der Länge nach zu erzehlen/ diß ist kürtzlich der Innhalt: In seinen Dienst-Tagen hat er seinen schönen Cavallier müssen die schelmischen Haare kämmen/ Schand-Lieder singen/ aufpfeiffen/ aufblasen/ die Kleider abziehen/ ꝛc. Worauf dann ein rauher Wind gekommen/ mit welchen die Kleider und Cavallier davon gefahren. Wenn er es seinen Herrn nicht recht machte/ ist er geprügelt worden/ dergestalt/ daß ein kalter schneidender Wind ihn angefahren/ der biß aufs Eingeweide ihm durchgedrungen/ und sothanen Schmertzen verursachet/ daß er zittern und beben müssen. Am Sonnabend hat hingegen der Satan ihm dergleichen Auffwartung thun/ und sich von ihm schlagen lassen/ auch ein Pferd verschaffen müssen/ welches so schnell gewesen/ daß er in 5. Stunden zwölff Meilen damit jagen können. Wenn er aber an solchen Tagen sich seiner Autoritæt gemißbrauchet/ so ists ihm an denen andern Tagen mit Cölnischer Müntze bezahlt worden. Nach anderthalb Jahren hat er sich unter des Kayserl. General-Koppens Regiment für einen Soldaten annehmen lassen/ da er dann durch Rauffen/ Schlägen/ Balgen/ Doppeln und Spielen ihm einen grossen Nahmen bey denen liederlichen Burschen gemacht/ zumahl er/ wann gleich ein Duzent und mehr Kerl mit ihm Handel gehabt/ ihrer aller Meister geworden/ und

im Spiel allemahl gewonnen. Endlich nachdem er eines Todschlags halber flüchtigen Fuß setzen müssen/ ist er nach vielen Umschweiffen nach Magdeburg gekommen/ da er bey der Guarnison Dienste genommen. Als er aber am Neuen Jahrs-Tage Anno 1672. unter dem Schein des Kirchengehens nach St. Agneten Kloster/ zum Branteweins-Kruge gehet/ begegnet ihm sein Cavallier, und befiehlet ihm/ des Abends zwischen 7. und 8. Uhren auf St. Johannis Kirch-Hoff sich einzustellen/ er wolle daselbst ihm seinen Abschied geben/ da doch nur 6. Jahr vergangen. Worüber Peter Otten das Gewissen aufgewacht/ und mit grosser Seelen-Angst befallen worden/ daß weder sauffen noch lustige Compagnie helffen wolte/ doch gehet er den bestimten Orth zu/ da ihm denn der Satan an einer Ecke in Löwens Gestalt erschienen/ und sofort die Tatze ins Gesicht geschlagen/ daß davon die Narben auf den lincken Backen fast als ein lateinisches W und über der Nase seltzam in einander lauffende Striche geblieben/ welches ihme lange/ nachdem es geheilet/ noch als Feuer gebrennet/ und hefftige Schmertzen verursachet hat. Wie dieses seinem Hauptmann kund worden/ wird er ins Stock-Hauß gesetzet/ da er dann grausamme Anfechtungen empfunden/ sonderlich in denen Tagen/ darinnen er den Satan aufzuwarten gewohnet gewesen/ viel ausstehen müssen/ welches sich im-

mer vermehret/ und der arme Mensch endlich alle Tage also gequälet ward/daß einem die Haare zu Berge stehen müssen/ wenn mann es lieset. Endlich hat GOtt Gnade gegeben/und das Gebet vieler frommen Hertzen/ die neben denen Herrn Predigern stetigs umb ihn gewesen / daß der arme Mensch zum Erkäntniß gekommen/ darauf auch der Satan am 28. Januari (nachdeme er überaus grausame Paroxismos verursachet / und in den Patienten gebrüllet/ als ein Löw/ gebellet und geheulet als ein Hund/ gegrunzet als eine Sau/ so laut/ daß es auf den Gassen und in den umbstehenden Häusern gehöret worden/ von ihm abgelassen/ und er also am 21. Februari communiciret/nach einigen Wochen auch frölich von Magdeburg nach seiner Heimath reisen können.

XXVI.

Der Ausgang dieser Geschichte.

Aber was soll man sagen? gleichwie die Recidiven in leiblichen Kranckheiten gefährlicher/ als der erste Anstoß zu seyn pflegen/ so gehets auch mit denen/ die in Satans Stricken gewesen/ wenn sie wieder in Ruchlosigkeit verfallen. Dieser Peter Otto hats erfahren ; Denn weil er auf der Reise sein voriges Leben schon wieder angefangen/

insonderheit zu Werningeroda mit einen Soldaten Händel angefangen/ und nach alter Weise den Teuffel geladen/ so hat sich derselbe nicht lange bitten lassen/ sondern noch selbigen Abend dermassen ihm zugesetzt/ daß zehen Personen ihm nicht haben halten können/ auch hat er ihm von neuen auf den Backen und rechter Seiten gezeichnet. Nachmahls war dieser Peter Otte ein Sergant unter dem Schönbergischen Regiment/ und also mit denen geworbenen Völckern/ nach Landskron gekommen/ da er denn noch immerdar/ sonderlich aber gegen Weynachten Anno 1677. von Satan angefochten/ und gantz mürbe geprügelt worden. Weil er nun am Neuen Jahrs-Tage der gewöhnlichen Heimsuchung besorget/ hat er sich des Abends vorher bey den Herrn Predigern angegeben/ und ihres Raths begehret/ der ihn denn ermahnet/ und folgendes Tages in die Kirche zukommen anbefohlen. Der Herr Præpositus hat ihm auch ein Gebet-Buch/ nehmlich Müllers Vorbereitung zum Sterben/ gereichet/ und sind ihm 2. Unter Officierer zugegeben worden/ die ihn zur Kirche begleiten/ und bey ihm verbleiben solten. In dem Vorgebäude der Kirchen erscheinet ihm der Teuffel in Löwen-Gestalt/ und will ihn nicht in die Kirche lassen; Weil aber die Gefährten nichts gesehen/ sind sie in die Kirche gegangen/ denen Peter kurtz darauf gefolget/ sich zwischen sie eingesetzt und in

gedachten Gebet-Buch beständig gelesen. Mitten unter der Predigt stößt er seine Gefahrten an/ und ermeldet ihnen/ der Teuffel komme/ und indem wird ein Geräusche und Getümmel/ das alles Volck aufstehet/ derer etliche des Löwens Gestalt gesehen. Peter Otto aber den gewöhnlichen Backenstreich/ dessen Zeichen nach voriger Arth noch geblieben bekommen/ daß er zur Erden gestürtzet. In dem Gebet-Buche/ woselbst das 9. Capitel anhebet/ sind die beyde aufgeschlagenen Blätter gantz blutig und dergestalt umbgekehret worden/ daß dasjenige/ so zuvor auf der lincken Seite gestanden/ zur Rechten/ und das was vorher auf der Rechten auf die Lincke gekommen. Nach geendeten GOttes-Dienst hat dieser Mensch denen umbstehenden seine rechte Hand gewiesen/ auf welche der Teuffel seinen Nahmen mit P. D. gezeichnet/ auf der Brust und an dem Gliedern solle ihm aber ein W als auf denen Wangen/ hinterlassen haben. Worauf ihnen als einen zum Kriege Untüchtigen / der Abschied ertheilet worden. Wir seynd den Herren Hieronymo vor die uns ertheilten Historien höchstens verbunden und wañ es der Compagnie nicht zugegen/ so will ich/ (redete Heinrich) itzo auch etliche anzeigen und in dergleichen Materie fortfahren.

XXVII.

Der geadelte Eſeltreiber.

Der Perſianiſche König Abas/ welcher im Jahr 1629. geſtorben/ war einſtens auf der Jagd/ und als er ſich ſehr erhitzt/ verlangte er einen kühlen Trunck Waſſer/ welchen aber wegen Ungelegenheit des Orths niemand ſchaffen kunte. Endlich gab ſich ein Eſeltreiber an/ welcher mit denen Eſeln das Waſſer in des Königs Küche zu tragen pflegete und reichete demnach den begehrten Trunck in die Hände. Dieſes gefiehl ihn ſo wohl/ daß er den Mann darfür das Dorff Bülov/ darinnen er gebohren war/ eigentümlich verehrete/ wodurch denn dieſer Eſeltreiber zu einen Perſianiſchen Edelmann wurde. Nach einiger Zeit wurde dieſer Dorff-Juncker unter die vornehmſten Hoff-Bedienten des Königes angenommen/ und als er ſich im Kriege wohlhielte zum Haubtmann über tauſent Mann gemacht. Hierdurch fiel ihm nicht allein groß Reichthum zu/ ſondern er kam auch darneben zu viel gröſſeren Ehren. Denn ſeine ſchöne Tochter wurde ſoviel gewürdiget/ daß ſie des nachfolgenden Königs Sephi erſte Gemahlin wurde/ wie Herr Olearius in der Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung Lib. V. Cap. XXXIV. 363. erzehlet.

XXVIII.

Der vermessene Zuhörer.

Lassam ist eine Stadt in Pommern/ zwischen Anclam und Wolgast gelegen/ woselbst sich im Jahr 1584. diese wunderbahre Geschichte verlauffen. Als der Prediger in der Kirche von der Algegenwart Christi nach der menschlichen Natur/ wegen der persönlichen Vereinigung redete und die selbige mit Zeugnüß der heiligen Schrifft bestädigte/ hat einer unter denen Zuhörern ihn öffendlich Lügen gestraffet. Der Priester rieffe GOtt zum Zeugen an/ daß er anders nichts/ als die Wahrheit nach seinem Worte predigte/ welcher Zeuge alsobald seine Gegenwart mercken ließ. Denn er hat diesen frechen Menschen zur Stunde im Angesicht der gantzen Versammlung mit der Wahnsinnigkeit also gestraffet/ daß er nach dem Dolchen gegriffen und sich erstechen wollen/ welches verzweifelte Beginnen ihm aber von denen Umstehenden verwehret worden. Gleich wohl hat er sich mit dem Messer hart verwundet / und die Wunde nicht wollen verbinden lassen; sondern sie immer wieder aufgerieſſen/ keinen Trost vom Prediger angenommen und endlich in grosser Verzweiflung gestorben. Vid. M. Ernst Cont. Taffel p. 24.

XXIX.

Der vom Zauberer betrogene Edelmann.

Eine gelehrte Person aus einem adlichen Geschlechte aus Franckreich hatte im Duel einen andern todt gestochen/ muste derohalben in frembde Lande und ins Elend ziehen. Er besuchte inzwischen viel hohe Schulen/ durch Gespräche und Conversation gelehrter Leute seine Traurigkeit in etwas zu lindern; dann er hatte in denselbigen Jahren eine adliche Jungfrau von sonderbahrer Schönheit geheurathet umb deren willen er alsbald nach der Hochzeit mit seinen vorigen Mitbuhler in einen Duel sich eingelassen. Diese Abwesenheit von seiner Liebste schmertzete ihn zum allerhöchsten. Mehr ein Verfluchter Fürwitz(also fället man von einer Ubelthat in die andere/) als das Vertrauen auf die schwartze Kunst bewegete ihm zu einem berühmten Zauberer zu gehen/ den er fragete ob er ihn Bericht geben könte/ was seine Liebste voritzo zu Hause thäte? Des Teuffels Leibeigener versprach ihm solches in wenig Tagen in einer Christalle zu zeigen. Auf die bestimmte Zeit gieng der Edelmann mit etlichen guten Freunden nach des schwartz-künstlers Hause/ der ein kleines Mägdlein von 8. Jahren hohlen ließ/ welches

ches in die Christalle sehen und alsdenn sagen solte/ was man begehrete. Erstlich wurden ihr die Haare voneinander geflochten und der Zauberer besprengte sie unter dem murmeln einiger Zauber-Worte mit Weih-Wasser; darnach stelte er sich in einen Circul, der mit seltzamen Characteren oder Zeichen beschrieben war und befahl ihr fleissig auf den ihr vorgestelten Zauber-Spiegel zu sehen. Er fragte sie dreymahl was sie sähe? Worauf sie/ nachdem sie eine Zeitlang die Augen und den Leib wunderseltzam vertrehet hatte mit einer bebenden und halb zerbrochenen Stimme zur Antwort gab: Ich sehe/ ich sehe/ ich sehe? Was siehestu fragt des teuffels Werck-Zeug? Ich sehe/ berichtete des teuffels Werck-Zeug/ eine grosse Kammer mit sehr schönen Gemälden gezieret; Ich sehe ein Tresur mit silber und güldenen Geschirre besetzet und einen sehr herrlichen Leuchter; auf der Banck liegt eine Decken; auf der Taffel ein Mantel/ Hut und Degen. Der Edelmann begunte mit grosser Bekümmerniß zu zusehen; aber der Zauberer fragte immer weiter/ wer dann in der Kammer wäre? Ich sehe niemand sagte das Mägdlein als einen weissen Hund/ der bey dem Kachel-Offen lieff; aber bald hernach rief sie: ich sehe eine sehr schöne herrlich geschmückte Dame in einer grünen Kleidung. Was thut sie? fragete der Teufels Künstler wieder. Ich weiß nicht/ war die Antwort/ was sie schwar-

ges in der lincken Hand hat/ welches sie mit den Daumen ihrer rechten Hand durch ihren Speichel anfeuchtet/ zertheilet und unterdessen freundlich lachet; nun sehe ich auch einen Jüngling mit schönen grauffen Haaren/ der bey dem Offen stehet/ und seine Beinkleider biß auf die Knie niederlässet. Der Edelmann erschrack sehr über diese Worte und fassete einen Argwohn/ daß zwischen seiner Eheliebsten und diesen Jüngling etwas ungebührliches vorgehe/ weil alles was dieses Mägdlein von der Cammer/ der Person/ der Frauen und derer Kleider sehr genau übereinkam/ ob es schon mehr als Hundert Meilen von dem Orthe war/ da er sich befande. In dieser schmertzlichen Einbildung gieng er mit einem verdrüßlichen Gemüthe von dieser Zauberin hinweg/ und nahm ihm vor/ der vermeinten Ehebrecherin wegen angethaner Schmach das Leben zunehmen. Dahero miethete er ein Pferd/ setzete sich darauf und eilete dergestalt/ daß er innerhalb 10. Tagen nahe zu seinem Hause kam. Wegen des verübten Todschlages dorffte er nicht in die Stadt kommen; sondern begab sich in ein nahe darbey gelegnes Dorff/ herbergte bey einer unbekanten Bauers-Frau/ und fragete sie: Ob sie auch eine solche adliche Dame kennete/ die an einen solchen Orthe am Marckte wohnete/ und also hiesse? ich kenne/ sagte sie/ diese ehrliche Jungefrau gar wohl/ und es ist noch nicht drey

Tage

Tage/ da ich ihr Eyer und andere Früchte aus meinen kleinen Hoffe brachte. Was thät sie damahls? fragete er. Die Bauers-Frau antwortete: Was soll sie thun / sie trauret in grosser Schwehrmüthigkeit/ weil sie ihren geliebten Mann nun drey Monat entbehren müssen/ und nicht weiß/ ob er lebendig oder tod ist/ oder wie es ihm in frembden Landen gehen möge/ sie bringet ihre Zeit zu mit vielen Klagen und Vergiessung häuffiger Trähnen; sie will keinen Trost von ihren Freunden annehmen und wünschet mehr tod zu seyn/ als zu leben. Weil nun der Edelmann sahe/ daß diese Frau seine Liebste wohl kennete / ersuchte er sie / ihr ein Brieflein und sie zugleich mit zu ihm zubringen/ weil er ohnlängst mit ihrem Mann geredet. Die Bauerin gieng eiligst zu der jungen Frau und brachte ihr den Brief/ worinnen der Ring war/ den der Juncker bey seiner Abreise ihr von Finger gezogen hatte. Die adliche Frau gieng mit höchsten Freuden mit der andern nach dem Dorffe und so bald sie ihren Mann sahe/ fiel sie ihn umb Hals. Er nahm sie aber bey Seite mit ihr in Geheim zu reden/ und also in den nächsten Pusch/ mit dem Vorsatz diese/ wie er vermeinete/ Treulose zu ermorden und dann wieder weg zu reiten. Weil sie ihn aber solche freundliche Worte gab und sich über seine Gegenwart erfreuete/ hielte er seinen Zorn noch etwas im Zaum/ setzte sich mit ihr nieder unter

ei-

einen Baum und fragete bald dieses/ bald jenes mit traurigen Gebärden/ biß daß er endlich heraus brach: Sagt mir/ was habt ihr an den und den Tage zu Hause gethan/ waret ihr nicht so gekleidet? ihre Antwort war ja: Er fragte: Wer war damals bey euch/ was hattet ihr in denen Händen/ daß ihr mit euren Speichel naß machtet/ wer war der schöne Jüngling mit denen gelben Haaren/ der bey dem Offen stunde mit niedergelassenen Hosen? ach mein Liebster! antwortete die schöne junge Frau was für schnöde Gedancken habt ihr von mir? euer Bruder Friedrich hat ein sehr böses Geschwür auf der Hüfften/ darauf ich ein Pflastee legte/ daß ich erst mit meinen Speichel naß und weich machte/ fragt ihn selber darumb/ so werdet ihr die Wahrheit erfahren und aus seinen Munde vernehmen. Hierüber war der Edelmann sehr bestürtzet/ wuste vor Scham nicht/ was er sagen solte/ weil er sich durch Gauckeley des Satans betrügen lassen/ und bat seine Eheliebste umb Verzeihung/ die er auch gutwillig erhielte. Der sämtlichen Compagnie gefielen diese Erzehlung über die massen und ersuchten den Herrn Heinrich/ darinnen fortzufahren/ welcher sich dazu auch willig erzeigte/ und also continuirete.

XXX.

Der bestraffte Muthwillen.

Ein

Ein hoher Cavalier, sind Worte des seelichen Friesen in seiner erbaulichen Ruhst. part. II. pag. 90. erzehlte vor einigen Jahren/ daß als er bey Ihro Churfürstl. Durchl. von Brandenburg einesmahls wegen wichtiger Affairen ziemlich spät in Gemach gewesen/ da denn das so genante weise Weib (oder ein Gespenst so in Gestalt einer Schlüsserin auf den Churfürstl. Schloß zu Berlin sich zu weilen sehen lassen) über dem Saal gegangen/ den sein Page aller der andern Warnung ungeacht nach gelauffen und es angefast mit diesen Worten: Mutter/ wo wolt ihr hin? auf solche Frage bekam er mit denen Schlüsseln einen solchen Schlag an die Ohren daß er den dritten Tag seinen Geist auff gabe.

XXXI.

Teufels Citation.

Was begab sich auch nicht in Mon. Febr. 1682. Nehmlich es hatten 2. Officierer aus der Guarnison zu Bergen ob Zoom/ als Regiments-Quartiermeister und Fendrich von den Corverdischen/ zum Karten-Spiel in den Helm/ im Wirts-Haule/ ohnweit der Haupt-Wache niedergelassen/ und daß Trischacken-Spiel angefangen/ da denn der Fendrich dem Regiments-Quartiermeister über die hundert Ducatons abgewonnen/

worü-

worüber ein greuliches Fluchen und Citirung des Teuffels vorgefallen/ daß sich die Nacht mehrentheils damit heran genahet. Nach langen Spielen und Fluchen will die Fortuna dem Regiments-Quartiermeister/ daß er wiederumb zu seinem Gelde gelangt/ da beginnet der Fendrich aufs ärgeste zu fluchen u. den Teuffel laden sagende: Der Teuffel solte kommen und die Karte holen / oder auch das Spiel. Der Teuffel hat sich auch nicht gesäumet; sondern wie es eilffe geschlagen/ die Stubenthür aufgemacht / sich in Gestalt eines graubreit-bärdigten und kaal-köpffigten Kerls präsentiret und sich hinter die Stubenthür gestelt/ worüber diese beyden Spieler in kein geringes Schrecken gerathen; insonderheit da sie sich gegen ihn heraus gelassen und gefraget: was er da zu thun hätte? Worauf der Teuffel diese beyden Spieler (durch Verhängnis GOttes/ umb sich dadurch zu bessern) in der Stube welche feuerig anzusehen gewest/ herumb gejagt/ daß sie vor Angst nicht gewust wohin sie sich kehren solten/ sie haben zum Gebet sich gewendet so nichts verfangen wollen. Nach langen herumbspringen haben sie die Thüre ergrieffen/ da denn der Teuffel hinder ihnen hergewesen/ und aus einen zwey Teuffel sind geworden/ endlich sind sie nach ihren Quartier/ als durch lauter Flammen gelauffen/ und biß dahin von ihnen getrieben/ endlich aber verlassen worden.

Worauf

Worauff sie auch erkrancket; Wie es ihnen aber weiter ergangen/ habe ich nicht vernommen.

XXXII.

Der sein eignes / von denen Gästen angestelltes Leichbegängnis sehende Spanische Ritter.

Ein Spanischer Ritter reich und von grossen Ansehen verliebte sich in eine Nonne/ dieselbige verwilligte darein/ was er bey ihr suchte/ damit sie ihn aber möchte einen freien Eintrit machen/ gab sie ihm den Rath/ er möchte sich Nachschlüssel zu denen Kirchthüren machen lassen/ daselbst würde er Mittel finden/ durch einen andern Orth hinnein zu kommen/ dadurch er an die bestimbte Stätte gelangen könte. Der Ritter ließ sich zwey Schlüssel verfertigen/ den einen/ daß er damit das grosse Kirchthor anfthun kunte/ den andern zu Eröffnung der kleinen Thüre an der Kirche. Und weil das Nonnnen-Kloster ein wenig weit von seinem Dorffe abgelegen war/ machte er sich zu Mitternacht/ da es sehr finster war gantz alleine auf/ ließ seine Pferde an einen sichern Orthe und gieng auf das Kloster zu. Da er die erste Thüre eröffnete/ sahe er die Kirche offen stehen einen grossen Schein von Lichtern und Kertzen und viel Volcks/ welches

sunge

sunge und einem Toden den letzten Ehren-Dienst erwiesen. Dieses machte ihn bestürzt/ dennoch gieng er hinzu/ zu schauen/ was es wäre. Und als er sich auf allen Seiten umbsahe/ sahe er/ daß die Kirche voller Münche und Priester war/ welche die Leichen/ Begängnis sungen/ diese hatten in der Mitten eine Bahre in Gestalt eines hohen Sarges mit schwartz zu gedeckt/ und umb und umb mit brennenden Kertzen in ihren Händen. Seine Bestürtzung verdoppelte sich/ weil er unter allen nicht einen einigen finden kunte/ der ihm bekant gewesen. Dero Wagen/ als er sie wohl betrachtete/ machete er sich zu einem Priester und fragete wem man die Seelmessen hielte/ der Priester aber sagte sie würden einem Ritter gehalten und nennete dessen Nahmen und Zunahmen der ihn fragete/ und sagte darzu: Dieser Ritter wäre gestorben/ und man hielte sein Leichen-Begängnis. Der Ritter fieng an zu lachen und sagte: Der Ritter/ den ihr meinet ist noch am Leben und derohalben irret ihr euch. Der Priester aber antwortete ja/ wohl/ er ist gewiß Tod/ und soll alhier begraben werden. Als er dieses gesagt/ wendete er sich wieder zu den seinigen. Der Ritter verwunderte sich über diesen Handel/ wendete sich zu einem andern und fragete eben dieses / welcher ihm eben dieses zur Antwort gabe und bewehrte/ was der erste gesagt hatte. Darüber erstareete der Ritter gantz/ sahe weiter sich

nicht umb/ sondern gieng aus der Kirche/ und stieg zu Pferde/ da begleiteten ihn 2. schwartze Hunde/ die niehmahls von seiner Seite wichen/ und ob er ihnen gleich mit dem Degen drohete/ wolten sie doch nicht von ihm lassen. Als er vor seinem Thor abstieg und hinein gieng/ sahen die Knechte/ daß er sich gantz verändert hatte/ und hielten inständig an/ er wolte ihnen doch sagen/ was ihm wiederfahren wäre/ welches er mit allen Umständen ihnen erzehlete. Sie führten ihn in sein Gemach und als er daselbst zu erzehlen aufgehöret/ was ihm begegnet war/ kamen die zwey Hunde hinnein/ erwürgten und zerrissen ihn/ daß niemand von denen seinigen ihm kunte Hülffe leisten/ Vid. Richt. Spect. H. Cent. III. C. XX p. 354.

XXXIII.

Mörderischer Casus mit einem Metziger.

Im December des 1687. Jahrs ereignete sich bey Schönberg folgender Casus. Als ein gewisser Schlächter oder Metziger/ (es sind Worte aus den Theatro Europ. part. XIII. pag. 246.) seiner Handthierung nach über Feld gieng/ unter Wegens aber bey ermeldetem Schönberg in einem Wirths-Hause einen Trunck zu thun einkehrete/ traff er darinnen einen unbekanten Kerl an / welcher

cher sich mit ihm in ein Gespräch einliesse/ und nachdem er auf sein Befragen/ was seine des Metzgers Geschäffte wären/ und wohin er wolte/ verstanden/ ihn Gesellschafft zu leisten sich anbote und sagte: Wartet/ wartet doch ein wenig! Meine Kanne Bier ist gleich aus/ es ist iezo wegen der Schelme und Mörder unsicher zu reisen/ ich will auch dahin und euch einen Gefärthen abgeben. Hierauf begaben sie sich nun mit einander auf den Weg/ und wie sie ungefehr eine viertel Stunde fortgegangen/ fragte der frembde Kerl den Metzger/ dem sein Hund nachlieff und begehrete von ihm zu wissen/ warumb er denselben bey sich hätte? da denn der Metzger die Treue seines Hundes sehr lobte und ihn als einen getreuen Geferthen vergliche auch unter solchen und andern Gespräche mehr also vor den andern her gienge/ biß er endlich mit seinem Hunde an einen Weg kame/ alwo der Mörder seinen Vortheil aus gesehen/ ein grosses unter dem Rocke/ verborgnes Beil hervor zohe/ und den Hunde einen solchen Streich gabe/ daß er halb Tod zur Erden fiel/ und zum Metzger sagte: Siehe da/ itzt ist dein treuer Helffer tod/ nun mustu auch daran/ der Metzger/ so anders nichts als einen blossen Reise-Stab in der Hand führte/ welcher hierüber sehr erschracke/ reterirete sich und bate umb GOttes Willen wegen seiner armen Frau und vieler kleiner Kinder umb sein Leben/ zohe auch

endlich siebentzig Rthaler die er bey sich hatte/ heraus und gabe dieselben dem Mörder/bohte ihm noch darzu seine Kleider an; erhielte doch aber anders nichts/ als das der Mörder endlich verwilligte ihm auf sein sehnliches Bitten alsdenn das Leben zu schencken / wenn er unter freyen Himmel solches niemanden zu sagen einen Eyd schwehren/ und sich hernach die rechte oder lincke Hand würde abhauen lassen/ als nun der Metzger zur Erhaltung seines Lebens darein willigte und die Lincke Hand darzu erwehlete/hieß ihn der Mörder selbige auf einen gewissen Stamm eines abgehauen Baums legen und machte sich fertig den Hieb zu vollführen. Der Metzger aber/ indem der Mörder das Beil auf hube/ und zuschlagen wolte/zohe die Hand geschwind zu rücke/ wodurch das Beil in den Stamm gienge/ und darinnen stecken bliebe. Der Metzger faste darauf einen Muth/ergrief eines seiner Schlacht-Messer/stach damit den Mörder in den Bauch und lief darvon; indem er sich aber umbsahe und gewahr wurde/ daß der Stich gefährlich/ der Mörder hin und wieder taumelte/ auch endlich zu Boden fiel / nahme er die Resolution auf denselben loß zugehen um sein ihm abgenommenes Geld wieder zuerlangen / da denn der auf der Erden liegende Mörder ihm kläglich zu rieffe und sagte / er möchte ihn nur völlig das Leben nehmen/weil er sonsten/ wann er lebendig bliebe und in der Obrigkeit Hän-

de käme/ einen abscheulichen Tod leiden müste. Der Metzger aber in Meinung/ es mögte dieses nur eine Finte seyn/ und der Böswicht wieder aufspringen / erhaschete geschwind sein Beil / gab ihm damit noch einen Streich übern Kopff und sagte: Du Mörder/ so woltest du mir thun/ nun bistu in meiner Gewalt/ sage / wo ist mein Geld? Ach hier liegt es/ sagte der Mörder/ tödte mich nur vollends! der Metzger versetzte dargegen/ nein/ da behüte mich GOtt vor! weil ich das Meinige wieder habe so ist mir mit deinem Tode nicht gedienet/ du soltest in Friede gegangen seyn/ so wäre dir dieses selbst verursachete Unglück nicht begegnet. Hierauf hielte der Mörder ferner an und bathe wenn er ihn nicht selber tödten wolte/ so habe er in seinen Sacke eine Pfeiffe/ die solte er herausnehmen und ihm doch eines vor pfeiffen/ allein der Metzger merckte den Braten und sagte: O Vogel wer weiß/ was du darmit meinest/ begab sich hinweg in einen nahe darbey gelegenen Orth zu einem Verwalter / erzehlte demselben den gantzen Handel/ und überliefferte ihn darneben des Mörders Pfeiffe. Worauf denn der Verwalter ohngesäumet den Wald/ worinnen diese That geschehen/ mit vielen Bauern zu Pferde und zu Fusse umbsetzte / und einen Bauer auf der Pfeiffen pfeiffen ließ / da denn alsbald 6. falsche Schelme hervor gesprungen kamen/ von welchen sie drey er-

tappeten und dieselben nach Schwerin zur gefänglichen Hafft einbrachten. Der von dem Metzger blessirte Mörder aber/ war in dessen an seiner Wunde gestorben.

XXXIV.

Der gewachsene güldene Zahn.

Im 1593. Jahr hat sich eine wunderliche und unerhörte Sache mit einem Knaben von 7. Jahren in Nieder Sachsen befunden. Denn als demselben ein Back-Zahn ausgefallen/ ist ihm an dessen stat ein Güldener gewachsen/ welches von vielen vornehmen Leuten/ und unter andern auch von Jacobo Horstio, Med. Doctore und Professore in Acad. Helmstad. gesehen/ auch befunden worden/ daß es kein Betrug sondern der Zahn also wvhrhafftig in dem Munde gewachsen/ und so gut Gold/ als das Reinische oder Ungerische sey. Welches bey denen Gelehrten viel Nachdenckens und Disputirens verursachet/ Vid. Gottfrieds Chronica p. 981.

XXXV.

Wunder Hochzeit.

In Monat Martio des 1682. Jahrs wur-

de

de im Haag eine sonderbahre Hochzeit gehalten/ krafft welcher die jenigen so erst Tochter sagten/ nunmehro Mutter sagen musten/ und die zuvor Vater und Mutter sageten nenneten sie hernach Söhne und Töchter; die vormahls Groß-Vater sagten sprachen ietzo Mann und Erhalter; die erst Base sagten/ sagten itzo Frau/und die jenigen die zugleich Schwester und Base ausrieffen/ sprachen zu letzt Mutter und Groß-Mutter. Einen ieden von unserer Compagnie und andern Liebhabern stehet nun frey die Beschaffenheit zu erforschen und auszurechnen.

XXXVI.

Der in Ehmanns Gestalt sich dar stellende Teufel.

In Nord Holland auf dem Bobeldych/ der Kirchen von Berckhaut gegen über/ erschiene den 25. Junius 1616. des Nachts der Satan vor dem Bette einer wohl bekannten Frau in Gestalt ihres Mannes Cornelii Theunis. sie fragte ihn wer er wäre? Er antwortet ihr Mann. Der ist/ sagte sie/ zur See gefahren/ und derohalben könnet ihr es nicht seyn. Er antwortet darauf: Ich kame ein wenig zu spät/ das Schiff war schon abgefahren. Die Frau fragte ferner: Wie seyd ihr dann ins Hauß gekommen? gantz wohl/ließ er sich

hören und legte sich mit dem Arm auf die Bettstolle/ auf den Haupt hatte er einen Hut auf/ dessen Rand sie zwey oder drey mahl auf hub/ damit sie desto besser sehen möchte obs auch ihr Ehemann wäre/ kunte aber weder aus seiner Gestalt noch aus seiner Sprache anders schliessen/ als daß er in Wahrheit ihr Mann sey. Hieß demnach diesen Gesellen zu Bette kommen welches er auch that. Weil sie aber in ihrem Gemüthe gantz unruhig war/ und offtmahls in die Gedancken geriethe/ solte auch wohl dieses der Satan seyn unter den Schein meines Mannes und sich darbey erinnerte/ daß sie hätte hören sagen/ wie der böse Feind nicht in allen die Gestalt eines wahrhafftigen Menschen für stellen könte/ so hatte sie/ als sie ihm die Strümpffe ausgezogen/ mit fleiß darauf Achtung gegeben ob er auch solche kurtze Füsse/ wie ihr Mann Cornelius Thrunisi hätte/ kunte auch nicht den aller geringsten Unterschied daran mercken. Wie sie sich aber neben ihn nieder gelegt/ befand sie/ unangesehen es im heissen Sommer/ daß er so kalt als Eyß war. Hierüber erschrack sie zum höchsten und rieff GOtt mit tieffer Andacht und grosser Bewegung des Hertzens umb Beystand an. Worauff dieses Teuffels Gespenste verschwand und sie GOtt darfür danckte/ Vid. Wilhelm. Baud. in seinen Gedencks/Buche p. 8.

XXXVII.

XXXVII.

Wunder Geschichte.

Am 25. April des 1681. Jahrs/ als etliche Bauren Morgens früh ohngefehr umb 4. Uhr nach Heisingburg in Schonen auf den Weg begriffen waren / da sind sie laut ihrer Eydlichen Außsage zwischen Amdingen und Saukewodes Hecke nicht sonder Erstaunen und Schrecken gewahr worden/ daß hinter ihm her eine Anzahl Cavallerie etwa 5. oder 4. Compagnien starck und zwar in solcher Furie geritten kamen/ daß ein grosser Dampff/ Staub und Rauch hinter und zur Seiten/ aufgegangen/ daß das Erdreich so hell geschienen/ als wann es die Soñe selber gewesen. Vorbesagte Cavallerie, so nicht allein alle schwartz gekleidet sondern auch mit schwartzen Mänteln angethan und allerseits auf schwartzen Pferden sassen/ kamen aus Nord-West und setzten Spohren-Streichs 3. auch 4. ins Glied nach dem Sud-Ost zu/ mit vielen Dampf und Glantz wie vorgemeldet umbgeben/ daß die Bauren deswegen die Quidinger Kirche nicht sehen kunten. Da sie aber mitten auf das Feld nach Quindingen gekommen ist alles biß auf 2. Mann verschwunden so eine Weile auf schwartzen Pferden und Habit still gehalten.

Daraufbald hernach nebst ihnen ohngefehr zwanzig grosse und weise Kerls und zwar von solcher höhe als wenn ein Kerl auf den andern stünde/ erschienen/ so nicht anders gelassen/ als wann sie aus der Erden hervor gewachsen. Worüber denen Bauren eine solche Furcht angekommen/ daß sie ihren Weg fortgegangen und sich nicht weiter umbgesehen haben.

XXXVIII.

Das verwechslete aber wieder erlangte Kind.

Paulus Frisius in seinen Bericht von Hexen und Unholden im fünfften Puncte schreibet also: Zu Heßloch bey Odernheim im Gau gelegen/ hat sichs auf eine Zeit zugetragen das ein Kelner mit seiner Köchin heimlich/ und beyderseits sich also verlobet/ weil sie sich nicht öffentlich nehmen dürfften/ (inmassen er ein Diener der Geistlichen war/) so solte doch ihre Beywohnung eine Ehe seyn/und wolten sich auch nicht anders als Eheleut einander verhalten. Als sie nun ein Kindlein mit einander bekamen/ hat sie GOtt der Herr also heimgesucht/ daß er sie mit einem Wechsel-Kinde gestrafft hat/ dieses hat weder wachsen noch zunehmen wollen sondern Tag und Nacht geheulet/

und sehr viel gefressen. Endlich ist die Frau Raths worden/ sie wolte ihr Kind geu Neuhausen auf die Cyriacs Wiegen tragen dasselbe wiegen lassen/ und aus den Cyriacs Brunnen ihm zu trincken geben / vielleicht besser mit ihm werden. Denn zur selber Zeit war dieses ein hoher Glaube so man ein Kind zu Neuhausen wiegen liesse/ auf der grossen Cyriacs-Wiegen/ daß nicht gedeyen wolte/ solte es sich gewißlich in 9. Tagen zum Leben oder zum Tode ändern. Als sie nun bey Westhoffen in den Gaun/ mit den Kinde gekommen/ über welchen sie getragen/ daß sie gekeucht und geschwitzt hatte so schwehr ists ihr worden; da ist ihr ein fahrender Schüler begegnet/ welcher zu ihr gesaget/ ey Fräulein/ was tragt ihr da vor einen Unflath? es wäre nicht Wunder/ daß er euch den Halß eindrückete. Sie antwortete/ es wäre ihr liebes Kind/ und wolte nicht gedeyen oder zunehmen und darumb wolte sie es zu Neuhausen wiegen lassen. Er aber sprach: Es ist nicht euer Kind/ sondern es ist der leibhafftige Teuffel! werffet den Schelm in dem Bach. Als sie aber nicht wolte sondern immer darauf bestunde/ es wäre ihr Kind/ und es küssete sprach er ferner: Euer Kind stehet daheim in der Stuben-Kammer hinter der Küsten in einer neuen Wiegen/ dieses aber ist der Teuffel/ werffet den Unflath in den Bach. Dieses hat sie endlich gethan und alsbald ist ein solches

geheil

geheul und gemurmel unter derselben Brücken/ so daselbst über den Bach gehet/ entstanden/ als ob ein hauffen Wölffe und Bähren darunter wären und als sie heim kommen/ hat sie ihr rechtes Kindlein frisch und gesund in einer neuen Wiegen funden. Welches ohne zweiffel GOtt der HErr die Zeit über erhalten hat/ als sie den leidigen Teufel/ das Wechsel-Kind gesäuget. Uber diese Erzehlung wurde die werthe Compagnie sehr verwundert und baten darinnen zu continuiren/ welcher auch fortfuhr.

XXXIX.

Die Bezauberte und durch Hexerey wieder befreyete Jungfrau.

Es erzehlet Zaintus Lusitanus eine merckwürdige Geschichte von einer bezauberten Tochter/ die er selbst gesehen. Eine Jungfrau von 16. Jahren/ aus adlichen Stamm entsprossen und von ungemeiner Schönheit/ wurde von einem Ansehnlichen/ und in ehrlichen Wissenschafften wohl erfahrnen Junggesellen/ so Hertzinniglich geliebet/ daß er vor grosser/ zu ihr tragenden Liebe/ gleich einem unsinnigen Menschen viel Nächte ohne schlaff zu bracht. Weil sie ihn aber als einen geringen Menschen/ wegen ihres hohen Standes/ verachtete und sein Anbringen verlachte / ließ er/ aus Zorn

an/

angetrieben sich verleiten/ zu denen Hexen zu gehen/und durch dero schwartze Künste an der Jungfrau Rache auszuüben. Diese Hexen nun mummelten etliche frembte Wörter und durchstachen ein von Wax gebildetes Ebenbild der abwesenden Jungfrau / worauf dieselbe alsobald mit schwehrer Pein durch den gantzen Leib gequälet und mit unaussprechlichen Schmertzen sehr erbärmlich angetastet wurde. Dahero salvireten sie sich endlich denen Hexenmeister zuruffen; das als die Noth ihres Unglücks stärcker zunam / ward er geruffen und legte/ wie er das Haupt der Krancken erst beschoren in meiner Gegenwarth/ darauff ein weiß Papir auf welches zwey Buchstaben F. M. geschrieben wurden / ingleichen eine halbe gebratene Esels-Klaue. Nach diesen murmelten ihr darbey/ ich weiß nicht was antworte; in die Ohren/ und befreyete sie dadurch von dem instehenden Anfall/ und von allen nachfolgender Zeit anstossenden Zufällen. Vid. Vernhandeln des Toover. Hexen. pag. 57. Hiemit will ich diese meine Erzehlungen niederlegen / versetzte Heinrich mit Bitte die werthe Compagnie lasse sich meine Aufhaltung nicht verdrüßlich fallen/ iedoch ersuche itzo auch / daß uns Herr Acraſmo auch von seiner Wissenschafft etwas communicire, welcher darzu willig war und mit diesen continuirte.

XL.

Die beredete krancken Zunge.

Es lehret die Erfahrung/ daß man gar eine grosse Verschiedenheit von Kranckheiten/ und noch einen grösseren Unterscheid unter den Menschen findet/ ich habe deßfals an einem andern Orthe einige Denckwürdigkeiten angeführet/ wobey annoch dieses mit guten Fuge möchte hinzu gethan werden/ welches Jan. Oct. Nov. Hybern. libr. C. 6. folgenden Inhalts erzehlet: Ein gewisser Edelmann kahm einsmahls so gar von Sinnen/ daß er kein Wasser lassen wolte/ aus Furcht er möchte durch eine solche ungewöhnliche Fluth/ die Stadt/ darinnen er wohnete/ überschwemmen. Niemand wuste ihm diese Grillen auszureden/ und inzwischen empfand er sehr grosse Pein/ im Leibe wegen des aufgehaltenen Wassers. Endlich erdachte ein listiger Mann diesen Fund/ er machte in einen neben Gemache ein Feuer von flatterender und knisternder Materie. Darauf verfügten sich etliche Personen zum Patienten/ und baten ihn/ weil ein grosser Brand in der Stadt dermassen überhand genommen/ das zu befürchten es würde kein Hauß überbleiben/ und auch dagegen an Wasser ein grosser Mangel sich ereignete/

als möchte er doch/ umb sein Vaterland/ von den gäntzlichen vor Augen schwebenden Untergang zu befreyen/ seiner Blasen den Lauf lassen/ so werde der Mangel des Wassers zur Gnüge ersetzet/ und die Brunst forder samst gelöschet werden. Der einfältige Patient lässet sich zu einen solchem Werck/ dadurch er dem Vaterlande so einen grossen Dienst zu erweisen hoffete/ gar bald bereden und thut/ was seine Freunde begehren/ wodurch er des lang enthaitenen Wassers zusambt vielen desfals entstandenen Schmertzens/ auf einmahl loß worden/ und darauf bald wieder genesen ist. Dieses ist noch nicht so seltzam als wann man Patienten siehet/ die vormahl gemeiniglich einfältige Leute gewesen/ wann sie aber kranck worden/ fremde und niemahln von ihnen erlernte Sprachen geredet/ auch sonsten andere Dinge præstiret haben die ihnen bey ihrer Gesundheit fast unmöglich gewesen. Ein gewisser Frantzösischer Scribent meldet von einer Bauerin/ die in dem hietzigen Fieber 3. Tage nach einander das schönste Frantzösisch geredet/ und als sie genesen/ hat sie nicht gewust was sie geredet oder gethan hatte. Niemand kunte sich errinnern daß sie iemahls diese Sprache geredet viel weniger darinnen unterwiesen wäre. Die Erfahrung hat es auch bezeuget/ daß sie hernacher nimmer also fertig in gemeldeter Sprache geredet hat. Forestius schreibet, von

einer

einer andern Dorff-Frauen / welche ohnerachtet sie sonsten weder lesen noch schreiben können / in einer rasenden Kranckheit die lateinschen Chor Gesänge gar fertig gesungen habe. Pumacæus, ein junger doch berühmter Medicus, gedencket Phylarius eines Italieners zu Spoleto, der in seinen Fieber gut hoch Teutsch gesprochen / ohnerachtet er vorhin kein Teutsch Wort reden noch verstehen können. Erasmus von Roderdam glossiret hierüber also; welcher solte wohl / wofern er keine gründliche Wissenschafft von solcher Kranckheit hat / anders urtheilen / als daß solche Leute besessen wären? gleichwohl hat die grosse Wissenschaff gedachtes Medici diesen Patienten wieder zurecht gebracht / da er hernach nichts mehr von der Teutschen Sprache gewust. Ferrelius schreibet von einem Sohne eines Frantzösischen Ritters / der von einer Quaal die mit der fallenden Seuche grosse Gemeinschafft / hart geängstiget worden. Er blieb in dieser Kranckheit bey seinem Verstande / aber bald hernach begunte er Grichisch und Lateinisch zureden / darin er doch sonst gantz unkundig war. Ja er erzehlete viel solche Dinge / darüber sich viel Leute verwunderten / worunter dieses das vornehmste; daß er alle verborgene Sachen der Umbsteher absonderlich aber der Artzten zu entdecken wuste. Ein anderer Bauer / der von der lateinischen Sprache so viel wuste als eine Kuh

von

von der Music, machte in seiner rasenden Kranckheit gute lateinische Verse/ wie Forestus bezeuget. Simon Goulart hat einen Bauer gekandt/ der in der Kranckheit seiner Raserey/ vor denen umbstehenden gar zierlich von seiner Seeligkeit gesprochen. Er hat ihnen seine Kinder und Hauß-Frau/ auf den Fall/ da es GOtt beliebte/ ihn aus dieser Mühseeligkeit abzufordern/ mit einer solchen Wohlsprechenheit und zierlichkeit der Sprache recommendiret/ als Cicero immer in dem vollen Rathe perorirend hätte thun mögen. Alle Anwesende verwunderten sich zum höchsten über diesen rasenden Redner/ und fragten erwehnten Goulart, woher doch solche Wohlredenheit kommen möchte in einen Menschen/ der bey seinen gesunden Tagen nicht ein eintziges Wort von guten Verstande und klange herzubringen wuste. Der ihnen aber zur Antwort gab/ daß die Kunst/ wohl zureden eine sothane Wissenschafft sey/ die aus einer gewissen Stuffe oder Grad der Hitze herfür käme und daß der Patient durch Hülffe seiner Kranckheit eine solche hierzu erforderte Hitze überkommen hätte.

XLI.

Der unglückliche Jubilirer.

Man muß es drm in aller Welt hochbes-

kanten Printzen/Moritz von Oranien zum Nachruhm sagen/ daß seine Hoffhaltung ein Wohnhauß der Justiz gewesen/ dafür sich die Frevelten scheuen musten / wie die Eulen und Fledermäuse für der Sonnen. Gleichwohl hat der schnöde Juwelen und Kleinodien Blick besagtes Fürstens seinen Unterkämmerling / Johann von Paris/ welcher von Vesigny aus der Piccardie bürtig gewesen/ nebst einen Piquenirer unter des Printzen Leib-Wacht/ Jean de la Vigne genant/ so verreitzet/ und so keck gemacht/ daß diese beyde das Hertz genommen mitten in einem Fürstlichen Zimmer/ bey Hofe an einem Jubilirer/ bey hellen lichten Tage eine erschreckliche Mord-That zu begehen auf diese Weise. Den 12. Mertz-Tag des 1616. Jahrs ist Johann von Wely/ Jubilirer und Handelsmann von Amsterdam in Grafenhag erschienen / und hat hochermeldeten Printzen eine kosßbahre Hutschnur von Diamanten zum Kauf antragen lassen/ welche ihm der Kammer-Diener / Johann von Paris / wieder gebracht/ vermeldende seine Durchl. der Printz wolte schon hernach mit ihm davon reden/ weswegen der Jubelierer von Wely den von Paris gebeten mehr gedachte Diamanten Schnur bey sich zu behalten/ und bey seiner Durchl. Excellenz anderen Kleinodien/ so lange in Verwahrung zulegen/ als an einem Otth/ da sie wohl und sicher gnug aufgehoben

ben

ben wäre. Hierauf führet Paris den Wely auf eine Kammer und weiset ihm eine Truhen/ darinnen andere des Fürsten köstliche Hut-Bänder lagen/ umb diese dabey zulegen. Also hat er die Hutschnur verwahret biß auf den andern Tag/ da der Printz aus der Kirchen gekommen/ sie abermahls beschauet und den Wely wieder zugestellet. Nachmahls beredet sich Paris mit vorgemeldeten des Printzen Edel-Knaben/ oder adelichen Piquenirer unter der Leib-Gvarde und spricht zu ihnen: Wenn iemand diesen Jubelirer aus dem Wege räumen/ und die stattlichen Kleinodien bekommen könte/ wäre derselbe sein Lebenlang reich genug. Darauf haben diese beschlossen/ dafern sie den Jubelirer Johann von Wely sambt bey sich habenden Kleinodien/ auf die obgedachte Kammer bringen könten/ da zuvor die Hutschnur aufgehoben worden/ wolten sie ihn umbs Leben bringen und die Kleinodien zu sich nehmen. Hierzu bestimten sie noch denselbigen Sonntag/ an welchen der Printz eine Gastung halten würde/ da sie unter dem Getümmel des Tantzens/ solches desto besser ins Werck zurichten hofften. Derhalben Johann von Paris den Wely gefraget/ ob er begehrte dem Bancket zu zusehen? welcher ja geantwortet: Wenner könte dazu kommen. Darauf er gesaget/ er wolte Achtung auf ihn geben/ und ihn einlassen/ er solte aber keine Kleinodien

mitbringen/ damit sie ihm nicht gestohlen würden/ welches er zu dem Ende geredet dem Wely kein Nachdencken zu verursachen/ unter dessen aber ihm gäntzlich fürgesetzt/ daß woferne er nichts desto weniger seine Kleinodien mit sich bringen würde/ in ihren bösen Fürnehmen fortzufahren/ zu welchen Ende denn obgedachter Edelknabe la Vigne damahls auch zu Hoffe war. Weil aber der Jubelierer das mahl nicht erschien/ haben sie den folgenden Montag zu solcher Mord-That bestimmet und wenn sie den Wely auf die Kammer bringen könten/ ihn daselbst mit einer Pistole durch den Kopf zuschiessen/ damit er kein Geschrey machen könte. Da denn Johann von Paris wenn der Printz noch zu Hoffe wäre/ alsbald nach dem Schusse zu des Printzen Rüst-Kammer lauffen und sagen solte: Er hätte eine Pistole aus derselben abgelöset: Wofern aber der Printz nicht bey Hoffe wäre/ so würde die Sache nicht viel auf sich haben/ als nun der Jubilirer selbigen Montag gen Hoffe gekommen/ hat ihn der von Paris gefraget/ warumb er nicht bey der Mahlzeit erschienen? welcher nach Anzeigung etlicher Uhrsachen gefraget/ ob er mit ihrer Excellenz dem Printzen könte zureden kommen. Darauf der Kammer-Diener geantwortet/ weil es noch etwas frühe/ so würde es nach neun Uhr sich besser schicken/ alsdenn solte er sich wieder anmelden/ und seine Kleinodien mitbringen.

bringen. Er hatte aber die höltzernen Läden/ oder Fenster/ an seiner Kammer zugeschlossen; damit er nicht gesehen würde; Auch offtgedachten la Vigne befohlen/ daß er nach Verrichtung seines Ampts/ sich auf die Rüst-Kammer verfügen/ und bey Handen bleiben solte. Als nun Johann von Wely/ ungefehr nach dreyen Stunden gen Hofe kommen und niemand bey sich gehabt. Hat er ihm aus den Fenster/ da die Trabanten zu sitzen pflegen/ gewincket/ er solte auf den Saal gehen: Und als er gesehen/ daß der Printz in seinem Gemach/ und nicht mehr als zwo kleine Wachten vorhanden wären so mit Karten gespielet; hat er den Johann von Wely geruffen/ er solte herein kommen und die Gegen-Thür eröffnen/ daß er könte hinauf gehen/ welchen dieser auch alsobald/ ehe es die obgedachte Wache verspühret/ gefolget. Hierauf hat er ihm erstlich in Graf Wilhelms von Nassau Schlaf-Gemach und folgends in die Kammer/ in welcher er zuvor die Hutschnur aufgehoben/ herumb geführet/ etliche alte Hutschnüre des Printzen geholet und sie dem Wely zubesehen fürgelegt/ auch daneben nach Knöpfen mit Diamanten besetzt/ welche er seinem Herrn dem Printzen bestellen solte/ geforschet. Nach diesem hat er eine Pistol und Pulver-Flasche zu sich genommen daß der von Wely es nicht gemercket/ ist damit auf die Kunst-Kammer zugangen/ da Johann von la

Vigne seiner gewartet/sagte aber im hinweggehen: Er wolte sehen was der Printz machte. Als er aber zu la Vigne kommen/ hat er die Pistol mit wenig Pulver geladen umb desto weniger Geräusche zumachen/ und sie ihm zugestellet welcher sich verlauten lassen/ man müsse auch einen Dolch haben ihme vollends den gar auszumachen: Auch ob etwan die Pistol solte verfehlen/ daß sie doch gleichwohl fertig würden. Derhalben er wieder in das Gemach gangen/ darin Johann von Wely gesessen/ und einen Schlüssel geholet/ mit welchen er des Printzen Rüst-Kasten aufgesperret/daraus einen vergüldeten Dolch genommen/welchen er dem la Vigne gegeben/ der ihn in seine Hosen gestecket/ sagte darauf zu ihm: Er solte fleissig Acht haben/ wenn es Zeit seyn würde/ und kehrte wiederumb zu dem Wely/ ihm ist bald der von la Vigne gefolget/ und hat sich ein wenig zum Camin-Feuer gesetzt/ folget nun:

XLII.

Der grewliche Mord.

Als mittler Weile der Printz nacher Rysswyck gefahren/ und Johann von Wely die alten Hutschnuren fleissig beschauet/ hat der Kammer-Diener dem la Vigne, einen Winck gegeben/ worauf dieser alsbald rückwerts hinzugetreten/ die

Pistol

Pistol heimlich herfürgezogen und besagtem von Wely durch dem Kopf geschossen/ also/ daß die Kugel auf einer Seite über den Ohr hinein/ und auf der andern Seiten hinter dem Ohre wieder heraus und folgends in die Wand gefahren. Von welchem Schuß ihm das Haupt gantz zerschmettert/ daß er die Augen verwendet/ O wehe! geruffen/ und also in dem Sessel sitzen blieben/ aber allen Verstand gäntzlich verlohren; Paris aber ist/ sobald der Schuß geschehen aus den Gemach gegangen/ hat dasselbige zugesperret/ und sich nach der Rüst-Kammer verfüget/ zusehen ob irgend iemand daselbst verhanden der den Schuß möchte gehöret haben/ welchen er willens gewesen also zu antworten: Er hätte ein Pistol auf der Rüst-Kammer gelöset. Weil er aber niemanden vermercket/ ist er wieder in sein Gemach gegangen/ da er gesehen/ daß la Vigne des von Wely Leichnam auf die Erde geworffen/ und demselben noch zween Stiche mit dem Dolche gegeben. Weil er sich aber noch sehr bewegte/ hat er zwo seidene Binden genommen zusammen geknüpft/ ihm umb den Halß gelegt und also vollends stranguliret/ biß er gestorben. Nachmahls hat er ihm alle Kleinodien aus dem Sacke gezogen/ nehmlich die gemeldete köstliche Hutschnur; sechs kostbahre Ringe mit Diamanten; eine grosse Perlene Hutschnur von sieben Strichen; noch dreyhundert fünfundsiebentzig Perlen

an kleinen Schnürlein; item hundert und zwanzig ledige Perlen/ sampt noch etlichen andern Kleinodien mit Diamanten versetzt welche er in ein Thrünlein versperret: Aber den Hut/ Kragen/ Handschuch/ Schreibtaffel und Beutel des ermordeten/ hat er verbrant und das Gold/ so im Beutel gewesen behalten. Den Leichnam schlepte er und la Vigne hernach in eine Ecke und legten ihm mit dem Haupte auf ein Ledern Kollet damit das Blut darauf bleiben möchte/ rückten nachmahls den Tisch dafür/ daß er nicht könte gesehen werden. Drauf haben sie sich nach einer Tragen umbgesehen/ den Leichnam damit auf einen Acker zuführen und daselbst zubegraben. Als sie aber keinen angetroffen/ haben sie vor rathsam befunden/ denselben auf den Aschen-Hoffe im Schlosse zu begraben/ daher sie mit noch einer andern Person ein Maß Wein getruncken/ welches sie zu dem Ende gethan/ damit sie eine Entschuldigung hätten wenn etwan einiger Verdacht auf sie solte geworffen werden. Als sich nun die Zeit herbey genahet/ daß der Printz zur Taffel gegangen hat sich der Kammer-Diener absentiret eine Schaufel und Karst aus seinen Losement geholet/ den Leib zubegraben/ mit welcher der la Vigne hernach ein Loch in dem Aschen-Hofe gemacht. Wie der Fürst sich zur Ruhe begeben hat Johann von Paris die Trabanten abgeschaffet und die Thore zugesperret.

gesperret. Nachmahls ist er mit dem la Vigne heimlich hinunter geschlichen/ zusehen/ ob das Grab groß gnug wäre / welches sie noch besser zugerichtet/ und darnach in wieder hinaufgehen/die Schuh ausgezogen damit sie nicht gehöret würden. Hierauf haben sie eine Handquel genommen mit der seiden Schnur den Toden die Nase und das Maul verbunden/ auch den Hut ihm wohl über den Kopf gezogen/ damit es desto weniger Bluts geben möchte.

XLIII.

Die Continuation dieser bösen That.

Ich fahre fort/wo ich diese Beschreibung gelassen/ des Toden Mantel hat der Kammer-Diener umb seinen Leib geschlagen/ denselben bey den Armen gefasset und also neben den la Vigne, der ihm bey den Füssen gehalten/ die stiegen allgemach hinunter auf den Asch-Hof getragen: Da sie die Handquel und seidne Bünde wieder aufgethan/ und ihn also in das Grab geworffen / mit dem Mantel zugedeckt das Grab mit Erde gefüllet und endlich mit Asche überschüttet/ damit man nicht mercken könte/ daß die Erde daselbst aufgegraben gewesen/ darnach haben sie Handquel/ Binde/ Karst und Schaufel/ zu sich genommen / und wieder hinauf in ihre Kammer begeben: Also daß

sie von niemand verspüret worden/weil es eine sehr finstere Nacht gewesen / darzu ein starcker Wind gangen. In besagten Gemach haben sie ein Licht gelassen und die Fenster mit ihren Mänteln bedeckt daß es nicht gesehen würde/nachmahls mit den Licht alle Staffeln besehen ob etwann Bluts-Tropfen darauf gefallen/ dieselbe abzuwaschen/ folgends die Handquel und seidene Binde verbrant/die Schaufel abgewaschen / sich selbst gleichfals bey den Spring-Brnnnen an den Stall gesäubert/ und eine Uhr benebens einen Schlüssel und silbernen Instrument, so sie bey Johann von Wely gefunden/ ins Wasser geworffen / und sich also nacher Hause begeben/ folgenden Tages verbrante der Kammer-Diener das lederne Kolet/ und trug die Kleinodien aus den Schloß in sein Hauß/ alda er sie auch in einen versperreten Thrülein aufbehalten/biß daß der Leichnam des Johann von Wely gefunden worden/ da er dieselben allererst in seinen Hofe verborgen/ und endlich in den Keller vergraben/ neben diesen/ hat er gleichfals bekant daß wie er verspüret daß des Prinzen Secretarius eine ziemliche Summa Geldes und viel Gold in Specie hätte er fleissig dahin getrachtet wie er Gelegenheit finden möchte/ dasselbe zu bekommen. Als er demnach den 1. Maj. mit Johann de la Vigne, Gosserin/ und obgedachten Secretarius in einer Herberge gewesen/ und getrachtet wie er möge die

Schiüssel

Schlüssel aus des Secretari Sack bekommen/ auch der von la Vigne sich hierauff bey den Secretari auf ein Bett gelegt/ die Schlüssel aus seinen Hosen/ und sie ihm gegeben; ist er darauf alsobald in sein Hauß gangen/ hat ein Scherben mit Kohl-Feuer geholet ein Licht angezündet und damit nach des Secretarii Kammer gangen. Da er denn alle seine Küsten und Behälter ausgesuchet und alles Geld so er angetroffen hinweggenommen/ welches sich auf eine merckliche Summa belauffen/ darauf hat er das Licht ausgelöschet/ die Kammer zugesperret und sich mit allen Gelde davon gemacht. Ihm ist aber in Schloß obgemelder Gossexin welcher von diesen Anschlage nichts gewust begegnet/ und ihm in Gehen ein Sack aufgangen daraus etwas Geldes gefallen/ welches er wieder zusammen geklaubt/ daher Gossexin gemercket daß er Geld trüge/ er ist aber alsobald auf die Herberge wieder zu gangen hat das Geld an einen Orth niedergesetzt/ und dem Johann von la Vigne die Schlüssel geliefert/ welcher sie wieder in des Secretarii Hosen gesteckt. Nachmahls haben sie ihn aufgeweckt und auf seine Kammer geführet/ ihm daselbst gelassen/ und sich in des Kammer-Dieners Behausung verfügt/ da dieser etwas Geld sehen lassen/ und gesagt daß es dem Secretario gehöret/ auch den Gossexin einen Theil davon gegeben/ daß er stillschweigen solte. Dem la Vi-

gne aber hat er geoffenbahret/ daß er noch mehr Gelds hätte/ davon er ihm seinen Theil zustellen wolte/ wie er den auch nachdem Gosserin weggangen solches ins Werck gerichtet/ iedoch von den Rosenobeln ihm nichts geben/ sondern dieselben für sich allein behalten. Weil aber la Vigne nicht getrauet besorgend/ sein Losement möchte durchsuchet werden/ nam dieser Johann von Paris solches auf des andern Begehren wieder zu sich in seine Verwahrung.

XLIV.

Der entdeckte Mörder.

Es ist aber diese Mord und Diebs-Handlung bald ausgebrochen/ und die gerechte Rache nicht lang aussen geblieben. Ungefehr umb die Zeit da die Mörder mit ihrer Unthat geschäfftiget waren/ kamen zwo Weiber vor dieses Paris Hauß/ und boten seiner Hauß-Frau ein Stück feines Leinwands feil zu denen die selbe gesprochen/ wäret ihr nur ein wenig früher kommen/ so hättet ihr mit meinen Mantel gehen sollen/ zu einen Kaufmann der so köstliche Kleinodien hat/ daß sie fast unschätzbar sind/ nehmlich eine sehr köstliche Hutschnur/ diese Weiber welche hitzig wurden/ sothane Kleinodien zusehen/ redeten den Paris selbsten hernach an: Der es aber läugnete/ und von

keinen

keinen/Jubelirer wissen wolte. Solches gab den Weibern ein grosses Nachdencken/ so wohl auch einen iedweden/ den sie es hatten erzehlet/ nachdem der ermordete Leichnam gefunden worden welches also zugegangen. Ein Hof-Diener als er die Asche hinaus trug/ sahe einen Lumpen in der Asche liegen und griff darnach willens dasselbe Flecklein/ weil es von guten Tuche zuseyn schien/ aus der Aschen herfür zuziehen/ iemehr und stärcker er aber zog ie grösser der Fleck ward/ und gnugsam zumercken gab/ er müsse tieffer in der Erde stecken/ als daß man ihn könte heraus reissen/ wie man hernach gegraben/ hat sichs endlich befunden/ daß des Johann Wely toder Körper darin gewickelt wäre/ welches zwar bald überall ruchbahr/ aber dennoch die Thäter nicht gleich kund worden/ der Secretar aber/ dem das Geld gestohlen war/ spührte dem Diebe aufs fleissigste nach/ umb seines Schadens sich wieder zuerholen/ bey solcher Nachfrage hat er von den Wirth/ in dessen Hauß er den Rausch sambt den Gelde/ ausgeschlaffen hatte vernommen/ Paris wäre unter solchen seinen Schlafe aus dem Hause gewichen/ und hernach wieder gekommen/ auf diesen zweyten Argwohn hat man so viel gefusset/ daß man hingangen/ des Johann von Paris Hauß durch zusuchen/ auch das dem Secretar das entwante Geld/ desgleichen eine Perlne Schnur/ so des ermordeten Jubelirers gewe-

sen

sen/bey ihm gefunden/ hierdurch ist die Obrigkeit verursachet/ den Paris gefänglich zu verhafften/ und scharf zu examiniren. Nach langer Peinigung hat er alles bekant/ auch seinen Helffer und Consorten endecket/ welcher nachdem er gleichfals Handfest gemacht worden/ alles ohne Pein willig gestanden hat. Weil nun solches alles von böser Consequenz die Mord-That aber an ihr selbst grausam/ und noch über das in den Schloß des Printzen/ dem er viel Jahr gedienet/ begangen/ da ihm vielmehr gebühren wollen dieselbige Hoffhaltung/ in allen billigen Respect zuhalten/ als hat man nicht umbgehen können/ solche That mit allen Ernst andern zum Exempel zu straffen/ und demnach der Hoff-Rath in Betrachtung alles des jenigen/ so hierzu von nöthen/ im Nahmen und von wegen der hohen Obrigkeit und Grafschafft/ Holl-See-und Frießland den Johann von Paris und la Vigne, dahin verurtheilet/ daß sie öffentlich in der Audienz vor Gericht mit gebogenen Knyen/ und gefaltenen Händen/ GOtt/ die Justiz den Printzen/ und die Freunde des entleibten von Wely umb Verzeihung bitten/ nachmahls an die Gerichts-Stelle geführet/ daselbst nieder gelegt/ an ein Creutz gebunden/ und von unten auf gerädert werden sollen/ so lange biß sie stürben/ die Cörper solten aufs Rad gelegt/ und alle ihre Güter confisciret werden/ und der hohen

Obrigkeit

Obrigkeit verfallen seyn/wie den solches effectuiret/ und geschehen den 19. Maj. 1615.

XLV.

Die schnelle Studenten Reise.

Forquemada erzehlet/ daß er/ als er noch ein junger Student gewesen / einen Spiß Gesellen gehabt der eines guten lehrfähigen Kopfs war/ und so fleissig studirte/ daß er hernach Kaysers Carl des fünfften Leib-Medicus wurde; dieser habe ihm mit einen theuren Eyde beglaubet/ daß als er in einen Kloster zu Gnadebuch die Grammatic gelernet/ er einsmahls des Abends späth auf das Feld hinaus spatziret/ und einen Mann in Geistlichen Habit daher reiten sehen/ dessen Pferd zu müde und abgemattet schien/ als ob es alle Augenblicke unter seinen Reuter würde niederfallen. Derselbe Geistlich gekleidete Reuter hatte sich endlich zu ihm gewendet/ und gebeten/ er solte ihm den Gefallen thun/ und in den nechsten Flecken hinein gehen / und für ihn etwas zum Nachtessen einzukauffen / weil er dießmahl aus gewissen Uhrsachen selbst nicht hinein möchte durch Mühwaltung würde er ihn zu möglichsten Gegen-Diensten veranlassen. Er der Student hat geantwortet: Er wolle es gar gerne ausrich-

ten

ten auch mit dem empfangen Gelde sich hinbege-
ben/ in den Marck-Flecken ihm gekaufft/ und
gebracht was er verlanget / hierauf breitete der
Mann den Mantel auf die Erde/ legt ein Tisch-
Tuch darauff/ umb daselbst auf der Wiesen A-
bendmahlzeit zuhalten / nöthigte auch den Stu-
denten mit zu essen. Indem sie nun über den
Essen miteinander reden / fraget der Student./
wo er gedencke hinzureisen/ jener spricht nach Gra-
nada / der Student läst sich vernehmen / er sey
willens sich auch mit nechsten dahin aufzumachen
und seine alda wohnhaffte Mutter / die er lange
nicht gesehen/zu besuchen. Der Mann erbeut
sich daferne er mit ihn ziehen werde/ wolle er nicht
allein die Reise für ihm bezahlen / sondern ihm
auch dergestalt mit sich führen/ daß er die wenigste
Ungelegenheit des Weges darob verspüren solle;
Aber (sagt er) mit diesen Bedinge/ daß wir gleich
itzo von der Stelle uns aufmachen/ denn ich kan
mich keinen Augenblick länger aufhalten. Den
Studenten/ der in Seckel nicht zum besten staf-
firet war/ ja keines Pfeniges werth zur Reise
hatte/ dauchte dieß ein gefundenes Glück zuseyn/
nahm derohalben dieses Erbiethen mit Danck an/
bath nur so lange seiner zu harren/ biß er heim lief-
fe/ und von denen welchen er anvertrauet war/
Abschied nehme/und seine Bücher verschlüsse/ und
ein Hembdlein zu sich nehmen möchte / jener ver-

sprach

sprach zuwarten/ also gieng er hin/ stellete sich aber fein hurtig und bald wieder ein; weil es albereit zu nachten begunte / bat er/ daß sie die Reise biß auf den frischen Morgen verschieben möchten. Der Mann antwortete/ es sey itzo als in Brach-Monath warme Zeit/ und dahero die kühle Nacht viel bequemer zur Reise/ als der heisse Tag / also wanderten sie mit einander fort/ jener zu Pferde/ dieser zu Fuß/ weil sie nun also eine ziemliche Weile neben einander fort geschritten / muthet der Fremde den Studenten zu/ er solle hinter ihn aufs Pferd sitzen. Der lacht drüber und spricht: kan doch das gute Pferd vor Müdigkeit selbst kaum mehr fort/ wie solte es denn unser zwene tragen? O! versetzte der Reisende / ihr kennet es nicht recht: Es ist des Thieres gleichen nicht in der Welt/ ich wolte es nicht umb viel entbehren. Kurtz er rühmete sein Pferd so lang und redete den Studenten so freundlich zu/ daß derselbe sich bereden ließ/ hinter ihm auf zusitzen/ da fing das Pferd so leicht/ und schnell an darvon zugehen/ daß der Student nicht wuste/ wie ihm geschehen: Der andere fragte: wie ihm das Pferd gefiele? er warnete ihn auch/ er solte nur nicht schlafen/ das Pferd würde biß an den hellen lichten Morgen also gehen. Also reiseten sie miteinander biß der Tag anbrach/ da sahe der Student/ daß sie in einer schönen Lands-Gegend ritten vol schöner Gärten und Baume/ da etwas

was fürter eine grosse Stadt stünde/ weswegen er seinen Vorsitzer fragte/ wo sie itzt wären/ und zur Antwort bekam/ im Felde vor Granata/ welches ihr da vor euch sehet/ ich bitte aber an stat Vergeltung und Danckbarkeit / für diesen euch erwiesenen Gefallen / daß ihr keinen Menschen/ wer derselbe auch seyn möchte/ offenbahret/ was zwischen mir und euch vorgegangen/ ihr könt itzt ferner vollends hinein gehen/denn ich muß nunmehro einen andern Weg nehmen/ damit hatte der Student Uhrlaub von ihm und seinen Weg mit grosser Verwunderung / nach der Stadt zugenommen / indem er nicht begreiffen können / wie das Pferd/ wenn es nicht einen Teuffel in Leibe gehabt/ in einer Nacht einen Trab von funffzig Spanische Meilen thun solte.

XLVI

Das denckwürdige Wasser-Banquet.

Ein ander Land eine andere Gewohnheit/ ie weiter wir vom Hause kommen/ ie seltzsamer Gebräuche und Dinge sehen wir/ wer hätte von uns Europäern wohl ehemals geglaubet/ daß Leute ja Könige von solcher seltzsamen Arth in der Welt gefunden würden/ welche Belieben trügen/ mitten in den kalten und nassen Wasser zu banquetiren/ aber nun ist es nicht zu leugnen/ daß gleichwohl

mächtige

mächtige Könige ihre Lust daraus schöpfen/ dann insonderheit hat der mächtige König von Acham oder Acin auf den Nordlichsten Theil dre Insul Sumatra diese Mode/ daß er seine Gäste zu zeiten/ mitten in Wasser tractiret/ zweiffels ohne damit denen Gästen hierdurch die brennende Sonnen-Hitze/ denn diese Insul lieget gerade unter der Linien/ desto besser abgekühlet würden.

Arnoldus Brouvvne ein Engelländer schreibet/ daß der Englische Admiral Best Anno 1621. im Majo von ermelten Könige nebst andern Personen zu gaste genöthiget worden/ und zwar auf ein Banquet/ so in Ausfluß eines grossen Stroms solte gehalten werden/ 2. Meilen von der Königlichen Residentz Acin/ zu welchen Ende ihm von Könige ein paar Elephanten gesand worden/ umb darauf nach der Mahlzeit zu reiten; zu Tische haben lauter Knaben gedienet/ und haben in einer Hand die Schlüssel getragen / indem sie mit der andern herzu geschwummen/ bey selbigen Gastmahl ist sehr starck getruncken worden/ und hat es von 1. biß 5. Uhr gewehret/ in welcher Zeit 500. Schüsseln mit wohl zugerichteten Tractamenten aufgetischet worden. Solcher Gestalt in Wasser länger auszuhalten/ hat er umb Erlaubnis gebeten/ wieder nach seinen Quartier zukehren; ein Niederländischer Capitain aber ist also erkrancket/ entweder durch das hitzige Trincken/ oder weil er zulange in kalten

Wasser gesessen/ daß er nicht lange hernach gestorben. Wer keine starcke Natur hat/der bleibe von solchen Banquet hinweg/ der eusere sich vielmehr gar eines solchen Landes / massen es manchmahl die Beschaffenheit der Sachen nicht zulässet / solcher Gebräuche müssig zugehen/deren das Land/darin man sich aufhält gewohnet ist/ da heist es: Ulula cum Lupis, cum quibus esse cupis.

XLVII.

Harte Execution.

Den 2. Nov. des 1675. Jahrs wurde auch zu Huye den Obrist Lieutenant Buissau von der aldar liegenden Frantzösischen Garnison/ wie auch einem vornehmen Capuciner, Pater Thomas/ ein rechter Vetter des Compte de Estrades, weil sie selbiges Castel an die Spanier spielen wollen/ lebendig zwey Stunden lang gerädert/ hernach mit den Strang gewürget/ die Köpffe abgeschlagen und auf das Castel auffgesteckt; das Capuciner-Kloster hat auch alle seine Privilegien verlohren / weilen obgemeldter Pater den Vorrath geschmidet. Mit diesen wenigen ersuche verlieb zunehmen und zu verzeihen/daß sie so lange mit meinen Reden aufgehalten. Wir sind dem Herrn sehr darvor verbunden/versetzte die ganze Compagnie

und

und weilen uns dessen Erzehlungen sehr wohl gefallen/so bitten wir ihn doch darin forzufahren. Ich werde continuiren und in nachfolgenden fortfahren/ versetzte Aratmus.

XLVIII.

Greulicher Wurm Schnee.

Den Zwantzigsten ereugnete sich bey Neusall gegen Windersch Lipschiß/ in Ungarn wie auch umb Eperies ein hefftiges Sturm-Wetter / da denn unter denselben eine unzehliche Menge gelber und schwartzer abscheulicher Würmer ziemlicher Grösse continuirlich auf die Erde gefallen/ daß damit das weit und breit daherumliegende Land mit Erschrecken und Erstaunen der Einwohner bedeckt wurden. Besagte Würme haben in 3. Tage continuirlich gelebet/ sind hin und wieder herum gekrochen haben einander Feindlich angefallen/ also daß endlich die umb ein merckliches grössere Gelbe den Kürtzern gezogen/ von den Schwartzen überwäldigt/ zerbissen und gar aufgefressen wurden. Beyderley Arth sind nach Wien gebracht und als was recht sonderbahres von vielen mit grosser Verwunderung und Schrecken in Augenschein genommen worden.

XLIX.

Wunder Geschichte.

Am 1. Januarii des 1675. Jahrs hat man zu Wolffenbüttel gegen den Abend vor den Peters-Thor ein Gesichte gesehen als wenn zwey Engel in den Wolcken miteinander stritten / nachgehends in zwey Heer verändert ; letzlich aber in Confusion gerathen/ und einen Toden-Kopff repræsentirt.

L.

Wunderbahre Erlösung.

An 29. May des 1675. Jahrs wurde ein Hamburger Schiff von einen Türcken die 3. Rossen von Algier genand zwischen Sennes und Heysand/ auff 56. Faden Wasser genommen/ und haben sie den Steuermann Jürgen Braren und den Koch mit 10. Türcken und 1. Renegad wiederumb auffs Schiff gesetzt und solches nach Algir zu bringen/ der Türck aber so den Schiffer mit 7. Personen bey sich behalten blieb in See/ noch mehr Priesen zu machen / als nun diese Sclaven also auff den Schiffe gefangen waren / und nach Algier in die schändlichste Dienstbarkeit gebracht werden solte/

haben

haben sie auff allerhand Mittel und Wege gedacht wie sie die Türcken erschlagen/ sich erlösen und das Schiff ablauffen mögten. Wiewohl es zwar vor Menschen Augen ohnmöglich schiene/ hat sie doch der grundgütige GOtt solches zu Werck richten lassen / und deß Renegaden Hertz / der Auffseher war/dermassen gerühret und gelencket/daß er zu den Gefangenen kommen/ und selbigen mit theuren Worten zu erkennen gegeben/daß er ein guter Christ wäre und hertzlich Verlangen trüge wiederumb von denen Türcken befreyet zu seyn/ denn er wäre gezwungen worden den Christlichen Nahmen zu verläugnen/welches ihn nun hertzlich leid. Wenn sie also wolten/ wie er wolte/ wolten sie alle drey ihre Kräffte/ Leib und Leben dran wagen und wenn möglich sich befreyen. Weil er nun mit höchst theuren Worten seinen Ernst bezeugete/ auch guten Anschlag gab/ sahen sie sein treues Hertz/ verschwohren sich zusammen Leib und Leben bey einander auffzusetzen/ rufften den höchsten GOtt sie in ihrer gefährlichen Sache zu verstärcken/ versprachen auch wo sie Victorie erhalten würden/ daß sie das Schiff verkauffen/ und den Schiffer und die andern Sclaven damit lösen wolten. Nachdem sie nun alle Anstalt gemacht und sich beredet wie sie es anfangen wolten/schickte ihnen GOtt an heiligen Pfingst-Tage frühe eine Flotte Schiffe ins Gesichte/also daß sie hofften/sie solte erlöst wer-

den/ weil aber die Türcken vernahmen/ daß es eine Holl Flotte war/ steckten sie alsbald eine Englische Flagen auf/ daß sie meinen solten/ das Schiff wäre Englisch/ welches den Türcken auch dermassen glückte/ daß sich die Holländer nicht einst darnach umbsahen/ sondern vorbey segelten/ welches ihnen deß nicht kleine Betrübnüs gab. Unterdessen liessen sie den Muth und vertrauen auf GOTT nicht gar fallen/ gaben einigen Stunden hernach ihrer genommer Abrede gemäß einander ihre Lösung/ griffen zu einen Hawer/ den sie verborgen hatten und zu den Hand-Spaten und fielen also die 2. Christen/ und der Renegad die 10. Türcken mit solcher Furie an/ daß sie nach einen Stündigen Gefechte 3. davon erlegten/ die andern umb Quartir baten/ und sie also des Schiffs Meister wurden/ lieffen darnach mit vollen Segeln nach der Flotte zu/ nnd bate ihnen ein paar Mann aus Port zu senden die ihnen das Schiff regiren helffen solten/ an stat der gesuchten Hülffe aber machten sie sich von den Schiff Meister und brachten solches zu Cadix als eine genomme Preise auff; mussten es aber nachgehends restituiren und erinner mich nun

LI.

Der Persianschen Lebensbestraffung.

Welche

Welche zwar keine gewisse Straffen haben sondern sie straffen nach den Verbrechen/ sie hänken zwar aber auf eine grausamere Weise. Den der Missethäder wird durch die Gurgel an einen eisern Hacken eingehäckelt/ und da muß er bleiben/ biß ihn die Seele ausfahrt. Nachmahls haben sie eine Straffe/ die aber noch entsetzlicher ist/ sie legen nehmlich den armen Sünder auff den Rücken eines Camels/ doch so daß der Kopf herab hanget/ und da wird der Bauch auffgeschnitten/ wie die Fleischer mit den Kälbern thun/ so führet man ihn mit herausgehenden Eingeweyde durch die gantze Stadt und er lebet manchmahl 3. Tage in diesen Zustande. Der Diebe Straffe aber ist gantz was besonders: man gräbet sie nehmlich ein biß an den halben Leib und füllet die Gruben mit Kalck/ Scherben und andern zerstoßnen Steinen an/ wovon der Ubelthäter unzehlichen Schmertzen empfindet und auf die lezt gantz verzehret und ausgedrucknet werden muß. Die Pfälung ist so wenig als daß Feuer bey ihn üblich/ so wird auch niemand mehr gerädert; aber sie haben noch viel eine grausamere Straffe/ sie strecken nehmlich den armen Sünder auff ein Bret/ und hacken ihm alle Theile des Leibes in kleine Stückgen Vid. M. Christ. Juncker Persianische Reisen pag. 192.

LII.

Der schnelle Reuter.

In wohlbestelleten Königreichen und Republiquen hält man insonderheit gar viel auf ordentliche schnelle Posten/ welche in wenig Tagen einen sehr langen Weg hinter sich legen können/ da man sich denn insonderheit bey dergleichen Gelegenheiten nach ringfertigen Pferden umbzusehen pfleget/ unter denen in Europa die Tartarischen vor die besten gehalten werden/ weil sie in einen Futter einen sehr grossen Strich lauffen können. Denen kommen was die Schnelligkeit belangt/ am nechsten die Türckische/ alsdann die Ungarische und Englische Pferde: Die letzten sind an diesen Orth ziemlich bekant/ und hat man an diesen unterschiedliche mahl gesehen/ daß ein Engelsmann/ mittelst seinen schnellen in vollen Courier lauffenden Pferdes/ in einer Stunde vier Teutsche Meilweges glücklich abgeleget.

So ist auch bekant/ daß vor etwa 13. Jahren der Graff von Stirum zu Wien umb tausend Rthaler eine Wette angeschlagen/ daß er innerhalb zwo Stunden von Neustadt nacher Wien/ so acht Teutsche Meilen von einander/ reiten wolte/ welches er auch redlich gethan. Und ohnerachtet

er noch unter Wegs mit dem Pferde gestürtzet/ so hat er doch die vorgedachte Stadt Wien in 7. viertel Stunden erreicht und also noch eine viertel Stunde zum besten gehabt.

Es ist aber kein zweiffel/ daß mancher Gaul darüber zu tode tourniret wird/ wie dann vor etlichen Jahren auch ein Engelsmann/ dem man seinen alten steiffen Klepper verachtet/ sich vermasse/ auf demselben in einem Tage von Hamburg nach Lübeck/ und wieder in diese Stadt/ bey hellem Tage zu reiten. Aber als er nur eine halbe Meile von Hamburg auff dem Rück-Wege war/ da fiel sein alter Gaul plötzlich dahin/ und beraubete seinen Herrn nich alleine eines alten getreuen Trägers/ sondern noch dazu hundert Rthaler welche er in der Wette verlohr. Vid. Relat. Curios. Hapeli. P. I. pag. 427.

LIII.

Die durch fürgegebne Einbildung geschwängerte Frau.

Daß die Einbildungs-Krafft/ absonderlich bey schwangern Weibern/ grossen Nachdruck habe solches ist keines weges zu läugnen/ zu mahlen es auch denen Sperlingen auf den Dächern wohl bekant ist. Daß aber eine Frau aus blosser Einbildung

bildung könne befruchtet werden/ will vielen ja vielleicht niemand vor bekant und glaublich annehmen/ zumahl die Weiber hierzu tausend Listigkeiten zufinden wissen/ wann sie nur ohnvermerckt ihren Zweck erlangen. Inzwischen kan ich doch nicht umbhin deßfals ein merckwürdiges Exempel einer Frauen anzuführen/welche beständig dabey geblieben/ daß sie aus Einbildung schwanger worden sey. Vor einigen Jahren hat ein Frantz. von Adel/ Nahmens Hieronymus Augustus von Mont-Leon, mit dem Cardinal Valetre eine Reise nach dem Elsaß gethan/ und daselbst seine letzte Stunde in der besten Blüthe seines Alters erlebet. Und ob er gleich seine Eheliebste in 4. Jahren nicht gesehen/ noch sie in so langer Zeit vor seinem Tode gesprochen: Hat sich dieselbe dennoch gesegnetes Leibes befunden/ und nach dem Tode ihres Mannes einen Sohn zur Welt gebracht/ welchen sie nicht allein ihres Eheliebsten Nahmen/ sondern auch dessen Adeliche Güther zugeeignet. Adrian und Carl von Mont-Leon, ihres entseelten Mannes Brüder/ wiedersprechen diesen/ bringen es vor Gerichte/ und in der ersten Verhörung so weit/ daß dem vermeinten Ehrlichen Erben/ besser zu sagen/ dem unläugbahren und öffentlichen Bastart/ als einen neben erzeugten und unehlichen Kinde/ die Erbliche Lehen-Folge/ sambt der gantzen Erbschafft/ abgesprochen wird/ und zwar allen

Ansehen

Ansehen nach/ billich. Dann ob gleich die Rechten in favorem & honorem Matrimonii. liberorumque legitimorum einen Sohn oder Tochter/ solte es gleich gantzen zehen/ ja im Anfange des 11. Monats nach des Vaters Tode zur Welt kommen/ vor ehelich und ehrlich erkennen.

LIV.

Der seltzame Bären-Ritter.

Diese und die nachfolgende Geschicht habe ich genommen aus Caspari Scotti curieusen Schrifften/ und verhält es sich mit der ersten also. Vor nicht gar langen Jahren lebte in Savoyen ein Handwercksmann/ aus den Flecken St. Alban bürtig/ welcher der Jacht nachzoge/ weil er wegen seiner grossen Hurtigkeit/ dessen von Hertzogen Erlaubnüs hatte; Einsmahls gieng er mit etlichen seiner Cammeraden/ seine Büchse auf den Rücken habend/ aus/ nach einem Felsen; Weiln er nun wohl wuste/ daß daselbst eine Bärin neulich junge bekommen/ und er sich getrauete/ auf Verlassung seines Rohrs/ die Mutter mit sambt dem Jungen zu erhaschen/ so verlies er seine Gefärten/ und begab sich gantz allein in den Thal hinab/ woselbst er alsobald die grosse Höhle vor seinem Augen hatte. Und weil er besorgte/ der alte Bähr würde

ihm

ihm mit grossen Grimm bald entgegen kommen/ so fassete er sein Rohr umbgekehret. In einem Huy komt der alte Bähr heraus gesprungen/ und gehet mit grossen Grimm auf ihm zu/ daß er gezwungen wird/ sein Rohr loßzudrucken / welches aber dem Bären nicht daß geringste Leid zu fügte. Hierauff wendete er das Gewehr umb/ und wolte dem Bären durch einen guten Streich auf den Kopf ein solches versetzen/ daß er Uhrsach hätte/ sich mehr vor ihm/ als dieser sich vor jenen zu fürchten. Aber es schiene als wenn dieses ungeheure Thier die Ring-Kunst gelernet hätte/ dann die Büchse ward ihm so behende aus dem Händen gedrehet/ daß er seines Gewehres/ ehe er es gemeinet/ beraubet ward. In dieser Angst fassete er eine solche desperate Resolution: Er setzte sich durch einen geschwinden Sprung auf des Bären Rücken / fassete mit beyden Händen seine langen Haar/ und setzete seine Zähne fest in seinen Rücken. Hierüber ward der Bär so tol und rasend/ daß er mit ihm von einem Berge zum andern sprunge/ und eine Klippe auf die andere ab lief. Je grössere Springe aber der Bär thate/ ie fester sich jener hielte; Der Bär ward endlich so müde daß ihm der Bauch wie ein Blasebalg gienge; Unter dessen rante er mit den Ritter über unersteigliche Felsen/ woselbst dieser nichts so sehr/ als das Stürtzen/ befürchtete.

Die

Die zurück gebliebene Bauern rieffen ihme zwar zu und meineten nichts anders/ als daß er sich mit Fleiß auf den Bären geschwungen/ hielten ihm demnach vor einen offenbahren Zauberer/ da inmittelst so wohl er/ als der Bär in grosser Angst war/ dieser wegen seiner Bürde/ und jener wegen der Gefahr zu stürtzen: Dann er durffte es nicht wagen abzuspringen/ wo er sich nicht in die augenscheinliche Gefahr/ von seinen Reit-Pferd in Stücken zerrissen zu werden/ stürtzen wolte.

Endlich hub er sein Haupt auf/ umb zusehen/ an welchen Ende der Welt er wäre/ und wie er mit Grauen ansehen muste/ daß sein Pferd alle weile ein abscheuliche Klippe mit ihme hinunter springen wolte/ da ließ er sich sanffte von seinem Stücken hernieder. Hier solte man nun gesehen haben/ wie sich der von neuem erschrockene Bär in vollen springen/ als er sich von seiner Last befreyet fühlete davon machte; der Jäger hingegen danckete GOtt und war dieser Scheidung eben so sehr/ als der Bär erfreuet/ machte sich auf seine auffgerichtete Beine/ und suchte den Weg zu seinen zurückgelasenen Cammeraden. Er war schon so weit in die Wildnüs hinein gerant/ daß es ihm unmöglich war/ einen Weg wieder heraus zufinden/ gieng dennoch so lange in der Irre/ biß er gegen den Abend vor die vorige Bären Höhle kam/ woselbst er die jungen antraff/ und mit sich nahm.

Nicht gar weit hievon kamen ihm seine Cammeraden entgegen / dieselben erfreueten sich seiner Ankunfft / und führeten ihm frolockend nach Hause / woselbst diese Reuterey von iedermann mit grosser Verwunderung angehöret ward.

In keiner geringern / aber wohl grössern Gefahr hat auch geschwebet / und ist dennoch sehr glücklich daraus errettet worden.

LV.

Der unbillige Venetianer.

Es ist vor einer guten Zeit zu Venedig ein reicher / aber auch dabey geitziger Mann gewesen / Nahmens Vitalis, dieser gieng auf eine Zeit aus / in den nechst am Meer gelegenen Wald / etwas Wildprät zuschiessen / dann er wolte seine Tochter ausgeben. In diesem Walde aber fallet er unversehens in einen wie wohl nicht gar tieffen Grund / der gleichwohl also beschaffen war / daß er ihm selber nicht wieder heraus helffen kunte. Dieses war eine Höhle und Wohnung der Löwen / Bären und Wölffen / dann es kan niemand läugnen daß vorzeiten in Italien auch Löwen gefunden worden / die aber / als ein sehr schändliches Thier mit der Zeit gäntzlich ausgerottet worden. In dieser Höhle traff der gute Vitalis eine misera-

ble,

ble, aber sehr unangenehme Gesellschafft an/ nemlich einen Löwen und eine grosse unerhörte Schlange/welche beyde ebenmässig aus Unvorsichtigkeit in diese Falle gerathen waren: Vitalis seegnete sich hierauff alsobald mit dem heiligen Creutz/ flehete zu GOTT/ und bath denselben umb gnädigen Schutz/ welches so viel gewürcket/ daß ihm diese grimmige Thiere nichts geschadet/sondern vielmehr auf allerhand Weise geliebkoset. Mitler Weile ruffet und winselt Vitalis ohne Unterlaß/ und wird am dritten Tage hernach von einem im Walde wohnenden Köhler/ der daselbst ohngefehr Holtz sammlete/ gehöret/ so auf dieses Menschen Stimme hinzu trat und zu der Höhle hinein diese Worte schrie: Wie ists? Höre ich nicht eines Menschen Stimme? Vitalis antwortete alsobald voller Freuden: Ach ja/ freylich eines Menschen Stimme/ ich habe wollen ein stück Wild auf meiner Tochter Hochzeit schiessen/ deßwegen ich vor etlichen Tagen von Venedig hieher kommen/ und mit einem Pfeil und Bogen in dieser Falle bestricket worden. GOtt hat mich doch vor diesem erschröcklichen Thieren/ einem ungeheurem Löwen und einer abscheulichen Schlangen/ welche meine Schlaffgesellen bißhero gewesen/ gnädiglich bewahret. Hilff mir doch/ daß ich bald wieder zu den meinen kommen möge/ ich will dir die Helffte meines Guths/ nemblich 500. Talent/ dann mein

Reichthumb erstrecket sich noch eins so hoch/ verehren. Der Köhler trauete diesen Worten nicht/ biß sie Vitalis höchlich beschwur/ da gieng er nach Hause/ und holete eine lange Leiter/ und daß er dieselbe kaum hinunter gelassen hatte/ da kletterte erstlich der Löw daran zum Loch hinaus/ darnach folgte die Schlange/ welche sich so artig an der Leiter hinauff zuschwingen wuste/ daß es nicht zusagen. Wie diese beyde Thiere zu dem Köhler kamen/ da erwiesen sie sich/ das eine zwar mit Bewegung seines Schwantzes/ die andere aber mit lieblichen Zungen-Gezische sehr freundlich/ als ob sie ihrem Erlöser hiedurch grossen Danck vor seinem Beystand sagte/ hernach gieng ein ieder in den Wald hinein. Inzwischen begunte der nunmehr wieder hoch erfreute Vitalis auch herauff zusteigen/ dem der Köhler seine Hand mit diesen Worten reichte: Gesegnet seystu/ diese Hand müsse mich beseeligen/ O du eintzige Labsal in meinen Armuth! Er führete ihn darauf in seine Hütte/ setzete ihm von seiner gewöhnlichen Wald-Speise vor/ und erquickte seinen Leib mit einen Trunck klaren Brunnen Wasser: Hernach brachte er ihn wieder auf die rechte Bahne/ und erkundigte sich bey seinem Abschied/ wie er nach ihm fragen solte/ und wo er anzutreffen wäre. Gehet nur nach Venedig/ antwortete der Errettete/ und fraget nach meinen Nahmen/ denn es ist kein Mensch in der

gantzen Stadt/ der nicht solte von Viralis zusagen wissen. Als der Köhler am folgenden Tage bey dem Essen sasse/ kam obgedachter Löw/ und hatte ein todes Rehböcklein in seinem Rachen/ welches er gleichsam zur Belohnung dem Köhler mit freundlichen Schwantz wedeln vor die Füsse legte/ keinen Menschen Schaden zufügete/ und darauf wieder davon schiede. Der Köhler aber folgete ihm nach/ umb zusehen wo der Löw seine Wohnung hätte/ welches der Löw bald merckte/ blieb ihm demnach immer zur Seiten/ biß sie an die Höhle kamen/ woselbst der Köhler wieder umbkehrete und nach Hause eylete. Kaum aber war er daselbst wieder angelanget / siehe/ da kam die grosse Schlange gerades Weges zu ihm eingeschlichen/ und führete einen köstlichen Stein in ihren Munde/ welchen sie vor seine Füsse niederlegte/ und mit freundlichen Zischen wieder davon gieng. Der Köhler folgete ihr ebenmässig auf dem Fusse nach/ biß er sie in ihre Höhle krichen sahe/ denselben Orth zeichnete er/ und kehrete wieder seines Weges. Nach Verflissung etlicher Tage/ machte sich der Köhler/ laut genommener Abrede/ auff den Weg/ und gieng nach Venedig / wo man ihm seines Schuldeners Hauß gar bald zeigte. Dieser hatte schon die gantze Zeit her mit seinem Freunden banquetiret/ und war über seine Rettung frölich gewesen; Als nun der Köhler hinein kam/ rieff er

ihn auf eine Seite/ Vitalis sprach er/ hier ist dein Erretter/ halte nun was du mir zugesagt hast. Diese Worte waren dem Beißhals gar nicht angenehm/ welcher darüber ergrimmete/ und sagte: Ey du feiner Mensche/ also wolte ich auch wohl 500. Talenta gewinnen: Nein/ sie kommen mich so süsse nicht an/ ich habe manchen sauren Schweiß darüber ausstehen müssen. Wie sich aber der Köhler daran nicht kehrete/ sondern ihn seines offt wiederholten Eydes wegen errinnerte; da rieff er seinen Dienern zu/ daß sie ihn/ als einen Wahnwitzigen/ greiffen/ und verwahren solten. Solche Wor te schmireten dem Köhler daß Uhrwerck seiner Beine/ daß er sich mit einem behenden Sprunge zur Thür hinaus/ und diese Sache alsobald vor dem hohen Gerichte anhängig machte. Die Richter foderten den Viralis vor sich/ und verhöreten ihn gegen seinen Ankläger/ welcher seine Anklage mit nichts anders/ als dem köstlichen Stein/ den ihm die Schlange verehret/ beweisen kunte. Solches aber war dem Vitalis, der einen grossen Anhang hatte/ nicht genung/ welcher einwendete/ er möchte ihn wohl entlehnet/ oder gar gestohlen haben. Endlich erkenneten die Richter/ daß man einen ihres Mittels mit dem Köhler in den Wald senden/ und erforschen solte/ ob es sich mit dem Löwen und der Schlangen also verhielte; den Stein aber behielt einer vom Gerichte vor eine grosse

Summa Geldes. Wie sie in den Wald und an bemeldte Höhle kamen/ da ward der Köhler abermahl von diesen Bestien/ die sich seiner Ankunfft erfreueten/ auf allerhand Weise freundlich geliebkoset/ welches den Richter Beweißthumbs genung war / daß sie den Schuldigen in die verpflichtete Summa Geldes veruhrtheileten. Womit der Köhler sein Lebelang gebessert war. Vor die gethane Erzehlung sagen wir den Herrn Hieronymo Danck und bitten den Herrn Heinrich in denen Erzehlungen fortzufahren/ welcher sich auch darin willig erzeigte und anhube.

LVI.

Die vom Teuffel zu unzehlichen Schand-Thaten angetriebene Jungfrau.

In der Insul Meroë wohnen lauter Christen; unter welchen sonderlich ein fürnehmes Haußist/ genant Abila, so sich nie der Abyssiner Ketzerey theilhafftig gemacht/ sondern sich allezeit zur Catholischen Religion bekennet hat. Dieses Hauses Principal, ein wackerer und Gottsfürchtiger Cavallier, Nahmens Nicandre, hatte sich vor weniger Zeit mit einer schönen und verständigen Dame, Nahmens Gallitia, aus dem ansehnlichen Hause und Geschlecht deren von Me-

rale erzeuget/ verheyrathet/ mit welcher er 6. Söhne und 10. Töchter bekam. Unter welchen die älteste Meliſſe genant/ mit einer ſolchen Schönheit begabet war/ daß ſie alle mit Liebe zu ſich zoge/ die ſie anſahen. Und da ſie kaum 14. Jahr alt worden/ wurde ſie von den fürnehmſten vom Adel derſelben Gegend zur Ehe begehrt: Ihre Mutter brachte auch bey dem Vater ſo viel zu wege/ daß er ſie einem tapfern Cavallier vermählte. Wie aber alle Dinge dem Glück und Unglück unterworffen/ und nichts beſtandiges in dieſer Welt iſt/ alſo kam auch dieſen beyden neuen Eheleuthen/ nach der Freude bald das Leid/ indem der junge Ehewirth auf einer Jagd wunderlich umbkomt und alſo die ſchöne Meliſſe allzufrüh eine Wittbe wird. Der Vater als er den Todt ſeines Schwieger-Sohnes erfahren/nimt ſeine liebe Tochter wieder zu ſich/ die hernach ie länger ie ſchöner ward. Dieweil aber/ wie verſtanden/ der Vater viel Kinder hatte/ und ſein Adelich Hauß in ſeinem Stande erhalten wolte / beſchloſſe er/ die Meliſſam neben noch 4. ihrer Schweſtern und 3. Brüdern/ Geiſtliche werden zulaſſen/und zu dem Ende that er die junge Wittbe/ wider ihren Willen in das Kloſter de Roche Perſe, ſo von der Printzeſſin Dorothea, geboheen aus dem Hauſe Sirim, und des tapfern Fürſten von Sabba Gemahlin/ iſt geſtifftet worden. Die Meliſſa, ſo noch nicht gar 14.

Jahr

Jahr alt worden/ und allbereit die weltliche Lust gekostet hatte/ wäre lieber in der Welt als im Kloster geblieben/ wie sie dann solches mit ihren Augen und Gebärden gnugsam zu verstehen gab/ weinete daneben und seufftzete offtmahls/ beklagte sich auch über ihrer Eltern Gewalt. Und ob sie wohl biß ins dritte Jahr im Kloster war/ wolte sie doch weder schreiben noch lesen lernen/ redete alleweile nur von der Liebe/ und war voller unzüchtiger Begierden und Wercken. Einsmahls versperrete sie sich alleine/ in ihre Kammer/ damit sie ihre fleischlichen Gedancken desto mehr abwarten könte: Da dann der Teuffel ihr in schönen weissen Kleidern/ als ein Engel des Lichts erschiene/ sie grüssete und also freundlich zu ihr sagte: Schöne Meliſſe, es ist lange Zeit/ daß ich Erbarmung habe mit eurem Unglück/ und daß euere Schönheit mein Hertze eingenommen hat. Ich bin deßwegen hieher kommen/ euere Begierde zu ersättigen/ und euch forthin zu dienen/ so fern ihr mich für euren Diener erkennen wollet. Meliſſe erschrack erstlich über solche Erscheinung: Gleichwohl fragte sie den Geist/ wer er wäre? Der Teuffel/ welcher sich nicht verbergen kan/ wann man ihn umb seinen Nahmen fraget/ antwortete: Ich bin der König der Lufft und der Erden; Ihr dürfft nicht alles glauben/ so man euch von mir erzehlet/ ich bin besser/ als ihr vermeinet/ begehret von

mir was ihr haben wollet / es soll euch werden. Meliſſe ließ ſich von Teuffel betrügen / und begehrte die aller beredtſamſte / verſtändigſte / und die am beſten ſingen konte / unter allen Nonnen zu ſeyn. Der Accord wurde geſchloſſen nnd komt der Teuffel alle Nacht zu ihr und treibt mit ihr Unzucht. Die andern Nonnen verwundern ſich über die maſſen / wo es herkomme / daß Meliſſe in wenig Tagen wohl ſchreiben / leſen / und von allerley Hiſtorien wohl reden könne. Sie halten es für ein Miracul. dieweil ſie ſich aber gar zu ſehr auffbutzte / und von nichts als von weltlichen und unzüchtigen Sachen redete / anch an ſtat ihrer Bethſtunden leichtfertige Bücher laſe / deßwegen ſie von etlichen frommen Nonnen darumb geſtrafft wurde / derer aber Meliſſe nur ſpottete / und ſich berühmte / daß ſie vor wenig Tagen einen Buhlen bekommen / welcher alle Nacht zu ſie komme / und ſie in der Kunſt der Wohlredenheit unterrichte. Die Aebtiſſin kan dieſe Worte nicht recht verſtehen / deßwegen läſt ſie die Meliſſe nicht allein ſchlaffen / welches ſie denn verdroſſen / und auf Mittel bedacht war / wie ſie ſich rächen möge; zündet derowegen mit Hülffe des Teuffels das Kloſter an / und nimt die Brunſt alſo überhand / daß niemand dem Brande wehren können. Die Nonnen laufen in die Kirche und wollen ſich da erretten / aber das Feuer kömt auch dahin und wurde alſo dieß

herrliche

herrliche gebäude gantz und gar mit allen Zierrath in die Asche gelegt/ also daß die Nonnen mit ihrer eigenen Rettung zuthun hatten. Melisse aber wurde zum andernmahl wieder ihren Willen von den Eltern in einander Kloster gethan/ in welchen/ weil sie gleichfals ihre alte Weisse triebe/ sie von den Nonnen auch gescholten und zur Gottesfurcht angewiesen ward. Aber sie konte solche Vermahnung nicht leiden/ sondern ließ zur Rache drey Nonnen durch den Teuffel umbringen/ dessen die übrigen sehr erschracken und die Sache dem König in Meröe vorbrachten/ der denen Eltern befahl/ ihre Tochter Melisse wieder nach Hause zu nehmen. Dieweil aber die Eltern das nicht glauben wolten/ so man von ihrer Tochter ausgab/ sondern begehrten/ daß solche in den Geistlichen Stande ihr Leben zubringen solte; derowegen so erbaueten sie auf ihren Grund und Boden mit Hülfe des Königes ein Kloster/ in welches sie die Melissam zusperren vermeyneten. Unter dessen lassen sie gute Achtung zu Hause auf dieselbe geben/ und sie bey etlichen betagten Adelichen Jungfrauen schlaffen/ welche aber die Melisse ausschalt/ und aus der Kammer jagte/ sagende/ daß es ihr unmöglich sey zu ruhen/ wann sie nicht allein sey; und dieweil diese die Melisse deß Nachts mit iemand reden hörten/ aber nicht wusten mit wem/ zeigten sie es derowegen den Eltern an/ welche einsmahls

unversehens in die Kammer giengen/ und zu alleꝛ Unglück ein kleines Schweingen sich auf den Leibe ihrer verfluchten Tochter herumb weltzen fanden/ welches/ als es der Vater mit der Hand hinweg jagen wolte/ von einer auf die andere Seiten der Melisse schlüpffe/ und darauff mit grossen Schrecken der umbstehenden verschwandt. Die Eltern empfunden darüber ein grosses Hertzeleid/ und hielten der Melisse eine scharffe Buß-Predigt; welcher sie aber nur lachte/ und sagte/ das es nichts neues sey/ daß ein Geist eine Dame lieb habe. Habe doch Socrates, so vom Oraculo selbsten für den weisesten sey gehalten worden/ einen Geist gehabt den er Raths gefragt/ er sey darumb kein Zauberer oder des Teuffels gewesen/ sie wisse nicht/ warumb sie so ein grosses Geschrey machten wegen einer so gemeinen Sache/ und was sie sagen wolten/ wann sie wäre wie andere unzehlbare Weiber/ welche mit einem stinckenden Bock zuthun haben/ der Teuffel habe keine Gewalt über sie; der Geist so sie alle Nacht besuche/ sey ein guter Geist/ welcher ihr eingebe/ was sie thun solle. Sie riethe ihnen derowegen/ daß sie den Geist zufrieden liesen/ sonsten würden sie seinen Zorn und Rache bald erfahren. Die Eltern aber unterliessen nochmahls nichts/ was zu ihrer gottlossen Tochter Heyl und Wohlfarth dienen möchte/ droheten ihr auch/ sie elendiglich sterben zu lassen/ wenn sie sich nicht bekeh-

bekehrete / und hielten sie deßwegen hart / welches dann die Tochter sehr verdroß / und öffentlich zu den Jungfrauen / die umb sie waren / sagte / daß man in kurtzen schröckliche Wunder sehen werde. Es begab sich aber daß der Herr von Abila, ihr Vater / einsmahls in seinen Ampts- und Guber-naments-Geschäfften der Stadt Mareua verreisen muste / unterdessen dann die Mutter stets die Melisse vermahnte / ihre Sünden zu bekennen / und GOtt umb Gnade zu bitten / und einander Leben vorzunehmen. Melisse aber hörte alle solche Vermahnungen mit Verdruß an / sonderlich aber that es ihr sehr weh / daß man so gute Achtung auf sie gab / und daß sie bey Nacht nicht nach ihrem Gefallen ihres Liebhabers geniessen kunte / derowegen als sie solches nicht länger leiden konte / nimt sie ihr eine solche That für / welche Straffe auch der weisse Gesetzgeber Solon nicht ordnen wolien / nicht vermeynend / daß ein solches unter den Leuthen solte gefunden werden / also daß sie / auf des Teuffels Anstifftung / bey der Nacht umb 11. Uhr auffstehet / ein grosses und breites Messer nimt / damit heimlich zu der Mutter Bette gehet / und ihr / als sie hart schlieffe / in die Gurgel sticht / dergestalt daß die fromme Frau kaum ein Gelaut thun konte. Eine Jungfrau / so nahe dabey schlieff / hörete dieß / sprang derowegen aus den Bette / fand ihre Frau im Blut liegen / und schrie umb Hülffe; ieder-

man

man im Schloß lieff zu/ und ward diese verfluchte Mutter Mörderin gefänglich biß zur Ankunfft deß Vaters/ der in dreyen Tagen hernach wieder nach Hauß kam/ verwahret. Der gute Herr beweinte den Todt seiner hertzliebsten Gemahlin gar schmertzlich/ und bathe GOtt umb Gnade/ daß er seinen Zorn über ihn und sein Hauß wolte fallen lassen/ und ihm gnädig und barmhertzig seyn und ließ darauff seine vermaledeyte Tochter zwischen 4. Mauren einschliessen/ und bey Hoff sich Raths erholen/ wessen er sich gegen sie zu verhalten. Der Königliche Rath befand/ daß das Eissen und Feuer/ auch alle andere Straffen viel zu gering wären/ ein solch grosses Verbrechen zu straffen/ stelte es derowegen dem Vater heim/ daß er mit der Meliſſe nach seinen Gefallen verfahren möchte/ welcher dann unterschiedliche Geistliche berieff/ die sich bemüheten/ ob sie die Meliſſe bekehren könten; aber sie fluchte ihnen auffs ärgste/ und sagte/ daß sie von bösen Geist nicht besessen sey/ sondern nur von demselben besucht werde. Sie wolte auch nichts essen und trincken/ es wäre denn vorhero von denen/ so ihrs brachten/ gekostet. Sie drohete auch daß sie nicht eher sterben wolte/ sie habe denn die Fragœdie vollendet/ und ihren Herrn Vater/ samt ihren ältesten Bruder/ auch umbgebracht. Endlich gab GOtt doch Gnade/ daß unter so vielen fürtrefflichen Männern/ welche der

Vater

Vater mit grossen Unkosten beschrieben hatte/ ein Archimandrita oder Abt aus Thebaite, einer Landschafft aus Egypten/ durch seine ernstliche Vermahnungen/ so viel zu wege brachte/ daß Melisse anfieng zu weinen/ sich zur Buß und Bekehrung zuschicken/ und zusagen: Ach verfluchte/ die ich bin! warumb thut sich nicht die Erde auf mich zu verschlingen? Ich bin nicht werth/ daß mich die Sonne anscheinet/ dieweil ich den Bund gebrochen habe/ den ich mit GOtt in der heiligen Tauffe gemacht/ und mich also leichtfertig dem Teuffel übergeben habe. O GOtt du hast alle meine unzehlbare Thaten/ so ich vielfältig wieder dich/ wieder meinen neben Menschen und sonderlich wieder meine leibliche liebe Mutter begangen/ gesehen/ und solche nicht gestrafft? O HErr GOtt! vergib mir solche meine Sünde/ und laß meine Seele nicht die Straffe ausstehen/ so mein verfluchter Leib verdienet hat! O du Sohn GOttes versage mir nicht ein eintziges Tröpflein deines allerheiligsten Blutes/ am Stamme des Creutzes theuer vergossen/ welches gnugsam ist/ die grösseste und allergreulichste Sünder zuwaschen. Hinweg von mir Satan/ ich kündige dir den Bund auff/ welchen ich mit dir gemacht/ und ruffe nun an die Barmhertzigkeit dessen/ welcher sie keinem büssenden und leidtragenden Sünder iemals versaget hat. Und obwohl der Teuffel sie von ihrer Bus-

se

se stets abwendig machen wolte/ ihr den schmählichen Todt/ so man ihr anthun werde/ vorhielte/ und sie bereden wolte/ daß er sie in ein ander Land zuführen gedächte/ in welchen sie nach ihrem Wuntsch und Gefallen leben möchte: So blieb sie doch beständig/ beichtete und bekennete für iedermännlich ihre Sünde/ und bat GOtt und Menschen umb Verzeihung. Als nun also der hochbetrübte Vater seine unglückseelige Tochter/ seinem Wuntsch und Begehren nach/ zur Erkäntnüß der Sünden gebracht hatte/ ließ er sie wieder zwischen 4. Mauren einsperren/ allda man sie wenig Tage hernach die Hände Creutzweise haltend/ todt gefunden hat/ nicht wissend/ ob sie von grossen Hertzeleid/ oder aus Mangel der Nahrung/ oder wegen beygebrachten Giffts oder Rauchs/ oder aber von einem Strick gestorben sey; welches dann das Ende dieser erschrecklichen Tragödie gewesen.

LVII.

Die schreckliche Zorn-Rache GOttes.

Was ist schrecklicher den Menschen/ als unter Mörder und Strassen-Räuber gerathen? Was ist grausamer/ als denen wilden Thieren und Bestien zu theile werden/ und von ihren grimmigen Zähnen und Klauen zerfleischet/ und zermalmet

malmet werden? Nichts aber ist mit der Zorn-Rache GOttes zu vergleichen/ wenn dieselbe sich wieder die Creaturen setzet. Ich kan ohne Entsetzen nicht anschauen den Zornblick GOttes/ so sich vor diesen/ in einer gelehrten Person/ so erschrecklich gespiegelt/ daß man fast dergleichen nicht hat / von anbegin der Welt. Nicht weit von Padua/ in einer Venedischen Stadt/ Citadella genant/ wohnete ein fürnehmer reicher Mann/ sonsten ein berühmter Doctor Juris, mit Nahmen Franciscus Spira, seines Alters von ohngefehr 50. Jahren/ und vielen Kindern von GOtt begabet ; dieser gelehrte Mann/ hatte nebst seiner Rechts-Gelehrigkeit / auch einen fürtrefflichen Grund und Wissenschafft/ in der erkanten Warheit GOttes/ und in der Lehre von Christo JEsu/ und seinen geoffenbahrten Evangelio/ erlernet; wie nemlich allein in Christo JEsu das Heyl zu finden/ und gar nicht auf die guten Wercke zu bauen sey : In dieser seiner herrlichen Erkäntniß war er nun dermassen von dem heiligen Geiste erleuchtet/ daß er auch öffentlich/ von solcher hohen Gnade GOttes predigte/ und mit einem besondern Eyfer fürtrug : Solches kunten die Feinde der Wahrheit nicht ertragen/ es kam diese Bottschafft balde vor den Päpstlichen Gesandten/ in Venedig/ welcher so fort diesen Spira entboth/ für ihm zu erscheinen/ und Rechenschafft/ von diesem

seinem

seinem Fürnehmen zu geben; dieser war ihm nichts böses bewust/ erschiene bald / und unerschrocken/ bekante auch alles/ was er gelehret/ und von dem allein seeligmachenden Glauben an Christum Jesum/ fürgetragen hatte: Wie nun der Apostolische Gesandte/ dieses alles/ mit höchsten Unmuthe angehöret hatte/ dräuete er ihm hefftig/ mit dem Banne/ Feuer und Schwerdte/ wo er dieses alles nicht in kurtzen wiederruffen würde: Spira, aus Furcht vor dem Tode/ und Verlust seiner zeitlichen Güter/ ward kleinmüthig/ und verläugnete die einmahl erkante Wahrheit GOttes/ und seines Sohnes Jesu Christi; verhieß auch dem Gesandten/ in einer schrifftlichen Unterzeichnung/ so balde er wieder zu Hause angelanget seyn würde/ solches alles öffentlich zu wiederruffen; und in solchen Vertrauen begab er sich von dem Päbstlichen Gesandten weg/ und auf die Reisse nach Hause. Unterwegens kam den Spira wieder im Sinn/ was er gethan und wie er die einmahl erkante Wahrheit/ so liederlich wiederumb verläugnet/ und wurde deßwegen in seinem Gewissen gantz unruhig/ disputirete auch lange Zeit bey sich/ ob er wiederum nach Hause ziehen/ der Göttlichen Warheit wieder stehen/ Christum verläugnen/ und wiederruffen wolte? Oder ob er alles verlassen/ und mit Christo sich wieder versöhnen solte? In dieser schwehren Anfechtung hatte er nachgehends

gehents zum öfftern bekant/ daß ihme der heilige Geist unterwegens diese Worte eingegeben: Lieber Francisce, hüte dich ja fleissig/ daß du diese deine Gottlose Unterschreibung nicht auch in deinen Hertzen unterschreibest und versiegelst! du stehest ietzo noch in der Freyheit/ uud kanst thun/ was du wilst/ falle ja nicht abe von der erkanten Warheit/ und versündige dich nicht mehr/ mit einer gottlosen Wiederruffung; sondern thue Busse/ kehre umb/ und bleib beständig: Ob dich gleich dein schwaches Fleisch übereilet/ und die Furcht vor dem Todte überwunden/ so hüte dich nur ins künfftige dergleichen mehr zuthuu/ und dieses böse Fürnehmen werckstellig zu machen! Alleine in diesen schwehren Kampffe und Anfechtung/ siegete dennoch das Fleisch/ in Ansehung der zeitlichen Ehre/ Reichthumb und hohen Ansehens. Als nun der Tag seiner öffentlichen Wiederruffung herbey kam/ brachte ihm ein Meß-Priester/ deß Abends zuvor/ die Formul des Wiederruffs/ welche er mit behender Hand empfing dieselbe durchlaß und von sich weg legte. Die Angst deß Gewissens ließ ihm die gantze Nacht nicht ein Auge zu thun. Des folgenden Tages nach der Messe/ wiederrieff er iedennoch alles/ was er zuvor mit grossen Eyfer bekant und gelehret hatte/ und solches in Gegenwart einer sehr grossen Menge und Gedränge/ wie in dergleichen Fällen zu geschehen

pfleget. Wie nun dieses also vollbracht/ euserte sich nachgehends balde an dem Spira.

LVIII.

Die erschreckliche Gewissens-Angst.

Es verschwund ihm aller Trost und Hoffnung zu GOtt ; es verlohr sich die Liebe / der Glaube/ und die Andacht in seiner Seelen ; und war nichts mehr übrig/ als Furcht und Schrecken/ und in seinem Hertzen und Gedancken lauter Haß/ Neid/ Bitterkeit/ und abscheuliche GOttes-Lästerung. In dieser grossen Gewissens-Angst/ brachte er gantzer 6. Monathe zu/ ohne eine Erleichterung bey sich zu mercken; Es wurde vielmehr von Tag zu Tage mit ihme ärger/ und ie länger er der Sachen nach dachte/ ie schwerer ihm das Gerichte GOttes dauchte/ so daß ihm an diesen Orthe länger zu bleiben/ die Gewissens-Angst gar nicht zulassen wolte. Dannenhero begab er sich mit Weib und Kind nach Padua / eine berühmte hohe Schule/ den Venetianern zugehörig/ in Meynung/ von diesen gelehrten Leuten bessern Trost und Unterricht zu geniessen/ und wo müglich/ sich gantzlich dieser grossen Angst zu entschütten und loß zumachen : Allein es ward täglich schlimmer/ ohngeachtet alles Trostes und Zuspre-

chens.

chens. Er lag täglich zu Bette/ und war doch nicht kranck/ hatte seinen völligen Verstand/ und gab von allem sehr vernünfftige Antwort / wolte aber fast keine Speise mehr zu sich nehmen / und verdorrete zusehens an seinen gantzen Leibe/ und wenn man ihn mit Gewalt zu der Speise nöthigen wolte/ sties er sie mit grossen Ungestüme und Zorne von sich / ließ indessen iedermännlich für sich/ und redete sehr bescheidene/ vernünfftige Worte/ und bezeugte öffentlich / und für aller Welt/ daß er nunmehro nach GOttes gerechten Gerichte/ und Urtheile/ verdammet/ und in der Höllen-Schlunde allbereits unerträgliche Marter und Pein leide: Er habe schwerlich gesündiget wieder den heiligen Geist/ welches ihm in Ewigkeit nicht könte vergeben werden; Nunmehro wäre ihm Christi Verdienst / und die Barmhertzigkeit GOttes/ gäntzlich versaget/ und dieserwegen müsse er das erschreckliche Gerichte GOttes über sich/ und seiner verdammten und verlornen Seelen erdulten/ und erwarten/ wie es zu aller Menschen grausamen Entsetzung über ihn vollzogen werde/ auf daß sich hinführo alle Menschen/ und gläubigen Kinder GOttes/ an dieser erschrecklichen Verläugnung und Urtheil GOttes spiegeln/ und fürsehen solten/ nicht auch auf eben solche Weise/ mit seinem geoffenbareten Worte der Warheit/ und heiligen Evangelio strafflos zu spielen. Diesem

nach besuchten ihn viel fürnehme und gelehrte Leuten, welche allesamt ihn aus dem heiligen Wort GOttes kräfftig trösten/ und auffrichten wolten/ daß er doch gedencken wolle/ daß keine Sünde und Verbrechen der Menschen/ so groß sey/ GOttes Güte und Barmhertzigkeit/ sey weit grösser; und wenn gleich aller Menschen Sünden/ auf einen einzigen Menschen legen/ wäre iedennoch unmüglich/ sie mit GOttes Barmhertzigkeit zu vergleichen: Worauf er in seiner Gewissens-Angst antwortete/ daß er solches weder begreiffen/ noch gläuben könte. Dannenhero tröstete ihm der Bischoff Vergerius mit aller Macht/ und sagete: Begehrest du dann nicht/ daß sich GOtt deiner erbarmen möge? Hierauff antwortete er wiederumb: Alles/ was ihr mir saget/ daß gläube ich; die Teufel glaubens auch/ und erzittern/ und dieser wegen kan ich keinen Trost daraus schöpfen: Meine Sünde kan mir nicht vergeben werden; was solte ich mir mehr wüntschen/ als wenn mir GOTT wolte gnädig seyn? aber er will es nun nicht thun/ ich kan es durchaus nicht glauben: Ich will alles anhören/ auch alles nachsprechen: Unter dessen ist noch das Hertz voller Haß/ voller Galle und GOttes Lästerung. Ich fühle in mir selbst/ wie sehr mir GOtt zu wider ist. Der Bischoff ermahnete ihn hertzlich/ daß er belieben möchte/ mit denen Umbstehenden/ das Gebet des HErrn mit

Andacht

Andacht zu beten/ welches er auch mit solchen Eyfer/ und inbrünstigen Gebärden verrichtete/ daß sich iederman zum höchsten darüber verwunderte: Nach geendeten Gebete/ bezeugete er öffentlich für allen Menschen/ daß zwar sein Mund/ und Zunge sich gereget/ das Hertze aber/ die geringste Empfindligkeit davon gehabt hette: GOtt hat mir alle seine Gnade entzogen/ sagete er ferner/ und deßwegen habe ich gar keine Hoffnung mehr/ darwieder ihn iedoch/ die umbstehenden/ hefftig trösteten; es wolte aber nichts bey ihm verfangen/ und also verliessen sie ihn endlich/ einer nach dem andern/ mit Anwüntschung einer süssen Empfindlichkeit/ der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes. Des folgenden Tages erschienen sie wiederumb/ und befrageten ihn/ ob er denn nicht von ihren kräfftigen Troste/ einige Süssigkeit in seinem Hertzen/ und in seiner Seelen empfunden hätte/ gar keine antwortete er: Ob er denn durchaus keine Hoffnung mehr zu GOtt/ und zu seiner unendlichen Erbarmung trage? Ach es ist alles umbsonst/ und vergebens/ antwortete er/ und wird von Zeit zu Zeit ärger mit mir. Als man ihn aber fragte/ wann sich dann dieser nagende Gewissens-Wurm/ in seiner Seelen erreget hätte? gab er zur Antwort: Bald/ in der Stunde da ich die Warheit GOttes verläugnete/ und dieser wegen ist mein Zustand ärger/ und verzweifelter als Cains nnd

Judä; Ach ich wüntsche schon Todt/ und in der Verdamnüß zu seyn/als solche Quaal und Pein zu leiden! Jedermännlich entsetzte sich für diesem erschrecklichen Gerichte GOttes: Und nachdem man von ihm verstanden/ wie daß ihn nunmehr auch viele erschreckliche Gespenste für den Augen schwebeten/ welche ihn in eine weit grössere Unruhe/ und Angst seiner Seelen gesetzet hätten; begegnete ihm iederman mit allen erdencklichen Troste/ und Zuspruch seiner Seelen/ hertzlich bittende/ daß er mit ihnen/ das Vater Unser beten wolte/ welches er auch/ mit Vergiessung vieler Thränen/ seufftzen/ und solcher Andacht thäte/ daß alle darüber milde Thränen mit vergiessen/ und zu GOtt demütigst seufftzen musten. Doctor Gribaldus meynte/ diese bittere Zehren/ wären ein ungezweifeltes Zeichen / der Reue und Bußfertigkeit: und dannenhero sagte er mit einem erfreueten Gemüthe: Lieber Franciscee, diese Thränen zeigen/ daß dich GOtt nicht gantz verworffen und verlassen hat. Darauff sagte er: Ich weiß es alles wohl; aber ein solcher Glaube/ und ein solches Vertrauen/ als ihr haben wollet/ ist eintzig und allein GOttes Gabe; dieses aber mangelt mir: Ach wenn mich nur GOtt/ dieser eintzigen Gnade würdigen wolte/ daß ich nur die geringste Hoffnung/ auf dessen Barmhertzigkeit/ in meiner geängsteten Seelen und Gewissen empfinden möch-

te/ so wolte ich glauben/ daß mir GOtt noch Gnade erweisen würde/ in seinem geliebten Sohne JEsu Christo. Aber dieses ist so unmüglich/ als es unmüglich ist/ mit einem Löffel daß gantze Meer auszuschöpfen! Daß weis ich gewiß/ daß kein Mensche auf Erden gelebet/ der GOttes Zorn und Rache/ so hart und schwerlich/ als ich/ empfunden/ und noch täglich empfinde; O wolte GOtt/ daß ich an eines andern gottlosen Stelle wäre! weil er sich aber aller Speise enthielte/ funde man für rathsam/ ihme mit Gewalt/ eine Suppe einzuflössen/ davon er iedennoch wenig genaß/ weil er alles mit Gewalt von sich stieß. Sein eintziger und steter Wuntsch war/ daß er balde sterben/ und in das höllische Reich kommen möchte. Den dritten Tag/ nach dieser grausamen und schweren Anfechtung/ erschienen wiederumb vorbesagte gelehrte Leute/ nebst vielen Studenten/ in des Spiræ Behausung/ unter denen war auch ein alter Priester/ von seiner Heymath Citadella/ welcher nahe zu ihm trat/ und sprach: Kennestu mich auch/ lieber Franciſce, ich bin der Antonius Fontanina, der mit dir nacher Venedig gereiset? Als er dieses hörte/ wiederholte er sein Seufftzen und Wehklagen: O verfluchter/ und vermaledeyeter Tag/ an welchen ich Venedig gesehen habe! wolte GOtt/ ich wäre den Augenblick/ da ich mir fürnahm/ dahin zugehen/ gestorben/ so wäre ich vielleicht nunmehro

ro im Friede / und in sicherer Wohnung / ohne Schmertzen / Angst und Pein. Diesem nach erschienen ihm die anwesenden Gelehrten / mit sehr trostreicher Fürhaltung des Leidens / Verdienstes / und Wohlthaten Jesu Christi. Ach sagete der Angefochtene / ich habe niemahls Christi Wohlthaten recht erkant / vielmehr dieselben mißbrauchet / und meinen flüchtigen Glauben gar zu viel getrauet / wandte sich demnach zu den umbstehenden Studenten / und sprach zu ihnen : O liebsten Söhne / ich will zwar den Evangelio nichts benehmen / ich erkenne zwar / daß es die Warheit ist. Aber hütet euch / daß ihr nicht zu viel auf den Glauben trauet / und euch auch darneben guter Wercke befleißiget : Denn das erfordert der Glaube von uns / daß wir nicht allein Maul-Christen seyn / glaubet mir / als der es versuchet. Kurtz darnach lobete er die Episteln Petri / welche die Gläubigen zur GOttes-Furcht / Keuschheit / und Heiligkeit anmahneten. In diesen heiligen Gedancken wolten ihn nun die umbstehenden ferner erhalten / und die erloschene Glaubens-Fackel allmählich wieder anzünden : Allein es war schrecklich anzuhören / mit was grausamer Lästerung.

LIX.

Der verzweiffelnde Spira

Allen

Allen Himmlischen Trost von sich stiesse: An stat der Süssigkeit des heiligen Evangelii/ empfund er in seiner geängstigten Seelen einen höllischen Vorschmack der ewigen und unendlichen Verdamnüß; dannenhero wurden die umbstehenden genöthiget/ dieser annahenden Verzweifelung mit allen erdencklichen Troste entgegen zu gehen/ und dieweil sie an ihm eine ungemeine Andacht/ und stille Auffmercksamkeit verspührten/ frageten sie ihn endlich: Allerliebster Sohn/ findet ihr denn nicht den allergeringsten Trost aus unsern Gespräche? Bleibet denn eure geängstete Seele immer ohne alle Empfindlichkeit? will denn der Himmlische Trost und Süssigkeit des Evangelii/ an eurer betrübten Seelen gar nicht hafften? Ach rieff er/ mit einer erschrecklichen Stimme: Ich bin ewig/ ewig verdammet/ und verlohren/ und ist keine Hoffnung mehr da zu meiner Erlössung: Nun mehr gehet das Gerichte GOttes an über meine verdamte Seele; ich fühle nichts als lauter Schrecken/ Angst und Höllen Quaal; Könt ich nur eines Tröpfleins Göttliches Trostes mächtig werden/ und den geringsten Blick von GOttes Barmhertzigkeit in meiner Seelen empfinden/ daß einige Erlösung zu hoffen sey/ so solte mir gar nicht schwer fallen/ etliche tausend Jahr gemartert und gequälet zuwerden! Doctor Gribaldus stund auf und sagete: Liebster Franciſce, verzweifle ja nicht

an GOttes Barmhertzigkeit: Vielleicht will dich GOtt hier seinen Zorn fühlen lassen/ damit er dir dorten/ überschwrenglichen Trost erzeigen könne. Ach ich bin verdamt! ich bin verdammet! rieff er/ und nahe an dem Todte/ und der Höllen Pforten. Wie nun der Bischoff sahe/ daß der verzweiffelnde so sehr nach dem Todte verlangete/ fragete er ihn/ ob er sich selbst auch wohl tödten wolte/ wenn er ein Messer/ oder scharff Gewehr hette? worauff Spira sagte: Gib nur her ein Messer/ du solst bald sehen/ was ich thun will. Diesen nach bemühete sich der Bischoff/ nach allen Vermögen/ ihn zu trösten/ und aufzurichten/ es war aber alles vergebens und umbsonst/ und man merckte Augenscheinlich/ daß die Verzweifelung überhand nam/ und aller Trost gäntzlich verschwund/ wolte auch gar nicht mehr beten/ und sein Hertz ward als ein Stein/ und bekante öffentlich/ daß es gantz von GOtt abgewand/ und unmüglich wäre/ ihn einen Vater zu nennen: Ermahnete auch die umbstehenden/ sich gar nicht weiter zu bemühen/ ihme einigen Trost zuzusprechen/ weil alles umbsonst und vergebens wäre/ nachdem mahl alle Hoffnung GOttes Gnade zu erlangen/ abgeschnitten/ und versaget sey: Und daß es viel müglicher wäre/ die gantze Welt mit einem Senffkörnlein zu erfüllen/ als Gnade und Barmhertzigkeit/ von GOtt zu erbitten. Diese verzweifelte Gedancken bestürtzten

ten iedermännlich/ und jagten ihnen ein Schrecken und Entsetzen ein: Und nachdem seine Freunde gantz keine Besserung verspühreten/ funden sie für gut / ihn widerumb nach Citadella zuführen; und als man ihn des Morgens angezogen/ und nunmehro in die Senffte bringen wollen/ warff er seine Augen gantz grimmig und verzweifelt umher/ erwischte auch ein Messer/ seiner geängsteten Seelen Lufft zu machen/ und würde sich auch ohne allen zweiffel ermordet/ und seinen Geist nach ienem höllischen Abgrunde desto eher befördert haben/ wenn ihm solches nicht seine beyden Söhne/ so gegenwärtig waren/ mit aller Macht aus den Händen gerissen und verwehret hätten. Solcher Gestalt ist er nach seiner Abreise von Padua/ in seiner Stadt Citadella / wenig Tage hernach/ in dieser Verzweiffelung verschieden/ uñ hat seinen Geist mit Ach und Weh/ zu iedermanns Schrecken und Warnung aufgegeben. Wir wollen dem Leser zu mehrerer Beherzigung und nachsinnen/ die gantze traurige Geschicht/ in diesen kurtzen Reimen hinterlassen:

Verzweiffelung hat mich in Plutons Grufft gestürtzet/
Geld/ Teuffel/ Pfaff und Ehr das Leben abgekürtzet:

Mein

Mein Fall ist Schreckens voll/ in aller Herz und Sin/
Mein Leser dencke doch/ wer ich gewesen bin.

LX.

Die verzweiffelte Rache.

Ein liederlicher Sclave will nicht allzu Barbarisch gehandelt werden/ damit er nicht Gelegenheit bekomme/ zu einer Desperation zuschreiten/ die ihm und seinen Beleidiger höchstschädlich ist: Man hat gar viel Exempel solcher geringgeachteten Personen/ welche aus Verzweiffelung etwas wichtiges vorgenommen haben/ dahero soll man einen/ wie gering er auch ist/ nicht allzu gering halten/ hat doch / wie man sagt / eine Fliege ihre Galle/ und ein Wurm beisset und krümmet sich/ Rache zu üben an dem der ihn beleidiget. Ich will vor diesesmahl ein Exempel einer ungemeinen Rache vorstellen. dergleichen ich in den Historien noch niemahlen gefunden/ vielleicht bekommet einer oder der andere dadurch Gelegenheit an das lateinische Sprichwort zu gedencken: Lœsa sæpe patientia tandem fit furor, Wann gedultige und sanfftmütige Leute einmahl recht in den Harnisch gebracht werden / so sind sie nicht leicht wieder

zu

zu begütigen. Ein Spanischer Edelmann/ Nahmens Don Riviero, welcher auf der Insul Majorca wohnete/ hatte unter seinen Sclaven einen Mohren/ über welchen er einsmahls sehr ergrimmete/ und ihm mit einem Strick so viel Streiche geben ließ/ daß der arme Sclave fast nicht zu bleiben wuste: Hierauff stellete er sich/ als wann er seinen Herrn mit grösserer Begierde/ als vorhin/ aufwartete Nun hatte Rieviero ein Schloß welches nur einen eintzigen Eingang hatte/ dasselbe war mit einem tieffen Graben/ darüber eine Fallbrücke/ wohl verwahret: Wann man das Thor verschlossen/ und die Brücke aufgezogen hatte/ so war diese Vestung unüberwindlich / und spielete die See an dieselbe Klippe/ worauff sie erbauet war. Wie nun einmahls Riviero weit von seiner Wohnung hinauß auf die Jagt ausgezogen war/ und der beleidigte Mohr sahe/ daß er ietzo Gelegenheit habe/ sich an seinem Herrn zu rächen/ fürnemblich/ da seines Herrn Gemahlin/ die sonsten in einem Dorff zu wohnen pflegete/ damahls auf das Schloß kommen war/ umb allda ihre Augen in der See/ und an den vielfältig daherumb schiffenden Galleren zu ergötzen. So bald sie aber in das Schloß getreten/ springet ihr der Mohr nach/ ziehet die Fallbrücke hinter sie auf/ fasset die Frau/ und bindet sie an einen grossen Kuffer unten in einen Gemache/ bey einem kleinen grünen Bette/ und schliesset ihre

drey

drey kleine Kinder/ die sie mit gebracht hatte/ in eine Kammer daneben. Hierauf zwinget er die Ehrbare Frau zu seinen unzüchtigen Willen. Und als auf ihr und der Kinder Geschrey/ die Bauren auf die Beine kamen/ und dem Riviero die ungeheure Zeitung brachten/ da eilete derselbe wie ein Vogel zurücke/ den seinigen zu Hülffe zu kommen. Wie ihn aber der Mohr kaum erblicket/ da reichte er seinen ältesten Sohn von etwa 7. Jahren zu einem hohen Fenster hinauß/ kehrete sich gantz nichts an seines Herrn Bedrohungen/ sondern stürtzte ihn von der Höhe herab auf den Felsen/ daß auf den Fall Augenscheinlich eine Zerschmetterung deß gantzen Leibes/ und der Todt selber erfolgte. Nunmehro war der arme Edelmann in solcher Angst/ daß er fast in Verzweiffelung gerathen wäre/ legte sich derowegen aufs bitten/ und gab dem Mohren die allersüssesten Worte/ und theuresten Versprechungen von grosser Belohnung/ wann er nur seinen übrigen Kindern und der Frauen kein Leid zufügte. Diser stellete sich/ als wann ihm solche Worte zu Hertzen giengen/ verspricht demnach seiner Bitte Gehör zu geben/ mit dem Bedieng/ wann ihm der Edelmann zur Busse und Straffe des Unrechts/ so er ihm neulich angethan/ seine eigene Nase selber abschneiden wolte? Was solte nun der gute Edelmann machen ohnerachtet er wohl vernommen/ das der Desperate

sperate Sclave seine Gemahlin entehret/ wie er sich dann solches von oben herunter selber gegen ihm berühmt hatte/ und mit seinen Augen gesehen/ daß er seinem ältesten Sohn einen grausamen Todt angethan; so trug er dennoch kein Bedencken/ des Sclaven Begehren ein Gnügen zu thun. Und weil er dessen Grausamkeit durch sein eigenes Blut/ und Zerstümpelung seines Leibes zu begütigen hoffete/ so schnitte er sich die Nase gantz Großmüthig selber ab. Uber welcher That sich der Sclave/ sehr vergnügt bezeigte; aber da der Edelmann nunmehro eines guten Ausschlages gewärtig war/ da muste er sehen/ daß der Mohr nur den Gecken mit ihm spielete/ und seiner Einfalt lachete. Ja damit er ihm erwiesen möchte/ wie hefftig die ihn vor einigen Wochen empfangenen Schläge noch schmertzeten/ als fassete er des Edelmanns beyde übrige kleine Kiuder/ schlug sie mit den Köpfen etliche mahl an die Mauren/ das Blut und Gehirn daran hängen blieb/ hernach schickete er sie ihrem ältesten Bruder nach/ und zerschmetterte sie vollends auf der untersten Klippen. Man stunde in der Hoffnung/ er würde seinen Rachdurst nunmehr gelöscht haben; Aber hierbey ließ es der eingefleischte Teuffel noch nicht bewenden/ sondern die Thränen deß heulenden Edelmanns/ und das Seufftzen so vieler Zuseher/ stimmeten gleichsam ihm ein angenehmes Freuden-Lied an/ ob welchem

sein

sein Gemüth eine sonderbahre Vergnügung empfunde/ er besonne sich demnach nicht lange/ seinen Muth vollents zu kühlen/ schlepte deß Edelmanns Frau herbey/ und nachdem er derselben in Gegenwart so vieler betrübten Hertzen/ die Kehle abgeschnitten hatte/ stürtzete er die Leiche von höchsten Thurm herab. Hernachmahlen schäumete er vor Tollsinnigkeit und Rachgier/ und hätte gern dem Edelmann selber eins angebracht/ aber in Ermangelung dessen/ stürtzete er sich endlich selber von der Höhe hernieder/ und zerschmetterte seinen Leib in einem Augenblick/ zu grossem Leide des Riviero, welcher nicht allein niemand von den seinigen hatte salviren können/ sondern auch nun keine Gelegenheit hatte/ sich an den Mohren zu rächen. Simon Gulart Thesaut p. I. Diese Historie ist kurtz zusammen gezogen/ sonsten aber so wohl in Spanischer/ als Welscher und Frantzösischer Sprache gar weitläufftig beschrieben worden.

Das war eine grausame Rache; nachfolgende war etwas rechtfertiger / aber an Grausamkeit giebt sie der vorigen wenig nach: Als einsmahls ein betagter Edelmann in der Provence merckte/ daß seine junge Eheliebste mit einem frischen Canonico aus der Nachbarschafft mehr Bekantschafft hielte/ als ihren Ehren zuträglich war/ da passete er auf/ umb die zwo ungebürlich verliebten Personen in der That bey einander zu erwischen/

stellete

stellete sich demnach/ als müste er auf Befehl seines Königes nach Hoffe reiten/ auf welcher Reise er wohl 8. Tage zu zubringen hätte. Als er nun von seiner Wohnung weggekommen/ da verkleidete er sich samt dem Diener/ und laureten auf den Canonicum, welcher von der Edelfrauen Cammer-Magd alsobald hergeholt ward; weil aber die Nacht eingebrochen/ und die Thüren alsobald verschlossen waren/ so muste der Knecht anklopfen/ und vorgeben/ daß er von seinen Herrn zurücke gesand wäre/ einen Brieff abzuhohlen. Aber indem man die Thüre aufmachte/ drung der Edelmann nebst dem Diener hinein/ gieng alsobald nach der Schlaffkammer/ und sahe daselbst der alte von Adel was er nicht gerne sahe. Hierauff band er mit Hülffe der Seinigen dem Canonico Hände und Füsse/ und geboth seiner Ehebrecherischen Frauen/ daß wofern sie nicht gleich eines grausamen Todes sterben wolte/ so solte sie ihrem Buhler das Hertz aus dem Leibe schneiden: Wie solches durch harte Betrohungen wider ihren Willen verrichtet/ da muste sie das ausgeschnittene Hertz beym Feuer augenblicklich braten/ und auffressen: Hernach muste sie ihre Cammer-Magd/ als die schlimmeste Kuplerin/ mit einen Dolch erstechen. Endlich ließ der rachgierige Edelmann sie selber fesseln/und ihr den Canonicum auf den blosen Leib binden: Als dieses geschehen vermach-

te er Thür und Fenster/ und ließ seine Frau in demselben Gestanck unbarmhertziger Weise liegen/ biß ihr lebendiger Leib von den toden Cörper angestecket ward und verfaulete: Daß sie also in den allergrösten Schmertzen verschmachten/ verfaulen und ein Glied nach den andern ersterben muste.

LXI.

Die in wunderbarer Eyl/ Fische zusammenbringende Köchin.

Als der Herr Carondolet, Archidiaconus in der Metropolitanischen Kirchen / von dem Ertz-Bißthum Cammerich den berühmten Feldherrn/ Margraff Ambrosius Spinola einst in seinem Hause tractiren wolte/ forderte er in allen Stücken gute Anstalt zu machen/ seine Haußhalterin zu sich/ und unterredete sich mit derselben/ woher in geschwinder Eyl so viel Fische zu bekommen/ daß er diesen grossen Herrn nach der Landes Art recht bewirthen könte? Mein Herr/ gab diese zur Antwort/ lasset euer Vorsorge fahren/ ich will fleissig darauff bedacht seyn/ aller Begehrte zu verschaffen/ und so anzustellen/ daß ihr Ehre und Vergnügen davon haben solt. Wie nachgehends Monsr. Carondolet aus der Kirchen nach Hause will gehen/ begegnete ihm eine Person/ die ihm

zu sprechen

zu sprechen verlangte/ allein er gab kurtzen Bescheid und sagte; es fält mir ietzund nicht gelegen/ euch Antwort zu ertheilen/ komt auf eine andere Zeit wieder. Doch da er ins Hauß trat/ fand er diese Person/ so er auf der Strassen gesprochen/ in seinen Vorgemach stehen/ sagte deßwegen; Freund wo komt ihr hieher/ habe ich euch nicht auf der Strassen gesaget/ daß ich keine Zeit habe? erschracke von Hertzen und wuste nicht was er dencken solte lieff stracks nach der Küchen/ da er alles in guten Zustande befand/ und viel Küchen-Jungen mit Fischen hinein kommen sahe/ sagte also zu seiner Magd/ wie ist es Kind/ geht alles glücklich von statten? Ja mein Herr versetzte sie/ seyd nur gutes Muths. Unterdessen wurde seine Excellenz der Margraff von der Bürgerschafft eingeholet/ in die grosse Kirche gebracht/ und von dar nach dem Hause des Herrn Carondolet in der Carosse begleitet/ daselbst man alles in guter Ordnung antraff und Ihre Excellenz nebst dem Magistrat, Capitains und andern Grossen an die Taffel führete. Man trug allerhand Arthen von frembden Fischen/ die wenig an ihren Orthe zu bekommen waren/ auf die Taffel/ als See-Krebse/ Cabeljau/ Stöhr/ Oestern/ Salm/ Karbet und dergleichen/ alle sehr köstlich zu gerichret und prächtig aufgestellet und wurden keine Carpen/ Bärse und Forellen/ welche da sonst in Uberfluß zu bekom-

men/ hierunter gefunden. Der Herr Carondolet war über diese rare Tractamenten selbst sehr erfreuet/ doch konte er sich nicht besinnen/ wo seine Köchin dieselbe/ weil sie auf dem Marckte nicht zu kauffe sind/ möchte herbey geschaffet haben. Drum gieng er so bald Seine Excellenz Spinola ihren Auffbruch genommen zu seiner Köchin und sagte: Meine Tochter/ ihr habt diese Sache köstlich und gut ausgeführet/ aber sagt mir/ wie seyd ihr an solchen Orthen zu fischen/ die hier so seltzam zu bekommen gelanget? Mein Herr antwortete die Magd/ ich habe kein Geld noch Uukosten gespa-ret/ sondern nach Antwerpen/ Brüssel/ Calais und andere See-Hafen sie zu erhalten Post ausgeschicket. Carondolet überlegte zwar bey sich die Sache/ stellte ihr aber Glauben zu; doch da er nachgehends etliche Nächte nicht wohl kunte ruhen/ und bißweilen ein ziemlich Gepolter in seinen Hause verspührete/ absonderlich auf der Kammer/ worinnen die Magd schlieff/ bildete er sich erstlich ein/ daß es seine Wölffe seyn möchten/ die er in seinem Hause hatte/ und so zahm gewehnet waren/ daß sie die Strasse wie Hunde auf und nieder lieffen/ wie aber daß Gepolter nach einigen Nächten wieder angieng/ und Herr Carondolet seine Wölffe gleichwohl an die Ketten geleget sahe/ stunde er des Morgens auf/ und sagte zu der Magd: Höret Tochter! ich muß wissen/ was daß Gepol-

ter

ter sey/ daß ich deß Nachts auf euerer Kammer vernehme. Mein Herr gab sie zur Antwort/ ich weiß von keinem Gepolter nichts. Nein sagte er/ ich muß Nachricht hievon wissen und ließ zu solchen Ende mehr Volck in seinem Hause schlafen/ welche auch dieses Gepolter mit anhöreten/ und deutlich genug vernahmen. Worauff die Magd allein geruffen wurde/ mit Worten hart angeredet / und ihr vorgestellet / wie es ohnmöglich zu glauben stiele/ daß die neulichen Fische in so kurtzer Zeit hätten können zusammen gebracht werden. Die Magd ward auch durch Vermahnungen gerühret / und gestunde / daß sie ihres Herrn Ehre zu retten / sich an den bösen Geist hätte ergeben/ welcher ihr die Fische durch unbekante Knechte lassen ins Hauß bringen; Man entsetzte sich starck über diesen Handel/ und gab ihr alsobald 2. Frauen zu/ ihr im Gebet und Anruffung GOttes wider den bösen Teuffel kräfftigen Beystand zu leisten. Sie ist nach der Zeit wieder zur Kirchen und unter die Leute gegangen/und wird verhoffentlich gäntzlich auf geschehene Besserung/ von diesen Menschen-Feind befreyet seyn worden. Vid. Jacob delange Wunderheit der Wahren. p. 282. seq.

LXII.

Die zum guten erstorbene Jugend.

Ein vornehmer Kauffmann in Böhmen/ hatte einen ungeschickten und albernen Sohn/ welcher nichts lernen noch begreiffen wolte. Der Vater übergab ihn einem gelehrten und weisen Manne/ weil er selbst/ seiner Geschäffte halber/ keine gebührende Aufsicht auf ihn haben kunte/ und begehrte/ daß er ihn in guten Sitten/ Künsten und Tugenden unterweisen solte/ vielleicht möchte der Knabe dadurch umbgekehret/ und wiewohl öffters geschehen/ ein kluger und geschickter Mann aus ihm werden. Der Lehrmeister versprach solches und versäumete auch keine Zeit und Gelegenheit/ den Knaben nach aller Möglichkeit/ auf die Tugend- und Sitten-Bahn zuführen/ und hatte ihn eine lange Zeit in der Sitten-Cur/ thäte auch mit lehren und vermahnen täglich seinen Fleiß/ es war aber alles vergebens und umbsonst; und dieserwegen wolte der Lehrmeister den Knaben nicht länger bey sich behalten/ schickte demnach dem Vater seinen Sohn wieder nach Hause/ mit diesem Berichte/ daß alles verlohren und umsonst an ihn gewand würde/ und daß er nimmer Klug und Weise werden würde/ es möchte es einer machen oder anfangen auch wie er wolte/ und wenn es auch der aller klügeste und weiseste Lehrmeister/ so unter der Sonnen zu finden/ würde er doch in dieses alberne und unfähige Gefässe keine Weißheit bringen können/ ja er würde viel eher selbst zu einem Narren

und Unweisen darüber werden/ als einen weisen und verständigen Mann mit der Zeit daraus erziehen. So viel vermag die Natur bey einem Menschen! Ist die Natur bey einen Knaben gut und geschickt/ so lehret und lernet sichs wohl/ und gehets ohne grossen Nutzen und Zunehmen nicht ab; und solcher Gestalt kömmet es mit demjenigen/ welches der kluge Lehrmeister Philipp Melanchton öffter zu sagen pflegen/ gar wohl überein:

Ist ein rauher Edelstein
In sich gut / bewehrt und fest/
Daß er sich poliren läst/
So wird er wohl glat und fein.
Eisen daß nicht fest und gut/
Wird wohl nimmer hell und klar/
Ob man auch ein ganzes Jahr
Stein und Feilen dran verthut.
Wenn man auch nach Mecha treibt/
Christus Esel wird er nicht
Dadurch besser abgericht/
Weil er stets ein Esel bleibt.

Wie nun der betrübte Vater/ nebst seinem tummen und albernen Sohne / diese traurige Nachricht erhielte/ kränckte es ihm im Hertzen sehr/ daß aller Unterricht / Lehre und Vermahnung nichts verfangen / und daß er / wie man zu reden pflegte / weder zusieden noch zubraten taugte:

Dannenhero unterließ er selber nicht / denselben täglich zu erbauen / und so viel müglich in Kunst und Geschicklichkeit zu unterweisen / daß er was redliches lernen und begreiffen solte. Inmassen dann auff die Güter dieser Welt / als Reichthumb / Macht / Ehre und Gewalt / gar nicht zu bauen / die Hoheit und Ansehen / sagte der Vater zum Sohne / daß du zu Hause hast / und dir die Bedienten meinet wegen erweisen müssen / wird ausser dem Hause und Stadt-Mauer mit dir nicht wandern. Gold und Silber leidet Gefahr auf Reisen; es kan es ein Räuber auf einmahl wegnehmen / oder man kan es verlieren / oder sonst hindurch bringen / und wo bleibstu als dann / wann du ohne diesen Gefährten / ohne Tugend und Geschicklichkeit bist? Kunst aber ist ein beständiger und immerwahrender Brunnen: Denn obschon ein Künstler / der was rechtschaffenes gelernet / seine Haab und Güter verlieret / darff er sich doch deßwegen nicht zu Tode grämen / denn seine Kunst / die nicht abhanden kommen kan / ist ihme alsdann Reichthumbs genung: Zu dem wird ein Kunst-Erfahrner und geschickter Mensch / wo er nur hin kömt / geliebet / geehret und vor andern herfür gezogen. Hergegen aber / ein tummer / alberner / unverständiger und unwissender Mensch / der nichts weiß und verstehet / auch sich auf nichts gewisses geleget hat / wird nirgends finden / da er mit Vergnügen seinen Fuß

feste

feste setzen könte/ er muß sich aufs Betteln begeben/
will er nicht Hungers sterben/ und dabey viel
Verdruß und Ungemach ausstehen/ hilff GOtt!
Wie schwehr ists/ wenn man hat in Uberfluß gesessen/
Und leidet nachmahls Noth muß schmale
Bissen essen:
Wer vor war hoch/ und muß hernach
verspottet seyn/
Das thut dem Hertzen weh/ und bringet
schwere Pein.

Es hat sich zugetragen/ daß einmahl die Stadt Damascus in einen Auffruhr gerathen/ und die Einwohner endlich daraus verjaget worden/ welche so dann in der Welt zerstreuet/ ihre Nahrung suchen musten. Der Bauern und armer geringe Leute Kinder/ welche in ihrer Jugend studiret/ oder sonst was tüchtiges gelernet hatten/ wurden anderwerts/ zu hohen Aemptern und Ehren-Stellen herfür gezogen; hingegen aber/ der reichen und fürnehmen Leute Kinder/ welche sich nur auf ihrer Väter Reichthumb/ Ansehen und Güter verlassen/ haben zu nichts kommen können/ und weil sie weder von Kunst/ noch Gunst/ und Geschicklichkeit unterstützet waren/ haben sie nicht einmahl die Ehre und das Glück haben können/ den andern in geringen Bedienungen aufzuwarten/ sondern haben sich mit Betteln/ und an-

deru für den Thüren und Füssen zuliegen/ ihr Leben elendiglich beschliessen müssen: Wilt du deines Vaters Erbtheil geniessen/ sagt er weiter/ so mustu auch deines Vatern Weißheit und Geschicklichkeit/ auf und annehmen/ denn ausser dem kan man das Väterliche Erbtheil/ wohl in zehen Tagen hindurch bringen/ und denn wird dir ferner meine Kunst und Geschicklichkeit nicht mehr helffen können; des Chams Sohn Canaan/ war von Natur ungeschickt/ grob und unverständig/ und was halff es ihme/ daß er von einem grossen Propheten/ nemlich von seinem Groß-Vater Noa/ gebohren war? Denn dadurch wuchs ihm keine Herrligkeit/ Kunst oder Geschicklichkeit zu; Hergegen aber:

So du vielleicht nicht bist aus edlen Stam̃ gebohren/
So schadets nicht/ es ist daran nicht viel verlohren;
Laß Tugend dich erziehn/ und deine Mutter seyn
So bistu weiß' und klug/ laß andern ihren Schein.

Aber dieses alles/ war bey dem unartigen Menschen eben so viel/ als wenn ich zu einem Blinden sagen wolte/ siehe wie du gehest; oder zu einen Tauben/ höre fleissig zu; es war alles an ihme verlohren und umbsonst. Endlich da er nunmehr

zu

zu Jahren kam/ und der vielen Väterlichen Vermahnung überdrüssig war/ gab er denselben gute Nacht/ und sahe/ wo das Hauß und Väterliche Stadt ein Loch hatte/ und erwehlte den geradesten Weg/ nach dem Schwedischen Krieges Lager/ daselbst gab er sich an/ und wurd in die Zahl der gemeinen Fuß-Knechte aufgenommen: Und nunmehr kam es ihm in Sinn/ etwas redliches zu lernen/ damit er im Kriege auch desto besser fortkommen könte; und dahero machte er ein Gedinge/ mit einem Schmalländischen Reuter/ daß er ihn lehren solte.

LXIII.

Der errettende Bähr.

Münsterus sagt: Er habe von dem Moscowitischen Ambassadeur, Demetrio, zu Rom gehöret/ daß Anno 1530. ein Bauer in den grossen Wäldern Reußlands von einem Bären wunderbahrer Weise vom Tode befreyet worden/ und zwar folgender Gestalt: Es gieng ein Haußmann in das Gehölz/ Wachs und Honig zusamlen/ angesehen die Bienen daselbst ihren Honig durchgehend in die Hohle Bäume verstecken: Da einem ieden Haußmann erlaubet ist/ so viel davon zu nehmen als ihm beliebet. Indem sich aber dieser Bauer oben auf dem Baum bemühet/ den Honig

nig aus der tieffen Hölen des Baums heraus zu hohlen/ da bricht das Holtz unter ihm/ daß er hinunter fället/ und in den Honig biß an den Halß stecken bleibet. Es schien/ als wenn dieser verlassene Mensch/ wohl sein letztes Brod würde gegessen haben/ dann hier war keine Hoffnung von einem Menschen errettet zu werden/ sintemahl sothane weitläufftige Wälder von den Leuten gar selten besucht werden. Nachdem sich nun der Honiglecker 2. Tage in den Honig biß an dem Kragen wohl durchgeweicht hatte/ komt endlich ein Bär/ und weil derselbe den Geruch von dem Honig bekam/ so machte er sich zum Baum hinauff/ ließ sich in die Baum-Höhle hinein/ und wolte seinen Magen alleweile mit der erwüntschten Süssigkeit füllen/ siehe/ da wird er eines ungewöhnlichen grossen Immen-Kopffs/ den Bauren meine ich/ in diesem Honig-Fasse gewahr/ worüber er dergestalt erschrickt/ daß ihm der Honig bitter schmeckt/ und die Flucht ergreifft; der Bauer aber fassete ihm bey dem einem hinter Fuß/ und läßet den Bären ferner walten/ welcher aus grosser Desperation alle seine Kräffte anwandte/ sich von diesen verdächtigen Orte wegzupacken/ zohe also sich und den Bauren/ mittelst seiner scharffen Klauen/ die er ins Holtz tapfer hinein zuschlagen wuste/ heraus/ und also fielen endlich Baur und Bär zum Baum herunter. Der Bär meynete/ hier würde er al-

lererst

lererst Haare lassen müssen/ warff sich demnach auf seinen Schenckel/ und liff Busch ein/ daß der Baur Zeit hatte/ sich allgemach davon zu machen/ biß er wieder zu den seinigen gelangte. Louvys Gayon libr. 3 var. lect. c. 24.

LXIV.

Der Todt-beredete Narr.

Kinder und Narren pflegen öffters zu lachen/ als andere Leute / dieweil sie wegen Mangel des Verstandes/ und der Erfahrung sehr tum sind/ nnd über ein iedes Ding sich zu verwundern und ihre Verwunderung mittelst eines Lachens aus zudrucken pflegen/ dahero komts/ das man die Kinder und Narren auch gar leichtlich etwas überreden kan/ worüber sonsten ein Verständiger bald lachen würde. Höret davon folgende lächerliche Begebenheit: Zu Florentz lebte ein wercklicher Thor oder Narr (aber kein Schalcks-Narr) mit Nahmen Nigniacus, dem bildeten etliche lose Schälcke ein/ er wäre todt/ und allbereit von der Welt geschieden/ sie wolten ihm derowegen ein ehrliches Begräbnüß anstellen. Der Handel gehet an/ und bereitet man einen Sarg/ legt den albernen Gesellen hinein/ kleidet ihn an mit gewöhnlichen Toden-Schmuck/ und ver samlen sich rings

umb

umb ihn her viel Leute die ihn als einen Verstorbenen/ erdichteter Weise/ beklagen/ sein Leben heraus streichen/ und ihn also hinaus/ ein Stück weges über die Gasse tragen. Da begegnet ihnen angestelter Massen ein Kramer/ und fragt/ was vor einen Menschen man doch zum Grabe trüge? sie antworten mit seufftzen: Es sey Nigniacus, ihr so hoch geliebter Cammerad. Hierauff hebt jener an/ ihn zu schmähen/ und rufft: Ey GOtt Lob und Danck/ daß diesen verzweiffelten Böß-wicht und Ertz-Dieb/ dessen gleichen in gantz Florentz nicht zu finden/ der Todt einmahl gewürget hat; Wie der Todt-beredete Nigniacus solchen sauern Lobspruch hörte; richtet er sich eylends empor und saget/ mein! wie möchte ich dich Galgen-Vogel mit diesen meinen Fäusten zaussen/ wann ich nicht todt darnieder lege? aber jener hörete nicht auf mit Scheltworten den Narren so lange zu reitzen und zuzerren/ biß er aus dem Sarge herunter sprang/ und nicht mehr glauben wolte/ daß er todt wäre/ sondern seinem Lästerer nach dem Kragen tastete. E. Francisci Prœloquio Viridarii Exoticor. pag. 89. Dem diese Geschichte unglaublich vorkomt/ der betrachte/ daß man wohl einen/ der kein Thor gewesen/ etwas seltzames überredet/ wie dann zu verschiedenen mahlen etliche lustige Campagnions angestelleter Weise einem gewissen Menschen hin und dort gleichsam von ungefähr

gefähr aufgestossen/ und ihn mit ihrer verabredeten Einhelligkeit überredet haben/ er wäre kranck/ und sehe sehr übel aus. In übrigen wiederzehlet (oder Fingirt) daß einsmahls die Weiber an einem Orthe es durch ihre Spitzfündigkeit und scharffen Verstand dahin getracht/ daß sie nicht allein über ihre Männer geherrschet/ sondern auch das Regiment gar durch sie verwaltet sey/ da es und einsmahls an dem/ daß man eine Bürgemeisterin wählen solte/ und aber die Weiber in der Wahl nicht einig werden kunten/ zumahl dieses Geschlecht dem Ehr-Geitz viel mehr ergeben/ als daß Männliche/ sondern eine iede Vermöge ihrer eingebildeten Klugheit sich dieses Ehren-Ampts fähig und würdig erklärete: Da beschlossen sie endlich/ daß man die allerklügeste Frau Burgemeisterin tituliren solte/ welche ihren Mann zum grösten Narren machen/ oder ihm das unglaubhaffte/ ste einbilden und überreden könte. Wer solcher Gestalt unter die Botmässigkeit eines verächtlichen Weiber-Regiments verfället/ der ist wohl vor den allerunglückseeligsten Mann zu æstimiren/ nicht anders als Ninus, welcher seine Gemahlin nur einen Tag herrschen ließ/ und dadurch machte sie sich zur vollmächtigen Königin über Assyrien, und nahm ihren Gemahl das Regiment zusambt dem Leben. Aber wir wollen uns hiebey nicht länger auffhalten/ sondern weiter vernehmen/

nehmen/ wie klüglich es doch immermehr die Klug-dünckende Weiber mit ihren einfältigen Männern angefangen haben.

LXV.

Der lächerliche Ausgang dieses Spiels.

Unter allen aber haben nur ihrer 3. sonderbare Ehre (auf ihre Weise) in diesem Stücke eingeleget/ unter denen die eine ihren am vorigen Abend wohlbezechten Mann/ als sie ihn am folgenden Morgen ungefehr und plötzlich aufgewecket/ eingebildet/ er wäre ein Münch/ weil sie ihm und zwar in der Nacht die Haare gebührlich geschnitten/ auch ein Münchs-Kleid bey der Hand hatte/ so beredet sie ihn mit ihren unabläßigen Worten/ er sey ein Pater, stehet also auf/ wirfft die Kappen an/ und laufft nach der Kirchen/ woselbst die Frau die Glocken leuten lassen/ und will Messe lesen. Die andere Frau wecket ihren Trunckenbolden auch plötzlich aus dem Schlaffe/ erzehlet daß ihr Nachbar ein Geistlicher worden/ und reitzet ihn an/ nach der Kirchen zu eylen/ umb seines Nachbaren/ des neuen Münchs Einkleidung beyzuwohnen/ dieser verwunderte sich über solche Mähre/ fordert seine Kleider/ will sich ankleiden/ und seines Nachbaren Ehren-Tag beywohnen/

die

die Frau aber weiß ihm so artig einzubilden/ daß er alle Kleider/ auch allerdings den Mantel am Leibe habe / daß er Mutternackt nach der Kirchen laufft/ sich in seinen Stuhl begiebt/ und der Messe abwarten will. Was die dritte Frau anlanget/ so beredet sie ihren aus dem Schlaff erwachenden / truncken gewesenen Mann/ er wäre todt: Weinet und gebärdet sich gar kläglich/ und hat immittelst alles parat, was man in dergleichen Trauer-Fällen nöthig hat. Also leget sie ihm/ nachdem sie ihn schon in harten Schlaffe ein Toden-Kleid angeleget/ in den Sarg/ und lässet ihn nach der Kirchen tragen/ daselbst wird der Sarg unverschlossen hingestelit. Wie er inzwischen die Messe lesen höret/ und aber seines Nachbaren Stimme erkennet: Da recket er sich auf/ stösset den Sarg-Deckel beyseit/ gucket herfür/ und siehet nicht allein den einen in Priester-Kleidern/ sondern auch den andern Nachbarn splitternackt im Stuhle stehen/ darüber kreutziget und segnet er sich/ wundert sich und fänget an uber laut zu ruffen: Wann ich nun nicht todt wäre/ so müste ich mich ja über die Thorheit meiner zween Nachbaren zu tode lachen/ daß sie sich so plötzlich verandert haben. Hiermit ziehet er sich wieder zurück/ legt den Deckel selber auf den Sarck/ und übergiebt sich dem Tode auffs neue. Welche unter den klugen Frauen die Burgemeisters-Würde mit bestem Fug verdient/

dient/ darüber mag der curieuse Leser selber urtheilen/ dem zu Ergötzung dieser Satz/ in Betrachtung vorher beschriebener Materie eingerücket worden / nach der Lehre deß Sprich-Worts: interpone tuis interdum gaudia curis. Am Ende deß todt-beredeten Mann und lächerlichen Ausgange deß Spiels. Vide. Hapel. Relat. Curios. Tom. IV. pag. 513.

LXVI.

Die Mutterliche Liebe.

Von der Liebe zwischen Eltern und Kindern sagt man/ daß dieselbe mehr ab- als auffsteige/ das ist/ daß die Kinder mehr von den Eltern/ als diese von jenen geliebet werden. Wann ich aber von dem natürlichen und allgemeinen Lauff (sonderbare Exempel schliesse ich aus) der Liebe zwischen den Ehegatten reden mag/ so wird es vielleicht der grösseste Hauffe mit mir halten/ wann ich behaupte/ daß der Mann mehr von dem Weibe/ als das Weib von Manne/ geliebet werde: Also bleibts dabey/ daß in einer Familie oder Haußhaltung die Frau mehr liebet als alle andere Personen: Kein wunder! Sie ist ein Weibs-Bild/ schwach von Gemüth und dem Zügel der Affecten oder Gemüths-Regungen umb so viel

leichter

leichter zu unterwerffen. Es muß ihr aber diese Liebe keines Weges zu einigem Nachtheil/ sondern zu lauter Ruhm und Ehre gereichen/ es sey dann/ daß sie/ wie man uns von den Affen bereden will/ ihre Kinder vor Liebe zu tode drucken solte/ und selbst in solchem Fall ist sie zu entschuldigen. Ich muß denen hertzliebenden Müttern zu Ehren ein Exempel anführen/ daß nicht gnung kan gelobet werden. Im Ausgang deß vorigen 16. Seculi begab sichs/ daß zu Florentz ein grosser Löw seine Banden zerrisse/ die Thüren seines Kerckers erbrache/ und mit grossen Grimm in den Strassen umbher lieff/ daß sich iederman aufs allerschleunigste verkroche/ umb sein Leben in dem grimmigen Rachen dieses erzörnten Thiers nicht jämmerlicher Weise zu endigen. Unter andern aber begegnete ihn ein kleines Knäblein/ ein einziges Kind seiner Mutter/ die in dem bekümmerten Wittben-Stande lebte. Im ersten Anblick ergriff er dieses Kind mit seinen Pfoten/ schlug seine Raub-Klauen ein/ und warff es zu Boden: Hernach grieffe er es also an/ als wann er ihm eine liebliche Mahlzeit davon bereiten/ und Blut und Fleisch in seiner natürlichen Wärme in dem Magen schicken wolte. Als die höchstbetrübte Mutter nun sahe/ daß ihr liebstes Kind alleweil solte zerrissen und verschlungen werden/ da empfand sie den gewaltigen Trieb der mütterlichen Liebe/ Krafft dessen

sen sie keine Gefahr scheuete/ sondern den Löwen in vollem Springen entgegen rante/ uud ihm das Kind noch unversehret aus seinen Klauen risse/ welches sie auf ihre Arme nahm/und wohl behalten nach Hause kehrte. Camerar. meditat. Hist. lib. 2. c. 85. Ich glaube dieser Löwe hat sich gescheuet/ einen solchen Fehler zu begehen/wann er der Frauen diese edele Gelegenheit/ ihre mütterliche Liebe zu erweisen/ hemmen solte. Er hat sich auch vielleicht gefürchtet/vor der Resolurion einer desperaten Amazonin. Sonsten stehet zu glauben / daß GOttes-Schutz-Engel in dieser Gefahr mehr gethan habe/ dann die Resolution der Frauen. Dann vermöge dieser ward das Kind errettet/vermöge jenes aber/Kind und Mutter beym Leben erhalten.

LXVII.

Die vor ihr Kind sterbende Mutter.

Nachfolgendes Exempel giebt den vorigen nichts nach Anno 1603 im Monat Junio begab sichs/ daß zu Rolle/ einem Dorff unter den Bernern / im Landtlein Vaux eines Bauren Tochter sehr kranck/ ja so schwach darnieder lag/ daß man sie mehr für todt/ als lebendig hielte. Ihre Mutter / Nahmens Mye Contagne,

(der Vater hieß/ Gerard Froiller) hatte eine ungemeine Liebe zu dieser ihrer jungen/ und in den letzten Zügen liegenden Tochter. Sie gieng vor hertzlicher Bekümmernüß in einen Winckel vor der Kammer/ fiel auf ihre Knie/ und stürtzete unter der Begleitung einer übermässigen Thränen-Quelle so viel hertzliche Seufftzer zu GOtt/ daß er sie doch darin erhören/ der Tochter die Schmertzen abnehmen/ und ihr/ der Mutter aufladen wolte/ sintemahl sie doch schon alt/ und deß Lebens satt/ ihre Tochter hergegen jung/ welche dem grossen und gnädigen GOtt/ vor diese und andere Wohlthaten/ noch lange Jahren dienen könte. In Summa/ sie bat so inbrünstig/ daß sie von GOtt erhöret ward/ angesehen die todt-Krancke Tochter Augenblicklich ihre Sinne und Kräffte wieder bekommen / daß sie in gar kurtzer Zeit / ja über etliche Stunden hernach wieder auffgestanden und gesund umbher gewandert / da in Gegentheil die Mutter/ Krafft ihres nachdem Himmel geschickten Gebete/ sich von Stund an übel befunden/ in der Tochter Stelle geleget und gar kurtz hernach ihren Geist auffgegeben hat/ solches zwar mit grossen Freuden/ dann sie war hertzlich vergnüget/ daß sie von GOtt so bald und Augenscheinlich war erhöret worden. Die Tochter ist ihr auch bey ihrem Begräbnüß in grosser Bekümmernüß gefolget/ und hat ihr viel 100. Seufftzer- und Schmertzens-

ten-Thränen nach gesandt. Simon Goulard der diese Historie beschreibet Thesaur. Hist. part. 4. hat den gantzen Verlauff verstanden von einem Sohn/ der iezt gerühmten verstorbenen Frauen/ welcher die Worte/ so seine Mutter bey ihrem hefftigen Gebete geredet/ persönlich angehöret und wohlgemercket/ er hat sie in ihrer Kranckheit sterben/ und die Tochter/ als seine Schwester/ plötzlich wieder genesen sehen.

LXVIII.

Die Foderung in dem Thal Josaphat Oder Citirung vor GOttes Gericht.

Wann man eine gerechte Sache verlohren/ und sich auf keinen Ober-Richter beruffen kan/ oder wann man mit unbillichen Leuten zu thun hat/ wie Jacob mit Laban/ der ihm den Lohn so offt geändert/ so schreyet man zu dem Obersten Richter im Himmel und auf Erden/ wie besagter Jacob gethan/ sprechend: Der GOtt Abraham sey Richter unter uns. Und Sara sagte zu ihrer Magd; der HErr richte zwischen mir und dir Gen. XVI. 11. 13. Gen. XXXI. 43. also sagte David/ da ihn Saul verfolgte: Der HErr sey Richter zwischen mir und dir und richte mich/

1. Sam. 24/13. Jojada konte bey dem Joas kein Recht erlangen/ sagte deßwegen: Der HErr sehe es und richte es/ 2. Chron. 24. 23. welches auch hernach geschehen/ v. 24. In dem neuen Testament vermahnet der HErr Christus (Matth. 18. 15.) zu der Versönlichkeit/ sagende: Sündiget dein Bruder an dir/ hat er dich mit Worten oder Wercken beleidigt (so gehe hin und straffe ihn zwischen dir/ und ihm allein) in geheim/ daß es niemand höre/ und er also sich für niemand scheue/ dir sein Unrecht abzubitten/ höret er dich/ bekennet seine Schuld/ und bittet umb Vergebung/ so hastu deinen Bruder gewonnen. Dieses findet statt bey privat Händeln/ welche in Geheim geschehen/ und solcher Gestalt schrifftlich oder mündlich beygelegt werden können/ und zwar mündlich so viel besser/ weil man inständig straffen vermahnen/ antworten/ und der Sachen Beschaffenheit austragen kan/ welches sich in einem Brief so wohl nicht verrichten lässet/ und gehet diese Bestraffung dahinaus/ daß man es dem Beleidiger auf sein Gewissen giebet. Dieses nennen die Rechts-Gelehrten denunciationem Evangelicam, als zum Exempel: Ich hab ein Pferd/ und mein Nachbar sagt/ daß dieses Pferd sein gewesen/ und ihm entwendet worden/ ich habe es aber von einem frembden gekaufft. Der Richter erlegt mir die Wiederstattung des Pferdes auf/ so geb ich es

zwar meinem Nachbarn/ iedoch mit dem Anhang/ daß er es soll mit Beschwehrung seines Gewissens (welches er auch durch einen und andern Freund kan erinnert werden) annehmen/ welches ihm sagen werde/ daß dieses nicht sein Pferd/ sondern ein anders/ welches dem seinen gleich seyn möge ꝛc. Wann nun das Urtheil Leib und Leben betrifft/ so pflegen die unschuldigen zu zeiten ihre Richter/ oder Anklager/ in den Thal Josaphat zu laden/ oder für den Richter-Stuhl GOttes zu erscheinen. Das Blut deß Gerechten Abels schreye zu GOtt (Gen. IV.) die Wittben schreyen zu GOtt/ und er erhöret sie/ und hilfft ihnen/ daß auch nie die Straffe der Ungerechtigkeit über einen/ sondern über ein gantzes Land/ und ein gantzes Volck ausschlagt. Wann der ungerechte Richter (Luc. 18. 2. V. 34. 2. Mos. 22. 22. 23.) die beschwerlich klagende Wittbe gerettet/ wie solte dann GOtt der gerechte Richter nicht retten/ und zwar bald/ dann auch mit dem Verzug der Gerechtigkeit/ grosse Ungerechtigkeit verknüpfet ist. Hievon redet der Apostel (1 Thes. 2. 6.) niemand greiffe zu weit (überfahre die Schrancken der Gerechtigkeit) noch vervortheile seinen Bruder im Handel/ dann der HErr ist Rächer über das alles. Weil nun GOtt ein Racher oder Richter ist/ aller derer die böses thun/ wie er in der heiligen Schrifft beschrieben wird/ können die sonst alles Trostes be-

raubet sind/ seine Gerechtigkeit billich anschreyen und ihre Verfolger in den Thal Josaphat beruffen/ und mit den Heiligen in der Offenbarung Joh. ruffen (c. 6. v. 10.) HErr du Heiliger/und warhafftiger GOtt/ wie lang richtest du/ und rächest nicht unser Blut/ an denen die auf Erden wohnen?

LXIX.

Die Bedeutung des Thals Josaphat.

Es wird aber der Thal Josaphat für GOttes Richter-Stuhl bekennet/ weil der Prophet Joel denselben/ als einen Richter-Platz bestimmet in folgenden Worten: So spricht der HErr/ ich will alle Heyden (Verfolger und Tyrannen) in das Thal Josaphat hinab führen/ und will mit ihnen daselbst rechten/ von wegen meines Volcks. Und meines Erbtheils Israel/ daß sie unter die Heyden zerstreuet/ und sich in mein Land getheilet/ ꝛc. und v. 12. die Heyden werden sich aufmachen/ und herauff kommen zum Thal Josaphat/ dann daselbst will ich sitzen/ zurichten alle Heyden um und um ꝛc. Das hebreische Wort Josaphat heisst so viel/ als des HErrn Gericht/ oder der HErr ist Richter/ und hat der Thal von diesem Könige den Nahmen bekommen/ weil er einen herrlichen Sieg wieder die Amoritter darinnen erhal-

ten (2. Chron. 20. v. 22. 26.) und ist gelegen unferne von der Stadt Jerusalem unter dem Oelberg/ durchflossen von dem Bach Kydron/ da man dem Höllenteuffel Moloch die Kinder lebendig geopfert/ wider GOttes Verbot und hat in solchen Thal der König Josaphat/ sein Begräbnüß gehabt. Hierüber ist nun viel streitens/ und sind die meisten Gelehrten einstimmig in dem/ daß durch den Thal Josaphat das Jüngste Gericht verstanden werde/ in welchem der HErr aller Herren richten wird/ nach seiner grossen Gerechtigkeit. Gleich wie nun das ewige Jerusalem die Friedensstatt/ die Christliche Kirche heist: Also ist auch das Thal Josaphat der Christlichen Kirchen-Sieg und Rauch-Platz/ da alles Fleisch sein Urtheil anhören soll/ und die Vergeltung empfangen/ der guten und bösen Wercke. Es ist aber absonderlich zu mercken/ daß alle die unschuldig-verurtheilte (welche mit andern unbewusten Verbrechen den Todt mögen verdienet haben/) so sich auf GOttes Ober-Urtheil beruffen/ und ihre Richter oder Ankläger in den Thal Josaphat geladen/ zu bestimmter Zeit alldar Rechenschafft zugeben/ niemahls vergeblich geredet/ sondern die Geladenen/ durch den zeitlichen Todt/ der mehrmahls in Verzweiffelung erfolgt/ zu erscheinen gezwungen/ deßwegen der Richter wohl zu bedencken hat/ daß er dergleichen Wort für ein Merckzei-

chen

chen eines guten Gewissens halten/ und sein Urtheil wieder zurücke nehmen soll; massen andern/ als unschuldigen Leuten vermuthlich/ keine solche Gedancken beyfallen. Es sollen auch diejenige ihre Wort wohl in acht nehmen/ welche aus Geitz/ eine Sache auf ihr Gewissen/ auf ihre letzte Hinfarth/ auf leben und sterben nehmen/ oder eine Sache an dem Jüngsten Gerichtstag zu verantworten erbietig sind: Ist ihr Hertz falsch/ so wird gewißlich die Reue nicht ausbleiben. Denn solche Worte haben einen grossen Nachdruck/ und steigen in dem Himmel selber hinein/ wie viel Exempel klärlich bewiesen.

LXX.

Die vor GOttes/Gericht geladene Personen.

Es ist wohl nicht undienlich/ daß man diese Sache/ gleich dem vorigen/ mit Exempeln erläutere: Johannes Furse, ein Richter zu Upsal in Schweden hatte einen unschuldig zum Todt verurtheilet/ welcher auf seine Knie niedergefallen/und gesagt: Ich sterbe unschuldig/ aber dich Richter fordere ich für den Richter-Stuhl Christi/ daß du noch diese Stunde erscheinest/ und wegen deines Urtheiles Rechenschafft giebest. Der Richter hat hierüber gelacht/ und vermeinet/ der verdamte

wolte

wolte solcher Gestalt sein Leben fristen. Es ist aber diesem Unschuldigen kaum durch den Hencker das Leben genommen worden/ siehe da rühret den Richter die Gewalt GOttes / daß er von dem Pferd herab fället/ und starr Todt ist. Colaus im 14. Buch der mitternächtischen Geschichten am 20. cap. Hieher gehöret der Spruch des Propheten Jesaia: Ich will wieder richten die dich gerichtet haben/ spricht der HErr C. 49. v. 25.

Franciscus, Hertzog in Britannien hat seinem Bruder Egidium, mit welchen er das Hertzogthum zu theilen schuldig gewesen/ in Band und Eisen schliessen/ fälschlich anklagen/ und als einen Ubelthäter unschuldig hinrichten lassen. Als er nun den Todt vor Augen gesehen/ hat er gesagt: Nun mir alle Menschen Hülffe zerrinnet/ wende ich mich zu GOtt/ und bitte ihn/ er wolle meine Unschuld rächen/ und meinen Casinischen Bruder noch dieses Jahr für seinen höchsten Richter-Stuhl fordern/ und wegen meines Todes Rechenschafft erheischen ꝛc. Von der Stund an hat Franciscus die Wassersucht bekommen/ und ist selbes Jahr nicht ohne stete Bereuung dieser That dahin gestorben. Æneas Sylvius hyst. Eur. c. 42.

Also hat auch ein Hertzog in Oesterreich einen Rittersmann nachgestellet/ und wegen eines auf ihm gefasten Verdachts/ in einem Sack zu ersäuffen befohlen. Der unschuldige Mann/ bevor

der

der Sack zugebunden worden/ schrie an den Hertzogen/ in den Fenster zusehend/ mit lauter Stimme: Ich fodere dich meinem Todtschläger für GOttes Gericht/ da ich dich verklagen will/ und du nicht wie hier/ wirst können Gegner und Richter zugleich seyn. Der Hertzog antwortete: Gehe du vor/ ich will folgen. Kurtz hernach fält er in ein hitziges Fieber/ und sagte zu seinem Freunden/ daß er nun für dem Gerichte GOttes / für welches ihm sein jüngster sänfftter Bruder gefordert/ erscheinen muste. Hat also mit zagen und verzagen seinen Geist aufgegeben.

Ein Teutscher Meister (dessen Nahmen wir billig verschweigen /) wolte zwischen einem Jüngling / und einer sehr verdächtigen Weibs-Person eine Heyrath stifften. Der Jüngling wuste/ daß der Teutsche Meister dieser Dirne nicht feind ware/ wolte sich deßwegen nicht darzu verstehen. Hierüber kommet er in solche Feindschafft/ und damit er eine Ursach zu ihm haben möchte/ beschuldigt er ihn eines Diebstahls/ und verdamt ihn zum Strange. Der Jüngling wuste sich unschuldig/ und als er mit weinen und flehen nichts ausrichten können/ flehet er zu GOtt / mit hertzlichen Vertrauen/ und den beharrlichen Gedancken/ daß er diesen Todt mit andern Sünden vielleicht unwissend verschuldet / ruffet deßwegen mit grosser Stimme; Ich habe nicht gestohlen/

und

und werde unschuldig getödtet: GOtt der Richter der Lebendigen und der Todten/ wolle auch meinen Richter nach vierzehen Tagen richten/ daß er mich wieder Recht und Billigkeit an den Galgen bringet. Der Teutsche Meister hat auf bestimte Zeit seinen Geist / mit diesen Worten/ aufgegeben: Ach weh mir Armen! Ich sterbe nun/ muß für deß höchsten Gerichte erscheinen/ da man mir Schuldner messen wird mit dem Masse/ damit ich den unschuldigen gemessen.

LXXI.

Der in den Thal Josaphat geladene Obriste.

Hieher gehöret auch was Herr Ferdinand von Eyffern (in manuat. politico C. 5. part. 3. p. 382.)erzehlet. Im Jahr 1606. hat ein lustiger Soldat/ als er Schildwach stehen sollen/ schertzweise gesagt: Das Schildwacht stehen kommet offt an uns / aber die Bezahlung kommet selten. Diese Reden kommen für den Obersten/ welcher alsobald befielet/ man soll den auffrührischen Gesellen in Band und Eisen schliessen/ und folgendes Tages auffhangen. Der Soldat war ihm nichts böses bewust/ und hörte nicht ohne Erstaunen daß er sterben muste. Als er sich wieder erhohlet/ und

von

von dem Obristen keine Gnade erlangen können/ bricht er in diese Wort heraus: Uber 3. Wochen solt du/ eben an diesem Tag/ und in dieser Stunde/ GOtt von meinen Blut Rechenschafft geben. Der Obriste antwortete/ daß magstu zagen Memmen/ nicht mir sagen: Du bist kein Prophet/ und fürchte ich mich nicht für deiner Bedräuung. Die Aufrührer/ wie du/ gehören an den Galgen. Weil aber der Oberste beförchtet/ daß ihm diese That/ von denen andern Soldaten/ nicht werde verstattet werden/ läst er ihn um Mitternacht aufknüpfen/ und andern zu einem Abscheu darüber schreiben: Der Auffrührer. Nachgehends/ als ihm der Oberste nach gedacht/ hat er sich zwar anfangs gefürchtet: Jedoch des unschuldigen Auffrührers Worte nach und nach vergessen. Als er aber auf bestimten Tag die Hauptwache umb Mitternacht thun wollen/ ist er von einer Brücken gestürzt/ und hat den Halß gebrochen.

LXXII.

Die nützliche Errinnerung.

Dieser Exempel könten wir noch vielmehr beybringen/ weil sie aber fast alle gleicher Umbstände/ wollen wir dem Leser unverdrießlich zu seyn/ nicht ferner fortfahren: Zum Beschluß aber

ber diese Frage betrachten/ was darvon zu halten/ wann ein Richter für den Richter-Stuhl Christi gefordert/ oder wann Rache zu GOtt über sein Urtheil geschrien wird. Die Obrigkeit ist GOttes Dienerin/welche so wohl/ als der Allmächtige alles weiß/ eine Sache gründlich erforschen soll: Wann nun solches geschehen/ und der Richter versichert/ daß er nach Gesetz und Recht gesprochen/ hat er sich nicht irren zu lassen/ was der Ubelthäter sein Leben zu retten/ sagte: Jedoch soll ihm dergleichen Ladung/ für das höchste Gerichte Ursach seyn/ daß er noch fernere Kundschafft einziehe/ und nicht unschuldig Blut vergiesse. Ist aber der Richter zweiffelhafftig/ und hat sich übereylet/ so soll er nach dergleichen Worten nicht verfahren/ und etwa seinen Neyd oder andern Ursachen mehr nachhangen/ als die Gerechtigkeit erfordert/ ja er ist nicht besser gesichert/ bey eingewendter Gnade/ welche uns Ubelthätern auch GOtt reichlich erzeigt/ als bey zu strenger Bestraffung. Schließlich ist aus den Umbständen/ wann nemlich Tag und Stund benennet wird/ wann der arme Sünder Anzeichen wahrer Busse spühren lässet/ daß nicht vermuthlich/ er wolle seine Seel in annahenden Todes-Nöthen ferners betrüben/ leichtlich zuspüren/ ob solche Ladung/ aus einem falschen oder guten Gewissen herkomme. Wer zweifelt/ ob er eine Sünde begehe/ der unterlässet solches zu

thun

thun sicherer/ als daß er verfähret: Ja ein Christ solte die gantze Welt/ mit aller ihrer Ehre und Reichthumb nicht nehmen/ und in einige Sünde wider sein Gewissen willigen.

LXXIII.

Das unwissend verursachte grosse Schrecken.

Ein Schlösser wolte auf einen Marckt reisen/ daselbst seine Schlösser zu verkauffen/ redete deßwegen mit seinen Nachbar und beschlossen mit einander deß andern Tags frühe auff zu seyn/ weilen er aber viel früher als die andern auffgestanden / machte er sich auf den Weg/ wie er nun eine gute Meilwegs fortgegangen war/ sahe er wohl/ daß es noch gar frühe war/derowegen wolte er noch etwas ruhen und auf seine Gesellschafft warten / legte sich also unwissend unten an einen Galgen/ an welchen man vor etlichen Tagen einen Dieb gehäncKt hatte/ nieder / und schlieffe daselbsten ein/ wie nun der Tag anbrach/giengen seine Gesellen vor den Galgen vorbey/und rieffen dem GehancKten zu und sagten: Holla guter Gesell/ wilt du nicht mit/ du bist ja lange genung daselbst gewesen/worüber der Schlafer erwachte/ und vermeinte man hätte ihn geruffen/ antwortet derhalben ja/ ja/ ich

komme/ wartet nur ein wenig/ die andern erschracken darüber greulich und glaubten es wäre der Gehänckte der mit ihn geredet hätte/der Schlösser aber lieffe ihnen mit seinem Eisen-Werck nach/ und sie flohen aus Furcht desto stärcker/ höreten also nicht auf zu lauffen biß sie nach Bonagviel kamen/ und erzehlten bey ihrer Ankunfft diese ihre Begegnung mit grossen Erstaunen/ als nicht anders meinende/ der Teuffel sey ihnen in Gestalt des Gehänckten Diebes nachgelauffen / biß endlich der Schlösser auch alda ankame und ihuen verwiese/daß sie so eilig fortgegangen und seiner nicht erwarten wollen / wodurch der Actus an Tag kommen und sie selbst darüber lachen müssen.

LXXIV.

Sonderbare Geschichte.

So sich Anno 1532. begeben und ich aus Herr Gottfrieds Cronica. pag. 585. entlenet/ wann er spricht. Nach den Gelehrten und Ehrenleuten wollen wir auch einen Narren oder Bößwicht setzen. Dieser war ein Prediger-Münch von Marpurg/ Conradus Dorso genänt/ der einen lahmen Schüler mit sich führete/ Johannem. Diese beyde gaben für/ wie sie die Ketzer und Zauberer so wohl kenneten/ erlangten

dero-

derowegen vom Ertz Bischoff Gewalt/ wider dieselben zu procediren. Sie fiengen an und verbranten etliche/ die dessen mit Recht überzeugt waren/ machten ihnen dadurch ein Ansehen/ und weil sie der Obrigkeit der Verbranten Güter zuerkenneten/ bekamen sie Hülffe und Handbietung. Da sie diesen Faveur erlangt hatten/ grieffen sie umb sich/ und verbranten Unschuldige mit den Schuldigen/ sonderlich reiche Leute umb des Guts willen/ hängten auch an sich Bruder Conrad, der Sanct Elisabethen Beicht-Vater gewesen war/ und andere mehr/ damit sie desto mehr Autorität hätten. Wann die guten Leute läugneten/ sie wären keine Zauberer oder Ketzer/ so musten sie ihre Unschuld durch Drohung des glüenden Eisens beweisen/ daß doch gar ein ungewiß Ding ist. Die nun gebrant worden/ verurtheileten diese Lecker alsobald zum Tode. Da sie nun also unsinniger Weise grassirten/ kamen sie auch zuletzt an Graff Heinrichen zu Sayn/ und ängstigten ihn/ daß er an den Pabst appelliren muste. Da der Pabst der vier Mönche procedur verstanden/ lachte er und sprach: Die Teutschen wären Narren/ darumb müsten sie auch Narren zu Richtern haben. Aber bald hernach (wiewohl manchen ehrlichen Mann viel zu spath) bekamen diese vier Ertz-Böswichter ihren Lohn. Dann Bruder Conrad der Beicht-Vater/ und seiner

Gesellen einer/ wurden von etlichen Reutern auf dem Wege nacher Marpurg erschlagen. Bruder Dorso ward bey Straßburg erstochen/ und Johannes der lahme Schüler bey Friedberg an den Galgen gehenckt. Ein solch Ende hat ihre Ketzermeisterey genommen.

LXXV.

Von den 130. Kindern so zu Hameln verlohren.

Im Jahr 1284. hat sich der traurige Fall mit den Kindern zu Hameln in Braunschweiger Land begeben. Es hatte ein Abentheuer sich mit den Bürgern umb ein gewiß Geld verglichen / er wolte mit einen Pfeifflein alle Ratten und Mäuse aus der Stadt führen/ und sie dieses Ungeziefers entladen. Er that solches/ und führte Ratten und Mäuse hinaus in ein Wasser / darin sie ersauffen musten. Da ihn aber die Bürger zu Hameln (wie man sagt) seinen Lohn nicht gaben/ kam er auf einen Freytag in Monat Junio in die Stadt/ weil die Leut in der Kirchen waren/ fieng an zupfeiffen/ da samleten sich hundert und dreyßig Kinder zu ihm/ die führete dieser Pfeiffer alle hinaus/ gieng mit ihnen in das Thal Kloppenberg/ und führete sie da in den Berg hinein/ daß weder

Stumpff

Stumpff noch Stiehl von ihnen nach derselben Zeit gesehen worden ist. Und schreiben die zu Hameln die Jahrzahl noch vom Ausgang ihrer armen Kinder. Also lohnet der Satan/ wann man mit ihm contrahiret.

LXXVI.

Der Ursprung der Cabala.

Wir wollen alhier von der Cabala, als einer fürnehmen und sonderlicher Betrachtungswürdigen Materie aus dem Apostolischen Notario, Com. Cæsar. Medico und Philosopho Adam von Lebenwald etwas gründlicher reden/ weil es etwa so leicht keine Gelegenheit wieder geben möchte/ darauff zukommen; da dann zu wissen/ daß der Teuffel dem Hebreischen Volck vor andern die Nebel Kappe angezogen/ das Gesicht mit einer Larven vermumt/ unter dem Schein der höchsten Gelehrigkeit das Hirn angeblasen/ mit einer absonderlichen Außlegung der heiligen Schrifft/ welche Lehre anietzo die so genante Rosen-Kreutzer wollen nachaffen / wie in seinem vierten Tractätlein zu finden ist. Solche geheime Wissenschafft ward genant Cabala, cabbala, kabala, oder kabalach, welches Hebreisches Wort bedeutet eine acception gleich wie mosrach eine

Tradition, nemlichen eine Annehmung einer übergebenen Lehre/ eigentlich aber nimt mans für eine Göttliche Lehre und Offenbahrung der Geheimnüssen/ nicht durch Schrifften ertheilet. Solche hat GOtt dem Moses auf dem Berg Sinai samt den Gesetzen übergeben/ dieser aber wieder mündlich den Siebentzig ältesten des Volcks und alsofort biß auf die Babylonische Gefängnüß/ nach welcher Esdras ebenfals solche Wissenschafft durch 70. Bücher den 70 Aeltesten tradiret, war also Esdras der erste/ welcher solche Geheimnüß-Lehr schrifftlich verfasset/ damit nicht etwa durch ein Gefängnüß deß Jüdischen Volcks diese Lehre möchte zu Grunde gehen. Andere melden/ das GOtt neben dem geschriebenen Gesetz/ diese Lehre und Außlegung der Geheimnüssen erstlich dem Moysi, Mosesdem Josuæ, Josua den Altesten des Volcks/ diese den Propheten/ die Propheten aber den Männern der grossen Versamlung/ welche mit Esdra gewesen seynd/ von Esdra an/ biß auf die Ankunfft Christi ist solche Cabala durch die Rabinen mit Büchern vermehret worden/ wiewohlen schon damahlen viel Fehler und Abergläubische Possen mit eingeschlichen/ iedoch ist es noch mehr geschehen nach Christi Geburt/ weil der Haß und Neid der Rabinen gegen Christo sehr groß ware. Dergleichen Bücher findet man viel in alten vornehmen Bibliothequen. Der Grund

und

und Fundament dieser Cabalæ bestehet in Nachforschung der H. Schrifft/ wie es mit dem Hebreischen Buchstaben geschrieben worden/ also daß man nicht allein betrachtet/ einen gantzen Spruch/ sondern auch die Syllaben und einen ieden Buchstaben/ wie er geformbt/ was er für eine Figur habe/ wie gültig er sey / ob er im Anfang/ Mittel oder Ende gesetzet werde. Aus diesem schlieſſen sie von hohen Geheimnüssen/ Wunder-Wercken/ Göttlichen Geschichten / Offenbahrungen / Wissenschafften der Verborgenen/ und Weissagungen der zukünfftigen Dingen. Ob aber die Cabala mit Samaritanischen oder Assyrischen Buchstaben tradirt worden / stehet in zweiffel / mutmassentlich ist die Cabala Esdræ, was anlanget das Gesetz und heilige Schrifft/ mit Assyrischen Caracteren geschrieben worden/ weil sie zierlicher und länglicher/ die andere Schrifften aber mit Samaritanischen Buchstaben ; nach der Babylonischen Gefängnüß / haben die Juden in allen allein die Assyrischen Buchstaben behalten. Wiewohlen die Cabala von den Authoribus in 2. 3 4. 5. und 6. Theile abgetheilet wird/ nach unterschiedlicher Arth / Versetzung / Auslegung der Hebreischen Buchstaben/ so wil ich aber zu meinem Vorsatz mit der Abtheilung Sixti Senensis lib. 2. Biblioth. St. gebrauchen/ welcher solche in 2. Theile abgetheilet/ die erste war die rechte und unverfälschte so Gott

dem Mosi in Monte Sinai gegeben; die andere aber ist von den Rabbinen (wie wohlen sie vorgeben/ daß solche von dem Mose und den Patriarchen hergeflossen) mit aberglaubischen Fabeln/ zauberischen Possen und Teuffels-Betrug/ vor und nach Christi Geburth verfälschet worden. Uber diese Erzehlungen funde die gantze Compagnie eine sattsame Vergnügung und baten darinnen zu continuiren/ da dann derselbe weiter fortfuhr.

LXXVII.

Die Geldfressende Besessene.

Philippus Melanchthon, wie auch Caspar Peucer de Dicinat. erzehlet/ daß in der Marck Brandenburg/ eine junge Dirne mit dem bösen Geist besessen gewesen/ diese zohe von denen Kleidern der umbherstehenden/ oder vorbey-gehenden/ die darauf befindliche oder hervier stehenden Fäßerlein/ welche sich in ihren Händen in stücken Münzen verwandelten/ von dergleichen Arth als in den Lande gangbahr war. Diese zerkauete sie mit einen abscheulichen Zähnen knirschen/ etliche bewahrten sie zum Gedächtnüß/ bißweilen ward sie von dem Satan geplaget/ aber nach etlichen Jahren von diesen tyrannischen Gaste auf unauffhörliche Vorbitte der geistlichen Gemeinde erlöset/ und hat man

auch nicht die geringste Ceremonien darzu gebraucht. Dieses hat sich nun begeben in Jahr 1536. andere melden daß sie auch glüende Kohlen von Herde genommen, und gegessen habe.

LXXVIII.

Das wahrsagende Oraculum.

Hircanus III. der Juden Obrister Regente und hoher Priester war auff einer Zeit ein Gespenst erschienen / dasselbige hatte er gefraget / wer sein Nachfolger sein solte? Dann er sorgte für die beyden ältesten Söhne Aristobulum uud Antichonem, welche er lieber hatte als die anderen ihre Brüder. Aber weil GOtt auf den jüngsten Alexander gedeutet / und Anzeigung gegeben hatte / ward er darüber betrübt / daß ihn derselbe in allen nachfolgen solte / hat ihn derowegen in Galilea aufziehen lassen / damit er keine Gelegenheit hätte das Reich zu erlangen. Aber es hats endlich der Ausgang bekräfftigt und bewiesen / daß das Oraculum wahr geredet / dann nachdem Aristobolus gestorben / (welcher seinen Bruder Antichonem zuvor umbgebracht hatte) hat er das Reich überkommen und den einen seinen überbliebnen Bruder / der ihm nach Leib und Leben und dem Reiche stunde / getödtet und den andern welcher

zu einen geringern privat Leben lust hatte/ ehrlich und wohl gehalten.

LXXIX.

Daß Königliche Begängniß.

Aus Dennemarck wurde mir von einen guten Freunde von Coppenhagen von 4. Nov. folgender massen geschrieben. Nachdem einige Tage vor der angestelten Königl. Beysetzung die Cron/ Zepter/ Reichs-Apfel/ Schwedt und beyde Orden auf den Königl. Sarg unter den Castro Doloris öffentlich zu sehen gewesen/ hat man den 2. dieses Morgens umb 8. Uhr alle Glocken geleutet/ und umb 2. Uhr in allen Kirchen gepredigt/ da dañ alle Bediente und Ritter auf den Schlosse/ in der Kirche die 3. Orationes, als die Dänische/ Teutsche und Lateinische/ unter einer Trauer-Music angehöret/ welche biß des Abends umb 8. Uhr gewähret/ worauf die Leichen Procession ihren Anfang nahm/ und zwar von den Schloß-Platz die Holmer Kirche vorbey/ über den Königlichen Marckt durch die Oster-Strasse über den Amacker Marckt/ und so ferner zum Wester Thore hinaus/ und stunde die Bürgerschafft mit ihren Gewehr und schwartzen Kleidern in Ordnung/ zwischen welchen die Procession in folgender Ordnung

nung geschahe: Erstlich ritte eine Esquadre von der Königl. Garde mit schwartzen Pferden/ darauf kam der Königl. Futter Marschal zu Pferde mit einen langen Trauer-Mantel/ welcher die grosse Gedächtniß-Pfeñige/ eines Thalers schwer auswarff/ auf deren einen Seite war des Königs Bildnüß mit den Königl. Titul umbher/ auf der andere Seite aber eine Pyramide auf welcher eine Erd-Kugel stunde/ darinnen der Königl. verzogne Nahme zu sehen war/ mit dieser Beyschrifft: Natus 15. April 1646. Obiit 25. Aug. 1699. Regnavit. A. 29. E. G. D. 2. Nov. Hierauf folgeten 29. Carossen mit 6. schwartzen Trauer-Pferden/ für deren ieder 9. biß 12. Wax-Fackeln getragen wurden/ worinnen alle Königl. Ministri und Ordens-Herren; Wie auch deß Königs Natürliche Kinder/ nebst den Hertzog von Würtenberg/ Printzen zu Hessen und Hertzog zu Holstein / sich befunden. Ferner kam der Pagen-Hoffmeister mit 29. Pagen zu Pferd ieder mit einen langen Mantel / welche alle Wax-Kertzen hatten/ nachgehends der Stallmeister mit den Königl. Academisten, auf sehr mutigen Pferden mit langen trauer Mänteln welchen der Paucker und 12. Trompeter folgten / auf diesen kam der Stall-Meister Kleinau und hinter ihn 20. trauer Pferde/ mit hinder sich schleppenden Decken/ samt der grossen Blut- und Freuden-Fahne/ wie auch

24. Provinzial-Fahnen/ deren iede von einen Ober Officir getragen/ und von einen Trauer Pferde gefolget wurde/ dieses führeten gleichfals 2. Officier und hatten die Pferde auf den Decken/ die Provincial-Wapen und Schilde so in den Fahnen zu sehen waren. An der Freuden-Fahne so weissen silbern Grund/ und darinnen mit vielen Farben des Königs Wappen/ wie auch mit güldenen Buchstaben der Königl. Titul gewürckt war/ hatten 9. Personen zu tragen. Die rothe Blut-Fahne trugen 5. Personen/ und eine andere rothe mit einen weisen Kreutze 3. andere Personen/ nach diesen kam der Stallmeister Haxhausen/ in den vergulderen Königlichen Harnisch auf einen weissen Pferde mit einen weissen Feder-Pusche eine gantze güldene Chabaraque und überaus kostbahren gezierten Pferde-Schmuck/ selbigen folgten noch zwey dergleichen Freuden-Pferde/ welche an stat der weissen Feder-Büsche dergleichen von allerhand Farben/ auf den Kopfe hatten und iedes von 2. Capitains geführet wurde. Ferner sahe man die grosse Trauer-Fahne so von sieben Personen getragen wurde und darauff 3. Trauer-Pferde deren iedes das Wappen des Königreichs Dännemarck an der Stirne führete. Hierauff kam der Ober-Marschall von Osten nebst 15. Hoff-Junckern nach den ein Obrister mit einen Marschal-Stabe/ welchem die Königl. Leiche

selbst

selbst folgte/ so wie sie in den Mauseolo gestanden und wurde von 12. Königl. Cammer-Herren/ so alle Graffen Standes/ ein schwartzer Sammeter inwendig aber mit silbernen Mohr begleideter und mit grossen silbernen Frantzen behangener Himmel getragen. Die Leiche wurde von acht Trauer-Pferden gezogen und die Pferde von Majoren geführt/ darbey aber von Civil-Bedienten/ als der Rent-Cammer/ und der Canzeley/ welche die an die grosse Waxlichter gebundenen Wappen/ und Schilde trugen/ umbgeben. Nach der Königl. Leiche kam der Hoff-Marschall von Ham/ mit 15. Hoff- und Cammer-Junckern hinter sich/ worauff der Regirende König mit einer grossen Menge Trabanten/ Pagen und Laqueyen umgeben/ folgete. Es sassen dero Herren Brüder/ Printz Carl und Printz Wilhelm/ bey derselben in der Kutschen/ und ritte der Herr Graff Ahlefeld/ als Ober-Stallmeister/ und Ober-Cämmerer deroselben mit entblösten Haubt zur Seiten/ diese Carosse wie auch der Königliche Leich-Wagen waren mit 8. Pferden bespañet. Endlich beschloß die gantze Procession die Esquadre Trabanten mit weissen Pferden/ und einige von der Bürgerschafft. Als Seine Königliche Majest. vor das Wester-Thor kamen/ begaben sie sich auff Printzens Amack/ daselbst einige Stunden deß Nachts zu ruhen/ und deß andern Morgens

der

der Königl. Leiche nach Rotschilt zu folgen/ welche indessen nebst den Kutschen und Cavaliers zu Pferde/ die Nacht hindurch nach gedachten Rothschilt fortgegangen / alwo hernach der König auch ankam / und unter abermahliger Trauer-Music und Loßzündung der Canonen/ welche sich bey den Auszug aus Coppenhagen auch hören liessen / empfangen worden. In übrigen waren die Strassen schön illuminirt, insonderheit war in Schloß eine Pyramide aufgerichtet / welche alle des Königs Thaten / durch Licht præsentirete. Und nun kom ich auf

LXXX.

Den Hagischen Tumult.

Mit dieser Tragœdie, welche eine von den erbärmlichsten ist// und die uns noch allerseits in gar frischen Andencken schwebet/wil ich die Materie derer Wundergeschichten beschliessen/schreibet Herr Hapel in seinen Relat. Curiol. p. III. pag. 353. Ich habe noch alhier fürnehmlich zu reden von den zweyen Brüdern Johañ und Cornelio de Witten, deren und zwar insonderheit des ersten als ältesten Lebens-Lauff ich dem curieusen Leser vorher mittheilen will. Es wohnete in der Holländischen Haupt-Stadt Dort/ oder Dortrecht ein Mann von guter Ankunfft/ Nahmens Jacob de

Witt,

Witt, der wegen seiner grossen Wissenschafft in der Rechen-Kunst und Astronomie im gantzen Lande wohl bekant war: Dessen Söhne waren Johann und Cornelius de Witt. Ob nun aber gleich diesen Jacob de Witt, besagter Massen in bemelten Wissenschafften excellirte, hat er dennoch den erschröcklichen Fall seiner beyden Söhne nicht ausrechnen/ noch in des Himmels Lauf finden können/ es sey denn/daß er denselben gewust/ und niemanden offenbahrett wie etliche vermuthen/ weil er keine eintzige Freudens-Bezeichungen verspühren lassen/ wann man ihm von den grossen Glück und Ehre/ seiner Söhne etwas vorgesaget hat:

LXXXI.

Der beschriebene Johann de Witt.

Belangend in sonderheit den ältesten seiner Söhne/ Johann de Witt, ist er ein Mann gewesen/ begabt mit unvergleichlichen Verstande: Er war ein absoluter Meister aller freyen Künste/ ein subtiler Philosophus, meist der Secte der Cartesianen zugethan; ein trefflicher und wohlsprechender Orator, dar auch selbst dem Ciceroni keinen Fuß weichen dürffen: Ein Poet/ wolte er hieran Hand legen/ sonder Vergleichung mit niemand: In der Mathematic. ein anderer Euclides. Und alle diese Qualitæten zusammen zuschliessen/

schliessen / mehr als ein vollkommener Politicus. In seinen Studien und Geschäfften ist niemahlen ein Mensch arbeitsamer / unverdrießlicher und ernstlicher gefunden worden: Bey Mahlzeiten unter seinen Freunden niemand frölicher ; Niemand ergötzlicher in Compagnien gegen andere / es war gleich daß er Lust hatte / derer anwesendē Ohren zu kitzeln durch die Saiten seiner liebrauschen / den Violinen / oder seinen Fuß zu fügen nach den Striche eines artigen Ballets ; oder einige zugelassene Künste zu üben mit der Karte / oder sich zu belustigen mit den Bret = und Schacht = Spiele ; Oder auch / wann er seinen durch steter Arbeit ermüdeten Geist in der Kants = Bahne (mit den Balle) erfrischen wolte / allezeit sahe man ihm den höchsten Ruhm darvon tragen ; In Summa da waren keine Exercitia unter der Sonnen (die in Schwange gehen) da die grosse Vernunfft sich nicht mit sonderbahrer Annehmligkeit zu Verwunderung aller Welt / drein zuschicken wuste ; Ein Mann wohlgesetzer Statur, massig im Leben / behende in Urtheilen / feste im Gedächtnüß. Mit einem Wort / absit invidia dictum, er war das achte Wnnder der Welt. Dessen sonderbahren vortrefflichen Verstand die grösten / subtilsten / gelehrtesten Männer der Niederlanden gleich von seiner Jugend an zum höchsten admirirete : Viele andern vorbey zu gehen / soll uns genung seyn /

des

das scharffsinnige Judicium des vortrefflichen und tieffverständigen Herrn N. Vermeulen/so in seinem Leben Jure-consultissimus und Advocat beym Hoffe von Holland / wohnhafft in der Stadt Delfft / ein sehr grosser Freund Jacobs de Witt / der / als er mit seinem Sohne Johann nach Delfft kam/zu welcher Zeit ermeldter Johann de Witt seine Academische Studia, Mathematische und andere Künste mit ungemeiner Reputation und Ruhme absolviret / denselben Vermeulen ersuchet hatte / daß er als ein Mann von fürtrefflicher Weißheit und Erfahrung / die Mühe auff sich zu nehmen gelieben wolte / seinen gegenwärtigen Sohn in den Rechten und Fundamenten der Politique curieuse und in seiner Gegenwart zu examiniren / welches derselbe Herr Vermeulen auff sich genommen / und als er mit ermeldten Johann in Discours getreten / sich mehrmahlen alteriret / über den ungemeinen Verstand / Urtheil und Capacitæt dieses Jünglings / der noch kaum 10. Jahr alt war ; Ja er hat zu unterschiedenen mahlen exclamiret : Ich verspühre in diesen Jungen Menschen schon grössere Gaben und Verstand als alle Studia und das gantze Leben eines Menschen biß in das graue Alter einem zulegen kan: Ihn / Johannem/ letzlich ermahnende / also fort zu fahren / unter vielfältiger Contestation ihn versichernde / daß er

ein Mann werden würde / von dem alle Welt über tausend Jahr noch reden würde.

Wie nun ermeldter Herr Vermeulen nach der Zeit die so jehlinge Beförderung des jungen Herrn Johann de Witt verstanden / und daß er anfänglich Pensionarius von Holland und West-Frießland worden / hat er mehrmahl gegen seine confidente Freunde öffentlich declariret und contestiret / daß er schon vor längst angemercket / und voraus gesehen hätte / daß mehr benannter Herr Johann de Witt / wegen der grossen Abundance seines überaus grossen Verstandes / Capacitæt, und sonderbahren Eloquence halber / zu der höchsten Staffel der Regierung empor steigen würde: Doch aber wäre ein Mensch zu geringe / so einen Verstand zu mäßigen / und der Verstand zu groß / einen Menschen zu umschrencken; Ja er hielte über das noch vor unmüglich / wann er die præsentia cum futuris conferirte, daß derselbe Johann de Witt eines rechten und natürlichen Todes sterben könte.

LXXXII.

Die Wittischen Machinationes.

Wir wollen uns bey dieser Sache weiter nicht einlassen / sondern allein inquiriren nach denen

nen Ursachen / die in diesen grossen Verstande den Herrn Rath-Pensionarius Johann de Witt unglückselig gemacht haben. Notorium ists / und einem ieden bekannt / daß seine Edl. stracks mit dem Anfange seiner Bedienung erwehlet und angenommen habe die Gegen-Parthey Seiner Hoheit des Printzen von Uranien zu seyn / und consequenter Ratione officii sui nichts hat ermanglen lassen Tag und Nacht mit solcher Vigilantz / allen Fleiß anzuwenden / welcher zu fortsetzung seiner Faction und Parthey / und folgendlich zum Præjuditz vorbenanter Seiner Hoheit des Printzen von Uranien erfordert würde. Geliebter Kürtze halber / weisen wir den geneigten / und neugierigen Leser zu denen subtilen und curiösen Schrifften und Stücken / die derselbe als Rath-Pensionarius meist inventiret / und durch die Herrn Staaten von Holland und West-Frießland / in offenen Druck gegeben worden / als etwan die Deductiones, Exclusion Seiner Hoheit aus aller Staats Bedienung / das Perpetuel-Edict, und Mortification des Stadhalter-Ampts / und mehr andere dergleichen Instrumenta, welche insonderheit und bey der Minder-Jährigkeit des Printzen von Uranien practiciret worden.

Nach welchen Maximen und gelegten Staats-Fundamenten vorbenamter Herr Johann de

Witt bey aller Occcasion sich bemühet / vor aller Welt wahr zu machen / daß er und seine angehörige Parthey das beste Recht hätten / so gar / daß er allen Ministris, Envoyeen und Ambassadeurs anderer Potentaten seine Meynung mit kräfftigen Rationen einzubläuen gesucht / wann er mit selbigem in trefflichen und Politischen Discursen gewesen / und zugleich remonstriret die Unnützligkeit und schädlichen consequence der Stadthalterlichen Regierung / unter die er dann mit gemenget unterschiedene hefftige und scharffe Rationes wider die vorigen Herrn Printzen von Uranien / die als Stadhalter in diesen Landen regieret hatten. Uber welche Propositiones ein bekanter Ambassadeur sich wegen der Klugheit und Behändigkeit dieses Herrn verwundernde / durch einen sonderbahren Trieb mit beweglichen Gemüthe zu selbigem in diese Worte ausgebrochen: Sehr Durchl. Herr / ich habe vor diesen viel von eurer sonderbahren Weißheit und Behändigkeit gehöret / aber die Warheit zu sagen / vielweniger / als ich itzo befinde / daraus ich denn auch vor gewiß schliesse / daß entweder ihr den Printzen von Uranien / oder er euch / mit der Zeit in einen total Ruin setzen werde. Inzwischen ist Holland / so wohl wegen Niederdrückung Seiner Durchl. Hoheit / als andrer prägnanten Ursachen in den äussersten Haß / sonderlich

lich aber derer Könige in Franckreich und Engelland / die zu Zeiten seiner Hoheit Durchl. Vor-Eltern sich allezeit als Tutores und Patronen des Staats erwiesen / verfallen / und zwar so gar hefftig / daß beyde diese mächtigen Könige / die eine Ligam und veste Verbündniß wider die Regenten dieser Lande geschlossen / allem Ansehen nach unserm lieben Vaterlande (spricht der Autor) den Untergang und äussersten Ruin geschworen haben.

LXXXIII.

Der beschrenckte Printz.

Wie nun Herr Johann de Witt und sein Anhang / wohl mercken kunten / daß das Kalb ertruncken / und der Spieß in der Asche / und in der Welt kein Mittel zum Entsatz und Erlösung unsers bedrängten und hart bedroheten Vaterlands wusten / so hat dessen Parthey / die solange wider Seine Hoheit grasiret hatte / von sich selbst / als durch die Hand des Allmächtigen GOTTES darzu getrieben / aus Liebe zu seiner Gemeinde und denen guten unschuldigen Einwohnern dieser Lande / sich nach einem illustren Haupte über die Militz umzusehen; Und nach vielen des Herrn Raths-Pensionarii ge-

chanen Vorschlägen zu diesen und jenen Personen / haben sie endlich / als die in ihren Rathschlägen confundirt waren / consentiret / den Herrn Printzen von Uranien zum General-Capitain über die Militz der unirten Provintzen anzustellen. Ehe man aber in diesen schwer-wichtigen Wercke eins werden können / was vor Papier hat es gekostet / circumspectas instructiones und strictas limitationes zu formiren / um die Bande feste zu machen / und den Printzen von Uranien allezeit unter der Geissel zu halten! Nachdem man vorhero Seine Hoheit gezwungen / die Mortification des Stadthalter-Ampts zu beschweren / dadurch alles mit der General-Capitainschafft nicht zuvergleichen. Dessen der fromme Fürste / durch den Geist der Sanfftmuth begleitet / sich nicht hat weigern wollen / seine Augen schlagend auff den GOTT seiner Väter / erwartende den Ausgang / den die Göttliche Vorsicht in seinem Rathe über seiner Person beschlossen hatte / sich versichernde / da er GOTT zu seinem Freunde hätte / würde ihm nichts mangeln. Dieses nun ist die erste Stuffe zu Seiner Hoheit Erhöhung / und consequenter der erste Grad zum Untergange des Herrn Rath-Pensionarii gewesen. Nitlerweile ist das Kriegs-Feuer / das schon lange geglimmet hatte / mit Franckreich und Engelland Anno 1672. in May ausgebro-

chen;

chen; Welchem zuwiderstehen man zu Wasser und zu Lande sich zu equippiren begunte. Dann die Wittische Parthey / so damahlen noch prævalirte / hat allen Fleiß gethan / dem Könige in Engelland zur See auff eine ungewöhnliche Weise und zwar durch eine so considerable Flotte / als dieser Staat vorhero niemahlen ausgerüstet hatte / den Kopff zu bieten / über welche sie zum Vollmächtiger den Herrn Cornelium de Witt / welcher Ruart von Putten und benantes Herrn Rath-Pensionarii de Witt Bruder / bestelleten / um als ein Jason das Güldene Fließ darvon zu tragen. Inzwischen trachtete man zu Lande den Printzen von Uranien zum Urias zu machen / man schickte ihn aus mit einer kleinen Macht / eben als Schaffe unter die Wölffe / gegen einen so grossen und starcken Feind / wobey man Seiner Hoheit die Hände dergestalt gebunden hielt / daß er seine Avantagie und vortheilhaffte Gelegenheit niemahlen zur Execution bringen kunte. Und dieses war kein Wunder / dann gegen den König von Franckreich fand diese Parthey so große Schwierigkeit nicht / wie das aus allen Actionen zu sehen war / insonderheit da viele der Regenten entschlossen waren / lieber Frantzösisch als Printzisch zu seyn. Gegen den König in Engelland aber / hatte man nicht die allergeringste Intention, sich mit ihm in Ewigkeit zu ver-

tragen. Ja hätte man den Krieg mit einem doppelten Sechser können erkauffen / es wäre nicht geschehen. Denn sie kunten genug vorher sehen / daß der König in Engelland auff die Weise seinen Vetter / den Printzen von Uranien allzu eyferig und furieus würde recommandiret haben.

LXXXIV.

Der erhobne Printz.

Welches alles die Gemeinde und guten Einwohner dieser Lande / als sie es mercketen / inmassen es ihnen täglich vor die Augen kam / letzlichen als aus einen tieffen Schlaffe auffwerckte / also daß sie das harte Joch / das sie nun wohl 20. Jahr lang in ihren Gewissen gedrücket hatte / von ihrem Halß geschüttet / und mit schuldiger Liebe und Affection gegen ihren frommen Herrn / den Printzen von Uranien entzündet / indem sie die vortrefflichen Thaten Seiner Hoheit illustren Vorfahren considerirten / unter derer Treue / Vorsicht und Arbeit / (durch den Seegen GOttes vergesellet) Holland aus denen schweren / so politischen als geistlichen Dienstbarkeiten und Tyranney ihrer Feinde gerettet worden / als worauff ihr Land und Kirche / als ein herrlicher Weinstock / so lange gegrünet. Da nun die Bürger und Gemeinde

meinde solches alles / was zur Restauration ihres geschwächten Vaterlandes / und der Kirche / wie auch zu einer glorioͤsen Restabelierung Seiner Hoheit dienen möchte / beherzigten / wurden sie / als durch einen übernatürlichen Trieb bewogen / den Harnisch anzulegen ; und also hat dieses schwerwichtige Werck nach dem Exempel der Städte Dordrecht und Gouda auch in Delfft seinen Anfang genommen / aus einem sehr kleinen Anheben / ja durch ein Theil schlecht und ungeachtet Volck in den Augen der Welt / als Landleuthen und Fischern / die in guter Ordnung nach ihrer Stadt Delfft angezogen / den Magistrat erwehnter Stadt mit gebührenden Rationen persuadiret und constringiret / Seine Hoheit stante pede, des Eydes / so er gethan / die Stadthalterschafft nimmermehr auff sich zu nehmen / zu erlassen; welches auch von Stund an geschehen; Wovon die Acta erwehntes Magistrats von Delfft dem constituirtẽ Capitain und Fähndrich von Maaßluyse eingehändiget worden. Weil diese aber noch nicht genung versichert zu seyn vermeinten / forderten sie über voriges von ermeldten Magistrat auch einen solennen Eyd ab / daß sie vor ihre Stadt Delfft Seine Durchl. Hoheit von der Stunde an vor ihren rechtmäßigen Stadthalter constituirten und erkenneten.

Welchem Exempel meist alle noch übrigen Städte in Holland und West-Frießland gefolget / und die Obrigkeiten nach gepflogener Eydes-Dispensation unter sich / weil sie aus Krafft des beschwornen Perpetuel-Edicts zu mortification des Stadt-Halter-Ampts von Holland und West-Frießland Sr. Hoheit dem Printz von Uranien zu conferiren / sammt dem Directorio über die Patenta / und so fort alle hohe Bedienungen / Chargen und Dignitäten / wie die von Sr. Hoheit Durchl. Vor-Eltern bekleidet gewesen. Hier war der Gordianische Knoten entzwey gehauen und alle Desseins, und vielfältige Machinationes des Herrn Johann de VVitt, die er mit seiner Parthey / nun so lange Jahre wider Se. Hoheit practiciret / in Trümmern gegangen / und durchaus zu nicht worden / da sie ihren Autorem in selbigen Ruin zugleich mit eingewickelt.

Wie nun diese herrliche Uranien-Söhne mit ihren blinckenden Strahlen empor gestiegen / ist der Glantz der Witten / der hiebevor bey vielen so admiriret und gefürchtet war / dermassen verblasset / daß seine Herrligkeit und voriger Schein / nicht mehr so viel als ein brennend Licht / bey der hellen Mittags-Sonne geleuchtet: Sic transit Gloria mundi! also streicht die Ehre der Welt vorüber! Wann das Glück den Men-

schen

schen anlacht / hat man sich vor denselben an meisten zu befürchten / dann es erhebet viele biß in den Gipffel / nur allein um sie so viel tieffer herab zu werffen. Kein Herr Bürgerliches Standes ist iemahln so hoch gestiegen / als ermeldter Herr Rath Pensionarius Johann de VVitt, niemand ist auch iemahlen so jehlingen zu Grunde gangen / noch härter gefallen.

Aber hiervon werden wir nunmehro insonderheit Bericht empfangen.

LXXXV.

Der Gefangene Cornelius de Witt.

Nachdem also das ewige Edict wegen Mortification der Stadthalterschafft / so etliche Jahre vorhero publicirt und beschworen / am 23. Junii besagten Jahres / auffgehoben worden / iegten ermeldete Se. Hoheit am 30. dito den Eyd der Stadthalterschafft im Hag ab / und fassen allda zugleich zum ersten mahl zum Gericht. Am 26. Julii resignirte Johann de Witt sein Rahts-Pensionariat, aber er wolte seinen Sitz im hohen Rath behalten / welches ihm abgeschlagen ward. Unterdessen war sein Bruder Cornelius / der auff der Holländischen Flotte die Souverenität prætendiret hatte / und die Schuld tragen muste /

er wäre Ursache gewesen / daß die Holländische Flotte / den Engelländischen Schiffen nicht stärcker auff der Flucht nachgesetzet / (wesfalls er doch von dem Admiral de Ruyter, durch ein an die General Staaten vom 25. Julii abgelassenes Schreiben gnungsam entschuldiget worden) am 14. Julii zu Dordrecht / durch Autorität der General Staaten gefangen gesetzet / wozu der Grund-Stein geleget ward von einen Balbierer / Nahmens Wilhelm Tichelaer / wohnhafft in dem Lande Putten / welcher dem Herrn von Albrandswart / Sr. Hoheit Hoffmeister / und hernach auch dem Herrn von Suylenstein entdeckete / wie er genöthiget worden am 28. Julii / sich an Herrn Cornelius de Witt, Alt-Bürgermeister der Stadt Dordrecht / und Land-Drosten von Putten / zu dressiren / um demselben zu klagen / und auch zugleich dessen Hülffe und Gewogenheit zu ersuchen / über die unrechtfertige Procedirung und Gewalt des Herrn von Pierhil / und Geerloff Warroren / desselbigen Dorffs Schultheiß / und den Lehn-Männern / welche er von beyden leyden müssen. Wie daß der Herr Ruart / oder Land-Drost / bey dieser Gelegenheit / ihn zu überreden gewust / daß er denselben mit einen Eyde verheissen müssen / ; Seine Hoheit den neuerwehlten Stadthalter zu ermorden / wofür er zum Recompens haben solte 30000.

Hol-

Holländische Gülden / und den Schultheissen-Dienst in Berer-Land; daß auch ingleichen alle seine Freunde eine Beförderung solten zu geniessen haben / sagende / es müste nun beugen oder brechen / es würde sonst nicht taugen / so fern der Printz nicht aus den Mittel geräumet würde / massen derselbe des Lands Verderben wäre / weßwegen nochmehr als 30. Herrn und Regenten des Landes vorhanden / die iemand zu dieser nothwendigen Ausführung suchten / welche ihn / Tichelaer / wohl beschützen würden / daß er deßwegen sich nicht zu bekümmern hätte / sondern die Sache auffs geschwindeste verrichten müste / ihme unter andern verschiedene Mittel an die Hand gebende / wie er dieses Werck am besten würde ausführen können.

Der Herr von Albrantswart offenbahrete diese Sache / Sr. Hoheit / bey der ersten Gelegenheit / welcher auch alsobald dem Hofe von Holland davon Nachricht thäte / und zugleich die gantze Sache den Justitz-Räthen des Hoffes von Holland übergab. Worauff gemeldeter Tichelaer noch an demselbigen Tage / zu zwey unterschiedenen mahlen / von den Justitz-Hofe scharff examiniret ward; Und nachdem man von demselben / nach seiner gethanen beständigen Aussage und Bekäntniß / einen solennen Eyd genommen hatte / da hat der Hoff / auff geschehene

Infor-

Information, und reiffe Deliberation, gut befunden / und Ordre ertheilet / den gemeldeten Ruart / durch den Fiscal des Hofs von Holland / von Dort nach dem Haage bringen zu lassen: Wie denn auch gerachter Ruard / am 24. Julii in verhafft genommen / und in Hoffe anfänglich bewahret / woselbst er am 25. dito durch die Gerichts-Räthe / erstlich in geheim ist verhöret und examiniret worden; aber in prima instantia (wie gesagt ward) soll er öffentlich geleugnet haben / den Tichelaer zu kennen; als er aber nach der Zeit durch confrontirung überzeuget worden / hätte er das wiedrige bekennen müssen. Und nachdem diese Partheyen zum öfftern examiniret; hat vorgemeldeter Hof / für gut befunden / sie beyde am 6. Augusti mehrer Sicherheit halber / auff die Gefangen-Pforte des Hofs zu setzen / woselbst sie noch ferner zu verschiedenen mahlen / scharff sind untersuchet und examiniret worden.

LXXXVI.

Die vergeblich gesuchte Entledigung.

Inzwischen bemühete sich der Rath-Pensionarius de Witt, des Ruarts Bruder / Tag und

und Nacht / und consultirte mit einigen fürnehmen Advocaten und andern Herrn / wie man seinen gefangenen Bruder möchte wieder erledigen können; worauff des Ruards Hauß-Frau / eine von Berckel / dem mehrgemeldeten Hofe eine Deduction-Schrifft überlieffern ließ / deren Innhalt fürnehmlich hierinnen bestund / daß ihr Mann den obgemeldten Wund-Artzt in Jahr und Tag nicht gesehen / auch sonsten mit ihme nicht geredet hätte; Und wenn solches in ihren Hauße zu Dordrecht geschehen / da ihr Mann bettlägerig gewesen wäre / daß dieses Gespräch nur eine kurtze Zeit / und nicht einmahl eine Viertel-Stunde gewähret hätte / und daß er ihn weder directe noch indirecte genöthiget / sondern daß ermeldter Wund-Artzt / unersuchet zu ihm gekommen wäre / und / welches merckwürdig / den Ruart allein zu sprechen begehret hätte / der zum zweyten mahle / doch vergeblich / nach seinem Nahmen fragen lassen; Zum dritten mahle aber / ihm zuerst einen Acces vergönnet hätte.

Daß auch sie des Ruards Hauß-Frau / in Betrachtung derer gefährlichen Zeiten / über den geheimen Zutrit eines Menschen / dessen unfreundliches Angesicht und Physiognomie nichts gutes vermeldet / desto mehr / weil man an ihres Mannes Bruder dem Rath-Pensionario, eine solche Gewaltthätigkeit ohnlängst verübet hätte /

auch

auch dergleichen durch unbekante Gäste einige Tag zuvor des Nachts um 11. Uhr / an ihren Mann / nach allen Ansehen / gewiß wäre seyn verübet worden / so fern sie nicht durch die Wacht daran verhindert / und die Flucht genommen hätten / welche grundhabende Bangigkeit / durch Gottes wunderbare Vorsehung sie zur Resolution gebracht hätte / ihres Mannes Diener und ihren Sohn zwischen 18. und 19. Jahr alt / an die Kammer-Thüre zustellen / in welcher der gemeine Wund-Arzt vor ihres Mannes Bette gesessen / um auff allen Nothfall seinem Vater / und respective Herrn illico zu Hülffe zu kommen / die auch keine Ruthe lang vom Bette gestanden / und gar leicht hätten hören können / was der Ruart ihr Mann / nach seiner gewöhnlichen harten Rede / verständig gesagt hätte. Nachdem gemeldeter Wund-Arzt seine Verrichtung geendet / und weggegangen gewesen / hätte der Sohn und Diener ihr erzehlet / wie sich die Sache zugetragen / woraus klärlich erhellet / daß in währenden Gespräche zwischen ihrem Mann und den Wund-Arzt / nichts geredet worden / was einiger massen mit des Klägers Calumnien überein komme. Und soll ferner das Hauptwerck / und das Ende ihres Gesprächs gewesen seyn: Daß er Tichelaer / nach vorher gegangener Rede / über die gefährlichen Zeiten /

worinn

worinn der Staat verfallen wäre/ geklaget/ und gesaget hätte: Daß er dem Gefangenen etwas zu offenbahren hätte/ welches aber miste verschwiegen und verborgen gehalten werden. Worauff geantwortet worden/ mit diesen oder dergleichen Worten: So ferne es etwas gutes wäre/ er solches wohl entdecken könte; wofern es aber etwas böses/ solte er ja damit stille schweigen: Oder er/ Gefangener/ wolte es sonst offenbahren; daß der gemeldete Tichelaer/ nachdem er solche Worte/ oder dergleichen so viel in Wesen bedeutend/ ein und andermahl wiederhohlet/ endlich zum Beschluß solle gesagt haben: Weil es meinen Herrn zu wissen nicht beliebet/ so will ich schweigen/ und wünsche meinen Herrn einen guten Tag. Worauff er Abschied genommen/ und so fort aus dem Hause weggegangen wäre.

Der Rath-Pensionarius de Witt hatte inzwischen lange zuvor gemercket/ daß der Unwille und der Haß des Volcks wieder ihn und seine Adhærenten von Tag zu Tag sich vermehrete/ und daß sein Dienst der Gemeinde nicht länger angenehm wäre; und weil er sich befürchtete/ es möchte ihm einmahl ein Unglück wiederfahren/ welches ihm/ wie er vor Augen sahe/ von vielen gedräuet ward/ getrauete er sich nicht des Nachts ruhig auff seinen Bette zu schlaffen/ weßwegen auch seine gantze Familie in ihren Klei-

dern schlaffen musten/ damit sie desto fertiger seyn möchten zu entrinnen/so seyne man seinem Hauße würde Gewalt anthun/ sondern er fand für rathsam/ am 4. Augusti (da man seinem Bruder den Proceß machte) in der Versamlung der Herrn Staaten von Holland und West-Frießland nochmahlen zuersuchen / daß man ihm seines Pensionariat-Dienstes erlassen / und eine Stelle in einem andern Gezichtshofe gestatten wolte/ wie ihn die Wahl von den Herrn Staaten von Holland gegeben worden/ laut welcher er eine Stelle in dem hohen Rath bekleiden wolte. Dieses proponirt er mündlich/ und übergab es auch schrifftlich / nebenst der Resolution, so die hochgemeldte Herrn Staaten darüber haben ergehen lassen.

LXXXVII.

Der Hagische Tumult.

Am 25. Augusti entstund des Abends/ in dem Haag ein groß Gerüchte / als wäre der mehrgemeldete Ruart aus seinen Gefängniß entwischet/ welches die Leute in grosser Menge auff die Beine brachte / unter denen einige die Nacht/ die Vor- oder Gefangen-Pforten biß an den Morgen / besetzt hielten / um welche Zeit der Auffruhr des Volcks dermassen zunahm / daß einige

nige Herrn des Raths genöthiget worden / dahin zu gehen / und ihm den gemeldeten Ruart / (weil es die Leute nicht glauben wolten) durch ein Fenster in seinen Nacht-Rock zu zeigen / welches auch geschahe. Worauff sich der Tumult zwar zum Theil / aber nicht gäntzlich legete / dann es kamen die Bürger in die Waffen / aus deren Compagnien einige erwehlet wurden / Seiner Hoheit die Verwahrung des Ruarts zu recommandiren / worauff Se. Hoheit antwortete: Er danckete den Bürgern vor ihre gute Vorsorge; Es wäre aber derselbe in den Händen der Justitz-Räthe / denen er die Sache völlig vertrauete / ꝛc. Dessen ungeachtet / liessen doch die Bürger Tag und Nacht / durch ihrer Zweene die Pforten bewachen / welche vor der Thüre des Gefängnisses Schildwache hielten.

Ob nun zwar der Hoff vacanz hatte / liess er ihm doch die Sache ernstlich angelegen seyn / und nachdem man dieselbe nach allen ihren Umständen / durch Befragungen und Confrontation untersucht / auch viele Dinge wider den Ruart bewiesen worden / hat man resolvirt / den Ruart auff die Folter zu bringen / welche das äuserste Mittel ist / und nicht aus Muthmassungen und blossen Merckzeichen / sondern auff solche Beweiß-Gründe / welche an und für sich selbst genungsam seyn könten / die Wahrheit zu entde-

cken/ statt hat / auch an keinem andern Orte/ auff andere Weise statt haben soll/ als wann in solchem Fall nichts anders zu mangeln scheinet/ als die Bekäntniß zu überzeugen / wie solches gehandelt wird. l. 1. & 6. 8 §. 2. ff. de Quæstion. l. 8. §. 1. C. de Quæstion. Und bey Damhouder. prax. crim. cap. 36. num. 3. Christianæus ad Leges Mechlin. art. 7. num. 4. Boerius decis. 136. num. 2. 3. welches nach der Bescheidenheit des Richters muß geurtheilet werden / daß er iederzeit geneigt sey/ auffs gelindeste/ und zum geringsten Nachtheil des Beklagten / darinn zu verfahren. Wie es aber bey der Folter zugangen / ist mir unbewust / massen davon unterschiedlich geredet wird; Doch ist dieses sicher / daß der Ruart nichts wider sich selbst bekennet hat/ sondern alles geläugnet / und gesagt haben solle: ob sie mich gleich in Stücken zerhieben / wil ichs doch nicht bekennen. Worauff gefolget/ daß wohl gemelter Gerichts-Hoff/ den gemeldten Tichelaer/ Gericht-Kost- und Schadenloß erkläret / und auff freyen Fuß stellete / und daß er seine Unkosten und Schaden / dem Gerichte schrifftlich einliefern solte; Den Ruart aber bannete man aus dem Lande/ laut folgenden Urtheils/ welches auch an demselben Tage / auff der Vor-Pforte / von dem edlen Hoff-Gericht ihme ist vorgelesen worden.

LXXXVIII.

Das Wittische Urtheil.

Nachdem der Hoff von Holland gesehen/ und die Schrifften und Zeugnissen examiniret/ so von Fiscal oder General-Procurator gemeldten Hofes/ wider Cornelius de Witt, Alt-Burgmeister der Stadt Dordrecht/ und Land-Drosten von Putten / gegenwärtig auff der Vorpforte des Hofs Gefangenen; wie auch wegen seiner Unterfragung und Uberzeugung eingebracht worden / und dem zu folge ferner erwogen/ was zur Sache dienen / und einiger massen moviren können; Erkläret er denselben aller seiner Würde und Aempter verfallen zu seyn; Bannet ihn auch ferner aus dem Lande von Holland und West Frießland / ewiglich / bey hoher Straffe; soll auch dieses Land mit den ersten zu räumen haben. Uber diß condemniret er ihn in die Kosten und Schaden des Gerichts/ wie gemeldter Hof darinnen taxiren und moderiren wird. Actum von denen Herrn von Bembrock / Präsidenten / Albrecht Nirop/ Wilhelm Gons/ Herrn von Borchorstenberg / Friedrich von Lier / Herrn von Sontermeer / Cornelius Baans und Matthäus Gool / Raths-Herrn

von Holland und West-Frieß-Land / und ausgesprochen auff der Vor-Pforte desselbigen Hofs / am 20. Aug. 1672.

war unterzeichnet

Adrian Pots.

Dieses Urtheil bekam hernach eine gantz andere Execution, wie wir vernehmen werden.

LXXXIX.

Die Brüderliche Visite.

Von der Verfassung und wesentlichen Stücken dieses Urtheils / welches ich als eine Rem Judicatam in aller Ehrerbietigkeit annehme / will ich nichts um Ursachen willen reden / sondern nur melden / daß nach der Aussprache dieser Sententz / gemeldter Tichelaer von der Vor-Pforte herab kommen / und den Innhalt derselben einigen Bürgern bekannt gemacht habe / sagende: Ihr Männer / nun seht ihr wohl / wer unrecht hat / der Hof hat mich auff freyen Fuß gestellet / und schadloß von allen Gerichts-Kosten / welche ich in diesen Proceß möchte angewandt haben / erkannt; Dem Ruart aber ist das Leben geschencket / und nur aus dem Lande ver-

ban-

bannet worden; Gebet derohalben gute acht / er wird bald von der Pforte abgehen. Dieses gab ein solches Geschrey unter den Hagischen Bürgern / daß alles ungesäumt auff die Beine kam. Inzwischen war die Magd von der Gefangen-Pforte / ersuchet / daß sie den Rath-Pensionarius Johann de Witt ruffen wolte / wohin sich dann auch derselbe / wider derjenigen Abmahnung / die eben bey ihm waren / mit einer Kutsche verfügete / und befahl dem Kutscher / so lange zu verweilen / biß er würde wieder herab kommen seyn: Hernach gieng er die Stiegen hinauff / und protestirte wieder die Gerichts-Kosten / worinn sein Bruder condemnirt war / und vermeinte also mit demselben hinab zu gehen. Als aber die Vor-Thür an der Pforte / um 11. Uhr des vor Mittags geöffnet wurde / und der Pensionarius / dem sein Bruder auff dem Fuß folgte / zur Thür hinaus treten wolte / fieng die Frau an / die von ungefehr daher kam / den Bürger-Schild-Wachen zuzuruffen: Was Teuffel ihr Männer / soll dieses bedeuten? da kommen die Verräther herab / treibet sie wieder zurück / oder schlagt sie todt. Worauff die Bürger-Wacht sie beyde zurück gehen hieß / oder man wolte auff sie Feuer geben; und da der Rath-Pensionarius darüber etwas mit Autorität reden wolte / setzten die Bürger die Lunten auff die Hahnen / und zielten

ten auff sie / weßwegen sie zurück wichen / und wieder hinauff giengen; worauff gemeldter Kutscher wegfuhr / welcher ihrer erwartet hatte / um sie nach Loosduynen / in des alten Schultzen Behausung zu bringen / woselbst sie mit andern Freunden / Mahlzeit zu halten gesinnet waren / wozu man auch Anstalt gemacht hatte.

XC.

Die auffrührische Bürger.

Nachdem nun der Rath-Pensionarius auff der Vor-Pforte eine Zeitlang verweilet hatte / da sagten einige unter dem Volck / welche sich immer hin sehr vermehrten: Der Ruart ist entlauffen. Worauff die beyde Bürger-Officier nebst vier Bürgern hinauff giengen / welche der Ruart in seinem Unter-Kleidern und Japanischen Rock / auff den Bette liegende / und den Rath-Pensionarius auff einen Stuhl sitzende / funden / wovon der letzte (massen er ein ungemeiner kluger und verständiger Mann war / auch einen Heldenmässigen Geist hatte / daß er in allen Glück und Unglück unveränderlich / und stets bey guten Verstande blieb) ihnen mit liebl. und kräfftigen Worten / ihn und seines Bruders Unschuld so weit recommendirte / daß die Officier mit ihnen Beyden

das Mittagmahl daselbst hielten. Umb 1. Uhr kamen alle Bürger Compagnien in die Waffen/ von denen zwo / vor und ohngefehr bey der Thüre der Gefangen-Pforten / Posto fasten / und in zwo Reihen sich rangirten / wolten auch niemand unter der Pforte durchlassen / umb alle Unordnunge zu vermeiden. Die übrigen stellten sich an beyden Seiten der Pforten / theils auff den Platz / theils auff dem Vorhoff; Es setzten sich auch die drey Compagnien Reuter / welche damahls im Haage waren / zu Pferde / eine derselben postirte sich an ihren gewöhnlichen Ort; Die andern Beyden wolten durch die Vor-Pforte reiten; Die Bürger aber verwehreten solches durch gefällete Picken / und angelegte Musqueten / daß die Reuterey zurück weichen muste. Uber dieses war die Bürger-Hitze so groß / daß einige mit Pistolen und Hieb-Degen auff die daherumliegenden Häuser stiegen / umb desto besser Achtung zu geben / damit keiner von beyden Herrn de Witten / durch List und Practick entwischen möchte. Und da die gemeldete Officierer auff der Vor-Pforten allzulang verweilten / fiengen die Bürger an zu murren / so / daß sie mit Steinen auff die Gefangen-Thüre worffen / und mit Kugeln schossen / biß sich die Officierer vor dem Gütter sehen liessen / zum Zeichen / daß noch alles wohl stünde. Und weil alles auff den Beinen war / kam endlich

ein falsch Gerüchte/als weren einige tausend Fischer und Bauern in den Waffen / die den Haag plündern / und den Raub mit sich weg führen wolten; hierdurch nahm der Auffruhr desto mehr zu. Einige Bürger klageten / daß man hier stünde/ umb Schelme zu bewahren / die ungezweiffelt in der anstehenden Nacht / entweder durch Gewalt oder durch List entwischen würden; Dahergegen eines ieden Hauß in Gefahr schwebete/ daß es von dem raubsüchtigen Gesindlein geplündert / und der Haag am folgenden Morgen / in ein gewisses Blut-Bad gesetzt werden möchte / so fern die Schelme entwischen solten. Weßwegen einige begehrten / man solte sie auffs Rath-Hauß führen / woselbst man sie ohne einige Bekümmerniß bewahren könte / andere die etwas hitziger waren/ wolten sie alsobald tod geschlagen sehen / und sagte einer aus den Hauffen: Laßt uns sie auff den Rabenstein führen und tod schiessen. Hierauff rieff ein ander / der die Ehre davon haben wolte / daß er der erste Anfänger des Blut-Bads wär: Ha Rämner / folgt mir nach / ich will euch vorgehen / und schoß zugleich auff das Schloß / dem die übrigen alsobald folgeten / daß die Thüre theils durch Schiessen / und theils durch Schlagen / mit einem grossen Schmiede-Hammer / in einem Augenblick auffsprang; Hierauff lieffen einige fürstiglich hinauff / und meinte ein ieder der Er-

ste zu seyn/ auff der Gefangen-Pforte; Sie wurden aber durch die beyde verschlossene Mittel-Thüren verhindert / welche sie auch mit den gedachten Hammer auffschlugen; Ja / sie funden die Thür zur Gefangen-Kammer / auch geschlossen / welche sie mit einen Schuß öffneten/ und hinein drungen.

XCI.

Das üble Tractament der beyden Brüder.

Herr Johann de Witt / der am Ende des Betts / worauff sein Bruder in einen Japanischen Rock sich nieder geleget hatte / saß / laß in der Bibel / fragende: Männer / was wollt ihr haben / worzu solche Gewalt? Dem geantwortet ward / sie müsten hinunter. Herr Johann de Witt fragte ferner. Was wollt ihr dann mit uns anfangen? Hierauff rieff einer / wir wollen euch todt schlagen. In zwischen riß einer den Ruart bey den Rock von Bette / und sagte: Fort du Hund / hinunter. Alß Herr Johann de Witt sahe / daß keine gute Worte bey diesen Bürgern statt hatten / nahm er seinen Bruder bey der Hand / und giengen unter vielen Stößen / Schlägen und Fluchen des Volcks / die Stiegen hinunter.

Unter-

Unterweges wurd er mit einer Picke an Auge verwundet; Worauff er seine Hände und Augen gen Himmel erhub / seine Seele in GOttes Hand befahl / und hinnab gieng / in der Meinung hinter den gewaffneten Bürgern / und nicht durch die gemachte Reyhen / hinzugehen; Er wurde aber alsobald von den Bürgern würcklich angegriffen / und nach dem Rabenstein fortgestossen / umb ihn daselbst zu erschiessen; und da er an den Ort kam / woselbst er eben vor zwey Monaten / nemlich den 20. Augusti von einer Person in der Nacht war angegriffen und verwundet / wolte ihm ein gewisser Bürger erschiessen; Weil aber das Rohr nicht loßgieng / kehrete er dasselbe umb / und schluge ihn damit auffs Haupt / daß er zur Erden niedersanck; Er war aber kaum wieder auffgestanden / da wurde er abermahl durch einen schweren Schlag niedergeschlagen / worauff er mit gleichmässiger Edelmütigkeit / wie Julius Cäsar (welcher / da er von seinen Feinden mit vielen tödlichen Wunden hingerichtet ward / sich in seinen Mantel einwickelte / und sein Angesicht bedeckte / ruffende in der Griechischen Sprache / dem M. D. Bruto zu / der auff ihn anfiel: Mein Sohn!) sein Angesicht mit seinen Mantel bedeckte / umb sein eigen Elend nicht anzuschauen / und sagte zum letzten: Wie Männer! Wie Bürger! Worauff er von einigen Bürgern umzien-

ziengelt und zu gleich von verschiedenen durchstos-
sen ward / daß er sich herum wältzete / und den
Geist auffgab.

XCII.

Die jämmerliche Massacre.

Der Ruart sein Bruder / welcher etwan 6. oder 7. Schritt davon war / wurd hinter ihn bey der blauen Stiege / eben auffer der Pforte auff den Platz angefallen / gestossen / geschlagen und mit einem Degen zwey mahl durchstochen / daß er zur Erde nieder fiel / da er abermahl durchstochen und tod geschossen ward. Hiermit nahm der Bürger Gewaltthätigkeit ein End / und marschirten alle Compagnien / nach ihrer respective Fendriche Behausung ab / und liessen diese Mißhandelte an dem Ort / da selbige erschossen waren / liegen. Der unbändige Pöbel aber / welcher bey dergleichen Trauer-Spielen gemeiniglich lustig und frölich ist / hatte dieser Tragödie mit Gedult zu gesehen / und verlangte / daß das Spiel sich endigen möchte / weswegen er hinzu lieff / tanzeten und sprungen auff diese Cörper rum / rissen ihnen die Kleider bey nahe in tausend Stücken vom Leibe / banden ihnen die Füsse mit Lunten (an statt der manglenden Stricken) zusammen /

schlep-

schlepten sie nach den Gerichts-Platz / der nicht fern davon war / und henckten sie bey den Beinen an einer Sprosse der Wippe auff / doch den Pensionarius einen Fuß höher als den Ruart / so das dieser mit einem gekrümmeten Halse / jener aber / der Erden gleich hieng / zogen sie gantz nacket aus / und trugen die abgerissene Lappen an allen Orten zur Schau / überlaut rüffende: Nun ist das unschuldig vergossene Blut des Buads / des de Graaff / und dergleichen mehr / gerochen. Gegen Abend / hieb einer dieser grausamen Menschen / dem Pensionarius seine zwey Vor-Finger ab / ruffende / er hätte das ewige Edict darmit beschworen. Als er mit diesen Fingern herunter zu dem Volcke kam / da bothe man ihm Geld dafür / welches andere hörende / auff den Rabenstein lieffen / und schnitten ihnen beyden die Nasen / Ohren / Finger / Zähen / die Wartzen an den Brüsten / und alle euserliche Glieder ab; Ja / sie rissen das Eingeweide aus den Leibern / und sperrten dieselben zwerg mit Höltzern von einander / und verkaufften die Stücken durch alle Gassen für Geld: einen Zähen für zehen Stüber / einen Finger für funffzehen biß zwantzig / ein Ohr für fünff und zwantzig biß dreyßig Stüber; Ja es war kaum ein kleines Glied zu finden / das nicht funffzehn Stüber mit gelten muste / welche Glieder von einigen hitzigen Köpffen

in

in Terpentin bewahret wurden. Hierauff wurden die abgerissene Lappen / wie Reliquien / auch auffs theuerste verkauffet; Ja / welches erschrecklich ist / einige wurden gantz unbarmhertzige Menschen-Fresser / massen sie nicht allein die Gedärme zu schnitten; sondern auch dieselbe mit den Zähnen zurissen; andere brateten das Fleisch um zu essen / sagende / daß sie solches thun wolten / ob sie gleich wüsten / daß sie davon bersten solten. Ungefehr um zehen Uhr / in der Nacht / riß ein gewisser Silber-Schmid beyde Hertzen aus dem Cörper / welche er in einem Topff mit Terpentin-Oehl bewahrete / die hernach Herrn Balckeniern am 18. Martii 1673. im Haage in eines gewissen Bürgers Hauße sind gezeiget worden; Man sagte ihm auch / daß drey oder vier Stücke / welche dabey lagen / von den Zusehern herausgebissen / und ein Stück vor drey Wochen gantz auffgegessen wäre. Dieser Silber-Schmid aber / ist dieser und anderer Ursache wegen / etliche Jahr hernach zu Leyden öffentlich ausgestrichen / und in das Raspel-Hauß auff viele Jahre verwiesen worden.

XCIII.

Der Außgang dieser Revolte.

Des Nachts um 11. Uhr / da die wütende Rotte und Zuseher weggegangen waren / kamen fünff Laquäyen mit einer Kutsche / und nahmen mit Vergünstigung der Bürger-Wacht / diese zerstümmelten Leiber ab / und brachten sie in Johann de Witten Hauß: welche Leiber den andern Tag in das Grab / worinnen Johann de Witten Hauß-Frau ruhet / geleget wurden. Als dieses der gemeine Pöbel erfuhr / ließ er sich verlauten / das Grab wieder zu eröffenen / und was noch an den Leibern übrig / zu Aschen zu verbrennen / und in den Wind zu streuen / damit nicht vielleicht die Veränderung der Zeiten und Sachen / ein Ehren-Grab ihren Gebeinen auffrichten möchte / gleichwie man eine Zeit lang vorher geredet hatte / an Barnefeld zu thun. Da aber der Pöbel erfuhr / daß der Witten Wapen / in der Kösterin Hauße von der neuen Kirche gebracht waren / um dieselben in der Kirche auffzuhencken / nahm er dieselben weg / schlug sie in tausend Stücken / und trug selbige an allen Orten zu Schimpf und Schande herum / wie denn auch dergleichen zu Dordrecht mit des Kuarts Wapen geschehen ist.

Es ist merckens würdig/ daß in dieser grossen Empörung / alles so ordentlich abgangen/ daß niemand / außer denen beyden Herrn Witten ist beleidiget worden / und daß diese Masacre eben zu derselben Zeit vorfiel/ da die Herrn Staaten von Holland und West-Frießland in ihrer Versammlung/ von dannen sie diese Tyranney sehen kunten / mit der Wahl eines neuen Rahts-Pensionarii beschäfftiget waren / an statt des Herrn Johann de Witt / der wie droben gesagt worden / seinen Dienst resigniret hatte / und wurde der Herr Fidger/ damahliger Secretarius der Herrn General Staaten / wieder darzu erwehlet. So weit die Zeitung dieser Masacre sich ausbreitete / machte sie die Welt bestürzt: Die allergrösseste Feinde der massacrirten erstarreten für Schrecken / wann sie daran gedachten / ob sie gleich über derselben Tod froh waren/ meinende / daß hierzu nechst der Beförderung Sr. Hoheit / als derer erste Staffel der Erlösung der unterdrückten Freyheit des Landes war/ der zweyte Grund-Stein nun auch geleget wäre; einige waren gleichsam verrücket / um der Gebühr nach von dieser Sache zu urtheilen; einige hiessen den Tod der Witten gut/ aber mit nichten die Art und Weise; einige verfluchten und verdammten diesen und jenen/ und propheceyten dem Lande / von der Zeit an einen plötzlichen Un-

tergang; (welches doch noch bißher / durch GOttes Gnade gefehlet.) Durch welche wiedrige Meynung / ie zuweilen grosse Streitigkeiten entstunden / und wolte ein ieder mit Gründen beweisen / was mit seiner Meynung am besten übereinkam. Die Beweiß-Gründe / welche von allen Seiten allegiret wurden / waren so mannigfaltig und verwirret / daß ich sie wegen geliebter Kürtze halber / übergehe / und denjenigen zu erörtern anheim stelle / die zu der Zeit die Mächtigsten gewesen / und wer wolte auch sothane verworrene Dinge / in gebührender Ordnung anzubringen wissen?

Nachfolgendes ist von einen klugen Kopff / als die Witten noch im Leben waren / solchergestalt auffgesetzet worden / daß man nach dem Unterscheid des Lesens / einen unterschiedlichen Verstand darinnen findet. Sie stehen aber und lauten also:

Een vviſſe Ondergang aan t' Land
So Witten Putten houden Stand
t' Veelhoofdige Beſtie van Staat
Doet aan ons Land het meeſte quaadt;
Het oude Barnevelts geſſacht
'k Vervloecke ſtets by Daeg en Nacht,
Aan al het Loevenſteinſe Rott
ik vvenſch veel duyſent Smaat en Spott
d' Armiaenſche hoofden aan het Y

ik houde voor een booſe Rey
Die liever Frans als Prins vvil ſyn
Dat eeuvvig haer quel heſchepyn,
Nu Wilhelm is verheven,
Behoud het Land het Leven.
Heet eenig Steunſel is van 't Land,
Dat Naſſaus Hooft kriegt overhand.
Ik gunne Staats en Legers-toom.
Met recht de Princelike Boom,
Dat Heyl toekom en Segen.
Die Wilhelm zyn genegen.
't Zyn rechte Staets-Bevvérders
Al de Stadthouders-Eerders
's Lands Vrydom hœden en vermeeren
Die 't Princen bloed voor 't France eeren.

Hiermit beſchlieſſe ich die Hagiſche Revolte, und komme itzund auff den

XCIV.

Tödtlichen Schrecken.

Was vor groſſe Würckung / die innerlichen Affecten / bey einen Menſchen ausrichten können / davon hat man in den Hiſtorien Exempel bey tauſenden zu finden: Vor Liebe ſind manche hundert geſtorben / wie auch vor Freuden / vor Zorn iſt mancher aus ihm / und nicht geringere Wirckung hat auch bey verſchiedenen ein plötzli-

cher Schrecken verursachet: Sehet davon nachfolgendes Exempel.

Zweene Soldaten unter einer Teutschen Compagnie / hatten sich um einer gar geringen Sache wegen gezweyet/ und waren endlich auff einander verhast/ daß man sie auff keinerley weise befriedigen kunte. Ihr Hauptmann befahl ihnen bey Verlust ihres Lebens / sich hinführo alles Streits und Thätligkeit zu enthalten / ja er betrohete sie / wofern sie sich unterstehen würden / das geringste wider diesen seinen Befehl zuthun / so solte so wohl der Beleidiger als der Beleidigte des Todes seyn. Dieses starcke Gebot / zwang sie eine Zeitlang in Ruhe zu leben. Gleichwohl beschloß der eine / sich an seiner Gegenpart auff eine sonderliche Manier zu rächen/ nehmlich / indem er denselben nicht würcklich attaquirte / sondern ihm nur einen Schrecken einjagte. Er sprach zu seinen neben ihm stehenden Cammeraden / er wolle einmahl seine Mußquete ohne Kugel laden/ und seinen Feind / den er von ferne sähe kommen/ einen Schrecken eintreiben. Wie derselbe nun nahe herbey kommen war/ fieng er an erschrecklich zu fluchen / und schwur/ daß er nicht länger mit seiner Rache einzuhalten vermöchte / er wolte seinen Feind itzo eine blaue Bone ins Hertze jagen / und hernach auch willig und bereit zum Tode treten. Unter diesen har-

ten

ten Worten gab er auff den andern Feuer / welcher vom Schrecken dergestalt übernommen ward / daß er uhrplötzlich todt zur Erden fiel / und keinen Athem mehr regte. Alsobald ward der Thäter gegriffen / gefangen gesetzet / und nach wenig Tagen zum Tode verurtheilet / als einer / der des Hauptmanns Befehl überschritten / und an seines Feindes Tod Ursache wäre. Ob man gleich an den Erblichenen gantz keine Wunde sehen / der Thäter auch genungsam erweisen kunte / daß er sein Rohr nur mit bloßen Pulver geladen / und keinen Vorsatz gehabt hätte / seinem Widerpart am Leben zu schaden / sondern ihm nur bloß ein Schrecken einzujagen / so halff doch alles nichts: Er ward hinaus geführet / arcibousirt zu werden / damit er aber eine Straffe empfieng / die mit seiner Missethat eine Gleichheit hätte / so bekamen diejenige / welche er selber nach Kriegs-Gebrauch erwehlet hatte / ihm bald davon zu helffen / heimliche Ordre / über ihn hin zuschiessen / und ihn ja nicht zu verletzen. Wohlan / sie gaben Feuer / und darauff trat man hinzu / ihm Gnade anzukündigen / aber man fand ihn steiff und todt an dem Pfahl. Obs nun auch durch blossen Schrecken gewesen / oder durch ein rechtes Gericht GOttes / welcher gemeiniglich damit straffet / womit man gesündiget hat: davon mag ein ieder nach seinen Guthdünc-

cken urtheilen. Vid. Harsdorffers Heraclitus part. 2. p. 564.

XCV.

Der sich als ein Gespenst selbst sehende.

In einer wohlbekannten Stadt hat sich vor nicht langer Zeit / folgendes merckwürdiges zugetragen. Es wohnte darinnen ein gewisser Mann von Condition, welchem man eben nichts böses nachsagen / sondern von iederman / als ein frommer guter Mann und Bürger gehalten wurde. Dem begegnets einesmahls / daß er Abends in sein Laboratorium gehet / etwas darzuverrichten / und als er an seinen gewöhnlichen Sitz gehen will / ist solcher von einen Gespenst / welches seine Person vorstellt / besetzt ; als der Mann sich deswegen alterirt / und einen Schritt zurücke weicht / verschwindet der Geist / ihn aber kommt eine Furcht an / daß er nicht lange darnach von dieser Welt auch Valet genommen. Es soll sich auch hieher nicht übel schicken / was sich gleichfalls an diesem Ort begeben / nehmlich / daß der Teuffel getobet / und einen andern in seinen ordinairen Habit und Thun vorgestellet hat / da es denn nicht allein die lebende Person selbst gesehen /

gesehen/ sondern noch viel andere mehr / was aber hiervon zuhalten / daß möchte ich selbsten wohl wissen ? Was soll groß davon zu halten seyn? versetzten die andern / es ist des Teuffels Blend-Werck; und ist deswegen kein Mensch zu verdammen/ noch selig zu sprechen; wir ersuchen aber freundlich/ daß der Herr beliebe von seiner Erzehlung / weilen selbige uns über die massen noch wohl gefallen/ uns etwas mitzutheilen. Darzu bin ich willigst/ sagte Herr Heinrich/ und fällt mir itzt bey

XCVI.

Die nach ihrem Tod ihrem Mann erscheinende Frau.

Dieses ist ohngefehr vor 20. Jahren in zuvor gemeldter Stadt geschehen / nehmlich es wohnten daselbst ein paar Eheleute / welche einander recht hertzlich liebten / darvon durch des Allerhöchsten Schickung sich fügte/ daß die Frau sterben muste. Nach ihrer Beerdigung ist sie Nachts zu ihren Mann vors Bett kommen / sich vor ihn gestellt und nichts gesagt / auch wiederum verschwunden/ man hat aber an der Erde die beyden Fußstapffen / und sonst einige Indicia gesehen. Zur andern Nacht/ gesellete sie sich zu ihm

ins Bette/ doch ohne Schaden / und weil man sich eines Unglücks befürchtet / hat man den Mann etliche 20. Schritte über einen Gang/ in eine andere Kammer gelegt / da die Verstorbene aber auch hingekommen / ihn bey der Hand genommen / und ihn in seine erste Kammer geführet/ und gesagt: er solte sich nicht fürchten/ sondern sie wäre darum erschienen/ihm anzuzeigen / wie daß sie noch einige Scripturen auff den Ofen liegen hätte/ welche Geld betreffen/ dieselben solte er incassiren/ und ihrer Tochter zustellen. Der Mann hat solches so befunden/ und effectuiret. Darauff ist sie außen geblieben/ und der Mann hat Ruhe gehabt / und glaube/ daß er diese Stunde noch lebet.

XCVII.

Dreßdner Relation.

Von Dreßden schreibt mir auch ein guter Freund / mit diesen Worten: Von 28. November 1699. vor etlichen Tagen / wurde das grosse Feuerwerck angesteckt / welches über die massen schön zu sehen war. Denn es præsentirte sich nicht allein auff der Elbe eine Vestung / als ob sie auff Felsen gebauet/ sondern es wurde auch darinnen Ihrer Königl. Majest. in Pohlen/ und Churfürstl.

fürstl. Durchl. zu Sachsen/ meines aller Gnädigsten Herrns/ Glorwürdigster Nahme dargestellet; ja man sahe auch über die in grosser Menge auffsteigende Racheten/ schöne Wasser-Feuer/ darvon viel zu erzehlen wäre. Solches will aber voritzo die Zeit nicht zulassen/ deßwegen berichte auch in Kürtze/ daß verwichenen Sonntag/ das schöne Liecht-Rennen vor sich gienge/ darinn etliche 1000. Wachskertzen/ auff einmahl brenneten/ wovon ich zu einer andern Zeit ausführlichen Bericht ertheilen will. Jetzo fällt mir noch bey

XCVIII.

Der wohl bestraffte Weiber-Zanck.

Welcher sich den 30. Julii 1676. in Stockholm begeben/ nehmlich: es entstunde da in der Teutschen Kirche/ unter währender Predigt/ ein Wort- und Faust-Gefechte zwischen zwey Weibern. Weilen dieses nun sehr ärgerlich/ und ohne sonderliche Straffe nicht hingehen kunte/ wurden 3. Sonntage nach einander/ Becken vor die Kirch-Thüren gesetzt/ mit Vermahnung/ ein ieder möchte doch reichlichen geben/ weilen solches nicht allein die Armen haben solten/ sondern auch eine iede solche Verbrecherin/ so viel als die

Summa des gesammleten Geldes betreffen würde/ zu ihrer Straffe erlegen solte. Wodurch es geschahe/ daß ein ieder willig war / und 5.6.8. biß 10. rthl. einlegte/ damit nur ein solcher Muthwillen/ besser könte gestrafft werden/ und die Armen desto mehr Geld bekämen. Die werthe Compagnie soll noch von mir hören

IC.

Den Reichthum aus Acker-Bau.

Von dem Solposto einen Bauer in Portugal / welcher zu Zeiten Königs Antonii nothi aus seinen eigenen Beutel 1000. Mann ins Feld gestellt / und dadurch den Spaniern viel Schaden zu gefügt / ist bereits in meiner Erzehlung gemeldet worden. Zu Niclas Wold ein See-Wärder oder auff der Dantziger Nährung war zu Zeiten des Hoch-Teutsch-Meisters Conradi von Junging ein reicher Bauer / der 11. Tonnen voll Geldes hatte / und die 12. wahr schon über die Helffte voll. Der Hochmeister verschaffte/ daß man diese aus seinem Schatz füllen muste / damit er sagen möchte / er habe einen Bauren/ der 12. Tonnen oder eine Last Geldes vermöchte. Die Tonnen waren alle neu und in der Größe / wie die jenigen seynd / worinn das grobe Saltz gethan

wird/

wird / das gesammlete Geld waren Pfennige / Schilling und Groschen. Bey diesem Schatz war der Bauer sehr karg / wenn er zu Biere gieng / nahm er drey Käse / wenn diese vertruncken / gieng er nach Hause und sagte: er möchte das liebe Geld nicht an rühren / litte also eher Kummer und spahrete es andern. Caspar Schützens Preußische Chronica p. 107.

C.

Die denckwürdigen Grab-Schrifften.

Man findet hin und wieder in der Welt herrliche Epitaphia und Grab-Schrifften / derer etliche sehr spitzfindig; etliche gar andächtig; andere kurtzweilig; andere aber gantz närrisch und boßhafftig seynd. Wir wollen etliche hieher setzen / so uns die denckwürdigsten zu seyn bedüncken;

Zu Neapolis in Hospital der armen Leute / so incurabel sind / findet man auff eines Jungen Edelmans Grab / nachfolgende Verse / die ihm seine Mutter hat zum Gedächtniß machen lassen.

Quæ mihi debebas supremæ munera vitæ,
Infelix solvo nunc tibi, nate, prior.
Fortuna inconstans lex & variabilis ævi,
Debueras cineri nam superesse meo.

Das

Das ist:

Was du nach meinen Tod/O Sohn/
Mit schuldiger Ehr mir hättst gethan/
Verricht ich dir mit Schmertzen bald/
Weil du vor mir den Todt bezahlt.
Wañs Glück der Welt beständig wär/
So lebtest du / und ich nicht mehr.

Im Kloster S. Clara / auch zu Neapolis / ist ein Epitaphium zu lesen einer verlobten Jungfrauen / welche in eben selbiger Woche starb / in der sie solte Hochzeit halten / deßwegen ihr ihre Eltern folgenden Vers setzen laßen:

Nata, heu miserum, misero mihi nata parente,
Unicus ne fieres unica nata dolor;
Nam tibi dum virum, thædas thalamumque parabam,
Funera & inferias anxius, ecce, paro.

Das ist:

Gantz arm ich itzt und trostloß bin/
Weil mir der Todt genommen hin
Die liebste Tochter in den Tagen/
Da sie den Ehren-Crantz solt tragen/
Deßwegen ich mit Hertzen-Leid/
Fürs Braut-Bett ihr das Grab bereit.

D. Ludwig von Hörnigk / gedencket in der 85. Frage/von den Schwalbacher Sauer-Brunn an 223. Blat / einer Grab-Schrifft/so ihm einer/ der gerne gute kalte Schalen / mit Brodt/Wein und Zucker bereitet / gegessen / selbsten kurtz vor seinem Todt / soll gemacht haben / die also lautet:

In dieser Welt hab ich meine Lüst/
Allein mit kalten Schalen gebüst.
Hilff mir / HERR/ in dein Freuden-Saal
Und gib mir die ewge Kalte Schal.

Dem Hervico aus den Veltheimischen Adelichen Geschlechte/ Abt zu Ridershausen / bey Braunschweig / so Anno 1332. gestorben / ist folgende Grab-Schrifft wie Hr. Meibomius in Chronico Riddershus. p. 50. schreibt / gemacht worden.

Abbas Hervicus, ocii luxusque inimicus
Pausat in hac tumba, mens, at speciosa columba,
Vivit cum Christo, quem templo oravit in isto.

Als Graff von Monte Leon, Vice Rex in Sicilia gestorben / zu vorhero aber den Graffen von Camarator und andere mehr tödten und umbringen lassen / ward er deßwegen von den Sicilianern gantz verhast / und haben ihm auff seinen

Grab-

Grabstein / der zu Messina in Barfüsser-Kloster liegt / diese Worte schreiben lassen:

Qui propter nos homines
Et propter nostram salutem
Descendit ad inferos.

Salomon von Golau führt in seinen Teutschen Sinn-Gedichten auch allerley seltzame Grab-Schrifften auff / deren ich etliche allhier gedencken / und ausschreiben will: Als eines Küchen- oder Speiße-Meisters:

Der hier begraben liegt / der hielt sehr viel von Essen /
Und kan in Grabe noch des Essens nicht vergessen /
Dann weil er selbst nicht mehr die Essens-Lust kan büssen /
Giebt er sein eigen Fleisch den Würmern zu geniessen.

Eines Schneiders.

Hier liegt ein Schneider in der Ruh /
Der manche Löcher flickte zu /
Itzt kan er ihm die Haut nicht flicken /
Die ihm die Würmer gantz zerstricken.

Eines Webers.

Ein Weber ligt alhie / sein Faden ist zerrissen /
Weiß keinen Webers-Knopff / denselben auszubüssen.

Ein

Ein Artzt.

Hier liegt ein Artzt/ ist tod in einem Ru/
Schloß / eh er sichs versah / die Apothecke zu.

Eines Metzgers.

Weil ich lebte / kont ich Beine / wohl so hoch / als
Fleisch verkauffen/
Würmern schenck ich itzt / was fleischigt: Beine
bleiben übern Hauffen.

Eines Schumachers.

Könte man das Leben strecken / wie man kann das
Leder dähnen/
Hätt ich / daß ich hier nicht läge / trauen können
meinen Zähnen.

Eines Fischers.

Hier fischt ein Fischer itzt im Sande / der vor in
Wasser hat gefischt/
Der Tod hat ihn / wie er die Fische / nunmehr
in seinem Garn erwischt.

Eines Schmiedes.

Der Tod war Schmid / der Amboß ich/
Drauff schlug er / wie das Eisen / mich:
Mein Blasebalg gab mehr nicht Wind/
Des Pulses Hammer fiel geschwind/
Die Kohlen löschten gäntzlich aus/
Aus Eisen wird nun Erde draus.

Mit diesen wenigen meinen Erzehlungen bitte nun verlieb zu nehmen / und zu verzeihen / was etwa darinnen versehen. Weilen es nun auch spath wird / so werde von der werthen Compagnie Abschied nehmen / mit Bitte / Ihrem Diener gewogen zuverbleiben. Die gantze Gesellschafft bedanckte sich gegen Ihn / und nahmen von einander Abschied / machten also dem Ersten Theil ein glückliches

ENDE.

Register
Derer vornehmsten in diesem Ersten Theil befindlichen Sachen.

A.

Abentheuer führet Kinder hinweg 370
Aebtißin verjünget sich 38
Affe liebet eine Frau 217
versorget sie 218
treibt mit ihr Wollust ibid.
zeuget 2. Kinder ibid.
schwimmet ihr nach 219
ersäufft die Kinder ibid.
Anschlag mörderisch 39
gelinget ibid.
Antwort des Hertzogs Albemarle an den Hertzogs von Monmuth 175
Apelles, vortrefl. Mahler 65
Argyle / Graff wird verfolget 169. seq.
gefangen 171
gestraffet 172
Aufrichtigkeit wenig anzutreffen 3
Aufrührer wollen sich rechtfertigen 142
in die Acht erkläret 145
bekehren sich ibid. 190
suchet Gnade 146
bleibt Ungehorsam ibid.
werden gefangen 147
bestraffet 148. 191. 198. seq.
nehmen kein gut Ende 166

sind in grosser Gefahr 168
wie sie zu Sparta sind gestrafft worden. 168

erschlagen einen Commendeur 189
plündern das Rathhaus ibid.
nimt die höchste Gewalt an sich 194
ist dem Rath zu wider 195
respectiret kein Mandat 196
wird Vogelfrey gemacht 197
verwiesen 201

Auffruhr in Franckfurt, 141.143
in Bremen 188
in Breßlau 191
in Riega 201
in H. Schrifft verboten 167
Auffrührische Bürger 406
dringen ins Gefängniß 409
Ausgang der Hagischen Revolte. 414

B.

Banquet in Wasser gehalten 288. sq.
verursachet den Tod 290
Bauer ist curiös 11
verbrennt sich 222
fällt in einen hohlen Baum 346
von einen Bär errettet ibid.
Bauern-Krieg 51
sind ungehorsam 52
werden geschlagen ibid.
sind grausam ibid. sq.
wollen nicht Frieden machen 53

werden

werden gestraffet ibid.
ruiniren viel Klöster ibid.
Begräbnüß der König in Engelland 203. seq.
des Königs in Dännemarck 206. 367.
seq.
Beichtvater ist unkeusch 21
wird ermordet ibid.
Bereitschafft zum Tode 17
Bergwerck zu bewundern 13
Bericht derer Schweden von der Bataille bey Lund.
97. seq.
von dem Treffen bey Basel 103
Besessene Dirne frist Geld 374
wird erlöset ibid.
Bestraffte Weiber-Zanck 423
Beute derer Schweden 133
Bildnüß Königs in Franckr. 35. seq.
Blätter im Gebet-Buche sind blutig 244
Boßheit dreyer Diebe 24. seq.
Bräutigam frist seine Braut 71
wird erschossen ib.
Brieff Graff Argyle an Gen. Luhr 161
Monmuths an den Hertzog von Albemarle
174. seq.
Brüderliche Visite 409
Bürger halten Wache vor des gefangenen de Witt
Thür 401

C.

Cabalæ Ursprung 371
Fundament 373

Capitain wird gehenckt 90
Capuciner wird nach Lintz beruffen 75
thut Wunder 76. seq.
hält Buß-Predigten ibid,
hilfft dem Hertzog von Lothringen 77
ist sehr demüthig ibid.
hält Messe 78
predigt sehr erbaulich 79
hält nichts von subtilitæten ibid.
Carolus II. stirbt plötzlich 155
Cornelius de Witt wird gefangen 393
Crantz verwandelt sich in Blut 74

D.

Das üble Tractament der beyden Brüder 409
Das Verfahren Joh. de Witt 410
Das Wittische Urtheil 403
Der sich selbst sehende 420
Der beschrenckte Printz 387
Der ihm selbst erscheinende 420
Der erhabene Printz 390
Der Hagische Tumult 400
Der gefangne Ruart bewacht 401
Dehmuth einer Gräffin 53
Diebe / deren Straffe in Batavia 22
Diebs-Pfeiffe 233. 259
Diener / dessen Treue 40. seq.
wird in Stücken zerhauen ibid.
Die nach ihren Tod ihrem Mann erscheinente 421
Dienste / ob sie schon treu / werden vergessen 18
Dinge so bekannt / dienen zur liebl. Erinnerung 7

Die

Die Wittische Machinationes 384
Diktichon von Teuffel gemacht 233
Donner erschlägt Braut und Bräutigam 225
Dreßdner Relation 422

E.

Edelmann verliehrt seine Naase 71
läst sich eine andere machen ibid.
verliehrt sie wieder 72
wird von Zauberer betrogen 247
will seine Gemahlin umbringen 249.250
wird von ihr beschämet 251
durch List curiret 268
Ehe unnatürlich 216
Ehebrecherin muß ihrem Buhlen das Hertz aus dem Leibe schneiden und fressen 335
ihre Kuplerin erstechen ibid.
lebendig verfaulen 336
Ehren-Säule in Wien 34
Einfalt betrogene 25
Empörung in Franckf. 140
Leipzig 152
Berlin 153
Engelland 154
Ertz Dieb 22
wird bezahlet 24
Erzehlungen allerley curiositäten 25
Eseltreiber wird geadelt 245
Execution Conradini Königs in Navarra 15
des Hertzogs von Monmuth gar unglücklich 182

etlicher Aufrührer 192
zweyer Verrähter 290

F.

Falschheit überall gemein 3
Fechter fordert den Türckischen Hoff auff 54
findet seinen Gegenpart 55
wird überwunden ibid.
Feuerwerck in Hamburg 32. seq.
im Haag 34
Flucher vom Teuffel geplaget 237 seq.
ergiebt sich dem Teuffel 239
wie er sich verhalten 240
gehet in sich 241
wird vom Teuffel gezeichnet ibid.
grausam angefochten ibid,
von ihm erlöset 242
geräth auff sein voriges Leben 243
wird vom Teuffel geängstiget ibid.
Frau will durch Einbildung schwanger seyn 298
Frauen-Liebe die stärckeste 352

G.

Gebrauch die Treue zuschweren 39
Geburthen aus Mutterleibe geschnitten 72
Geitz bringt Könige um 42
Generosität eines Feldmarschalls 131
Gespenster verjagen die Schildwachten 74
Gespenst sagt wahr 375
Gespräche Medicin des Gemüths 4
ist vieler Ruin 5
Gewissen wird an Naget gehänget 6
Glaube macht Creutze 21
Glücke ist wie ein Rad 44

GOtt wird zum Zeichen der Unschuld angeflehet 16
straffet die Boßheit 18
Grabschrifft eines Sohns 426
einer verlobten Jungfrau ibid.
eines der gerne kalte Schale geffen 427
eines Schneiders 428
eines Webers 429
eines Artztes ibid.
eines Metzgers ibid.
Großmüthigkeit eines Königes 43
Grausamkeit eines General Lieut. ibid.
Königes in Persien 45
der Jüden gegen die Christen-Kinder 206. seq. 234
eines Prediger-Mönchs 368. seq.

H.

Härte macht desperat 41
Handwercks-Mann will einen Bär schiessen 299
geräth in Gefahr 300
wird befreyet 301
Hedloff ein grausamer Mörder 26
ermordet eine schwangere Frau ib. seq.
wird gestraffet 27
Hencker wird enthauptet 17
Hirte ein Mörder 28
Hochzeit-Bette wird ins Grab verwandelt 223
Hochzeit zubewundern 261
Hure bringt ihr Kind um 26

J.

Inscriptiones 186. seq.
Johann de Witt wird als ein Kind von 10. Jahren 383
seines Verstandes halber gerühmet 383
will seine Raths-Pension nieder legen 393

seine Leute müssen aus Furcht in Kleidern schlaffen 399
Inscriptiones 186. seq.
Isabella / Königin in Dännemarck mus ihr Reich verlassen 165
wird ermordet 276. seq.
gerochen 282. seq.
Juden Gasse in Franckf. wird gestürmet 143
bewachet 144
Juden reteriren sich ib.
erhalten ihre alte Wohnung u. privilegia 151
Jungfrauschafft unbefleckt 226
Jungfrau bezaubert 267
vom Teuffel zur Unzucht verleitet 307. sq.
steckt ein Kloster an 310
läst von Teuffel 3. Nonnen umbringē 311
will ihre Boßheit rechtfertigen 312
bringt ihre Mutter um 313
ist sehr boßhafftig 314
gehet in sich 315
wird bestraffet 316
Juwelen reitzen zu Boßheit 272

K.

Käyser will Ruhe stifften 142
Kampff merckwürdig 54
Kind fällt vom Thurn herab 210
vom Teuffel verwechselt 264. seq.
wird wiedergebracht 266
Knabe bekömmt einen göldenen Zahn 260
Knecht entläufft seinem Herrn 62
wird von einen Löwen ernehret ib.
gefangen 63
verurtheilet ib.

Knecht wird beschützet ib.
freygelassen und beschencket ib.
Kobolt in einen Sack mit Saltz gebannet 74
macht Leichtfertigkeit 75
Köchin kan bald Fische schaffen 336. seq.
hat den Teuffel ibid.
wird von ihm befreyet 339
Könige sind nicht gern Zinßbar 38
Königin in Engeland wird enthauptet 17
Kohlstängel merckwürdig 12
Kranckheiten sind gar vielfältig 268
Krancke haben beredete Zungen 269 seq.
dessen Ursache 270
Bauer macht Verse 271
Krieg zwischen Franckreich und Engeland ausgebrochen 388
Künstler wird enthauptet 59
Kunst hilfft durch die Welt 342
bringt zu Ehren-Aembtern 343

L.

Lebens-Straffe der Persianer 295
List/ ein listiger Dieb 31
Liebe einer Mutter gegen ihr Kind 353
Löwe ist sanfftmüthig 227
Losungs-Wort 124
Lucretia wird mit Gewalt entehret 46
bringt sich um 47

M.

Mägdlein wunderbar mit Blute besprenget 73
Magd ermordet einen Bettler 233

Mandat an die Handwercks-Pursche in Franckfuhrt 143
Marter unmenschlich 20
Meister-Stück am Meister probiret 19
Menge/ daran ist nicht allzeit gelegen 136
Menschen werden zu Stein 41
Menschen-Fresser 43. seq.
Metzger von einem Mörder überfallen 256. seq.
ist listig 258. seq.
Mönch verwirfft das ehelige Leben 48
strafft deßwegen die Weibs-Personen 49
wird fortgeschaffet 50
erwecket Auffruhr 191
wird erschlagen 370
Mörder derer böser Anschlag 273. seq.
bestehlen einen Secretarium 281
werden justificiret 284
Mond/ ob er accurat abzumessen 8
Monmuth gehet auff Engeland 163
wird citiret 165
Angehörige werden bewachet ib. 166
wird vor einen Verräther erklärt 174
stellt sich in Bataille 176
wird geschlagen 177
gefangen 178
bittet um Audientz 179. seq.
wird justificiret 181
Mutter stirbt vor Freuden 64
stirbt vor ihre Tochter 354. seq.
Muthwille eines Pagen wird bestraffet 252

Nach-

N.

Nachtigallen können reden 228. seq.
Narr läst sich lebendig zum Grabe tragen 344
will sich nicht schimpffen lassen 348
Natur bildet Lutherum in Schiefer 12
vermag viel 341
Nero wütet wieder die Christen 60
wird von seiner Armee verlassen ibid.
suchet einen / der ihn soll ümbringen 61
will sich verbergen ibid.
ersticht sich ibid.
Nonne ist verliebt 254
Novitäten erfreuen das Hertz 7

O.

Obrister schneidet sich den Bauch auff 172
citirt den Teuffel 252
wird vom Teuffel geplaget 253
wird ins Thal Josaphat geladen 364

P.

Perilus ein Ertzgiesser 18
Personen vor GOttes Gericht geladen 361. seq.
Prediger schneidet einen Gehenckten vom Galgen 228
müssen viel leiden 21
wird um sein Pferd betrogen 23

R.

Rache GOttes sehr erschrecklich 316. seq.
empfindet Franciscus Spira 319. seq.
eines Sclaven gegen seinen Herrn 330. sq.
Rebellionen 140
Rebellen theils gestraffet/ theils verschicket 183
Rede eines guten Gewissens 16
Rector in Verhafft gesetzet 202
Rede des Königes Jacobi an das Parlament 155. sq.
Reise zu bewundern 56. seq.
eines Studenten 285. seq.
Religion macht beliebt 154
Renegade gehet in sich 293
Revers merckwürdig 144
soll nichts gelten 145
Reuter/ so schnelle sind 296. seq.
Reuterey erbeut sich zum Accord 131
Reichthum aus Ackerbau 420
Richter-Stuhl Christi/ dahin wird appellirt ibid.
Richter/ der ungerecht 19
Ritter siehet von Geistern sein Begräbniß halten 254
wird von Hunden zerrissen 256
Rumbold wird justificiret 172. seq.
Ruart wird dem Volck in Fenster gezeigt 401
wird auff die Folter bracht 402

S.

Scharmützel zwischen Turenne und Printz Carl von Lothringen 87
bey Trier 88

Schatz wird gefunden 41
von Bauern gefunden 220
Schickung wunderbahr 224
Schieffer führen Bildniß 12
Schiff in die Lufft gesprengt 138
geräth in Brand 139
fällt um 230
Schimpff thut wehe 223
Schmach-Seule eines Auffrührers 199
Sclave schändet seines Herrn Frau 332
agiret seinen Herrn 333
bringet Kinder und Frau und sich selbsten
um ib. seq.
Sclaven sind hertzhafftig 293
erledigen sich 294
Schlacht bey Lützen 80
bey Cozim 82
zwischen Alliirten und Frantzosen 83. seq.
unweit Straßburg 84
zwischen Schweden und Brandenb. 85
zwischen Schweden und Dennemarck 91
seq. 121
Schlange ist danckbahr 305
Schneider-Gesell wird ermordet 231
Schrecken unwissend verursacht 367
See verwandelt sich in Blut 74
See-Schlacht zwischen Engl. Frantz. und Holl. 81
Soldate entgehet 2. mahl dem Tode 27
Sesostris spannet Könige vor seinen Wagen 44
Sonne / ob sie accurat abzumessen 8
Sohn dessen Untreu 211
verräth seinen Vater 212

wird

wird gestrafft ibid.
will nichts lernen 340. seq
wird ein Soldat 345
Spieler/ sind sehr hoch und theuer 212. seq.
verspielet alles 214/216
fordert den König in Franckreich zum Spielen auff 215
Spira, Doctor Juris, prediget von Christo 317
wird deswegen angeklaget ib.
citiret und bedrohet 318
läugnet alles ibid.
wird kleinmüthig 319
sehr geängstiget 320
verzweiffelt 323 seq.
stirbt 329
Stadt wird zu Stein' 11
Standarte/ Graf Argyle 172
Sultan sehr gütig 59

T.

Tantz von GOtt bestrafft 66
Thal Josaphat 356. seq.
was er bedeute 359. seq.
was davon zu halten 366. seq.
Teuffel lehret ein Mord-Pulver machen 30
verstellt sich in einen Ehemann 261
in einen Engel des Lichts 309
in ein Schweingen 312
Todten-Gräber ertödtet viel Menschen 28
wird gestrafft 31
Tumult im Haag 380

Tyrann grausam 18. 41
Tödtlicher Schrecken 417.

U.

Uberwinder herrlich belohnet 55
Verblendung des Teuffels 234. seq.
Verfolgung derer Christen 19
Hugonotten 20
Venetianer fällt in eine Grube 302
wird heraus gezogen 304
ist undanckbahr 306
wird gestraffet 307
Unglück erschrecklich 232. seq.
Unzucht von GOtt gestrafft 264
Vogel wird unversehens gerücket 6
Vorsorge GOttes zu bewundern 139. 211
Ursprung der Cabalæ 371

W.

Witt ein subtiler Philosophus 381. seq.

Z.

Zelt sehr kostbahr 58
Zeugniß der Boßheit 67
Zuhörer widerspricht dem Prediger 246
wird von GOtt gestrafft ib.
Zunge verräth offtermahls 29
Zwey Bürger müssen die Gefangnen bewachen 401

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultze, Gottfried

Gottfried Schultzens, Medic. Doct. Bewährte Kunst Vergnügt und lange zu leben Worin[n]e denen, die langes Leben und gute Tage begehren, der richtigste Weg ohnfehlbar darzu zu gelangen, auffs deutlichste gezeiget, Und die beste Art allerley, absonderlich Gemüths-Kranckheiten, glücklich
Bd.: Erster Theil.

Leipzig 1707

Path. 1551 c-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11349182-9
VD18 90504828